

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH  
DES  
UNGARISCHEN  
KARPATHEN-VEREINES

— XXIII. JAHRGANG 1896. —

2 BEILAGEN.

REDIGIRT VON  
MORIZ LÖVY und FRIEDRICH NIKHÁZY.

DEUTSCHE AUSGABE.



Selbstverlag des Vereines.  
SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ,  
BUCHDRUCKEREI VON JOSEF SCHMIDT  
1896.

## Bitte.

Alle p. t. Besucher unserer Berge, insbesondere der Hohen Tatra werden hiermit höflichst und dringend ersucht, in ihrem eigenen, wie auch im Interesse unseres Vereines sich auf ihren Gebirgsausflügen des **Lärmens** und **Schreiens**, hauptsächlich aber des **Schiessens** enthalten zu wollen, da bei Ausserachtlassen dieser Bitte nicht nur ihnen selbst viele Unannehmlichkeiten erwachsen könnten, sondern sogar die Gewissheit nahe gerückt erscheint, dass einzelne Besitzer mit Rücksicht auf den Wildstand ihr Terrain dem Touristenverkehr ganz absperren werden. Der Besuch des Mengsdorfer Trümmerthales ist verboten.

Gleichzeitig richten wir an alle Touristen die ernste Warnung und dringende Bitte, trotz der durchgeführten Markirung in der Hohen Tatra **unter keiner Bedingung** Hochtouren ohne **Führer** zu unternehmen.

Schliesslich bitten wir alle p. t. Touristen, sich in die **Fremdenbücher** unserer Schutzhütten eintragen und die einzelnen Rubriken ausfüllen zu wollen.

### • Das Präsidium.

---

Alle dem Vereinsmuseum zugedachten Sendungen ersuchen wir unter der Adresse des Herrn **KARL WÜNSCHENDORFER**, Obmann des Museumkomités, Poprád, adressiren zu wollen.

### Das Museumkomité.

---

## Zur Beachtung:

Wir machen hiermit unsere Mitglieder aufmerksam, dass die verschiedensten **Kartenwerke über die Karpathen** im General-Depot des k. u. k. milit.-geogr. Institutes, **R. Lechner's** Hofbuchhandlung **Wien, 31 Graben** erhältlich sind.

---

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

---

# JAHRBUCH

DES

UNGARISCHEN

KARPATHEN-VEREINES

---

✦ XXIII. JAHRGANG 1896. ✦

2 BELAGEN.

REDIGIRT VON

MORIZ LÖVY und FRIEDRICH NIKHÁZY.

DEUTSCHE

AUSGABE.



Selbstverlag des Vereines.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ

---

IGLÓ,

BUCHDRUCKEREI VON JOSEF SCHMIDT

1896.

## Redaktions-Komité:

Obmann: M. Lóvy.

Mitglieder: Anton Arányi, Franz Dénes, Julius Geyer, Emerich Kövi, Martin Róth, Samuel Weber und die geschäftsführenden Vicepräsidenten der Sektionen.



17.615-B/23



M. N. MŰZÉUM KÖNYVTÁRA  
Nyomtatv. Növedéknapló  
1896 év. 633. sz.

# INHALT:

Ihre Majestät Königin Elisabeth in der Hohen-Tátra.

## I. ABHANDLUNGEN.

1. Die Gesteine der Hohen Tátra, mit Rücksicht auf deren industrielle Verwerthung, von Dr. Anton Steiner . . . . .	I
2. Gebirgstouren in den Béler Kalkalpen, von Franz Dénes . . . . .	47
3. Felsőbánya, von Alexander Münnich . . . . .	66
4. Am Gemenberge, von Samuel Weber . . . . .	81
5. Ueber den Kopapass, von Karl Siegmeth . . . . .	88
6. Sage vom Csorber See, von Martin R. Homonai . . . . .	105
7. Lebensweise und Verbreitung der Gemse in der Hohen Tátra, von Dr. N. Szontágh . . . . .	112

## II. KLEINE MITTHEILUNGEN.

Bergsteigen einst und jetzt, (125). — Die Gerlsdorfer Spitze als die höchste Gebirgshöhe der Karpathen (131). Die Hoverla (133). Die Gross-Lomnitzer Burg (135). — Der U. K. V. und die Millennium-Ausstellung (139). — Das Schlesierhaus am Felker See (142). — Ein meteorologisches Observatorium auf der Gross-Schlagendorfer Spitze (155). — Das Karpathenvereins-Museum in Poprád (157). — Sterbefälle (161)

## III. VEREINSANGELEGENHEITEN.

Protector des U. K. V. (163). — Funktionäre des U. K. V. (163). — Zentralausschuss (163). — Museal-Kommission (164). — Vertreter des U. K. V. (164). — Gründende Mitglieder (165). — Protokolle. (166). — Präsidialbericht (168). — Jahresbericht des Ungarischen Karpathenvereins-Museums (175). — Ausweiss der Gründungs-Kapitalien des U. K. V. (177). — Bilanz des U. K. V. (178). — Präliminare des U. K. V. (180). — Rechnungsabschluss des Vereinsmuseums (182). — Ausschussversammlungen (183). — Gemeinnützige Arbeiten in der Hohen Tátra (185). — Jahresbericht der Sektion Ostkarpathen (189). — Sektion Igló (191). — Sektion Schlesien (194). — Sektion Erlau-Bükk (199). — Sektion Sohl (202). — Sektion Göllnitzthal, Liptau und Untere Donau (206.)

## IV. VEREINE.

1. Ungarischer Touristenverein (206). 2. Siebenbürgischer-Karpathenverein. (Erdélyrészi Kárpátegyesület (208). 3. Siebenbürgischer Karpathenverein (211). 4. Mecsek-Verein (211). 5. Südungarischer Karpathenverein (212). Ausländische Touristenvereine (213).

## V. MITTHEILUNGEN VERMISCHTEN INHALTES. (214).

## VI. LITERATUR. (216).

## VII. INSERATEN.

## Aufruf und Bitte an die p. t. Mitglieder und Freunde des Ungarischen-Karpathenvereines.

Die i. J. 1893. stattgehabte Generalversammlung des U. K. Vereines hat beschlossen, an der, aus Anlass des tausendjährigen Staatsbestandes im Jahre 1896 in Budapest zu veranstaltenden Ausstellung sich in einer, der Vergangenheit, des Vereines würdigen Weise zu betheiligen.

Der Zentralausschuss im Vereine mit der an seine Seite gestellten Ausstellungskommission haben nach besten Kräften alles angestrebt, damit die Ausstellung des Vereines seinem Berufe würdig sei und die Resultate seiner 20-jährigen Wirksamkeit getreulich veranschauliche. Wir fordern hiermit die Mitglieder und Freunde unseres Vereines auf, unsere Ausstellung in Augenschein zu nehmen und sich persönlich von der Lebensfähigkeit, nationaloekonomischen Wichtigkeit des Vereines und der getreuen und gewissenhaften Erfüllung seiner kulturellen Mission zu überzeugen.

Die Ausstellung unseres Vereines ist in einem, unter der grossen Kuppel des landwirtschaftlichen Pavillons befindlichen, separaten Saale untergebracht. Zufolge ihrer Ausdehnung und Reichhaltigkeit verursachte sie dem Vereine, obwohl die Regierung eine ansehnliche Subvention gewährte, so bedeutende Kosten, dass dieser nur dann in der Lage sein wird, seine segensreiche Thätigkeit auch in den nächsten Jahren fortzusetzen, wenn die p. t. Vereinsmitglieder und Gönner auch diesmal dem Vereine ihre werthe Unterstützung nicht entziehen werden.

Dem Vereine ist geholfen, wenn jedes Mitglied auch nur eine Krone zu diesem Zwecke opfert.

Und wer wollte dies nicht gerne thun? Der Ruhm des Vereines sollte jedes seiner Mitglieder mit Stolz erfüllen. Auf jedes Mitglied entfällt ein Theil der dem Vereine werdenden Auszeichnung.

Jeder opfere daher nach Maassgabe seines Vermögens und seiner Begeisterung! Jeder lege seine Heller auf den Altar unseres Vereines! Dies ist unsere Bitte an die p. t. Gönner und Mitglieder unseres Vereines.

Auch die kleinste Gabe nimmt der Kassier *A. Marcsek* in Igló dankend an.

Igló, im April 1896.

*Das Präsidium  
des Ungarischen Karpathenvereines.*

## A u f r u f,

im Interesse des auf der Gross-Szalóker Spitze zu errichtenden meteorologischen Observatoriums.

An einer andern Stelle dieses Jahrbuches (Siehe: Kleine Mittheilungen Seite 139) beschäftigen wir uns eingehender mit der Frage der Errichtung eines meteorologischen Observatoriums auf der Gross-Szalóker Spitze. Die Einrichtungs- und Erhaltungskosten des Observatoriums sind so zu sagen bereits gesichert.

Die Erichtungskosten des mit einem Beobachtungsthurme zu verbindenden Gebäudes sind mit 10.000 fl. präliminirt, doch sind wir davon überzeugt, dass die Baukosten, in Anbetracht der lokalen Verhältnisse, viel mehr betragen werden.

Der Vereinsausschuss, hat behufs Verwirklichung der seiner Zeit in seinem Schoosse angeregten Idee, eine auf weitere Kreise sich erstreckende Aktion zu initiiren beschlossen und wird sowohl bei der ungarischen Regierung als auch auf gesellschaftlichem Wege alles anwenden um die erforderlichen Baukosten zu beschaffen, damit zur Erinnerung an die Millenniumsfeier der Grundstein noch dies Jahr gelegt werden könne.

Aus diesem Grunde ersuchen wir die p. t. Mitglieder unseres Vereines, welche sich für diese Angelegenheit interessiren und an der Realisirung der durch unseren Verein angeregten, für die Wissenschaft hochwichtigen Idee ihr Theil haben wollen: sie mögen die Gewogenheit haben, ihre Spenden dem Vereinskassier zukommen zu lassen.

Igló, im April 1896.

*Das Präsidium des Ungarischen  
Karpathenvereines.*

## Rundschreiben.

1. Wir ersuchen die p. t. Vereinsmitglieder, ihre Mitgliedstaxen für das laufende Jahr, sowie auch etwaige Rückstände je früher an den Vereinskassier in Igló gefälligst einsenden, oder bei dem Lokalvertreter, beziehungsweise Sektionskassier entrichten zu wollen.

2. Behufs Vermeidung von Irrthümern und Störungen ersuchen wir die p. t. Mitglieder uns etwaige Wohnungs- und Adressenänderungen gütigst mitzuthemen.

3. Mit schönen Tátraansichten gezierte Vereinsmitglieds-Diplome sind um 1 fl. 10 kr., hübsche Vereinsabzeichen (Goldrand, im blauen Felde Edelweiss) um 1 fl. 30 kr. bei dem Vereinskassier in Igló erhältlich. Dasselbst sind auch unsere Editionen zu haben!

4. Wir empfehlen dem Wohlwollen der Mitglieder das in Poprád befindliche Karpathen-Museum, zu dessen Gunsten wir Gegenstände oder Geldspenden dankbarst annehmen. Die unterstützenden Mitglieder des Museums zahlen jährlich mindestens 1 fl.

5. Die verehrten Mitglieder können das: „Die Flora der Zentralalpen“ betitelte Werk von Sagorszky und Schneider, dessen Ladenpreis 20 Mark beträgt, durch *Vermittelung des Vereines* um 10 Mark anschaffen.

6. Die verehrten Vereinsmitglieder geniessen in dem im Felker-Thal befindlichen „Schlesier-Haus“ eine 33<sup>0</sup>/<sub>100</sub>-ige Preisermässigung.

Igló, im April 1896.

*Das Präsidium.*



## Erzherzog Karl Ludwig †

Ein bitterer Wermutstropfen ist in den Freudenbecher der ungarischen Nation gefallen; zur Schmerzensklage ward er von den himmelstürmenden Felswänden der Hohen Tatra bis zur meeresumpflünten Südgrenze erbrausende Jubel des königstreuen, seinen tausendjährigen Staatsbestand feiernden Volkes; der Bruder des heissgeliebten Königs, Erzherzog Karl Ludwig ist zu seinen Vätern heimgegangen!

Am 19. Mai entschlief der Protektor unseres Vereines nach längerem Krankenlager in Wien. Trauer erfüllt das Land ob des Hinscheidens des Erzherzogs, dessen Sympatien Ungarn gehörten. Doppelt schmerzlich betroffen wurde aber der Ungarische Karpathenverein. Die mächtige Eiche in deren Schatten er seine Blüten entfaltete, Früchte zeitigte ist verdorrt, die Säule, welche ihm Stütze war, eingestürzt!

Noch lebt in unser aller Erinnerung der Besuch des Erzherzogs in unserer Gebirgswelt, die Leutseligkeit und Herzensgüte, mit welcher er sich in unserer Mitte bewegte.

Zweimal war uns das hohe Glück zu Theil geworden, den nunmehr Dahingeschiedenen, auf dem Territorium des Zipser Komitates huldigend begrüßen zu können.

Am 6. September 1881. betrat Erzherzog Karl Ludwig, zum ersten Male in Gesellschaft seines Sohnes, des Erzherzogs Franz Ferdinand unsere Tatra und am 2. September 1889 mit seiner Gemalin, der Erzherzogin Maria Theresia.

Damals geschah es, u. z. am 4. September, dass der Erzherzog in Höhlenheim eine Deputation unseres Verei-

nes empfing und der Bitte ihres Sprechers, des damaligen geschäftsführenden Vicepräses, Dr. Samuel Roth Folge gebend, das Protektorat des Ungarischen Karpathenvereines zu übernehmen geruhte.

Der Verein hat den nimmerwelkenden Kranz seiner Theilnahme auf die Bahre des hohen Verblichenen niedergelegt, er wird das Andenken seines wohlwollenden Gönners für alle Zeiten in Ehren halten *und segnen*.

Möge der Allmächtige unser so schwer heimgesuchtes Königshaus, unser innigstgeliebtes Herrscherpaar, die hohe Familie trösten, ihr Kraft verleihen den schweren Verlust zu ertragen; möge sie Trost finden in dem Bewusstsein, dass Millionen treuer Herzen ihren Schmerz mitfühlen.

OSZK  
Országos Széchényi Könyvtár

## Königin Elisabeth in der Hohen Tátra.

Oft hatten wir in den letztverflossenen Jahren Gelegenheit unserer aufrichtig gefühlten, innigen Freude Ausdruck zu verleihen, ob der zeitweiligen Besuche, mit welchen einzelne Mitglieder des Hohen Herrscherhauses: Se k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig und Ihre Hoheit, höchst dessen Gemalin, Erzherzogin Maria Theresia, Se k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef und Ihre Hoheit höchst dessen Gemalin Erzherzogin Klotilde, die Erzherzoge Josef August und der seelige Ladislaus, Se k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich und höchst dessen Familie unsere Tátra auszeichneten.

Umso aufrichtiger, umso inniger war unsere Freude, als wir im vergangenen Jahre eine längstgehegte Hoffnung in Erfüllung gehen sahen. Wir errachten es als eine unerlässliche, angenehme Pflicht unserer Freude auch an dieser Stelle Ausdruck zu geben, des von jedem Sohne dieses Vaterlandes als besonders erfreuliches Ereigniss erkannten Hohen Besuches, mit welchem Ihre Majestät Königin Elisabeth unsere Hohe Tátra zu beglücken die Gnade hatte, zu gedenken und denselben zu verewigen.

Mit lebhaftem Interesse besichtigte Ihre Majestät, begleitet von der Hofdame Gräfin Mikes und dem Obersthofmeister Grafen Bellegarde, beiläufig zwei Stunden lang, die drei Tátrafüred, die Kapelle, wo sie ein kurzes Gebet verrichtete, sämtliche Zimmer und die Einrichtung der Sommerwohnung

des Erzherzog Josef. Bewundernd betrachtete Ihre Majätet unsere herrliche Gebirgsgegend und gab Ihrer Überraschung ob der im hellen Glanze erstrahlenden Grossartigkeit der hohen Bergspitzen, Ihrem Entzücken ob der physischen und geistigen Genüsse, welche die Vielheit und Abwechslung der Schönheiten bieten, wiederholt gnädigsten Ausdruck.

Der in das Kohlbachthal geplante Ausflug unterblieb zutolge des über den Bergabhängen ausgebreiteten Nebelschleiers. Als Ihre Majestät Bartfeld verlassend, wieder durch die Zips zu reisen die Gnade hatte, unterblieb in Folge ungünstiger Witterung auch der für den 23. Juni in Aussicht genommene Besuch des Csorber Sees.

Möge der Allerhöchste Besuch Ihrer Majestät unserer Königin der Vorbote und das Unterpfand der künftigen Entwicklung und des gesteigerten Aufschwunges der Hohen Tátra sein. Die gütige Vorsehung lenke die Schritte Ihrer Majestät unserer Königin öfterer in unser Gebirge, Erholung und Linderung suchend und findend.

# Die Gesteine der Hohen Tatra, mit Rücksicht auf deren industrielle Verwerthung.

Im Auftrage des Ungarischen Karpathen-Vereines, auf Grund selbstständiger Untersuchungen verfasst von **Dr. Anton Steiner**, Realschul-Professor in Leutschau.

## Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Feldspath.

Das Massiv der Hohen Tatra besteht aus Granit, der nur an einzelnen Stellen in Gneis-Granit, wie im Mengsdorfer Thal, Csorber See, Kohlbach, Felker Thal, oder in Glimmerschiefer übergeht, wie dies am Mittelgrat-Thurm der Fall ist.

Der Granit ist ein massiges Gestein, dass weder im Grossen Neigung zur Schichtung zeigt, noch eine regelmässige schichtweise Anordnung in seinen Bestandtheilen aufweist. Der Granit der Hohen Tatra ist vielfach zerklüftet, und besteht aus bankförmigen oder säulenförmigen Absonderungen die auf- oder nebeneinander gelagert sind. Seine Massen durchbrechen gewöhnlich andere Ablagerungen, wie Gneis und Schichtengesteine, oder er ist wenigstens die Ursache von Erhebungen anderer Gesteinsarten; dies die Ursache wesshalb man oft geologisch ältere Schichtengesteine auf den höchsten Punkten der jüngeren Graniterhebungen abgelagert findet, wie z. B. Glimmerschiefer am Mittelgrat-Thurm, Sandstein unter der Lomnitzer Spitze.

Der Granit ist ein Gemenge von Quarz, Feldspath und Glimmer, in dem die einzelnen Bestandtheile kein inniges, gleichmässiges Gemenge bilden, sondern eine Association in der jeder einzelne Bestandtheil scharf von dem andern getrennt ist; dieser Umstand verleiht dem Gestein jenes eigenthümliche »granitige« Aussehen.

Im Granite der Hohen Tatra kommt der Feldspath in zweierlei Gestalt vor, und zwar: als Orthoklas oder Kali Feldspath, und als Oligoklas oder Natron Feldspath.

Diese beiden Feldspatharten unterscheiden sich sowohl ihrer Struktur, wie ihrer Farbe nach wesentlich von einander. Der Orthoklas ist blättrig, besitzt Glasglanz, mit weisser bis röthlicher Farbe. Der Oligoklas ist körnig, matt und von weisser bis grünlicher Farbe. Im Allgemeinen ist der Orthoklas jener Feldspath, der in dem Granit der hohen TÁtra vorwaltet. Nur an einzelnen Stellen wie z. B. am nördlichen Theil des grossen Kohlbachthales, am Popper-See, Tupa, Osterva ist Oligoklas vorwaltend, -- Oligoklas Granit.

An mehreren Stellen enthält der Orthoklas Eisenoxyd als Haematit-Schüppchen eingeschlossen, wodurch derselbe eine röthliche Farbe erhält, und dem Granit selbst ein röthliches Aussehen mittheilt — rother Granit-, wie auf der Hunfalvy Spitze, Siroka, am nördlichen Grate der Weissen See-Spitze etc. Meistentheils kommt aber Haematit (Magnetit) im Granite in ziemlich grossen Stücken vor, dann tritt er aber nicht als Farbstoff auf, sondern als blosser Einschluss.

Der Glimmer ist im Granite auch zweierlei, und zwar: braun gefärbter perlmutterglänzender Biotit — Magnesia-Glimmer, und grauweisser glänzender Muskovit — Kali-Glimmer.

Der Menge nach sind beide Glimmerarten im Granite gleich, mit dem Unterschiede, dass der Biotit an einzelnen Stellen des Granites in grösserer Menge aufgehäuft ist, währenddem der Muskovit mehr eine gleichmässige Vertheilung in der Massa des Granites aufweist.

Der Quarz ist meistens grauweiss bis weiss, und zeigt keine Regelmässigkeit weder in der Form, noch in der Grösse des Kornes.

Was die Grösse des Quarzes und des Feldspathkornes anbelangt, kommen beim Granit vielfache Abänderungen vor. Einzelne Parthien der hohen TÁtra nähern sich mehr dem feinkörnigen Granit, wie beim Grünen-See, Kolbach, in anderen ist der Granit ziemlich grobkörnig, insbesondere sind die Quarzkörner gross, wodurch der Granit ein mehr lichtetes, blasses Aussehen erhält; wie der Granit der Schlagen-dorfer Spitze, des Mengsdorfer Thales, beim Csorber See. etc.

Ein ganz eigenthümlich aussehender Granit, ist in Gesellschaft anderer Gesteinsarten an der nördlichen Lehue der hohen TÁtra, wie auf der Holicza, der Siroka, am nördlichen Grate der Weissen Seespitze etc. zu finden, weschsalsb jene Erhebungen des Granitgebirges in minera-

logischer Beziehung zu den interessantesten Gebieten zu zählen sind. Die Granite jener Erhebungen sind nämlich mehr als Conglomerate der einzelnen Granit-Bestandtheile aufzufassen, da bei ihnen auch nur eine annähernd innigere Vermengung der Bestandtheile gänzlich fehlt. Die einzelnen Granit-Bestandtheile bilden oft mehr als faustgrosse abgesonderte Nester die an einander hängen. Der Quarz bildet z. B. erbsen- bis hühnereigrosse Stücke, der rothe Orthoklas kommt in faustgrossen Krystallklumpen vor, und der Glimmer zieht sich schichtenweise aufeinander gelagert, so an der Grenze der einzelnen Bestandtheile, dass bei einer solch' gesonderten Anordnung derselben das Gestein als Conglomerat anzusehen ist.

Diese Art des Granites ist auch in technischer Beziehung wichtig, weil derselbe zur Gewinnung des Feldspathes herangezogen werden kann, der in der Emaille-fabrikation unentbehrlich ist. Da aber der Feldspath durch Haematit roth gefärbt ist, könnte derselbe nur bei farbigen Emailen Verwendung finden.

Wenn die willkürliche, unregelmässige Anordnung der einzelnen Bestandtheile in der Masse des Granites schwindet, und dieselben — was insbesondere bei den Glimmerblättchen zu beobachten ist, — eine parallele Lage in der Gesteinesmasse annehmen, dann hört die massige Struktur des Gesteines auf, und nähert sich mehr und mehr der schieferigen, d. h: der Granit geht in Gneis-Granit, und bei vollständiger Schieferung in Gneis über.

Mineralogisch sind beide Gesteinsarten — Granit und Gneis — identisch; beide bestehen aus Quarz, Orthoklas und Glimmer.

An vielen Orten der Hohen Tátra zeigt der Granit wirklich Neigung zur schieferigen Struktur, er wird gneisartig und heisst dann Gneis-Granit. An anderen Orten des Gebirges ist diese schieferige Struktur noch vollständiger ausgebildet, und nähert sich immer mehr dem Charakter des Gneises. Felker Thal. Die Grösse des Kornes ist im Gneis-Granit ziemlich bedeutend, er gehört also zu dem grosskörnigen Gneis, hie und da ist er auch knollig.

Im Gneis-Granit der Hohen Tátra sind häufig Einschlüsse anderer Mineralien zu finden. Im Gneis des Felker Thales kommt z. B. häufig Granat und Turmalin vor, auch Eisenglanz ist nicht selten anzutreffen. Die ziemlich häufigen, oft schön ausgebildeten erbsengrossen Granaten des Felker Thales sind aber, da sie matt und undurchsichtig sind, nicht zu verwerthen.

Ein weiterer Uebergang des Gneis-Granites in Glimmerschiefer ist ebenfalls in der Tatra anzutreffen. Er findet sich meistens in den obersten Schichten der Spitzen und Kämme, während der Gneis-Granit die unteren Schichten einnimmt. Der Glimmerschiefer unterscheidet sich vom Granit durch das Fehlen des Feldspathes in demselben, er ist daher nur aus Quarz und Glimmer zusammengesetzt; letzterer ist grösstentheils Biotit. Der Glimmerschiefer ist blättrig, lässt sich in einzelne dünne Blättchen zerlegen, die mit der Schichtung der Glimmerblättchen zusammen fallen. Er ist der Verwitterung stärker ausgesetzt als der Granit, und bildet daher zackigere und malerischere Gebirgsformen. Als Einschlüsse kommen im Glimmerschiefer hie und da Feldspath, Granat, Turmalin und Magnetit vor.

### Technische Verwendung des Granits, etc.

Der Granit und seine nächsten Verwandten finden keine Verwendung in der chemischen Technik, um so mehr finden sie aber als Solche, in Folge ihrer Häufigkeit und relativen Wetterbeständigkeit oft Verwendung im Baufache und gehören technisch zu den brauchbarsten Gesteinen.

Insbesondere ist es der hohe Grad der Cohäsion, welchen der Granit in unverwittertem Zustande besitzt, der demselben eine Festigkeit ertheilt, die nur bei wenigen andern Gesteinsarten anzutreffen ist; dies die Ursache, dass mit Werkzeugen, in diesem Massengesteine wenig auszurichten ist, und nur durch fortwährendes Sprengen zu arbeiten möglich wird.

Ist die Granit-Masse wie jene der Hohen Tatra zerklüftet, so lassen sich grössere Blöcke auf leichtere Art ablösen, und zur Verarbeitung bringen. Förderend für die Verarbeitung des Granites wirkt die ungeheure Masse der Bruchstücke, welche die Thäler und Ablänge der Tatra überall ausfüllen und bedecken, und die es möglich machen selbst die grössten Werkstücke, ohne vorherige, kotspielige Brech- und Sprengungsarbeiten auszuführen.

Die hohe Tragfähigkeit, sowie seine Druckfestigkeit die bei unverwitterten Exemplaren zwischen 600—700 Kgr. auf den Quadratcentimeter beträgt, machen ihn zu einem sehr geschätzten und viel verwendeten Material, aus dem Pfeiler, Säulen, Unterlegquader für Brückenträ-



ger, Bausteine, Platten zum Brückenbau, Deckquadern Treppenstufen, Zapfenlager, Gusssteine für Messing gehauen und geformt werden. Der grobkörnige Granit ist vorzüglich geeignet zu Mühlsteinen zum Vermahlen von Gyps, Porzellanerde, Getreide u. s. w.

Aus den kleineren Bruchstücken des Granites, so wie aus den Geröllstücken die den Fuss der Tátra massenhaft bedecken, liessen sich zweckmässig Trottoirquadern und anderes Pflasterungsmaterial herstellen, welches insbesondere in den grösseren Städten des steinarmen Alföld lohnenden Absatz finden könnte.

Es ist merkwürdig, das sich im ausgedehnten und vorzüglichen Granit führenden Tátra-Gebirge, nachdem seine Abgeschlossenheit vom Weltverkehre schon seit längerer Zeit aufgehört und der Bedarf an guten Pflasterungsmaterial in den Städten des Alföld immer mehr zugenommen, dennoch eine lebensfähige Pflasterstein-Industrie noch bis heute sich nicht entwickeln konnte.

Bei der Pflasterstein-Industrie kann das Material vollständig ausgenützt werden, da der, bei der Bearbeitung der Steine erzielte Abfall als Granitkleinschlag sehr gut zur Strassenschotterung etc. verwendet werden kann. Zieht man in Betracht, dass bei der Strassenerhaltung in unserer Gegend nur Kalk und Granit als Schotterungsmaterial berücksichtigt werden können, ferner die ungeheuren Vorzüge, die der Granit als die Strassen festhaltendes und wenig Staub erzeugendes Material vor dem Kalke besitzt, schliesslich die zeitraubende und ungeheuer kostspielige Zerkleinerungsweise des Schottermaterials, so wird es jedem einleuchten, wie grosse und nutzbringende Nachfrage, das bei der Granit-Industrie erzielte Abfallmaterial haben könnte und müsste.

Einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht bietet die Insel Bornholm in der Ostsee, die zu Dänemark gehört. Bornholm ist ein etwa 80 □ Kilometer grosser riesiger Granitblock, der sich steil aus dem Meere erhebt. Seitdem die Insel einen guten Hafen erhalten hat, entwickelte sich auf derselben eine lebhafte Pflasterstein-Industrie, die Berlin und andere Städte Norddeutschlands mit Pflasterungsmaterial versorgt. Der Abfall — Kleinschlag — wird ebenfalls auf Schiffen verfrachtet, am Festlande als Schotterungsmaterial beim Wegbau verwendet. Die Verarbeitung des dortigen ziemlich glimmerarmen Granits geschieht durch Handarbeit, nur die Gewinnung des Rohmaterials, sowie die Verarbeitung des Abfalles

wird durch Luftdruckmaschinen, und durch Steinbrecher bewerkstelligt.

Als Baustein wäre er in Folge seiner vorzüglichen Eigenschaften vielen andern Baumaterialien vorzuziehen; doch hindert die mühsame Bearbeitung die Anwendung regelrecht geformter Granite, und man begnügt sich mit sogenannten cyklopischem Mauerwerke, in welchem abgeschliffene Findlinge verwendet werden, — Tátra-Bauten.

Die feingekörnten Varietaeten des Granits, insbesondere der Granit des Grünen — Seethales, nehmen eine dunkle Politur an, und könnten demnach zu Tischplatten, Postamenten, überhaupt zu ornamentalen Zwecken verwendet werden. Indess werden neuerer Zeit infolge der schweren Bearbeitung des Granits nur die schönen Varietaeten, der sehr dunkle oder der rothe Granit gesägt und polirt, während die weniger effektvollen Sorten, zu welch letzteren auch die Granite der Hohen Tátra gehören, nur zu unpolirten Werkstücken verwendet werden.

Der Cneis-Granit und der Glimmerschiefer als mehr schieferige, und daher leichter in Platten zu bringende Gesteinsarten, erhalten auch mannigfache Verwerthung, insbesondere zu Plattensteinen, Dachstein, Deckquadern etc. Eine Verwendung in grösserem Masstabe lassen sie aber kaum zu.

### Q u a r z i t.

Der Quarz (Kieselsäure) ein wesentlicher Bestandtheil des Granits, sowie der meisten massigen Gesteine, kommt in der Hohen Tátra ebenfalls in mächtigen Lagern frei vor, und zwar durchläuft derselbe in reinen und weniger reinen Zustand alle Farbenschattirungen vom milchweissen bis zum dunkelrothen Quarzit.

Der Quarzit tritt dort zuerst zu Tage, wo das Granitgebirge in das Kalkgebirge übergeht, er ist demnach das Verbindungsglied zwischen Granit und Kalk.

Der Quarzit bildet, wie es den Anschein hat, nicht nur die Unterlage des Kalkes, sondern auch, wenigstens theilweise, jene des Granites; den Beweis hiefür liefern jene Stellen des Gebirges an denen der Quarzit die oberhalb lagernden Granitschichten durchbricht, (Weisses Seethal, südlicher Abhang des Weissen Seespitzen — Grates) und ebenso durchbricht er an vielen Stellen

und in grosser Ausdehnung den Kalk (Durlberg, Gern, Weidau etc.), welcher in seiner ganzen Ausdehnung auf Quarzit gelagert zu sein scheint, wie man dies aus den Schichtungen des Stirnberges, im Drechslerhäuschen, am südlichen Abhange des Nesselgrates ersieht, an welchem letztem Orte der Kalk auf mehreren meterdicken Quarzit — Bänken ruht.

Die Qualität des Quarzites ändert sich mit wachsender Tiefe. In den hochgelegenen Durchbruchstellen, sowie in den, in Mittelhöhen zu Tage tretenden Schichten des Stirnberges und des Nesselgrates ist der Quarzit ziemlich feinkörnig, weiss, bis gelblich, wird aber in den tiefer liegenden Schichten dunkelgelb, röthlich, bis dunkelroth; in den tiefsten Schichten geht er langsam in feinkörnigen, später in grobkörnigen, rothen quarzitischen Sandstein über. Dieser Uebergang aus hochgelegenen weissen Quarzit, in quarzitischen Sandstein lässt sich gut und deutlich in den Schichten des sehr tief eingeschnittenen Schwarzbachthales, an den Abhängen des Nesselgrates wie auch am Stösschen verfolgen.

Ganz in anderer Form findet man den Quarz an den Nordabhängen des Stirnberges, wo er in dem ebenfalls tief eingeschnittenen Thal des Bélabaches auf Dolomit abgelagert zu Tage tritt. (Cardolin.) Hier kommt er als krystallisirter Quarz vor, dessen Krystall-Individuen 1—2 Ctm. lang, fest aneinander und aufeinander bis zu meterdicken Schichten gelagert sind; durch starken Schlag zerfallen diese Schichten in der Richtung der Spaltungsfläche der Krystalle in einzelne Individuen. Dieser krystallisirte Quarz ist weissgrau an den Kanten durchscheinend und spaltbar. Ausserdem kommt hier der Quarz auch auf Dolomit gelagert als rother Jaspis vor.

Während also der körnige Quarzit die Unterlage des Kalkes und theilweise des Granites bildet, ist umgekehrt der krystallisirte Quarz eine Ablagerung auf den Kalk, hat also diesen zur Unterlage. Der krystallisirte Quarz ist unter allen Quarzarten der reinste Quarz: er enthält nur Spuren von Eisenoxyd und Thonerde die ihm die etwas ins Graue spielende Farbe geben.

Übrigens kommt der Quarz auch in den übrigen Theilen des Kalkbirges sehr oft als Einschluss vor, insbesondere findet man ihn oft als schwarzen Hornstein in den Dolomiten des Rothbaumgrundes, am Gaffelthurm, den Fleischbänken etc.

Die, die Unterlage des Kalkes bildenden Quarzite

sind mehr weniger durch Feldspath, Glimmertheile, Eisenoxyd, Kalk verunreinigt, sind also eher quarzitische Sandsteine mit feinerem, oder gröberem Korn.

Die fremden Gemengtheile sind in den Quarziten, entweder in streusand- bis hirsekorngrossen Nestchen eingebettet, auch nussgrosse Talkschieferstücke kommen als Einschlüsse vor, wie im Quarzit des Weissen Sees, oder sie bilden mit der Quarzmasse ein inniges und gleichmässiges Gemenge.

Der hochliegende und gelbliche Quarzfels ist ein krystallinisch körniger Quarz, der in seiner Masse, deutlich wahrnehmbar, weisgelben Feldspath und Thonpartikelchen eingeschlossen hält, die an der Oberfläche langsam zersetzt und ausgelaugt werden, wesshalb der Quarzit porös und milchweiss wird. Im Innern bleibt er aber gelblich und ist nicht porös.

Je grösser die Menge des Feldspathes, und der Thonerde im Quarzit ist, und je weniger innig die Quarzmasse mit diesen Bestandtheilen gemengt ist, desto mehr ist derselbe der Verwitterung ausgesetzt, so dass sich manche Quarzarten die der Wirkung des Wassers ausgesetzt waren nach Entfernung des feldspathartigen Bindemittels mit Leichtigkeit in einzelne Körner zerdrücken lassen. Die meisten, mit geringeren Mengen verwitterbarer Bestandtheilen gemengten Quarzite, verlieren wohl auch an der Oberfläche diese leicht entfernbaren Theile, und erscheinen unter der Loupe porös, behalten aber ihre grosse Härte, und ihre Widerstandsfähigkeit gegen Druck, und gegen die Einwirkung der Athmosphären.

Die dunkler gefärbten fein- und grobkörnigen Quarzarten enthalten die fremden Beimischungen so innig und gleichmässig mit der Quarzmasse gemengt, dass dieselben mit der Loupe nicht wahrgenommen werden können. Diese Arten sind vollständig unangreifbar durch das Wasser, werden nicht porös, haben grosse Härte, sind überhaupt unverwüsthlich.

Von den in der Tatra vorkommenden Quarziten und quarzitischen Sandsteinarten, sind Repräsentanten auch chemisch untersucht wurden, um sowohl die Art wie auch die Menge der in der Quarzmasse enthaltenen Beimengungen kennen zu lernen. Denn sowohl von der Menge wie auch von der Art in der die Beimengungen vorhanden sind, wird die Verwendung des Quarzites sehr beeinflusst.

Folgende Zusammenstellung gibt Aufschluss über die Zusammensetzung der verschiedenen Quarzarten:

Fundort des Quarzits	Si O <sub>2</sub> 0/0	Ca O 0/0	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> + Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub> 0/0	Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> 0/0	K <sub>2</sub> O + Na <sub>2</sub> O 0/0
Weidau, Durlsdberg	98·95	0·12	0·56	—	0·37
Stirnberg, Grüner See-Weg	98·4	Spur	0·9	—	0·7
Drechslerhäuschen	96·01	1·05	1·80	—	1·01
Nesselgrat, Schwarzbach	96·41	0·32	2·63	—	0·6
Weisses See-Thal	95·66	Spur	—	1·90	2·43
Stösschen, Nordabhang	94·26	Spur	—	2·73	3·01
Rother Quarzit mit Glimmer	93·60	0·21	6·0	—	—
Schwarzbach, grobkörniger Quarzit	93·42	Spur	3·56	—	3·02
Stösschen, gelber	92·60	0·38	3·51	—	3·49
Thörichter Gern	92·24	Spur	—	5·20	2·36
Stösschen, bläulicher	92·25	Spur	3·5	—	4·10
Schwarzbach, blauer mit Glimmerblättchen	87·4	0·15	7·52	—	5·13

### Technische Verwendung des Quarzites.

Der Quarzit ist technisch verwendbar 1) als Baustein, und zu Werkstücken 2) als Zusatzmittel bei der Verarbeitung zahlreicher anderer Rohstoffe.

1) Der Quarzit als Baumaterial.

Die Quarzite sind in folge ihrer Härte, ihrer Tragfähigkeit, sowie ihrer Wetterbeständigkeit, in eben so hohem Grade brauchbare Gesteine, wie der Granit.

Die Härte der meisten Quarzite ist 7. und das spezifische Gewicht 2·5—2·7 und nur bei jenen, die grössere Mengen fremder Bestandtheile enthalten, sinkt die Härte und ihr Gewicht etwas tiefer. Die Druckfestigkeit ist auch nicht geringer als jene des Granites.

Die vorzüglichen Eigenschaften des Quarzites befähigen ihn, zu ähnlichen Zwecken im Baufache verwendet zu werden, wie dies beim Granit angeführt wurde.

Selbst zu ornamentalen Zwecken liesse sich sowohl der weisse Quarzit, vorzüglich aber die violett und roth gefärbten Varietaeten und quarzitischen Sandsteine gut verwenden; sie sind zwar nicht polirbar, doch könnten sie wegen ihrer Unverwitterbarkeit, wie auch wegen ihrer nicht unschönen Färbung insbesondere zu Säulen, Postamenten, Grabsteinen etc. ein vorzüglich dauerhaftes und gefälliges Material liefern. Besonders hervorzuheben ist die Verwendbarkeit des porösen Quarzites zur Fabrikation von Mühlsteinen.

Der poröse Quarzit ist das einzige Material, aus dem dauerhafte, und in folge ihrer gleichen Härte gleichmässig sich abnützende Mühlsteine gefertigt werden können. Sie behalten in folge ihrer Porosität immer die genügende Schärfe, um das Mahlgut zu erfassen und rasch zu zerkleinern. Die gleichmässige Härte des Quarzites ermöglicht schliesslich, dass Mühlsteine aus einem einzigen Stücke desselben gefertigt werden können; es ist daher nicht nothwendig wie bei anderen Materialien den Stein durch Auswahl gleichmässig harter Theile zusammen zu kitten, und mit Eisenreifen aneinander zu schmieden. Zu diesem Zwecke würde sich insbesondere der grobkörnige, poröse Quarzit des Drechslerhäuschens, und des Rothen Lehms eignen, und ein besseres Material abgeben als die Süsswasserquarzite.

2. Als Mittel zur Verarbeitung verschiedener Rohstoffe.

Der Quarz spielt in der Thonwaaren-Industrie als Zusatzmittel eine äusserst wichtige Rolle. Er findet Verwendung, damit ein fetter Thon mager, und zum Schwinden weniger geneigt gemacht, oder damit die Strengflüssigkeit des Thones erhöht werde, oder auch damit er als Flussmittel diene, d. h. die Strengflüssigkeit des Thones bei basenreichen Silikaten herabsetze.

Die Art der Wirkung des Quarzes hängt aber sehr von dem Zustande ab, in welchem derselbe Verwendung findet. So erhöht die krystallisirte Kieselsäure, also der Quarz, die Strengflüssigkeit der Thone, was bei der Fabrikation feuerfesten Materiales zu berücksichtigen ist, während fein vertheilte amorphe Kieselsäure als Flussmittel dient. Hieraus erklärt sich das verschiedene Verhalten der Thone im Feuer. Thone die wenig Basen und einen hohen Perzentsatz von Kieselsäure enthalten, kön-

nen doch wenig feuerfest sein, sobald die Kieselsäure in sehr fein vertheiltem Zustande vorhanden ist.

Der Quarz wird demnach, vorzüglich bei der Ziegelfabrikation, zur Bereitung feuerfester oder strengflüssiger Ziegel verwendet. Um aber das Material strengflüssig zu machen, dazu ist ein möglichst kalkfreier aber scharfer Quarzsand nothwendig. Durch die Schärfe wirkt der Quarzsand sowohl beim Trocknen wie beim Brennen der Werkstücke deren Ziehen und Reissen entgegen, und wird ihnen die Fähigkeit verliehen schnellen Temperaturwechsel zu ertragen.

Damit der Quarz in der Thonwaarenfabrikation verwendet werden könne, muss derselbe zerkleinert werden, was wohl durch Pochwerk, Kugelmühlen etc. bewerkstelligt werden kann, viel leichter aber dadurch zu erreichen ist, dass der Quarz in einem zum Brennen des Kalkes ähnlichen Ofen zum Glühen erhitzt wird, und im glühenden Zustand in kaltes Wasser geworfen wird. Durch dieses Vorgehen wird der Quarz so mürbe, dass er leicht in gröberes oder feineres Pulver zerdrückt oder zermahlen werden kann.

In England wird der reinere Quarz zu sogenannten Dinas-Steinen (Dinasbricks) verarbeitet; zu diesem Zwecke wird derselbe durch Glühen und rasches Abkühlen zerkleinert, und das so erhaltene grobe Pulver mit etwa 1·5—2<sup>0</sup>/<sub>100</sub> dicken Kalk gemengt, in Formen geschlagen, getroknet und gebrannt. Die Dinasteine werden insbesondere zu Gewölbesteinen in Flammen- und Schmelzöfen gebraucht. Sie leiten die Wärme sehr wenig, wodurch ein geringer Wärmeverlust entsteht und ertragen die grösste Hitze, indem sie noch in Platinschmelzhitze unglasirt bleiben; sie sind also feuerfest. Doch sind sie gegen raschen Temperaturwechsel empfindlich, und springen unter diesen Umständen leicht.

Der englische Quarz, der zu Dinassteinen verarbeitet wird, enthält im Durchschnitt 96·98<sup>0</sup> Kieselsäure 0·72—1·39 Thonerde, 0·22<sup>0</sup>/<sub>100</sub> Kalk, 0·18—0·48<sup>0</sup> Eisenoxyd und 0·14—0·2<sup>0</sup>/<sub>100</sub> Alkalien, es ist dies ein Quarz, der weniger rein ist, als viele in der Tátra massenhaft vorkommenden Quarzite.

Neuerer Zeit wird der Quarz in Deutschland ebenfalls zu Quarzziegeln, und zwar auf ähnliche Weise verarbeitet; durch Zusatz verschiedener Bindemittel wie Kalk, Thon, Kartoffelzucker, Kartoffelsyrup und anderer organischer Klebemittel wird der Quarzsand gebunden und gebrannt. Diese Ziegel sind ebenfalls sehr feuerfest, sollen aber raschen Temperaturwechsel viel besser widerstehen als die englischen Fabrikate.

Dass der Quarz in feinvertheiltem Zustande in Gemeinschaft mit Kalk und Thonerde zur Fabrikation des Portland-Cementes Verwendung findet darüber ist Näheres erwähnt im Kapitel über die Kalke der Hohen Tátra.

Der Quarz wird ferner, und zwar sowohl der reine weisse, wie auch der weniger reine, gefärbte in grossen Mengen zur Emaille Fabrikation verwendet. Sowohl zur Fabrikation der Grundmasse auf der die Emaille-Schicht gebrannt wird, wie auch zur Fabrikation der Deckmasse selbst, bildet die Kieselsäure das Ausgangsmaterial. Die Emaille ist diejenige Masse mit der Eisengefässe, und andere Metallgegenstände, Thongefässe und Thonwaaren, das Porzellan etc. überzogen, emallirt werden; theils deshalb damit dieselben weder von Atmosphärien noch von Flüssigkeiten angegriffen werden, theils um dieselben für Flüssigkeiten undurchdringlich zu machen, oder aber denselben ein schönes glattes, und gefälliges Äusseres zu verleihen.

Die Emaille kann durch Zusatz verschiedener Metalloxyde in den verschiedensten Farbennüancen hergestellt werden.

Im Eisenhüttenprozess spielt der Quarz ebenfalls eine wichtige Rolle. Er wird als Zuschlag zur Schlackenbildung im Hochofen in nicht geringen Mengen verbraucht.

Schliesslich ist noch eine der wichtigsten Industrien unserer Kultur hervorzuheben, in der der Quarz eine hervorragende Rolle spielt, und zwar: in der Glasindustrie. Die Wichtigkeit der Kieselsäure in der Glasindustrie springt sofort in die Augen, wenn wir bedenken, dass die Menge der Kieselsäure im Glase im Durchschnitt 75% also  $\frac{2}{3}$  der Glassmasse beträgt, während die übrigen Bestandtheile wie Kalk, Kali oder Natron nur  $\frac{1}{3}$  derselben ausmachen.

Das Glas wird einfach durch Zusammenschmelzen von Quarzsand, Kalk, Potasche oder Soda gewonnen, ist also ein ziemlich einfacher Prozess, der aber dadurch umständlich wird, dass zur Gewinnung der weissen feineren Glassorten die Auswahl der Rohmaterialien eine sehr sorgfältige sein muss.

Insbesondere muss der Quarz möglichst frei von Eisen sein, ferner muss derselbe als feiner Sand zur Verfügung stehen. Beides erreicht man durch Erhitzen und darauffolgendes rasches Abkühlen des Quarzes. Der Quarz zerfällt, wird mürbe und lässt sich leicht zermahlen. Schon durch das Erhitzen des Quarzes werden die darin eingeschlossenen eisenhaltigen Bestandtheile gelockert, und las-



sen sich dann aus dem gemahlener Quarzpulver durch Waschen mit Wasser leicht, und beinahe vollständig entfernen.

Auf diese Art kann, wo überhaupt kein eisenfreier Quarz zur Verfügung steht, derselbe auch für die feineren Glassorten verwendbar gemacht werden.

Zu rohen, grünen, braunen Glasorten ist auch der eisenhaltige Quarz sofort verwendbar.

Zur Darstellung von Wasserglas ist körniger Quarz nicht recht brauchbar, da er sich auch zu dem feinsten Pulver zerkleinert in alkalischen Flüssigkeiten nur sehr schwer löst. Hiezu wird ausschliesslich die in der Natur vorkommende amorphe Kieselsäure (Kieselguhr) verwendet.

Zur Glasfabrikation wären mehrere Quarzitsorten der Hohen Tára verwendbar, und zwar jene die nur Spuren von Eisen enthalten, wie die Quarzite der Weidau, des Gern, des Durlberges etc.

Aus den analytischen Daten ersieht man, dass die Angeführten von genügender Reinheit sind um selbe sowohl in der Glasfabrikation, wie auch in der Thonwarenindustrie mit Erfolg verwenden zu können.

### **Kalk.** (29 Kalksteinproben, darunter 20 Schiffe.)

Jene ziemlich weitläufige Gebirgskette, die man unter dem Namen «Béler Kalkalpen» zusammenfasst, und die Fortsetzung des Granitstockes der Hohen Tára nach nordöstlicher und nordwestlicher Richtung bildet, besteht theilweise aus dichten, theilweise aus krystallinischen Kalksteinarten.

Wenn der Kalk — wie jener vom östlichen Ausläufer des Stirnberges, vom Kolti wrech, und theilweise vom Durlberges — ausser Kohlenstoff keine anderen fremden Bestandtheile beigemischt enthält, dann ist derselbe von krystallinischer Struktur. In den meisten Lagerstätten ist der Kalk mehr weniger thonig, er verliert dadurch seine krystallinische Beschaffenheit und wird dicht, wie der Kalk des Stirnberges, der Vorderen Fleischbänke.

An vielen Lagerstätten enthält der Kalk ausser Thon mehr oder weniger Kieselsäure, diese Arten sind dann nicht nur dicht, aber auch je nach ihrem Kieselsäuregehalt sehr hart; Hintere Fleischbänke, Thörichter Gern Greiner.

Die, mit dem kohlen-sauren Kalke isomorphe kohlen-saure Magnesia ist beinahe in jeder Kalksteinart zu finden. Sie kommt aber in manchen Arten wie z. B. in den

kieselsäurereichen Kalken nur spurenweise vor, in kieselsäureärmeren sind wechselnde Magnesia-Mengen vorhanden, in vielen aber wie in den Kalken des Stirnberges und in seinen nördlichen und nordöstlichen Ausläufern, wie auch in jenen Bergzuge der als Fortsetzung der Kalkalpen jenseits des Bélbaches in die Landoker Berge sich hinzieht, geht der Kalk vollständig in Dolomit über.

Die Masse der Béler Kalkalpen ist demnach entweder aus reinen kohlenstoffhaltigen Kalk, aus thonigen Kalk, aus kieseligen Kalk, oder aus Dolomit zusammengesetzt.

Die Grundlage dieser verschiedenen Kalksteinarten ist Quarzit und quarzitischer Sandstein, welche insbesondere in den tief eingeschnittenen Thälern des Kalkgebirges zum Vorschein kommen. Sie durchbrechen aber auch an vielen Stellen den auflagernden Kalk und treten an höher gelegenen Orten zu Tage. Stellenweise wird der Quarzit von Thonschiefer, Thonmergel oder Sandstein bedeckt, die dann die unmittelbare Unterlage des Kalkes bilden.

In den Lagerungs- und Schichtungsverhältnissen der Kalksteinarten ist nicht die mindeste Regelmässigkeit zu finden, da die einzelnen Gesteins-Schichten insbesondere in den höher gelegenen Orten durcheinander geworfen sind, so dass dieselben an vielen Stellen senkrecht stehen, an anderen unter verschiedenen Winkeln aneinander oder aufeinander geschoben sind. Ausserdem sind die Gesteine der einzelnen Schichten vielfach zerrissen, zerklüftet, und theilweise von anderen Gesteinsarten durchbrochen, Durlberg, Weidau, Gern, etc.

Zahlreich sind die Lagerungsorte in denen der Kalk durch Thonschichten aneinander gekittet ist, oder derselbe ist so durchmengt und durchtränkt mit thonigen oder kieseligen Substanzen, dass die Kalke sehr stark thonerde- und kieselsäure-haltig werden.

Diese thonigen und kieselsäurehaltigen Kalke haben zwar in folge der unvollständigen Mischung und verschiedenen Farbe der einzelnen Gesteinselemente oft eine sehr schönes dekoratives Aussehen insbesondere im gesliffenen Zustande, aber sie haben meistentheils den grossen Fehler, dass das als Bindemittel fungirende thonige Material, geringere Härte besitzt als der Kalk selbst, wesshalb sie leicht durch Schlag an der Kittfläche spalten. Auch der Calcit kommt oft als Bindemittel im Kalkfels vor; indem derselbe die Spalten und Höhlungen der Gesteine ausfüllt, verbindet er diese zugleich zu grös-

seren Blöcken oder Platten. Ein sehr lehrreiches Terrain, welches uns den schnellen Wechsel der Schichten, sowohl ihrer Lage als auch ihrer Zusammensetzung nach, vor Augen führt, ist der südliche, schroffe Abhang des Stirnberges. Hier finden wir Schichten die kaum einige Centimeter im Durchmesser haben, verfolgt man dieselben nur wenige Meter weit, trifft man schon ganz anders gelagerte und verschieden zusammengesetzte Schichten, als deren Fortsetzung.

Diese ganz unregelmässige Lagerung und Zusammensetzung des Kalkes im Béler Gebirge, ist ein deutlicher Fingerzeig, dass derselbe durch unterirdische Kräfte aus seiner ursprünglichen Lagerstätte gehoben wurde, bei welcher Gelegenheit die einzelnen Schichten durcheinander geworfen, sodann mit Verwitterungsprodukten vermenget und durchtränkt wurden, schliesslich durch thoniges Material, oder durch Kalklösungen, die ihren Thon oder Kalkgehalt in den Spalten und den Höhlungen des Gesteines absetzten, dieselben zu grösseren Gesteinsindividuen vereinigten.

Der Verwitterungs- und Zerstörungsprozess geht jetzt im umgekehrter Ordnung im Kalkgestein vor sich. Das Wasser löst und entfernt zuerst — wie dies an jedem Kalksteinstück zu beobachten ist, — das löslichere, oder leichter zerstörbare Bindemittel und schafft sich auf diese Art Zutritt, um auch das schwerer lösliche thonig-kieselige Gesteinsmaterial im Innern des Steines angreifen zu können. Auf diese Art wird der Kalkgehalt des Steines langsam gelöst und entfernt, schliesslich bleiben nur die thonig-kieseligen Bestandtheile desselben zurück, die den in Verwitterung begriffenen Stein mit einer weissgrauen Schichte überziehen. Die Kalksteinproben Nro 8, 10, 14, 13, 12, 20 geben hiefür Beispiele ab.

Wie schon gesagt, besitzt der Kalk der Hohen Tára eine höchst unregelmässige Lagerung; die Schichten sind aber auch meistentheils von geringerer Mächtigkeit, und die Mischungsverhältnisse in denselben keine günstigen. Alle diese Umstände schliessen die Möglichkeit aus, dass der Kalk des Gebirges zu grösseren Werkstücken Verwendung finden könnte.

Aus genannten Gründen ist auch die in unserer Gegend vielfach vorbereitete Ansicht: dass der Kalk der Hohen Tára in früheren Zeiten verarbeitet wurde, und dass aus diesem auch die in der Késmarker Thököly Kapelle vorfindlichen Ornamente und Säulen verfertigt wurden

nicht stichhaltig. Übrigens kommt ein ähnlich rother Marmor wie derselbe in genannter Kappelle zu finden ist, im Kalkgebirge gar nicht vor.

Gleichartig zusammengesetzte Kalksteinschichten, die zugleich ihrer günstigen Mischungsverhältnisse wegen, gleichmässige Widerstandsfähigkeit gegen Schlag bekunden, kommen nur an wenigen Orten des Béler Kalkgebirges zugleich in grösserer Ausdehnung vor, und nur diese Kalke wären es, insbesondere aber jene, denen die Proben 3, 5, 12, 21 entnommen sind, die zu Werkstücken grösseren Umfanges verarbeitet werden könnten.

Zahlreicher sind die Schichten gleichartig zusammengesetzter und widerstandsfähiger Kalke, von geringer Ausdehnung und Mächtigkeit, wie die Schichten von denen die Proben 6, 20, 22 herkommen. Ebenso findet man zahlreiche Schichten in denen der Kalk mit thoniger oder kieseligter Masse von verschiedener Farbe, so vermischt ist, dass derselbe auch in dekorativer Beziehung die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, um so mehr als diese Kalke schleifbar sind und schöne farbenreiche Zeichnungen an der Schlifflache zeigen. Diese letzteren Arten würden es verdienen, wenn auch nur zu Gegenständen kleineren Umfanges, wie zu Tafeln und anderen durch Schnitzen und Schleifen formbaren Sachen und Sächelchen verarbeitet zu werden, In dieser Art verwendbare Kalke wären jene der Proben Nro- 7, 11, 12, 23, 24, 25, 26.

Um genau beurtheilen zu können zu welchen Zwecken der Kalk der Hohen Tátra mit Vortheil verwendet und verarbeitet werden könnte, war es nothwendig einerseits über die Zusammensetzung desselben in verschiedenen Theilen des Gebirges ein klares Bild zu erhalten; daher wurde es nothwendig wenigstens jene Arten die schon durch ihre grössere Verbreitung und Ausdehnung hervorrangen, chemisch zu untersuchen. Ausserdem wurde ihre Dichte Härte, Widerstandsfähigkeit gegen Schlag, und bei mehreren Sorten die Schleifbarkeit geprüft. Um alles dies durchführen zu können wurden von den Schichten grösserer Ausdehnung und gleichmässigen Aussehens etwa 40 Kalksteinproben gesammelt — Findlinge unbekannter Lagerstätte wurden ausgeschlossen — und von diesen wurden etwa 20 d. h. jene die möglicherweise technische Wichtigkeit in folge ihrer Lage, Mächtigkeit etc. haben könnten chemisch untersucht.

Die Resultate der chemischen Untersuchung sind in folgender Tabelle zusammengestellt:

In 100 Theilen des Kalksteines sind enthalten:

Nummer der Probe und Fundort des Kalksteines.	löslich in verdünnter Salzsäure		Kohlen saures Kalk	Kohlensa. Mg. desia.	Kiesel säure	Thonerde	Tonerden Eisenoxyd	Wasser	Kohlenstoff	Bemerkungen
	%	unlöslich in verd. Salzsäure %								
3. Umgebung der Tropfsteinhöhle	—	—	94.16	3.10	2.07	—	0.67	—	—	Kohlenstoffhaltig, krystallinisch, fest. Dolomit.
4. Stirnberg, Drechlerhäuschen	—	—	57.01	42.03	0.3	—	0.62	—	—	
5. Stirnberg, Gern, Fleischbänke, hochgelegene rothe Kalkbreccia	88.07	11.93	85.60	—	9.23	2.45	1.96	0.72	—	{ Dicht, hart, schleifbar, Schichten } { 2—10 Meter.
7. Lehne zwischen Gern, u. hint. Fleischbänken	92.0	8.0	90.50	Spur	7.96	—	1.35	—	—	Grau, Calcit-Adern. hart, dicht, schleifbar
6. Stirnberg, 5—50 Ctm. dicke Schichten	83.36	16.64	65.91	17.16	10.22	—	3.31	—	3.01	Schwarz, krystallinisch, hart, schleifbar
8. Hintern Fleischbänke 2/3 Höhe	42.8	57.02	42.10	Spur	55.4	—	2.43	—	—	Roth mit Calcit-Adern, sehr hart, dicht
9. Stirnberg, weisser Kalk, dunkle Adern	93.02	6.8	92.01	Spur	5.02	—	2.65	—	—	{ Krystallinisch, Härte gering, leicht } { spaltbar.
10. Hintern Fleischb. u. Gern Sattel	37.92	62.08	36.40	Spur	62.08	—	1.50	—	—	Fleischfarbig mit Calcit-Adern, sehr hart
11. Durisberg, schwarz mit Calcit Adern	61.70	38.03	60.15	0.85	38.30	—	0.7	—	—	{ Enthält kleine Pyrit-Krystalle, hart } { doch spaltbar.
12. Nesselgrat südl. Abhang	61.83	38.17	58.70	6.10	30.4	—	3.8	—	—	Schwarz, Calcit-Äderchen, dicht, schleifb.
13. Gern südl., kirschrother Kalk	98.65	10.35	87.15	1.86	8.09	—	1.86	—	0.36	dicht, Bruch muscheligen, Schliffll. kirschr.
14. Nördl. Abhang der Fleischbänke u. Gern	84.5	15.5	78.42	2.68	5.0	—	13.9	—	—	{ dicht, schieferig, Schlifffläche aschgrau } { glänzend.
16. Landoker Bergzug, grauer Dol.	—	—	63.8	30.4	2.8	—	—	2.07	—	Dolomit 2 Ca CO <sub>3</sub> + Mg CO <sub>3</sub>
17. Cardolin, weisser Dolomit	—	—	51.53	40.55	4.06	2.32	—	—	—	Dolomit Ca CO <sub>3</sub> + Mg CO <sub>3</sub> mit Jaspis.
18. Dugi wrech	—	—	40.10	25.70	30.71	2.80	—	—	—	Dolomit mit viel Kieselsäure.
20. Vaskapu	—	—	76.20	Spur	19.0	—	3.9	—	—	Dicht, von muscheligen Bruch.
28. Durisberg, schwarzer Kalk	—	—	93.5	3.4	1.2	—	1.6	—	—	Kohlenstoffhaltig.
29. Kalktuff vom Rothen Lehm	—	20.84	64.50	13.93	17.04	—	3.80	0.63	—	{ Das Verwitterungsprodukt dieses } { Tuffis bildet den Rothen Lehm.

Wenn wir nun die mitgetheilten Analysen — Resultate mit einander vergleichen, finden wir sofort heraus, dass in jenen Gegenden des Béler Kalkgebirges in denen der Quarzit die Kalklager durchbricht, also mit dem Kalke in innigere Berührung kam, die kieselsäurereichsten Kalke zu finden sind. Die an Kieselsäure reichsten Kalke sind sonach immer in der Nähe von Quarzit-Lagern, wie z. B. in den südlichen und nördlichen Abhängen der mittleren und hinteren Fleischbänke, am nördlichen und östlichen Abhänge des Durlserberges, am südlichen und nördlichen Abhänge des Gern, ebenso am südöstlichen Grate des Stirnberges — am Nesselgrat, am Długi wrech u. s. w.

Hingegen tritt in dem Kalke des vorderen Fleischbänke-Grates, auf der Kuppe des Stirnberges, sowie theilweise auf seiner Südlehne und auch im Kalkgestein des Eisernen Thores die Kieselsäure immer mehr zurück, und kommt in den nördlichen und östlichen Ausläufern des Stirnberges, Kobili wrech, in der Umgebung der Tropfsteinhöhle, bei Cardolin nur in geringen Spuren vor.

Das nach Norden mündende Babyłowsky-Thal ist, wie es scheint, die Grenze zwischen kieselsäurearmen und kieselsäurereichen Kalken, da das Gestein des jenseits des Thales und zwar nordwestwärts liegenden Długi wrech wieder stark kieselsäurehaltig wird.

Die Kieselsäure bildet jedoch mit dem Kalke keine Erbindung in chemischem Sinne, sondern ist mit diesem vermischt; den Beweis liefert die Wirkung verdünnter Salzsäure auf diese Kalke, denen hiedurch der gesammte Kalkgehalt entzogen werden kann.

Die als Gemengtheil des Kalkes auftretende kohlen-saure Magnesia kommt in manchen Kalken wohl nur spurenweise vor, in manchen aber in solcher Menge, dass sie den Kalk vollständig in Dolomit überführt.

Weiter ist den Versuchsresultaten zu entnehmen, dass das Verhältniss zwischen Magnesia und Kieselsäure in den Kalken immer ein umgekehrtes ist, d. h. die an Kieselsäure reichen Kalke enthalten entweder keine, oder nur ganz geringe Spuren von kohlen-saurer Magnesia, während dieselbe anwächst, sowie die Kieselsäure in den Kalken abnimmt. So finden wir in den kieselsäurereichen Kalken des Durlserberges, der Hinteren Fleischbänken, des Gern, nur Magnesia-Spuren, hingegen nähert sich das Gestein des Stirnberges und seiner Ausläufer, das nur geringe

Kieselsäuremengen enthält, den dolomitischen Kalken, und geht in einzelnen Theilen des Gebirges vollständig in Dolomit über.

Auffallend ist, dass der Dolomit des Cardoliner Thalbeckens an Kieselsäure arm ist, trotzdem dieser Dolomit gemeinsam mit Quarz vorkommt, und zwar ist letzterer aufgelagert. Hieraus wäre zu folgern, dass der Quarz auf den unterhalb lagerenden Dolomit abgesetzt wurde.

Den Kohlenstoff finden wir grösstentheils in den Kalken des Stirnberges und in jenen seiner nordöstlichen Ausläufer; er kommt aber auch wenigleich in geringerer Menge, in den Kalken des Durlberges vor. In dem Kalke des Durlberges finden sich auch ganz kleine Pyrit-Kryställchen worüber die Steinproben Nro 11, 12 Zeugniß geben. Die Dichte, auch die Härte des Kalkes steigt mit seinem grösseren Kieselsäuregehalte, beide nehmen aber in dem Maasse ab, wie der Magnesiagehalt anwächst. Die Dichte des Kalkes ist so ziemlich gleichlaufend mit seiner Härte. Je härter der Kalk ist, desto mehr geht seine Bruchfläche ins muschelige über, und wird bei den härtesten Sorten splittrig.

Die beigelegten Schleifproben beweisen, dass die Schleifbarkeit sowohl bei den krystallinischen, wie bei den dichten Kalksteinen in ziemlichem Maasse vorhanden ist; man kann sogar bei einzelnen Sorten eine sehr schön glänzende, spiegelglatte Schliffläche erzielen, die auch dekorativen Ansprüchen genügen kann.

Kalke, deren Kieselsäuregehalt 30% und mehr beträgt, sind schwer zu bearbeiten, zu sägen und zu schleifen.

Überhaupt ist der quarzitische Kalk wegen seiner grossen Härte, der dolomitische wieder wegen seiner geringen Härte, sowie wegen seiner Porosität nicht zu geschliffenen Stücken zu verarbeiten.

Auf der Basis des sowohl auf chemischem, wie auf mechanischem Wege erhaltenen Untersuchungsmateriales, lässt sich nun leicht ein Bild schaffen über die technische Verwendbarkeit, der das Béler Kalkgebirge bildenden Kalksteinarten.

Die technische Verwendbarkeit kann sich beziehen:

1) auf die Verwendung des Kalkes in der Bildhauerei, Steinmetzerei und im Baufache.

2) Die Verwerthung des Kalkes in der chemischen Technik.

## I. Verwendung in der Bildhauerei und im Baufache.

Abgesehen von der krystallinischen oder dichten Struktur der Kalke, gehören mehrere von ihnen in die Klasse der Marmorarten, und diese sind es gerade, die in Folge ihrer Farbe, oder ihrer verschiedenen Färbung, sowie ihrer Politurfähigkeit im Bildhauerfache verwerthet werden können.

Die vorhandenen Marmorarten sind zu klassifiziren:

a) in einfache Marmore, d. h. in solche, die zum grössten Theile aus kohlen sauren Kalk, und mehr weniger kohlen saurer Magnesia bestehen, an fremden Bestandtheilen, wie Kohlenstoff, Eisenoxyd, Thonerde und Kieselsäure, die meistentheils nur als färbendes Material fungiren, nur geringe Mengen enthalten. Zu diesen wären die Proben Nro. 6, 13, 14 einzureihen.

b) in sogenannte Marmorbreccia, die aus farbigen Kalk, der mit weisser Marmor masse zusammengekittet ist, besteht;

c) in Pseudobreccia d. h. Kalk, deren Masse nur durch einzelne hindurchziehende Calcit-Adern getrennt ist. Zu den Marmorbreccien und Pseudobreccien gehören die Kalksteinproben Nro. 3, 4, 9, 12, 24, 26, 28. Schliesslich sind noch:

d) zusammengesetzte Marmorarten anzutreffen, solche nämlich, die nicht allein aus Kalk bestehen, sondern in ihrer Masse auch anderes Gesteinmaterial, wie Thon, Kieselsäure, Pyrit in Form von Streifen, Bändern, Nestern etc. eingeschlossen enthalten, Hieher gehören die Proben Nro 5, 7, 13, 20, 21, 22.

Jene Kalksteine die überreich an Kieselsäure sind, wie die Proben Nro 8, 10, 19 sind zwar auch den zusammengesetzten Marmorsorten zuzureihen, aber diese sind wegen ihrer Härte, sowie wegen der grossen Verschiedenheit in der Cohäsion zwischen Muttersubstanz und Bindemittel, kaum irgendwie zu verwerthen.

Von den hier aufgezählten Marmorsorten des Gebirges ist die mit Nro 5 bezeichnete, zusammengesetzte Marmorart die verbreiteste, und weist verhältnissmässig die mächtigsten Schichten auf. Diese Art kommt in  $\frac{2}{3}$ -tel Höhe des Stirnberges in 1–2 Meter an Durchmesser besitzenden, an einzelnen Stellen auch noch mächtigeren Lagern vor, die sich in derselben Höhe durch die Fleischbänken hindurch nach rückwärts ziehen, und treten nach



einer Unterbrechung an den Hinteren Fleischbänken, wieder am Thörichten Gern auf.

Seiner grösseren Ausdehnung zufolge würde er das am leichtesten zu beschaffende Material zur Verarbeitung liefern, und könnte zu Treppenstufen, Säulen, Platten, und zu geschliffenen Gegenständen verarbeitet werden.

Der grauschwarze Höhlenkalk ist ebenfalls eine in grossen Massen und Blöcken vorkommende Marmorbreccia, doch wäre seine Verwendung in der Bildhauerei dadurch beschränkt, weil seine Farbe lichtgrau, also nicht genügend dunkel ist, ferner weil seine Lager zerklüftet sind, und zu grösseren Werkstücken kaum das nöthige Material liefern könnten.

Der schwarze Marmor des Nesselgrates ist in Folge seines grösseren Kieselsäuregehaltes sehr hart, seine Bruchfläche splittig, daher schwer zu sägen und zu bearbeiten.

Der tiefschwarze Marmor des Stirnberges ist wenigstens nach der bisherigen Erfahrung, so wenig verbreitet, und seine Lager von so geringer Ausdehnung, dass er schon aus diesen Gründen keine Wichtigkeit besitzen kann.

Schöne Schliffe von lebhafter Färbung gibt die Marmorprobe Nro 6, die buntgefärbte Probe Nro 7, und der rothe Marmor Nro 13. Leider konnten aber, wenigstens an der Oberfläche nicht, trotz aufmerksamster Untersuchung von diesen schönen Sorten etwas grössere Lager aufgefunden werden, wesshalb sie wohl der Verarbeitung werth, aber aus genanntem Grunde kaum fähig sind.

Als gewöhnlicher Baustein, kann jede Kalksorte, da hiebei weder die Farbe noch die Härte, oder die wechselnde Cohesion desselben in Frage kommt, schon wegen der geringen Porosität sehr gut verwendet werden.

Aus eben denselben Gründen liefert das Gestein ein vorzügliches Pflasterungs- und Schottermaterial, wie es auch thatsächlich schon seit langer Zeit als Solches gebraucht wird und Verwendung findet. -

## II. Verwendung des Kalkes im Baufache, und in der chemischen Technik.

Hier ist die Brauchbarkeit des Kalkes in erster Reihe zur Erzeugung von gebranntem Kalk, zweck's Mörtelgewinnung, sowie in der Cementfabrikation zu untersuchen.

Der Kalk in gebranntem Zustande dient ausserdem zu sehr verschiedenen Zwecken, wie bei der Glasfabrikation, in der Eisenindustrie, in der chemischen Technik etc. wird aber auch als Düngemittel viel verbraucht.

Zur Gewinnung von gebranntem Kalk sind alle Kalkarten, die zum grössten Theile aus reinem kohlen-sauren Kalk bestehen, und insbesondere von grösseren Mengen kohlen-saurer Magnesia und von Kieselsäure frei sind, zu verwenden.

Kalke welche mehr als 10<sup>o</sup>/, kohlen-saure Magnesia enthalten, geben schon einen mageren Kalk, mit 20–25<sup>o</sup> Magnesiagehalt sind die Kalke zum Brennen schon ganz unbrauchbar

Ebenso kann ein grösserer Kieselsäuregehalt, etwa 10<sup>o</sup>/, dem Kalke schon hydraulische Eigenschaften verleihen d. h. solche, dass die Kalke nach ihrem Brennen nur unter Wasser erhärten. Zur Darstellung gewöhnlicher Luftmörtel also eignen sich solche Kalke nicht mehr.

Der gebrannte Kalk ist desto dichter, und deshalb um so länger unverändert aufzubewahren aus je dichterem Kalkstein er gebrannt wurde.

Demzufolge würden die dichten Kalke des Gebirges, die ausserdem den oben genannten Bedingungen entsprechen, einen vorzüglichen, gebrannten Kalk liefern, der sowohl zur Bereitung des Luftmörtels, wie auch als Düngemittel einen tadellosen Handelsartikel abgeben könnte.

Hydraulischer Kalk — Portlandcement.

Natürlicher Cement, oder ein Kalk solcher Zusammensetzung, dass derselbe unmittelbar zum Cementbrennen verwendet werden könnte, kommt im Kalkgebirge nicht vor; Es finden sich aber alle jene Gesteinarten vor, und zwar in vorzüglicher Qualität, die zum Brennen künstlichen Cementes — sogenannten Portlandcementes — gebraucht werden, wie dies ja die, noch vor wenigen Jahren im Bélabachthale bei Cardolin bestandene Cementbrennerei dargethan hat.

Aus den Analysen-Resultaten der Kalksteine unseres Gebirges ist zu entnehmen, dass die darin vorkommenden Kalke alle ziemlich bedeutende Thonerde und Kieselsäuremengen enthalten, also gerade jene Bestandtheile, die zum Brennen des Cementes erforderlich sind, in ihnen schon, wenn auch nicht in dem richtigen Verhältnisse, in welchem sie stehen sollen, vorfindig sind. Der Mangel an einzelnen Bestandtheilen, oder das zwischen ihnen bestehende unrichtige Verhältniss lässt sich aber

leicht ersetzen oder reguliren durch den Zusatz und das Mischen der fehlenden, oder im Missverhältnisse stehenden Stoffe.

Zur Beurtheilung dessen, ob ein Kalkstein die Eignung zum Cementbrennen besitzt, giebt die Menge des in verdünnter Salzsäure unlöslichen, thonig-kieseligen Rückstandes eines Steines, ferner die darin enthaltene Magnesiummenge einen Anhaltspunkt.

Zur Cementbereitung sind jene Kalksteinsorten am geeignetsten, die wenigstens einen 20—30% betragenden, in Salzsäure unlöslichen, thonigen Rückstand liefern. Doch darf der Stein keine grösseren Magnesiummengen enthalten, weil ein grösserer Gehalt davon den Kalk zur Cementbereitung untauglich macht. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass Cement aus thonigen und dolomitischen Kalken dargestellt, in Folge ihres Gehaltes an Magnesiumsilicat und Aluminat viel weniger schnell Wasser zu binden vermögen, als die entsprechenden Kalk-Verbindungen dies thun, auch ist die Härte des Magnesiumcementes geringer, als jene des aus reinen Kalk gebrannten Cementes.

Aus genannten Gründen sind nur jene Kalke zur Cementfabrikation ins Auge zu fassen, deren Magnesiumgehalt 3% nicht übersteigt, die aber ausser der nöthigen Menge reinen Kalkes etwa 20% in Säuren unlöslichen thonigen Rückstand liefern. Kalke die mehr als 30% unlöslichen Rückstand besitzen, geben schon selten wasserbindende Cementkalke, sie geben aber wieder einen Cement der erst dann unter Wasser hart wird, wenn derselbe mit gebranntem Kalk vermischt wird (Romancement).

Ziehen wir die einzelnen Kalkarten auf Grund ihrer analytischen Ergebnisse in Untersuchung, so finden wir, dass keine Einzige von solcher Zusammensetzung ist, dass sie sofort zum Cementbrennen verwendbar wäre. Es lassen sich aber durch Mahlen und zweckmässiges Mengen der einzelnen reinen Kalksorten wie z. B. des Kalkes vom Durlberg (Probe 28.) oder jenes Kalkes aus der Umgebung der Tropfsteinhöhle (Probe 3.) mit Thon — und an Kieselsäure reichen Sorten, wie mit jenen von denen die Probe 14. stammt, vorzüglich aber mit den Kalken der Proben 8, 10, 11 in denen 40—60% Thonerde und Kieselsäure enthalten sind, Cemente brennen, die allen Anforderungen entsprechen könnten.

Es kommen zwar im Kalkgebirge auch Mergel vor, die wie der „Rothe Lehm“ und der in der Gegend des

«Rothen Lehm» vorkommende Kalktuff, von welcher letzterem die Probe Nr. 30 stammt, sehr viel unlösliche Thonerde enthalten, zugleich aber auch so reich an Magnesia sind, (34<sup>0</sup>/<sub>10</sub>), dass sie dadurch zum Cementbrennen nicht verwendbar sind.

Beachtung verdient von diesem Standpunkte der rothe Thonschiefer an der Zdjärer Strasse gelegen, der die sogenannte «Rothe Wand» bildet, wie auch der bunte Thonschiefer vom Kopa-Pass, welche beide zur Cementfabrikation geeignet wären. Um hierüber einen Anhaltspunkt zu gewinnen, sollen die analytischen Resultate beider Schiefer hier mitgetheilt werden.

Probe Nr. 1. *Rother Thonschiefer*, in 100 Theilen desselben ist enthalten:

Feuchtigkeit bei 180° . . . . 3·99 %

In verdünnter Salzsäure löslich 37·74 <sup>0</sup>/<sub>10</sub>

Dasselbe besteht aus:

Thonerde und wenig

Eisenoxyd . . . . . 0·73

kohlensaurem Kalk . . . . . 32·82

„ Magnesia . . . . . 1·85

Kieselsäure . . . . . 1·60

37·01 . 37·01<sup>0</sup>/<sub>10</sub>

In verdünnter Salzsäure unlöslich sind 58·27<sup>0</sup>/<sub>10</sub>

Diese bestehen aus:

Kieselsäure . . . . . 34·84

Eisenoxydul . . . . . 0·75

Eisenoxyd . . . . . 6·04

Thonerde . . . . . 10·88

Calciumoxyd . . . . . 0·48

Magnesiumoxyd . . . . . 3·61

Kalium u. Natriumoxyd . . . . 0·88

57·48 . . 57·48

Zusammen 98·48

Probe Nr. 15. *Bunter Thonschiefer*, Kopa-Pass.  
besteht aus:

Kieselsäure . . . . . 67·5 %

Thonerde . . . . . 19·6 „

Eisenoxyd . . . . .	4·2	%
Calciumoxyd . . . . .	4·3	„
Magnesiumoxyd . . . . .	3·0	„
Kali und Natron . . . . .	1·1	„
Zusammen	99·7	

Der mit Nr. 1 bezeichnete Thonschiefer würde demnach, wie dies sein 58% betragender unlöslicher Rückstand an Thonerdesilikat zeigt, ein gutes Grundmaterial zur Cementfabrikation abgeben. Man müsste diesen Schiefer nur noch mit der nöthigen Menge reinen Kalksteines mischen, um daraus einen allen Anforderungen entsprechenden Cement brennen zu können.

Der Thonschiefer vom Kopa-Pass ist beinahe reines Thonerdesilikat; auch bei diesem wäre nur eine entsprechende Menge Kalk nothwendig, damit derselbe zu Cement verarbeitet werden könnte.

## Sediment-Gesteine und Thone

### 1. Sandstein (3. Stück Steinproben.)

Das Granit- und Kalkmassiv der Hohen Tátra wird von Sediment-Gesteinen hart unlagert, die obzwar sie im Allgemeinen an der Gebirgsbildung nicht theilgenommen haben, dabei doch an einzelnen Punkten ziemlich emporgeschoben wurden, wie dies z. B. bei der Tokárnya der Fall ist, die eine 1220 Meter hohe Bergkuppe bildet.

Da in diesen sedimentären Ablagerungen die Bestandtheile des Granites, insbesondere der Glimmer nicht vorkommt, das Bindemittel ausserdem quarzitisch ist, muss man annehmen, dass dieselben um vieles älter sind als jene Sandsteinformation die ebenfalls am Fusse der Hohen Tátra vorkommt, und Glimmer als nie fehlenden Bestandtheil in ihre Masse schliesst.

Diese ältesten Trümmergestein-Ablagerungen treten an der ganzen Südlehne der Tátra nicht zu Tage, da dieselben wahrscheinlich durch Ablagerungen jüngeren Datums überdeckt wurden, nur an der Südlehne des Stirnberges treten unter dem Kalke einzelne Sandstein- und Thonschiefer-Schichten zu Tage, die auf Quarzit ruhen. Mächtigere und ausgedehntere Lager alten glimmerfreien Sandsteines verschiedener Korngrösse findet man aber an der Nordseite der Hohen Tátra, allwo sie zuerst an der Mündung des Babylovsky-Thales auftreten, und dann ohne Unterbrechung durch die Tokárnya, dem grossen

und kleinen Urenseifen-Thal sich ziehend, bei Zdjár, Podspadi, Javorina in mächtigen, theils kompakten, grobkörnigen Ablagerungen, theils in feinkörnigen, schichtenweise aufeinander gelagerten Bänken anzutreffen sind.

Je nach der Grösse der aneinandergelagerten und zusammengekitteten Körner sind diese Ablagerungen entweder Conglomerate, die aus runden plattgeschliffenen Steinstückchen verschiedener Zusammensetzung von Erbsen- bis Nussgrösse bestehen, wie dies auf der Tokárnya, und bei Zdjár am rechten Ufer des Bélabaches der Fall ist (Sandsteinprobe Nr. 1.), oder sie sind grobkörniger Sandstein, der aus Körnern ziemlich gleicher Grösse 1-2 mm. im Durchmesser habend, zusammengesetzt ist. Sandsteinprobe Nr. 2. Dieser Sandstein findet sich am Nordabhange der Tokárnya, im grossen Urenseifen-Thal, oder er ist schliesslich feinkörniger Sandstein, der aus Körnern unter 0.5 mm. Durchmesser zusammengekittet ist. Sandsteinprobe Nr. 3. Der feinkörnige Sandstein bildet Lager im grossen und kleinen Urenseifen-Thal, bei Zdjár, Podspadi, Javorina etc. Das Bindemittel, dass die Körner verschiedener Grösse in diesen Ablagerungen zusammenkittet ist ein quarzitisches-kalkig-thoniges Gemenge, das ausserdem bei den feinkörnigen Sandsteinen noch stark eisenhaltig ist.

Das Bindemittel ist bei den Conglomeraten und den grobkörnigen Sandsteinen mehr quarzitisches, mit thonigen hirsekorngrossen Nestern, welche in die Sandsteinmasse ziemlich dicht eingelagert sind. Diese Nestchen aus denen die Thonmasse leicht ausgehoben werden kann, werden vom Wasser an der Oberfläche ausgelaugt, ohne dass dadurch der Zusammenhang der Körner im mindesten gelockert wird.

Die feinkörnigen Sandsteinsorten haben ein stark eisenschüssiges, quarzitisches-kalkiges Bindemittel in Folge dessen manche Schichten, insbesondere jene die der Witterung ausgesetzt sind, ein rostbraunes Aussehen besitzen.

Die Farbe dieser Sandsteine in unverändertem Zustande ist bläulich-grau, wird aber durch Einwirkung der Atmosphärien bei den Conglomeraten gelbbraun, bei den feinkörnigen Steinen rostbraun.

Die Festigkeit der Conglomerate und die der grobkörnigen Sandsteine ist eine grosse. So konnten von Blöcken, die schon seit unabsehbarer Zeit dem Witterungswechsel ausgesetzt waren, nur mit der grössten Mühe, mittelst Meissel und Hammer, Probestücke abgelöst werden.

Hingegen ist die Festigkeit der feinkörnigen Sorten insbesondere jener, die der Feuchtigkeit ausgesetzt waren, gering. Da bei den Conglomeraten und den grobkörnigen Sandsteinen das Bindemittel ausschliesslich quarzitischkalkig ist, und das thonige Material nur in kleinen Nestchen vorkommt, sind diese Gesteine nicht hygroskopisch, und daher frostfrei, während die feinkörnigen bei vorherrschend thonigem und eisenschüssigem Bindemittel eine wasserabsaugende Kraft besitzen, und daher nicht frostfrei sind.

### *Verwendung dieser Gesteine.*

Die Conglomerate sind in Folge ihres quarzitischkalkigen Bindemittels, gute, feste und dauerhafte Bausteine, die jedoch wegen ihrer Härte schwieriger zu bearbeiten sind, als Sandsteine mit rein kalkigem Bindemittel.

Ihre Korngrösse lässt auch kaum eine andere Verwerthung zu, als jene zu Bausteinen. Der grobkörnige Sandstein mit ebenfalls quarzitischkalkigem Bindemittel, der in mächtigen Lagern im grossen Urenseifen-Thal, und am Nordabhange der Tokárnya zu finden ist, kann in Folge seiner Dickbänkigkeit, seiner grossen Härte, sowie seiner Frostfreiheit sehr gut zur Anfertigung grosser Werkstücke, zu Quadern, als Baustein etc. Verwendung finden. Diese grobkörnige, quarzitisches Sandsteinart bildet aber auch ein vorzügliches Material zu Mühlsteinen, zum Vermahlen des Getreides, des Cementes und des Gypses etc. Seine Härte, Grobkörnigkeit, in Verbindung mit einer eigenthümlichen äussern Porosität, — die Folge eingesprengter Thonerde-Nestchen, — die eine fortwährende Schärfe und Rauigkeit an den Flächen erhält, machen ihn zu einem ausgezeichneten Material im Mahlgewerbe.

Der feinkörnige Sandstein ist wegen seines stark eisenschüssigen Bindemittels ein weniger guter Baustein; er ist hygroskopisch, trocknet schwer aus, und ist daher nicht frostfrei. Er könnte, da er in Schichten verschiedener Dicke vorkommt, zu Platten verwendet werden, auch liessen sich gute Schleif- und Wetzsteine aus demselben bereiten.

## **2. Thonschiefer und Thone.**

### *a) Thonschiefer. (2. Thonschieferproben).*

Ein weiteres Produkt der Ablagerung, jener aus den Massengesteinen durch Verwitterung hervorgegangenen, weiter nicht mehr zersetzbaren, und durch dass Wasser fortgeschwemmten Endprodukte der Verwitterung, ist

der Thonschiefer, ein älteres, und der Thon ein jüngeres Produkt der Ablagerung jener durch Zersetzung der Gesteine entstandenen und unveränderlichen Theilchen.

Die Thonschiefer kommen meistens in den tief eingeschnittenen Thälern der Nordseite der Hohen Tatra vor, allwo dieselben mehrere Meter mächtige Lager bilden, auf denen der Kalk ruht. Diese Schiefer scheinen ebenfalls älter zu sein als der Granit, da diese frei von den Zersetzungsprodukten desselben sind, insbesondere Glimmerblättchen in ihnen gänzlich fehlen.

In der Hohen Tatra selbst, kommt an einzelnen Orten auch Thonschiefer vor, der dann in Gemeinschaft mit Sandstein und Quarzit die Unterlage des Kalkes bildet — Stirnberg, Südabhang, — Die Struktur dieses Thonschiefers ist sehr dünnschieferig, er ist hart, und aschgrau. Die einzelnen Schichten sind 10–30 cm. dick, und die Bestandtheile aus denen dieselben zusammengesetzt sind so fein, dass sie mit freiem Auge nicht unterschieden werden können. Er ist also in seiner ganzen Masse ein höchst gleichartiges Gemenge der feinsten Zersetzungsprodukte. Schieferprobe Nr. 1. Am Kopa-Passe, deckt der Thonschiefer theilweise den Kalk, theils zieht er sich unter den Kalkmassen des Gern und des Greiner in mächtigen Lagern, die sich gegen Norden zu senken, als bunter Thonschiefer hin. Die Zusammensetzung dieses Thonschiefers, ist in dem Kapitel «Kalk» mitgetheilt worden.

Dieser bunte Schiefer ist von weniger schieferiger Struktur, bildet mehr derbere Stücke, die einen rothen — grünlich-bläulichen Farbenton haben, und in denen glänzende Partikelchen eines chlorit- oder talgartigen Minerals eingebettet sind; Glimmer fehlt vollständig. Die Spaltflächen des Schiefers besitzen Glanz, sie sind nicht eben, sondern gekrümmt; er lässt sich nicht in flache Platten, sondern nur in dickern Individuen spalten. Das Zersetzungsprodukt dieses stark eisenhaltigen Thonschiefers ist ein dunkelgelber Thon (Ockererde), der in der Gegend des Kopa-Passes überall anzutreffen ist. Eine mächtige Thonschieferablagerung, die als Unterlage dem dolomitischen Kalkstein dient, ist in der Nähe des Bélabaches, am Zdjärer Weg unter dem Namen «Rothe Wand» bekannt. Dieser Schiefer ist blassroth, stark mergelig, nicht vollkommen schieferig, wenig hart, bildet aber ein inniges Gemenge der feinsten Bestandtheile, die mit freiem Auge nicht unterschieden werden können. Die Analyse dieses rothen



Schiefers ist ebenfalls im Kapitel „Kalk“ mitgetheilt. Er gibt ein gut brauchbares Material zur Cementbereitung.

Weiter von der „Rothen Wand“ an den nördlichen Abhängen das Kalkgebirges, nordwestwärts im Thale des Bélabaches schreitend, finden wir in den, in das Bélabachthal mündenden Nebenthälern ebenfalls Thonschieferlager von geringerer Ausdehnung aus feinem oder auch größerem Material bestehend, deren Schiefer aber weder genügende Härte, noch Spaltbarkeit besitzen, also kaum von Wichtigkeit sind.

In der Nähe von Zdjár und darüber hinaus im Bette des Bélabaches, ebenso im Thale der Javorinka bei Podspadi und Javorina, sind theilweise unter dem Kalke liegend, theils frei lagernd, mächtige Thonschieferlager anzutreffen, die schon wegen ihrer grossen Ausdehnung die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Die Schieferlager bei Zdjár, Podspadi und Javorina bestehen aus einem dunkelgrauen, ziemlich grobkörnigem Schiefer, dessen einzelne Bestandtheile schon mit freiem Auge zu unterscheiden sind. Er schliesst in seiner Masse etwa 0·5 mm. grosse glimmerartige Blättchen — Phylitblättchen — in grosser Menge ein, und wäre in Folge seiner grobkörnigen Struktur eher den schieferigen Sandsteinen anzureihen. Das Bindemittel dieses Schiefers ist quarzitisch-kalkig, und kittet den Schiefer zu harten widerstandsfähigen Platten zusammen, die ziemlich feuerfest sind. Schieferprobe Nr. 2. Der Schiefer lässt sich in dünne und dickere Platten von 2—10 mm. Dicke spalten, doch ist seine Spaltbarkeit keine vollkommene, d. h. keine solche, dass die einzelnen Platten gleiche Dicke besitzen würden. Die Spaltungsflächen sind nicht eben und glatt, sondern runzelig und ungleichförmig. Aus diesen Gründen, wie auch in Folge ihrer Grobkörnigkeit sind diese Schiefer zu Dachschieferplatten nicht zu verwenden; doch würden dieselben gutes dauerhaftes Material zu Plattensteinen, Deckplatten Verkleideplatten etc. abgeben.

*b) Thonc (mit 4 Thonproben).*

Die Form in der sich die Hohe Tátra mit ihren schroffen Wänden, Zacken und Graten, mit den tief eingeschnittenen Thälern, in denen mächtige Schutt- und Trümmerhalden aufgehäuft sind, dem Beschauer zeigt; das überall gelockerte aufliegende Gestein, die unzähligen Spalten und Risse die jeden Felsen durchziehen, und

den atmosphärischen Einflüssen in das Innere des Gesteines leichten Zutritt schaffen, auch die aus Gesteinstrümmern und Zersetzungsprodukten aufgebaute Hochebene an ihrem Fusse, sie sind alle deutliche Beweise, dass der Zahn der Zeit an ihren Felsmassen nagend, dieselben zersetzt, verändert, und aus den entstandenen Zersetzungsprodukten, wieder andere, neue Gebilde aufführt und schafft.

Die anscheinend harten und sehr haltbaren Silikate, wie auch der Granit, sind gegenüber jenen Reagentien, welche die Natur auf sie anzuwenden vermag, sehr unbeständig: sie verwittern.

Die Wirkungen welche die fortwährende Änderung und Zersetzung der Granitmasse hervorrufen sind theils mechanischer, theils chemischer Natur. Die mechanischen Kräfte bewirken die Zerstörung des Gesteines, durch Sprengen bei Frost und Temperaturwechsel, durch Reibung und Abschleifung beim Fortführen des lockern Gesteins durch Wasser etc. Die grossartigsten Umgestaltungen durch mechanische Kräfte sind aber wahrscheinlich zur Zeit der Eisperiode, durch die auf der Hohen Tátra wirkenden Gletscher entstanden, ihnen verdankt das Gebirge im Grossen Ganzen seine heutige Konfiguration.

Die chemischen Wirkungen beruhen auf die Einwirkung der Kohlensäure, der Luft und des Wassers, die bald reduzirende, bald oxydirende Einflüsse auf die Gesteinsmasse schaffen, wodurch einzelne Stoffe in lösliche Form übergeführt werden, die durch das Wasser gelöst, und fortgeführt werden.

Das Endergebniss dieser vereint auftretenden Wirkungen auf das Gestein, sind unlösliche, nicht weiter zersetzbare Produkte, die man unter den Namen „Thon“ zusammenfasst.

Der den genannten Agentien am wenigsten Widerstand leistende Bestandtheil des Granits ist der Feldspath. Nach der Zersetzung desselben, fallen die durch ihn zusammengehaltenen Quarzkörner und die Glimmerblättchen aus dem Gestein, glimmerhaltigen Quarzsand bildend, der dann in Gemeinschaft mit thonigen Rückständen des Feldspathes durch das Wasser an tiefer liegende Orte zusammengeschwemmt wird. Es entsteht also durch die Zersetzung des Granits zuerst ein Thon enthaltender Sand, aus dem durch weitere Schwemmung, das Wasser die leichten Thonbestandtheile weiter führt, dieselben an besonders hierzu geeigneten Orten absetzt und Thonlager bildet.

Die besten und reinsten zur Porzellanbereitung ge-

eigneten Thone entstehen aus den Zersetzungsprodukten feldspathreichen Granits; man nennt sie Porzellanerde (Kaolinthon), wenn sie noch am Orte ihrer Bildung lagern, sonst aber kurzweg Thone, oder plastische Thone wenn sie bereits von ihrem Entstehungsorte durch das Wasser weggeschwemmt und in weiterer Entfernung abgelagert wurden.

Diese Endzersetzungsprodukte des Granits sind in ungeheuer ausgedehnten und mächtigen Lagern um den Fuss der Hohen TÁtra abgelagert worden. Die ältesten Ablagerungen dieser Art finden wir heute als Bestandtheile der sedimentären Schichtengesteine, die jüngeren bilden in weniger reinem Zustande ausgedehnte Lehm-lager, oder sie sind mit andern Bestandtheilen und Zersetzungsprodukten gemengt in der Ackerkrume enthalten.

In der That sind die Thonlager in der das Granitgebirge umgebenden Hochebene ungeheuer zahlreich; überall finden wir dieselben theils zu Tage tretend, theils in geringer Tiefe, oft in grosser Ausdehnung. Die besseren Thone dieser Lager werden insbesondere in der Ziegelfabrikation verarbeitet, während Lager reinerer Thone eine ausgedehntere Thonwaaren-Industrie an einzelnen Orten geschaffen haben. Auf die technische Wichtigkeit jener durch das Wasser von ihrem Ursprungsorte in weitere Entfernung geführten und abgelagerten Thone, also auf die eigentlichen plastischen Thone, kann hier nicht näher eingegangen werden, da sie ein Untersuchungsmaterial für sich allein bilden müssen; hier sollen nur jene Thonablagerungen besprochen werden, die noch am Orte ihrer Entstehung zu finden sind, also im Gebirge selbst abgelagert wurden; nur diese Kaoline, und kaolinartigen Thone sind Gegenstand der Untersuchung gewesen. Die Konfiguration der Hohen TÁtra, ihre steilen Wände und Thäler schliessen die Möglichkeit aus, dass sich diese Endzersetzungsprodukte des Granits an Ort und Stelle in grösseren Lagern abzusetzen im Stande gewesen wären; sie wurden vielmehr durch die herabstürzenden Gewässer in die weniger steilen Endthäler, und auf ebenere Stellen geführt und abgelagert; dies die Ursache weshalb man im Gebirge selbst nur an einzelnen ebeneren Stellen Thonlager geringer Ausdehnung findet wie z. B. im Kohlbachthale und zwar nur im unteren Theile desselben. Die Thonablagerungen häufen sich aber und werden mächtiger unmittelbar am Fusse des Gebirges; dort findet man an vielen Orten Thonablagerungen vermengt

mit Gesteintrümmern und Quarzkörnern, von denen Einige ziemlich reinen Kaolinthon enthalten, welcher aber wegen der grösseren Entfernung bis in die neueste Zeit nur selten Verwendung fand.

Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, dass ausser diesen jetzt bekannten, bis hart an die Erdkruste hinaufreichenden, und demzufolge leicht auffindbaren Thonlager, die den Töpfern der nächsten Umgebung schon lange zur Verbesserung des gewöhnlichen Lehmes, oder zur Erzeugung besserer Waare Material geliefert hatten, mit der Zeit auch andere guten Kaolin führende Lager in geringer Tiefe aufgeschlossen werden müssen. Es wäre demnach die aufmerksame Untersuchung der am Fusse der Hohen Tatra abgelagerten und viele Meter tiefen Zersetzungs- und Schwemmungsprodukte keine nutzlose Arbeit, wenn man die hohe wirtschaftliche und industrielle Wichtigkeit des Kaolinthones in Betracht zieht.

Allbekannt ist, dass jene nur mit grosser Mühe und Geschicklichkeit zu verwendenden, aber sehr dauerhaften und ein schönes Äussere besitzenden Massengesteine, wie der Granit, Porphyr, heute nicht mehr auf jener hohen Stufe der allgemeinen Verwendung stehen, wie dies einstens im Alterthum der Fall war, zu welcher Zeit aus diesen harten Gesteinen die schönsten und werthvollsten Bildhauerwerke geschaffen wurden. Eine der Hauptursachen, dass die Verarbeitung dieser Gesteine so stark zurückgegangen, ist die später gesammelte Erfahrung gewesen, dass man aus plastischem Thon auf viel leichtere und weniger kostspielige Weise, nicht weniger gutes Baumaterial und haltbare Ornamente, Büsten, Statuen etc. erzeugen kann, welche auch den künstlerischen Anforderungen eben so zu entsprechen vermögen, wie die aus den harten Gesteinen erzeugten Werke. Zeugen für die grosse Wichtigkeit und den hohen Werth des Thones sind die bestehenden, und jeden Tag sich mehrenden Thonwaaren-Fabriken ohne welche die wichtigsten Industriezweige, nicht auf jener hohen Stufe der Vollkommenheit stünden, auf der sie heute wirklich stehen. Erwägen wir ferner wie enge die Bedürfnisse eines modernen Kulturmenschen heute mit der Thonwaaren-Industrie zusammenhängen, und in welchem Masstabe letztere auch bezüglich des Geschmackes und Kunstsinnes Genüge leisten kann, dann wird es begreiflich, welche wichtige Rolle diese Industrie im Leben der Kulturvölker spielt.

Die besten Thone, deren reinste Varietäten Porzellan-

erde oder Kaolin genannt werden, sind Zersetzung spröden Produkte der krystallinischen Gesteine, also auch diejenigen des Granits.

Das Endprodukt des Zersetzungsprozesses im Granit ist der Thon, ein Hydroaluminiumsilikat  $H_2 Al_2 Si_2 O_8 + A_2 O$ , das in den schon bis jetzt bekannten Lagern ziemlich rein gefunden wird, und jedenfalls in noch grösserer Reinheit an einzelnen Orten der am Fusse der Tátra lagernden Moränen, und Anschwemmungen zu finden sein wird.

Der Thon ist im Allgemeinen, das Material dessen Verarbeitung die Thonwaarenindustrie besorgt und u. z. durch Vorbereitung, Reinigung, Formen und Brennen des Thones.

Das reine Aluminiumhydroxilicat, das durch die Zersetzung aller thonerdehaltigen Silikate als Endprodukt verbleibt, kommt in vollkommener Reinheit nirgends in der Natur vor, sondern ist immer ein Gemenge von Thon und unzersetzten Silikat — Schluff-, namentlich von Feldspath, Glimmer, und Quarz, die einen grossen Einfluss auf die Verwendbarkeit des Thones besitzen.

Ausser diesen noch nicht vollständig zersetzten Gesteinsresten, kommen im Thon noch andere Unreinigkeiten vor, die die Brauchbarkeit desselben nach verschiedenen Seiten hin beeinflussen. So finden wir in den meisten Thonen immer eine gewisse Menge Eisen, das wenn es nur in geringer Menge vorhanden ist, als Vertreter des Aluminiums figurirt, sonst aber den Thon gelb, bis rothgelb färbt.

Mit den Feldspathresten und dem Glimmer stellen sich auch Kalium, Natrium und Calcium ein, und hauptsächlich sind es diese Körper, von denen die Verwendbarkeit des Thones abhängt. Ein grösserer Gehalt desselben an Alkalien und Kalk machen ihn in der Hitze schmelzbar, er schmilzt zu einer glasähnlichen Masse, und wird dadurch in gebranntem Zustande für Flüssigkeiten undurchdringlich. Klinker. Ein geringeres Alkali- und Kalkgehalt giebt ihm die Eigenschaft in der Hitze bloss zu sintern d. h. aus einer Mengung von Thonerde und Glasmasse zu bestehen, letztere legt sich um die Thonerdepartikelchen backt diese zusammen und macht den gebrannten Thon ebenfalls wasserdicht. Porzellan, Steingut, Fayence.

Der reine Thon, oder solcher der höchstens Spuren von Alkalien und Kalk enthält besitzt die Eigenschaft weder zu schmelzen noch zu sintern, er brennt sich dem-

nach nie wasserdicht, und ist feuerbeständig. Ein Gehalt von 2--3<sup>0</sup>/<sub>0</sub> Kali und Natron, 1--2<sup>0</sup>/<sub>0</sub> Eisen, Kalk und Magnesia genügt schon, um das Sintern des Thones zu erzeugen. Eisen allein, bis über 3<sup>0</sup>/<sub>0</sub> färbt bloss den Thon in der Hitze gelb, bis gelbroth. Zur Porzellanbereitung muss der Thon eisenfrei sein, weil die durch das Sintern entstehende Glasmasse durch Eisen eine dunkle Farbe erhält.

Schädlich im Thone ist ferner eine grössere Menge Kalk und Gyps, weniger schädlich sind Quarzstücke, und ohne allen Schaden ist, der oft reichlich vorhandene den Kieselsäuregehalt der Thone bis auf 70--80<sup>0</sup>/<sub>0</sub> steigernde feine Quarzsand.

Thone, die ein vollständiges Zersetzungsproduct bilden, und in denen gröbere Stücke von Quarz, Kalk, Gyps, oder unverwitterte Stücke von Granit, Gneis etc. nicht oder nur spärlich vorkommen, werden sehr geschätzt, weil man sie nicht zu schlämmen braucht. Reine Steinkohlen-Thone, Kaolin.

Unreine Thone müssen, damit sie zu gewissen Zwecken verwendbar seien Reinigungsmethoden unterworfen werden, die darin bestehen, dass man die im rohen Thone enthaltenen Einschlüsse mechanisch sammelt, oder dieselben schlämmt. Das Schlämmen geschieht, indem man den Thon mit Wasser anrührt und einige Zeit stehen lässt; hierbei sinken die schwereren Gesteinreste zu Boden, während die leichten, thonigen Theilchen in der Flüssigkeit schwimmend, abgezapft und gesammelt werden können. Das Schlämmen wird so lange fortgesetzt als Stücke über  $\frac{1}{4}$  mm. im Durchmesser ausgeschieden werden. Die feineren Sandkörner schaden nicht, sondern verbessern den Thon, und wenn sie die Natur nicht geliefert hat, so müssen sie künstlich zugesetzt werden. Man nennt sie Magerungsmittel, da man reinen Thon «fett» zu nennen pflegt. Das beste Magerungsmittel ist reiner Quarzsand, zugleich dasjenige das feuerfesten Thon zugesetzt werden muss. Eisen- und kalkhaltiger Sand befördert das Sintern.

Ein sicheres Urtheil über die Eigenschaften, wie auch über die Verwendbarkeit der in der Natur vorkommenden Thone ist die chemische Analyse allein nicht im Stande abzugeben, sondern es müssen neben dieser noch gewisse physikalische Verhältnisse der Thone mit entscheiden, ob ein Thon im rohen Zustande für sich allein, ob gereinigt, geschlämmt, oder nur in Kombination mit anderen Thonen, oder Körpern verwendbar ist. Die Ver-

schiedenheit der einzelnen rohen Thone erfordert also immer eine verschiedene Zubereitung der zu verarbeitenden Thonmasse.

In Bezug auf technische Verwendung, kommen hauptsächlich folgende physikalische Eigenschaften der Thone in Betracht, die in jedem Falle zu prüfen sind.

1. Die Fettigkeit, d. h. die Plastizität, und mit ihr das Bindevermögen des Thones für Magerungsmittel.
2. Die Schwindung des Thones beim Trocknen und Brennen desselben.
3. Die pyrotechnische Prüfung, oder Feuerbeständigkeit des Thones.

Die reine Thonsubstanz an und für sich ist sehr «fett»; sie giebt mit Wasser zu einen Teig angerührt, eine sehr zähe, formbare Masse, die aber beim Trocknen und Brennen sich stark zusammenzieht und rissig wird. Sie wird deshalb in reinem Zustande nie verwendet, sondern immer in Verbindung nicht plastischer Körper, sogenannter Magerungsmittel, die den Thon porös erhalten, und das Schwinden desselben beim Trocknen und Brennen reguliren.

Zu diesen Magerungsmitteln, die dem Thone zugesetzt werden müssen um das Rissigwerden zu verhindern, gehören: Quarz, Sand, gebrannter Thon, Sägespäne Torf etc. Die Menge des zuzusetzenden Magerungsmittels hängt von der Fettigkeit, vom Bindevermögen des Thones ab. Bei gleicher Feuerbeständigkeit zweier Thone ist der fettere der werthvollere, weil er durch eine grössere Menge strengflüssigen Zusatzes feuerbeständiger zu machen ist. Verträgt z. B. ein Thon den vierfachen Quarzzusatz ohne zu zerfallen, so setzt man sein Bindevermögen = 4.

Die Fettigkeit des Thones wird durch die sogenannte Schlämmanalyse ermittelt.

Eine Hauptbedingung ist es, dass der zu verarbeitende Thon mit dem Magerungsmittel eine vollständig homogene Masse bilde, und alle vorbereitenden Arbeiten zur Verwendung des Thones haben das Endziel: die Herbeiführung vollständiger Homogenität, welche die chemische Aktion der in Wirkung tretenden Stoffe beim Brennen befördert, und die gebrannte Masse in allen ihren Theilen gleich zusammengesetzt macht. Nur bei feuerfesten Produkten ist ein gewisser Grad von Unhomogenität der Masse erwünscht, um die chemische Einwirkung der Thonbestandtheile auf einander zu verzögern.

Thon- und Quarzsand lassen sich hinreichend homo-

gen machen. Schwieriger ist aber die Herstellung einer homogenen Masse aus Thon, der von Natur aus mit noch unzersetzter Mineralsubstanz — Schluff — vermengt ist. Aus solchen Thonen erhält man nie einen homogenen Thonteig, aus dem gute Waaren zu formen wären. Solche Thone müssen vorher geschlämmt, oder auf Mühlen vollständig zerkleinert, homogen gemacht werden.

Über das pyrotechnische Verhalten der Thone, lassen sich schon aus deren chemischen- und Schlämmanalysen Schlüsse ziehen, doch wendet man allgemein zur Bestätigung der theoretischen Ergebnisse noch ein empirisches Verfahren an, d. h. die direkte Prüfung 'des Thones in der Hitze zur Bestimmung des Grades der Feuerbeständigkeit.

Auf theoretischem Wege lässt sich aus dem Verhältnisse in welchem die Kieselsäure zur Thonerde im Thone steht, ein Schluss auf dessen Feuerbeständigkeit ableiten. In den natürlichen feuerfesten Thonen ist dieses Verhältniss: 2 Kieselsäure  $\text{Si O}_2$  : 1 Thonerde  $\text{Al}_2 \text{O}_3$ . Je nachdem nun dieses Verhältniss eine Änderung erfährt, wird auch die Feuerbeständigkeit des Thones eine andere, und zwar steigt dieselbe mit dem Anwachsen der Kieselsäure, fällt mit der grösseren Thonerdemenge.

Man nennt einen Stein feuerfest, wenn er in der Hitze auch sintert, nur darf er nicht abgeschmolzen oder zusammengeschmolzen, noch weniger aufgebläht sein. Er muss vielmehr auch nach der stärksten Hitzewirkung immer seinen erdigen Ursprung erkennen lassen, und porös bleiben.

Man unterscheidet gewöhnlich mehrere Grade der Feuerfestigkeit und zwar:

Nennt man einen Thon unschmelzbar, wenn er in Feuerungen, die bis zur Schmelzhitze des Schmiedeeisens steigen nicht schmilzt, wohl aber in der höchsten, künstlich hervorzubringenden Hitze — Platinschmelzhitze — zusammenschmilzt. Man giebt solchen Thonen nach Bischoff den Feuerbeständigkeitsquotienten 14—10. Feuerfest nennt man ihn, wenn derselbe bei dauernder Rothglut nicht erweicht. Der Feuerfestigkeitsquotient beträgt dann 5 und mehr Grade, bei den minder Feuerfesten weniger als 5.

Schmelzbare Thone, zu denen der gewöhnliche Töpferthon gehört, sind jene, die bei Rothglut schmelzen; ihr Feuerfestigkeitsquotient ist unter 1.

Diese die Eigenschaften der Thone betreffenden



Verhältnisse mussten kurz skizzirt werden, um die bei den einzelnen Thonsorten mitgetheilten Untersuchungsergebnisse verstehen, und über die Verwendbarkeit der Thone urtheilen zu können.

Bei der Untersuchung sind, wie schon gesagt wurde, nur jene Thone berücksichtigt worden, die noch an ihrer ursprünglichen Lagerstätte, am Fusse des Gebirges zu finden sind. Ausser den hier Beschriebenen und Untersuchten, gibt es noch zahlreiche Thonlager, die soweit dieselben aufgedeckt sind, einen durch Schluff sehr stark verunreinigten Thon führen, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass derselbe mit der Tiefe an Güte zunimmt, so wie dass genauere Nachforschungen die Anzahl der Thonlager mit gutem Thon stark vermehren dürften.

Untersucht wurden:

### 1. Weisser Thon aus dem grossen Kohlbach Thal.

Dieser Thon kommt vom Kohlbach-Hotel südöstlich, am linken Ufer der Kohlbach in einer höhlenartigen Vertiefung vor, welche durch das schon seit längerer Zeit übliche Aus- und Abgraben des Thones durch die Alt — Walddorfer, — die den Thon getrocknet als Walkerde verkaufen, — entstanden sein dürfte.

Über die Tiefe und Ausdehnung des Thonlagers konnte ich genaue Daten nicht erlangen, doch scheint dasselbe nicht unbedeutend zu sein.

Der frisch gegrabene Thon ist fest zusammenhängend von weissgrauer Farbe, und durch rostgelbe 1—2 mm. breite, an Eisenoxyd reichere Schichten in, etwa 10—12 Centimeter dicke, aufeinander geschichtete Ablagerungen gesondert. Getrocknet lässt er sich leicht zerdrücken, zu Pulver zerreiben, und findet in diesem Zustande als Walkerde Verwendung. Mit Wasser giebt er einen formbaren nicht fetten Teig, weil er noch ziemlich viel unzersetztes Gestein, Reste von Wurzeln etc. enthält.

Zur Schlämmanalyse wurde der Thon in dem Zustande verwendet, in welchem ihn das Lager liefert; zur chemischen Analyse aber wurde derselbe, um ihn von den Wurzeln, und Steinen zu befreien, durch ein Sieb von 1 mm. Lochgrösse durchgetrieben.

Die Schlämmanalyse des Thones ergab in 100 Gewichtstheilen:

Grober Granitsand . . . . .	13.0%
Streusand . . . . .	10.8 „

Staubsand . . . . .	28.4 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>
Thon . . . . .	45.1 „
Wasser beim Glühen . . . . .	2.7 „
	<hr/> 100.0

Die chemische Analyse ergab in 100 Theilen des Thones:

Kieselsäure Si O <sub>2</sub> . . . . .	67.3 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>
Thonerde Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> . . . . .	16.7 „
Eisenoxyd und Oxydul . . . . .	4.29 „
Kalk Ca O . . . . .	2.18 „
Magnesia Mg O . . . . .	0.70 „
Kali K <sub>2</sub> O . . . . .	2.71 „
Natron Na <sub>2</sub> O . . . . .	3.41 „
Wasser . . . . .	2.71 „
	<hr/> 100.00

Der Thon ist mager, da seine feinsten Bestandtheile zum grössten Theil aus feinvertheilter Kieselsäure bestehen; dies die Ursache wesshalb der Thon in lufttrockenem Zustande zerfällt, und als Walkerde Verwendung findet. Sein Bindevermögen ist gering 0.5—1. Er ist wenig formbar. In schwacher Rothglühhitze wird er lichtgelb oder rothgelb. In dauernder Rothglühhitze schmilzt er an den Ecken und Kanten zu einem grünen Glas, ist also nicht feuerfest. Das Verhältniss zwischen Kieselsäure und Thonerde im Thone ist 4: 1, zwischen Thonerde und Flussmitteln aber 1: 3. Diese Verhältnisse ergeben ebenfalls die geringe Feuerfestigkeit desselben.

## 2. Kaolin-Thon, unterhalb Neu-Schmecks.

Dem neben der evang. Kapelle von Neu-Schmecks vorbeiführenden Fusswege, schliesst sich in etwa 100 Meter Entfernung ein Fahrweg an, der in mehreren Windungen auf jene bewaldete Hochebene führt, die unter dem Neu-Schmecks-Abhange liegt. Auf dieser, noch viele hügelige Erhebungen besitzenden Hochebene sind ausgedehnte Thonablagerungen aufgedeckt worden, die in neuerer Zeit durch die Thonwaarenfabrik in Gross-Lomnitz von den Schlagendorfern käuflich erworben wurden. Die neue Besitzerin liess hier 6—10 Meter hohe Hügel durchschneiden um die Thonblagerungen vollständig aufdecken zu können, den Thon nach Qualität zu sortiren, und zum Zwecke der Verarbeitung unter gedeckten Schuppen lagern zu

lassen. In den Wänden dieser etwa 8 Meter tiefen, und mehrere Meter breiten Durchstiche, sind die verschiedenen Thonablagerungsschichten nach Reinheit und Färbung sehr gut und deutlich zu unterscheiden.

Die Ablagerung ist eine schichtenweise, doch kommen auch eingelagerte Nester andern Thones, mitunter Granitstücke etc. darin vor.

Im Allgemeinen ist das hier aufgedeckte Thonlager frei von Gerölle, und nimmt mit der Tiefe scheinbar an Reinheit und Güte zu. Die der Oberfläche näher liegenden Schichten bestehen aus lichtgelben Thon, der mit Gesteinsresten viel stärker verunreinigt ist, als der in den tiefern Lagen vorkommende, rein weisse Thon, der in den oberen Schichten nur als Einschluss zu finden ist.

Untersucht wurde nur der weisse Thon der tieferen Schichten. Die Zusammensetzung desselben ergibt sich aus Folgendem.

Schlämmanalyse des Thones; 100 Theile desselben bestehen aus:

Groben Sand . . . . .	0.6 ‰
Streusand . . . . .	8.0 ‰
Staubsand . . . . .	35.33 ‰
Thon . . . . .	48.22 ‰
Wasser beim Glühen . . . . .	7.85 ‰
	<hr/>
	100.00

Der vom groben Sand befreite Thon enthält in 100 theilen:

Kieselsäure . . . . .	53.20 <sup>0</sup> ‰
Thonerde . . . . .	30.22 ‰
Eisenoxyd und Oxydul . . . . .	4.70 ‰
Kalk . . . . .	0.78 ‰
Magnesia . . . . .	0.32 ‰
Kali und Natron . . . . .	2.15 ‰
Hydrat-Wasser . . . . .	7.85 ‰
	<hr/>
	99.22

Der Thon ist fett, sehr gut formbar, und von gutem Bindevermögen, das bis 4 beträgt. In schwacher Rothglut gebrannt, bleibt er vollkommen weiss, in dauernder Rothglut brennt er sich lichtgelb, schmilzt auch an den Kanten nicht, ist also feuerfest. In der Schmelzhitze des Eisens schmilzt er zu einem grünlichen Glase zusammen. Die Feuerfestigkeit ist daher nicht grösser als 2.

Das Verhältniss der Kieselsäure zur Thonerde ist

1.8: 1., jenes zwischen Thonerde und Alkalien wie 3.8: 1. Aus diesen Verhältnissen lässt sich ebenfalls obiger Feuerfestigkeitsquotient ableiten.

### 3. Gelber Thon vom Forberger Hügel.

Aus der Hochebene, die bis zum Fusse der Hohen Tatra reicht, erhebt sich zwischen Forberg und der Sommerfrische Tátraháza ein flacher Hügel, der zwar schon etwas entfernter vom Hochgebirge liegt, trotzdem muss man ihn, da er wahrscheinlich ein Überbleibsel einer ausgedehnteren Anschwemmung, die ehemals von den aus den Weisswasserthale hervorbrechenden Gewässer zusammengetragen, und angeschwemmt wurden, noch als eine am Ursprungsorte der Zersetzungsprodukte entstandene Ablagerung ansehen.

Der Hügel besteht zum grössten Theile aus einem ausgedehnten und tiefen Thonlager, das gelben, aber sehr fetten und vorzüglich formbaren Lehm enthält. Ein grösserer Eisenoxydgehalt ist die Ursache der gelben Farbe. Er stammt aus dem rothen Quarzit, dessen Zersetzungsprodukte bis zu Streusandkorngrösse im Lehm enthalten sind. Dieses Thonlager wird bis jetzt systematisch nicht ausgebeutet, doch die vielen oft Meter tiefen Löcher und Höhlungen in demselben, liefern den Beweis, dass der Thonbedarf der Umgebung hier gedeckt wird, insbesondere wenn es sich um Thon besserer Qualität handelt. Auch die Töpfer von Késmárk mischen ihren Lehm immer mit dem vom Forberger Hügel stammenden, zum Verfertigen besserer Töpferwaaren.

Der Thon des Hügels ist ziemlich rein, Gesteintrümmer kommen darin nicht vor, nur rother Quarzit ist darin in Streusandkorngrösse in grösserer Menge vorhanden. Der lufttrockene Thon gab bei der Schlämmanalyse folgende Werthe. In 100 Theilen ist enthalten:

Grober Sand . . . . .	0.7 <sup>0</sup> „
Streusand . . . . .	27.0 „
Staubsand . . . . .	8.0 „
Thonsubstanz . . . . .	57.1 „
Wasser beim Glühen . . . . .	7.2 „
	100.0

Der gesiebte lufttrockene Thon besteht aus

Kieselsäure . . . . .	68.23 <sup>0</sup> „
Thonerde . . . . .	14.26 „

Eisenoxyd und Oxydul . . . . .	6.91%
Kalk . . . . .	0.75 „
Magnesia . . . . .	0.23 „
Kali . . . . .	1.67 „
Natron . . . . .	0.95 „
Wasser . . . . .	7.20 „
	100.20

Die feinsten Bestandtheile dieses Thones bestehen demnach zum allergrössten Theile, ebenso aus sehr fein vertheilter Kieselsäure, wie dies beim Thon des grossen Kohlbachthales der Fall ist. Er ist aber in Folge seines grösseren Gehaltes an Thonerdesubstanz fetter, und formbarer als jener.

Das Bindevermögen des Thones ist gleich 5; er brennt sich in der Rothglut, ziegelroth. Bei anhaltender Rothglut schmilzt er nur an den Kanten zusammen, wird aber bei Weissgluth zu einem dunklen Glase. Das Verhältniss der Kieselerde zur Thonerde ist 4.8: 1, der Thonerde zu den Alkalien 1.4: 1. Verhältnisse die eine geringe Feuerfestigkeit voraussetzen lassen.

#### 4. Thon vom Terrain der Stadt Georgenberg.

Durch gütige Mittheilung des Herrn Eduard Hensch aus Georgenberg habe ich Kenntniss erhalten, dass auf dem bewaldeten Abhange des äussersten Kohlbachthales, der Stadt Georgenberg gehörig, ein sehr guter Thon aufgedeckt wurde, den eine Gesellschaft technisch zu verwerthen die Absicht hegt. Durch die Güte das genannten Herrn ist mir die zur Untersuchung nothwendige Thonmenge beige stellt worden. Der Thon ist von aschgrauer Farbe, aber in seiner Masse sehr ungleichförmig, mit vielen halbverwitterten Granittrümmern und rostfarbigen Einschlüssen durchsetzt. Der thonige Theil desselben ist wohl sehr zäh und gut formbar, aber in Folge des darin in Menge vorkommenden Schluffes in roher Form kaum zu etwas Andern, als zur Ziegelfabrikation zu verwenden.

Nachdem das Thonlager erst seit kurzer Zeit bekannt ist, ist es höchst wahrscheinlich, dass das mir zugeschickte Material aus den obersten Schichten das Lagers stammt, in denen noch viel unzersetztes Gestein und andere Stoffe den Thon verunreinigen, doch dürfte mit der Tiefe seine Qualität, an Reinheit und Güte zunehmen.

Die Schlämmanalyse des Thones hat folgende Werthe gegeben:

Grobkörnige Granittrümmer . . . . .	24.7	%
Streusand . . . . .	7.80	„
Staubsand . . . . .	42.2	„
Thonsubstanz . . . . .	20.0	„
Wasser, durch Glühen des lufttrockenen Thones)	5.3	„
	100.0	

In Folge seiner hochgradigen Verunreinigung, war die chemische Analyse des Thones im rohen Zustand zwecklos. Nur die, durch Schlämmen erhaltenen feinsten Bestandtheile desselben wurden untersucht.

### *Verwerthung der Thone.*

Schon früher wurde gesagt, dass die rohen Thone, d. h. in dem Zustande wie sie die Natur uns bietet, in den allerseltensten Fällen verarbeitet werden können, sondern dass es nothwendig ist dieselben zuerst gewissen vorbereitenden Manipulationen zu unterwerfen, um sie besonderen Zwecken z. B. zur Anfertigung feinerer Thongefässe, oder feuerfester Gegenstände verwendbar zu machen.

Die Vorbereitung des rohen Thones geschieht: durch das Auswintern desselben; der ausgehobene Thon wird an einem freien, aber bedeckten Platze, in  $\frac{1}{2}$  Meter hohen Haufen der strengen Winterkälte ausgesetzt, oder durch das Aussommern, indem man den Thon auf eben diese Weise wie beim Auswintern, den Sommer über liegen lässt, bis derselbe lagerreif wird.

Der Winterfrost, sowie die Sommerhitze zersetzen unter gleichzeitiger Mitwirkung der Luft, die in den rohen Thonen immer vorhandenen, und seine Verwendbarkeit schädlich beeinflussenden, unverwitterten Gesteinstrümmer, den Schluff, machen den Thon zu einem vollständigeren Verwitterungsprodukt, er wird «lagerreif».

Nach diesem vorläufigen Reifen des Thones, erfolgt die Sortirung desselben. Der sortirte Thon wird je nach Verwendung desselben, entweder durch Trocknen, oder durch Einsumpfen weiter vorbereitet. Später schreitet man zur Beseitigung schädlicher Beimengungen, indem man denselben, durch Schneiden, Stossen, Pressen, Sieben oder Schlämmen homogen macht.

Nachdem der Thon diese vorbereitenden Operationen

durchgemacht, erfolgt die Zubereitung der homogenen Masse zum Formen, die darin besteht, dass man die Thonmasse mit Thon anderer Qualität, oder mit pulverigen Körpern mischt.

Schliesslich das Formen selbst.

Es finden sich selten in der Natur Thone, die ohne weitere Vorbereitungen, für sich allein zu verarbeiten wären. Gewöhnlich werden selbst für gemeine Thonwaaren, zwei verschiedene Thonsorten, magerer mit fettem, oder Thon mit Sandapproximativ gemengt. Anders ist es bei Anfertigung feuerfester Waare, feineren Geschirres, Porzellans, wobei die Mischung des Thones mit anderen Thonsorten, oder mit Magerungs- oder Flussmitteln die absolute genaue Erreichung eines einmal erprobt gefundenen Mischungsverhältnisses treffen muss. Auch die Korngrösse der hin zuzumischenden pulverigen Körper richtet sich nach der Beschaffenheit und Art des anzufertigenden Gegenstandes.

Kurz, jede Thonsorte erfordert eine speziell erprobte Vorbereitung, und ein für sie passendes Mischungsverhältniss, welches Alles nur durch vielfache Erfahrung festzustellen ist. Jede Thonwaarenfabrik hat eigene durch langjährige Erfahrung geprüfte Methoden und Mischungsverschriften, die sich schlechtweg auf Thone anderer Art und Zusammensetzung nicht anwenden lassen.

Der Thon muss ferner mit den ihm zugesetzten Magerungs- oder Flussmittel eine vollständig homogene Masse bilden, was nur durch langwieriges Mengen und Kneten zu erreichen ist. Das Kneten wird je nach Art der zu formenden Gegenstände, etweder bloss mit den Füssen, oder aber durch dazu geeignete Maschinen durchgeführt.

Bei den feinsten Thonwaaren, wie bei der Porzellanbereitung, müssen die zu vermischenden Stoffe nur als feinste Theilchen, in geschlämmtem Zustande zusammengebracht, und homogen gemacht werden.

Das homogen gemachte Thongemisch wird aber nicht sofort verarbeitet, sondern es wird dasselbe zuerst länger Zeit, ein aber auch mehrere Jahre lang, in Kellern lagern gelassen, was man in der Porzellanfabrikation das Faulen oder Altern des Thones nennt. Auch pflegt man um schneller zum Ziele zu gelangen, den Thon in grossen Gefässen längere Zeit zu kochen. Das Kochen des Thones.

Diese zur Darstellung feinerer Thonwaaren, höchst langwierigen und kostspieligen Vorbereitungsmethoden,

können natürlich nur in Fabriken zur Anwendung kommen, die über die nothwendigen technischen Hilfsmittel verfügen, und ausserdem ausgedehnte Anlagen und genügende Arbeitskraft besitzen.

Je nach der Vorbereitungsart, die man dem Thone angedeihen liess, lässt sich derselbe zu den verschiedensten Zwecken verwenden. Zu feineren Waaren, insbesondere dann wenn derselbe schon von Natur aus zu den besseren Thonsorten gehört, d. h. von Substanzen, die das Zusammenschmelzen des Thones begünstigen, wie von Kali, Natron, und Kalk ziemlich frei ist, oder doch wenigstens durch verhältnissmässig einfache Operationen sich von ihnen befreien lässt. Durch das Schlämmen werden nicht nur die unzersetzten Gesteinsreste, die eben die Träger der Flussmittel sind entfernt, sondern auch das oft in den Thonen in ziemlicher Menge vorhandene Eisenoxyd fortgewaschen.

Auch die aus der Hohen Tatra stammenden Thone, deren Analyse mitgetheilt wurde, gehören zu jenen Sorten, die ihren Alkaligehalt nur dem in ihnen enthaltenen Schluff verdanken. Befreit man sie durch Schlämmen von Schluff, so zeigen die feinsten Theile ein viel günstigeres Verhältniss in ihrer Zusammensetzung als in ungeschlammtem, rohem Zustande. Zur Analyse der feinsten Thontheilchen wurden nur die unter  $\frac{1}{4}$  mm. Durchmesser besitzenden, also der Staubsand und die Thonsubstanz gemengt, und dieses Gemenge dann der chemischen Analyse unterworfen.

Die Zusammensetzung der durch Schlämmen erhaltenen und geglühten Thonsubstanz ist folgende:

In 100 Gewichtstheilen:

	Thon, Kohl- bacher Thal	Forberger Hügel	Neu-Schmek- ser Thon	Georgenber- ger Thon.
Kieselsäure $\text{Si O}_2$ . . .	69.61 . .	70.81 . .	61.44 . .	63.8
Thonerde $\text{Al}_2 \text{O}_3$ . . .	22.18 . .	22.88 . .	33.17 . .	22.10
Eisenoxyd $\text{Fe}_2 \text{O}_3$ }	2.85 . .	4.16 . .	2.54 . .	8.92
Eisenoxydul $\text{Fe O}$ }				
Kalk $\text{Ca O}$ . . .	0.96 . .	0.44 . .	0.43 . .	0.63
Magnesia $\text{Mg O}$ . . .	0.26 . .	0.18 . .	0.22 . .	1.04
Kali $\text{K}_2 \text{O}$ }	3.64 . .	1.32 . .	1.43 . .	3.40
Natron $\text{Na}_2 \text{O}$ }				
	99.50 . .	99.79 . .	99.23 . .	99.89
Verhältniss der Kiesel- säure zur Thonerde . . .	3 : 1 . .	3.2 : 1 . .	2 : 1.2 . .	2.9 : 1



Vergleicht man nun die in der geschlammten Thonsubstanz enthaltenen Perzentzahlen, mit jenen des rohen Thones, so springt sofort der grosse Unterschied in die Augen, der sich in den Perzenten der sogenannten Unreinigkeiten in den geschlammten und ungeschlammten Thonen ausdrückt. Dieser Unterschied, und zwar zum Vortheile der geschlammten Thonsubstanz, wäre noch günstiger ausgefallen, wenn nur die allerfeinsten Theilchen, ohne den Staubsand, der Analyse unterworfen worden wären. Denn der Staubsand, obwohl schon aus sehr kleinen Partikelchen bestehend, enthält dennoch viel unverwittertes Steinmaterial, das insbesondere Alkalien, Kalk und Eisenoxyd, dem Thone zuführt.

Übrigens lässt sich aus diesen analytischen Ergebnissen unzweideutig ersehen, dass mit dem Ausscheiden des gröberen Schluffes aus dem Thone, auch ein sehr grosser Theil der nachtheilig wirkenden Bestandtheile aus demselben fortgeschafft wurde, dass man also durch das Schlämmen des Thones denselben verbessern kann, insbesondere die Feuerfestigkeit in nicht geringem Maasse zu steigern im Stande ist. Im Allgemeinen führen die genannten Resultate den Beweis, dass die rohen Thone durch entsprechende Vorbereitungen sehr verbessert, und selbst zu feuerfesten und feineren Thonerzeugnissen nutzbar gemacht werden können.

Die hier beschriebenen Thone sind zwar auch im rohen Zustande gute, brauchbare Thone, aus denen sich gewöhnliche Erzeugnisse wie Ziegel, Thonröhren, Thongefässe, Ofenkacheln etc. brennen lassen, sie könnten aber auch zur Erzeugung besserer Waaren dienen, wie z. B. von Klinkern, Trottoirsteinen, Mosaikziegeln, Steingutgefässen etc. Der Thon müsste aber in diesem Falle gereinigt, und mit Flussmitteln, wie mit Feldspath, oder Feldspathhaltigen Sand homogen gemengt werden, damit beim Brennen des Thones in seiner Masse eine entschiedene Verglasung zu Stande käme.

Der Thon des Forberger Hügels könnte nach entsprechender Reinigung, entweder für sich allein, oder in Gemeinschaft mit Thon von Neu-Schmeks zu Terrakotta-Waaren, zu porösen Thongefässen, Thonzellen zu elektrischen Batterien etc. verarbeitet werden.

Aus feuerfestem Thon, der weiss oder gefärbt sein kann, werden feuerfeste Ziegel, Schmelztiegel, Chamotte-Röhren, Retorten etc. gebrannt.

Die Feuerfestigkeit des Thones lässt sich erhöhen

durch Schlämmen, Einweichen, Faulen desselben, ferner durch Inkorporiren von Magerungsmitteln, wie von groben Quarzsand, oder Specksteinpulver. Zur Porzellanfabrikation ist nur eisenfreier Thon zu gebrauchen. Demzufolge könnte höchstens der von Eisen freieste Thon von Neu-Schmeks, natürlich nur nach gründlicher Reinigung und Vorbereitung desselben, verwendet werden.

---

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

# Gebirgstouren in den Béler Kalkalpen.

von Franz Dénes.

Die sogenannten Béler Kalkalpen sind der Höhlenhain am nächsten gelegene Theil des TÁtra-Gebirges; sie bilden mit den Javoriner Kalkgipfeln ein der granitischen Hohen TÁtra im Nordost vorgelagertes orographisches Ganzes, dessen Länge 14 Km. und dessen Breite 5—6 Km. beträgt. Wie schon der Name andeutet, besteht diese äusserst schön und anmuthig ausgestaltete, vollkommen geradlinige Gebirgskette aus Kalkfelsen, denen auch mächtige Schichten von weissen Quarziten und rothbunten Kalkmergelschiefeln eingelagert sind. Der bis zum Sattel des Breiten Feldes (1840 m.) reichende, 8 Km. lange östliche Theil dieser Kette bildet einen langgestreckten, fast überall bequem gangbaren Rücken, welchem vier, von 1947 bis 2061 m. hohe, flachgestaltete Kuppen aufsitzen, und dessen zwischen diesen Rückenerhöhungen befindliche lange und wenig tiefe Sättel, Höhen von 1898 bis 1950 m. aufweisen, so dass jene Kuppen, dem am Rücken Wandelnden, nur als 50—120 m. hohe Hügel erscheinen. Der westliche, näher zu Javorina gelegene, 6 Km. lange Theil der Kette hingegen trägt sehr energisch ausgeprägte, nach allen Seiten steil abfallende Felsgipfel, zwischen denen die engen Sättel an den Hauptgipfeln über 200 m. tief eingesenkt sind. Freunde von Gratwanderungen, wozu sich in der TÁtra so selten Gelegenheit bietet, können sich im längeren, östlichen Theile dieser Gebirgsgruppe, von Höhlenhain angefangen bis zur höchsten Spitze derselben, zum 2157 m. hohen Greiner, stundenlang auf grünmattigen, nicht selten teppichweichen Berg Rücken ergehen. In den folgenden Zeilen geben wir eine gedrängte Beschreibung dieser Bergrücken-Wanderung und ihrer Aussichten.

## 1. Von Höhlenhain über die Faix-Blösse (1490 m.) bis zum Stirnberg (1947 m.)

In Höhlenhain (762 m.) betreten wir den bequemen zur Höhle (886 m.) führenden, 20 Min. langen Weg, dessen

gleich an der Höhle beginnende, in vielen Serpentinien angelegte Fusssteig-Fortsetzung uns in südlicher Richtung nach 40 Minuten auf die Hohe Au (1097 m.), den östlichsten, wiesengeschmückten Stufenabfall der Béler Kalkalpen hinaufführt. Hier wenden wir uns rechts, und den überaus sorgfältig und zweckmässig angelegten, 1–2 m. breiten Fussweg weiter westwärts durch einen üppigen Wald verfolgend, ersteigen wir in 1 Stunde, also in 2 Stunden von Höhlenhain, einigemale senkrechte Kalkwände passierend, die Faixblösse, (1490 m.) eine das Ostende des Eisernenthor-Rückens bildende, schon an der oberen Waldgrenze befindliche Alpenwiese, an deren Ostrand sich der ungefähr 15 m. hohe Kaltsteinfelsen befindet, von dem wir die erste schöne und weite Aussicht gewinnen. In Südwesten ragen hoch empor die Granitriesen der Tatra, im Süden, Südost und Ost liegt tief zu unseren Füßen das breite, bergunkränzte Popperthal mit all seinen Städtchen und Dörfern, seinen in den Sonnenstrahlen aufblinkenden Flüsschen und Bächen eingesenkt; im Norden steigt aus der Dunajeczniederung, die der fünfzackige, bleichwandige Kronenberg, diese schönste Felsenperle in der unübersehbar langen Kette des Klippenkalk-Zuges, beherrscht, in staffelförmigen Gebirgsstufen das Waldgebirge der Magura auf, während jenseits der zuerst ostwärts, dann nordwärts gezogenen Dunajecz-Furche eine breite Reihe langer Parallel-Ketten sich zum Horizonte emporhebt. Vom Hochgebirge, das unwiderstehlich unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt, erblicken wir die nordöstlichen Felsabhänge der Lomnitzer (2634 m.) und Késmarker Spitzen, (2559 m.) sowie des Schwalbenthurmes (2617 m.), rechts davon in unmittelbarer Nähe den grünen Osthang des Eisernenthor-Grates (1603 m.) noch weiter rechts den dahinter befindlichen hohen, breiten und saftig grünen Ostabhang des Stirnberges (1947 m.) Nordwärts blicken wir (730 m.) tief ins Kotliner Thal hinab, über dem jenseits des Baches die feinkuppige Palenicza, (1173 m.) diesseits der langrückige Karl-Ludwig-Felsen (Tokárnya 1220 m.) sich erhebt, und in dessen waldigem Ausgange hier die netten Gebäude von Höhlenhain, dort jenseits des schönfluthigen Bélbaches die Villa des Prinzen Hohenlohe, weiter unterhalb das schon waldfreie Dorf Landok sich aufs zierlichste ausnehmen. Von den ferneren Bergzügen sind sichtbar. im Süden der breite, kahle Königsberg (1950 m.), in Südost das Kapsdorfer Wald- und das Igló-Krompacher Erzgebirge (1313 m.),

im Osten das Leutschau-Lublauer Waldgebirge (1291 m.) darüber die edelgeschnittenen Kuppen des Branyiszko-Zuges (1192 m.), in Nordosten das dunkelwaldige Radowa-(1265 m.) Gebirge hinter Scavnica, zwischen welchen Bergzügen die Popper, der Hernád und Dunajecz in tiefen und gewundenen Furchen hindurchfliessen. Lieblich präsentirt sich das Lublauer Schloss hinter dem einsamen Bergkegel (932 m.) bei Kreighl.

Von der Faixblösse weiter westwärts, knapp unter dem Berggrate, auf der Nordlehne in allmählichem Anstiege fortschreitend, gelangen wir in 30 Min. auf gut adaptirtem Bergpfade zum *Eisernen Thore* (1603 m.). Dasselbe befindet sich in einer 60 m. langen, 25 m. hohen und nur 1—1½ m. dicken, auch an den Enden senkrecht abgeschnittenen Felswand, die hoch über dem Thore einen uralten, verdorrten Fichtenkrüppel trägt. Das Felsenthor 1½—2 m. hoch, 1—1½ m. breit und durch Auswitterung einer Schichtkluft schon so weit geworden, dass man durch dasselbe ganz bequem auf die mit prachtvollen Alpenblumen geschmückte Südlehne des Rückens hindurch gehen, und ins Drechlershäuschen mit seinen rauschenden Quellen hinablicken kann. Etwa 6 Meter ostwärts von diesem «Grossen» Thore ist auch schon ein «Kleines» Thörl, eine 20—25 cm. breite und 1 m. hohe Felsspalte im Entstehen begriffen. Beim weiteren, nun schon pfadlosen, jedoch über den Abhangsmatten noch immer ganz bequemen Aufstiege, überschreiten wir am Westende der Thorwand den Rücken, betreten dessen Südlehne, und steigen hier knapp unterhalb einer 25—30 m. hohen, vollständig senkrechten Kalkwand so weit aufwärts, bis wir nach 15 Min. rechts eine Bresche in derselben antreffen, über die wir steil emporklettern und nach 1—2 Minuten abermals den mit Krummholzsträuchern dicht bewachsenen, im Juli mit der herrlichsten Blütenpracht geschmückten, sanft gewölbten Bergrücken (1730 m.) betreten. Von hier geht es abermals westwärts ziemlich steil auf der breiten Ostlehne des *Stirnberges* empor, dessen langgezogenen Gipfelrücken wir in 45 Minuten, d. i. in 3½ Stunden von Höhlenhain aus erreichen.

Die 100 m. lange, 5—10 m. breite, Osthälfte des Stirnberggipfels (1947 m.) ist rasenbedeckt, am Nordhange mit kleinem, losen Gestein übersät. Die ungefähr 70 m. lange, um 5—7 m. höhere Westhälfte dagegen ist vollständig felsig, aus schmalen, beiderseits in fast senkrechten Wänden und sehr steilen Felslehnen abfallenden, dabei

bröckligen Felskuppen und Felszacken zusammengesetzt, über welche nur geübte Felskletterer hinüber können, so dass der minder geübte Bergsteiger diese, auch «die Apostel» genannten Felszinken am besten südwärts, möglichst nahe an den Wänden umgeht. Entsprechend seiner bedeutenden, den zusammenhängenden Krummholzgürtel schon um 150 m. überragenden Höhe ist die Fernsicht vom Stirnberg gegen Süd, Ost, Nord und Nordwest eine überaus weite, in der Ferne nur durch den Königsberg etwas begrenzte, und der von der Lommitzer Spitze überaus ähnlich, nur dass von letzterer, da sie fast um 700 m. höher ist, der Blick in bedeutend grössere Distanzen dringt und demzufolge auch ferner gelegene Bergkuppen über dem Horizonte auftauchen sieht; dafür zeigt uns aber der Stirnberg nordwärts nicht nur die ferneren, sondern auch die allernächsten Vorberge der Ost-Tátra. Besonders schön und unbelindert ist die Fernsicht gegen Osten. Die schönste und freieste am ganzen Béla-Javoriner Kalkzuge, zumal beim Sonnenaufgange von unbeschreiblicher Pracht. Das ganze Popper- und Dunajeczthal liegt wie auf einer Landkarte vor uns ausgebreitet.

Vom Tátra-Gebirge selbst sehen wir den weiteren westnordwestlichen Verlauf der Kalkalpen bis zum hochragenden Greiner 2157 m., von welchem links im Vordergrunde der Thörichte Gern (2061 m.) und die Vordere Fleischbank 2016 m., als minder bedeutende Rückenerhebungen auftauchen. Noch weiter westwärts erblicken wir über dem Sattel (1760 m.) und den Nordhängen der Siroka die langgedehnte Woloszyn-Kette, vom Kozy wierch (2259 m.) im Südwesten, bis zur Roztoka (2092 m.) im Nordosten. Am allergrossartigsten aber präsentiert sich die halbkreisförmige Umrandung des Grünsee-Thales. Liegt ja doch der Stirnberg vollkommen in der verlängerten Längsachse dieses herrlichen Gebirkszirkus, an deren südwestlichem Endpunkte, unmittelbar über dem in der Tiefe des Gebirgskessels versenkten Seespiegel, die symmetrisch gebaute Grünsee-Spitze (2535 m.) sich erhebt. Rechts von ihr folgen mit abnehmenden Distanzen und abnehmenden Höhen die Rothesee (2425 m.) und Weissesees-Spitze (2235 m.), denen sich seitwärts die Endspitzen der von den Hauptgipfeln auslaufenden Grate vorlagern: die Papyrus-Spitze (2420 m.), der stumpfe Karfunkelthurm (2629 m.) während hinter der Papyrus-Spitze, ganz unscheinbar, die obersten 100 m. der Eisthaler-Spitze (2629 m.) emporragen, und die Gensen-Spitze (2116 m.), links von der Grünsee-

Spitze folgen, diese an wirklicher und scheinbarer Höhe weit überragend, die orgelpfeifenförmig angeordneten Zacken des Schwalbenthurms (2617 m.), die Késmarker-Spitze, deren Nordost-Grat sich 500 m. tief zum stumpf kuppigen Grossen Ratzenberg (2040 m.) hinabsenkt, dieser wieder beinahe ebenso tief zum Kleinen Ratzenberg (1560 m.), der mit dem ihm gegenüber liegenden Stösschen (1531 m.) den Eingang ins Weisswasser-Thal bewacht. Doch die Königin dieser erhabenen Felsenburg, die 2634 m. hohe Lomnitzer-Spitze ist von hier unsichtbar, sie wird von der Késmarker-Spitze gedeckt. Tief zu unseren Füßen prangt die grüne, heerdenreiche Weidau, weiter jenseits des von Fels zu Fels hüpfenden Baches, windet sich wie ein schmales, weisses Band der Weg zum Grünen See (1536 m.) und zum neuen netten Schutzhaus. Die ganze übrige Hohe Tátra deckt der hochzackige Hintergrund des Grünsee-Amphitheaters, und nur jenseits des Sattels erblicken wir die breiten Kuppen der Woloszyn-Kette von der Swinica (2293 m.) bis zur Waksmundska (2192 m.)

## 2. Vom Stirnberg über die Fleischbänk auf den Thörichten Gern (2061 m.)

Nachdem wir die schwierigen Stirnberg-Apostel in 4—5 Minuten glücklich überwunden, oder dieselben südwärts umgangen haben (nordwärts ist es schwieriger und langwieriger), steht uns bis zum Breitenfeld-Sattel (1840 m.) hinter dem Thörichten Gern der herrlichste, aufs bequemste gangbare, 4 $\frac{1}{2}$  Km. lange alpine Promenaden-Weg offen, auf dem sich beim Fortschreiten gegen West die ganze Tátrakette, Spitze um Spitze aufrollt.

Zuerst gelangen wir nach 4 Minuten bei gemächlichem Abstiege zu den breiten, von den hier tobenden Nordwest-Stürmen in ganz eigenthümlicher Weise durchfurchten und aufgerissenen, aus ganz dünnplattigem Kalkmergel bestehenden Stirnbergsattel (1898 m.) hinab. Dann erreichen wir in weiteren 6 Minuten, über sanft abfallende üppige Gräshänge, entweder geradeaus schreitend, oder serpentinierend die Ostkuppe der *Vorderen Fleischbänk* (2005 m.), die, wie ausnahmslos alle Kuppenerhöhungen dieses ganzen Kalkzuges, südwärts in senkrechten Kalkwänden mit den Schichtenköpfen dieses gegen das granitische, Hochgebirge gehobenen Gebirgskomplexes, abfällt.

Nach vier Minuten folgt dann wieder ein Sattel (1998 m.),

von welchem wir in 2 Minuten die mittlere und höchste der drei Kuppen der Vorderen Fleischbänk (2016 m.), erreichen. Von dieser schön abgerundeten, mattenüberzogenen, südwärts mittelst einer senkrechten Wand wie abgeschnittenen Kuppe ist der Grünsee-Kessel noch immer in seiner ganzen Entwicklung sichtbar; die Gipfel der Westumrandung erscheinen aber schon mehr hinter einander verschoben, während die der Ostseite mehr auseinander gerückt sind und uns auch den Anblick der mächtigen, oben am Gipfel schön abgerundeten Lomnitzer-Spitze, (2634 m.), mit dem mächtigen Schneeband in der steilen Schlucht der Kupferbänk, gestatten.

Auch die hinter der Scharfe zwischen der Rothensee- und Papyrus-Spitze vorgerückte Eisthaler-Spitze hat viel an Höhe und Ansehen gewonnen. Südwestwärts ist die Siroka-Kuppe (2215 m.) hinter dem Nordwestgrat der Weissensee-Spitze aufgetaucht; hinter der Siroka aber sind von der Umrandung des Fischsee-Thales die nordwärts steil abfallende Mengsdorfer-Spitze (2435 m.), dann die breite Miedzany-Kuppe (2239 m.) sichtbar geworden.

Auch die Woloszyn-Kette kommt hier mehr zur Geltung als vom Stirnberg; ihr Südost-Abhang ist tief bis nahe zur Roztoka-Thalsole sichtbar. Im Hintergrunde des breiten, Polnischen Fünfseen-Beckens gucken links vom *Kozy wierch* als unbedeutende Kuppen der Ponadkamen, Walentkowa (2158 m.) und links von diesem der *Glatkie* (2072 m.) hervor, über letzterem, kaum bemerkbar, die äusserste Gipfelspitze der Bystra (2250 m.), der höchsten Spitze der schon hinter dem Tycha-Thal gelegenen Liptauer Alpen.

An die Hauptkuppe der Vord. Fleischbänk reiht sich die dritte, wenig niedrigere (2013 m.) an, zwischen welchen sich der Sattel bis 2002 m. senkt. Von letzterem abwärts steigend, kommen wir am Cyklopenloch vorbei, in dem sich auch der Cyklopen-Felsblock vorfindet, dann zu einem ganz vereinzelt, kleinen Krummholzstrauch (1983 m.) und nach 12 Min. vom Hauptgipfel befinden wir uns im ersten, östlichen Todtengarten- (Koschar) Sattel (1645 m.), nach weiteren 4 Min., eine etwa 10 m. hohe Kuppe südwärts umgehend, in dem zweiten, westlichen gleichnamigen Sattel (1950 m.)

Beim Abwärtssteigen ist der Rücken allmähig schmaler und felsiger geworden. Vom Hügel, zwischen diesen zwei Sättern, blicken wir in den, von ungefähr 79—80 m. hohen, ganz senkrechten Kalkwänden begrenzten, über 750 m. breiten und ebenso langen Abhangs-Kessel des *Grossen*



*Friedhofes* (oder nach Zsdjärer Terminologie des Grossen Koschars) hinab, der einen schauerlichen Gegensatz zu den sonst zumeist mit den schönsten Alpenmatten bekleideten Abhängen unseres Bergrückens bildet.

Eine ähnliche, aber bedeutend kleinere Kesselbildung ist auch am Nordhange des Stirnberges bemerkbar. Sehr interessant ist am Nordabhang, sowohl der Vorderen Fleischbänk, als auch im Verlaufe des zu durchwandernden Bergrückens, die Erscheinung der Ablösungsspalten und trichterförmig ausgestalteten, sogenannten Dolinen-Gruben. Die Kuppen unseres Bergrückens bestehen nämlich durchwegs aus harten Kalkfelsen welche als riesige Kolossalblöcke den bedeutend weicheren Mergelschiefer-Schichten aufliegen. Diese Felskuppen nun bilden gegen die südlich gelegene Weidau förmlich überhängende Felsmassen, welche mit ihrer ungeheueren Last dahin, d. i. südwärts gravitieren, sich dahin ganz allmählig senken, und hiedurch an der sanft geböschten Nordlehne, wo die harten Felsmassen den weichen Mergeln aufliegen, Ablösungsfurchen und Trichtervertiefungen hervorrufen, bis sie einmal ganz zur Weidau hinabfahren werden.

Auf solche Weise, d. i. durch einen massenhaften Absturz einer ganzen Abhangspartie, mag wohl auch der Todtengarten-Kessel entstanden sein, nachdem das Thal des Lämmergrundes in Folge rückwärts fortschreitender Erosion, sich schon zu tief in den Nordhang eingesnagt hatte, wo ebenfalls harte Kalkschichten mit weicheren Mergelschiefern wechsellagern.

Vom zweiten Koschar-Sattel steigen wir wieder auf breiter werdendem Rücken aufwärts den Hinteren Fleischbänken entgegen. Nach 13 Min. erreichen wir die erste (1982 m.), kurz darauf die zweite Vorkuppe (1985 m.), und nach weiteren 13 Min. gelangen wir auf die langgestreckte Haupt-Kuppe der *Hinteren Fleischbank* (2019 m.) Diese Kuppe ist im Gegensatze zu der Vorderen (östlichen) Fleischbank ganz einheitlich gestaltet, d. i. sie bildet einen einzigen zusammenhängenden, 90—100 m. langen, 12—15 m. breiten, fast horizontal verlaufenden Grat, der — und darin stimmt sie mit der östlichen Fleischbank überein. nordwärts sich in grasiger Lehne sanft abdacht, südwärts dagegen in einer senkrechten langen, etwa 50 m. hohen Wand abbricht. — Die das Grünsee-Thal umrandenden Riesengipfel verdecken zwar noch immer den bei weitem grösseren Theil der bis zum Kriván reichenden Hohen Tatra und drücken durch ihre gewaltige Höhe die im

Hintergrunde sichtbaren Spitzen noch immer herab, aber hinter der wieder kühner emporstehenden *Eisthaler* Spitze sind schon alle *Mengsdorfer*-Spitzen, der ganze *Ochsenrücken*, die *Mecraugspitze* (2508 m.), die obersten 100 m. der *Tátra*-Spitze (2555 m.) und die Gipfelspitze des *Ganek* (2460 m.) hervorgetreten. Gegen Westen ragt, rechts hinter dem ganz nahen *Thörichten Gern* (2061 m.), der *Greiner* (2157 m.) mächtig empor, während das Nordende der *Woloszyn*-Kette hinter dem *Thörichten Gern* und ein Theil des südwestlichen *Fischsee*-Hintergrundes sich hinter dem hohen *Siroka*-Grat verborgen hat. Die Mannigfaltigkeit der sichtlich länger gewordenen *Tátra*-Kette ist grösser, der Gesamteindruck des Gebirges fesselnder geworden. Die ganz nahe Gruppe der Alles hoch überragenden, im kleinsten Formendetail ausnehmbar Hochgipfel um den *Grünen See*; die kulissenartige Anordnung der ferneren, in zartestes Blau getauchten südwestlichen *Tátra*-Äste; die steilen, dabei mit einem dichten Krummholzfild überzogenen und mit einzelnen, tiefer unten mit dichten Fichtengruppen bewachsenen Klippen und Wände am Nordhang unserer *Béler Kalkalpen*; dann die das *Tátragebirge* im Halbkreise umgebenden weiten, in zartem Duft verschwindenden Fernen, gewähren unserem schönheitstrunkenen Auge, und unserem wissensdurstigen Geiste die herzerquickendste Nahrung.

Von der Hintern *Fleischbank* steigen wir dann längs des bequem gangbaren, wenig steil abfallenden Rückens, 80 m. tief, zu einem Sattel (1938 m.) hinab, den wir in 12 Minuten erreichen. Nun geht es 10 Minuten lang zu einer kleinen Vorkuppe aufwärts, wo wir am Rücken eine 6 m. lange  $1-1\frac{1}{2}$  m. breite Felsspalte antreffen, die wie, hinabgeworfene Steine lehren, recht tief sein muss. Am langen, ziemlich schmalen Grate in westsüdwestlicher Richtung emporsteigend, gelangen wir in 10 Minuten zur grössten, 50 m. langen, 30 m. breiten, 4-6 m. tiefen Dolinen-Senkung, die am Boden mit schwarzem Humus ausgefüllt, im Juli und August wie ein Riesenblumenkorb, mit den schönsten und mannigfaltigsten Blüten angefüllt ist. Nach den letzten 6 Min. d. i. nach 2 Stunden vom *Stirnberg* und  $5\frac{1}{2}$  Stunden von *Höhlenhain*, erreichen wir endlich den *Thörichten Gern* (2061 m.), die höchste Kuppe der östlichen Hälfte der *Béla-Javoriner Kalkalpen*.

Der zum Theil rasen-, zum Theil felsenführende Gipfel ist 36 m. lang und 2-5 m. breit. Die Felsen,

welchen Dr. V. Uhlig den geologischen Namen Murán-Kalke gegeben hat, sind in zerbröckelndem Zustande, und gehören laut Forschungsergebniss dieses Gelehrten, der Kreideperiode an. Die Flora an diesem, allen Nordstürmen ausgesetzten, steinigem Gipfel ist schon spärlich und ziemlich unansehnlich. Dafür aber die Aussicht aufs Hochgebirge im Süden und Südwest und in die galizische Ferne nach Norden von unerwarteter Pracht und von bedeutender Ausdehnung, indem die mit der Lomnitzer-Spitze an Höhe fast ebenbürtig gewordene Eisthaler-Spitze nur den 5 Kilom. langen Gebirgs-Theil von ihr bis zum Polnischen-Kamm verdeckt. Zufolge der günstigeren Lage des Thörichten Gerns ist die Aussicht von hier eine noch grossartigere und ausgedehntere, als die mit Recht vielgerühmte von der Weissensee-Spitze. Der Thörichte Gern ist nämlich um  $2\frac{1}{2}$  Kilom. vom Hochgebirge entfernter gelegen, demzufolge sich dessen beiderseitige Flügel besser vor unseren Augen entfalten können. Und auch der Gegensatz zwischen Hoch — und Mittelgebirge, so wie Tief- und Bergland, wirkt viel unmittelbarer vom Thörichten Gern, als von der Weissensee-Spitze.

Das ins Einzelne ausgeführte Gebirgs- und Fernsichtspanorama von hier ist folgendes: In Südost sehen wir gerade über dem unbedeutend und zahmkuppig erscheinenden *Durlesberg* (nur seine Nordflanke ist felsig), jenseits des Grünseethales, den Grossen Ratzenberg (2040 m.), als nördliche Vorkuppe der Késmarker Spitze, (2559 m.) der südliche Gipfelnachbar dieser ist die Hunsdorfer Spitze (2541 m.). Nun erhebt sich mit breitem, steilen Nordabfall die rundkuppige Lomnitzer Spitze (2634 m.). Dann folgt rechts der überaus steile, um acht nebeneinander gereihten, spitzigen Gipfelzacken bestehende Schwalbenthurm (2617 m.), den zuerst Dr. Téry erstieg. Rechts neben diesem zersägten Riesengrat sehen wir die am obersten Gipfel feingespaltene Grünsee-Spitze (2535 m.), wesshalb ihr die polnischen Tátra-Kenner den Namen «Widderhörner» (*Baraninie rogi*) beigelegt haben. Die links von ihr auslaufende Nebenspitze ist die Papyrus-Spitze (2420 m.), unmittelbar über dem gleichnamigen Felsenkamm. Vor der Grünsee-Spitze, etwas rechts, sehen wir die Rothesee-Spitze (2425 m.), vor dieser die Weisseseespitze (2235 m.), die beiden letzteren in ihren sehr regelmässig gebauten Gipfelformen und in ihren beiderseitigen nach Ost und West auslaufenden Nebenast-Fortsetzungen einander auffallend ähnlich.

Rechts von der Weissensee-Spitze, aber weit hinter derselben, schon jenseits der Grünsee-Spitze, erhebt sich die scharf zugespitzte Eisthalerin (2629 m.), links mit dem breiten Markasit-Thurm (2610 m.), rechts mit ihrem steil und zackig ins Javorinka-Thal abfallenden Grat. Hinter dem langen, sich eben dahin senkenden Grat der Rothense-Spitze dehnt sich, wie ein riesiger Kreisquadrant, der noch längere, ganz Vegetationslose, wild zersägte Javorove-Grat, dessen unmittelbare nordwestliche Fortsetzung der nicht minder lange, aber im Gegensatz zu jenem mit saftigen Mattengrün bekleidete Siroka-Grat (2215 m.) bildet. Dieser reicht bis nach Javorina hinab, verschwindet aber hinter dem Südabhange des Novy.

Jenseits des Javorove-Grates und Siroka-Rückens tauchen dann alle übrigen Grate und Spitzen der Hohen Tátra auf und bilden hiedurch für sie einen höchst effektvollen Vordergrund. Zunächst noch hinter dem hohen, ins Javorinka-Thal abfallenden Grat der Eisthaler-Spitze ragt empor mit majestätischem Gehaben der höchste Kammabschnitt der Gerlsdorfer-Spitze (2663 m.) mit ihrer nördlichen, mehrzackigen Nebenspitze: der Samuel Roth-Spitze (2620 m.); knapp rechts von letzterer der Rothe-Flussturm (2378 m.), hinter diesem eine einzige Steilzacke des höchsten Koncsiszta-Grates. Weiter rechts, westwärts von letzterer, folgt die tief eingeschnittene Eisernethor-Scharte (2250 m.), rechts das in eine feine Spitze auslaufende Eiserne Thor (2436 m.), dann als Nachbar der Ganek (2460 m.), neben dem die in zwei ganz gleich hohe Spitzenenden anlaufende Tátra-Spitze (2555 m.), sich stolz in die Lüfte hebt, um dann aufs Hunfalvy-Joch (2350 m.) sich zu senken, an dessen Westende sich wieder die doppelzackige Meeraugspitze (2508) mit ihren Nordtrabanten der Dénes-Spitze (2432 m.), (diese Benennung hat nicht der Verfasser verbrochen,) erhebt. Der Nordgrat der letzteren fällt steil und tief zum Rzy (2262 m.) ab, welcher letzterer, wie es eine günstige Beleuchtung zeigt, sich östlich in den Szkorusnik-Ast (2175 m.) und westlich in den Siebenkronen-Rücken (2082 m.) spaltet.

Von der Meeraug-Spitze westwärts, also rechts folgt der fast ungegliedert verlaufende Ochsenrücken 2371—2377, dem sich die etwas höheren vier Mengsdorfer-Spitzen, (höchste 2435 m.) und die Csubrina (2350 m.) angliedern. Letztere fällt tief ab zur schmalen, Chalubinski-Scharte (2025 m.), hinter welcher das Westende des Koprova-Grates zu erkennen ist. Aus der Scharte selbst erhebt sich

rechts der galizische Gruby (2167 m.). Ueber dem Wilderer-Joche (2324 m.) lugt hervor die Furkota (2437 m.). An den galizischen Gruby schliesst sich nördlich der Grosse- und Kleine Miedzany (2239 u. 2110 m.) mit dem bedeutend niedrigeren Swistówka-Rücken an, hinter welchem der Glatkie (1072 m.) und der Ponad kamen (2158 m.), den Thalhintergrund des Poln. Fünfsee-Kessels bildend, sichtbar werden. Scheinbar am Fusse dieser zwei fernen Kuppen ist bei günstiger Beleuchtung auch der Siklawa-Wasserfall als weisssschimmerndes Band sichtbar. Mit dem Ponadkamen (Walentkowa) fast zusammengeschweisst, erscheint rechts von diesem der bedeutend höhere Kozy wierch (2259 m.), mit welchem die von hier als imposanter Berg Rücken erscheinende Woloszyn-Kette beginnt, und bis zu ihrem nordöstlichen Steilabfall sichtbar ist. Rechts (nördlich, nicht links!) vom Kozy wierch blickt hinter dem Granat (2217 m.) das oberste Ende der von hier zweikuppig erscheinenden Swinnica hervor (2293 m.), Knapp vor dem Granat sind die niederen Krzyzne-Zacken (2164 m.) erkennbar, neben diesen rechts die Grosse Koszysta (2187 m.) die Waksmandska (2192 m.) und die Kleine Koszysta (2142 m.), vor diesen wieder die beiden Roztoka-Spitzen (2123 u. 2092 m.). Zwischen dem Kozy wierch und dem Kleinen Miedzany winken aus weiter Ferne zwei Berggipfel der Liptauer Alpen herüber: die Bysztra (2250 m.) und ihr südlicher Nebengipfel der Szulhy Zadok (2163 m.).

Hinter dem niedrigen Nordabfall der Kleinen Koszysta taucht die feine Spitze und der längere Grat des grauen Giewont (Gähe Wand 1900 m.) empor. Dem Nordfusse der Woloszyn-Kette schmiegt sich der breite, waldige Pryslop-Rücken mit den Kalkklippen der Gysia szyja (Gansnacken 1490 m.) an, hinter welchem links niedrigere Vorkuppen der Zakopaner Berge und dahinter noch weitere, schon in der Árva befindliche Gebirgszüge zum Vorschein kommen. In nächster Nähe dagegen, schon westnordwestlich, ragen hoch empor über dem tiefen Breitenfelde (1840 m.), zunächst der Greiner (2158 m.), südwärts gegen die Kupferschächten mit senkrechter Wand abstürzend, nordwärts in steiler, vorne gegen's Breite Feld felsumsäumter Matenlehne ins Riegelthal abfahrend; links hinter ihm der breitmassige, steilfelsige Havrán (2151 m.), an dessen südlicher Steillehne ein scharfes oder feldstecherbewehrtes Auge den aufwärts klimmenden Zaun des Prinz Hohenlohe'schen Wildparkes erkennen kann. Links vom Havrán, von diesem kaum unterscheidbar, zieht sich der Südhang

des Novy (2000 m.) abwärts, hinter dem links die feine Murány-Spitze (1882 m.) hervorragt. Gegen Osten gewendet erblicken wir den von uns durchmessenen Rücken und dahinter den südlichen untern Stirnbergabhang, südwärts an den Kuppen in senkrechten Wänden, nordwärts in sanfteren Lehnen zu Thal sich senkend. Südwärts umsäumt diesen Rücken das Vordere Kupferschächten-Thal, nordwärts das reich gegliederte Bélbachthal.

Zur Fernsicht übergehend, sind unter den das Tátra-Gebirge umringenden Thälern vom Thörichten Gern sichtbar, in Nordwest das obere Árva-Thal, im Norden das ganze Dunajeczthal, im Osten und Südosten das Popper- und zum Theil auch das untere Hernádthal. Im Dunajeczthal sind von den vielen Ortschaften Neumarkt und Altendorf sofort erkennbar, in welcher Längserstreckung auch die lange, grau und röthlich schimmernde, bis Lublau sich fortsetzende Kalkklippenzone, die durchs breite, flachwellenförmige, niedrige Maguragebirge unterbrochene Schichtenfortsetzung der Béla-Javoriner Gebirgsschichten, ganz gut erkennbar ist. Auf einer dieser Kalkkuppen liegt auch das Lublauer Schloss. Im Popperthale sind Késmárk und Szepes-Béla sichtbar. Die weitere Fernsicht über diese Thäler hinweg ist fast die gleiche, wie von den Fleischbänken.

### 3 Von Thörichten Gern über's Breite Feld auf den Greiner 2158 m.

Am Thörichten Gern findet, strenge genommen, die Gratwanderung ihr Ende. Gegen's Breite Feld senkt sich nämlich der Westhang dieser Kuppe äusserst steil hinab, so dass wir von derselben an der südlich abwärts ziehenden und bequem gangbaren Bergkante in der Richtung des Sattels, bis zu einer kleinen, aus Quarzitfelsen bestehender Vorkuppe (ungefähr 1950 m.) hinabsteigen müssen, die wir in 20 Minuten erreichen. Hier treffen wir einen westlich ins Breite Feld hinabführenden Schafsteig an, welcher uns in weiteren 20 Minuten den Sattel des Breiten Feldes (1840 m.) hinabführt. Von hier kann man, ebenfalls auf Hirtensteigen, südwärts in die Hintern Kupferschächte, nordwärts aber ins Bélbach-Thal absteigen. Vom Breiten Felde kann der Greiner in zwei Richtungen erstiegen werden. Der kürzere aber bedeutend schwierigere Weg führt an Quarzitfelsen vorbei über die schmale, immer steiler werdende Süd-Ostkante und

die darüber befindliche östlich Felswand des Greiners, der längere, dabei ganz leichte, umgeht in nördlichem, allmählichem Anstiege über die Ostlehne, jene Ostwand an ihrem untern Ende. Am Grate d. i. am erstgenannten, schwierigeren Wege ansteigend passieren wir zuerst eine quarzitische Felskuppe, gelangen dann nach 20 Minuten zu einem einsamen, zwerghaften Krummholzstrauch (2015 m.). Nach weiteren 15 Minuten erreichen wir die etwa 50 m. hohe Felswand, die sich vom Gipfel schief über den Ostabhang, auf eine Länge von ungefähr 250 m. abwärts zieht. In dieser Wand finden wir eine steile, meist mit abschüssigen Graspolstern ausgefüllte, sehr adaptierungsbedürftige Spalte, über welche wir mit aller Vorsicht emporklettern müssen. Nach einer Kletterarbeit von 8—10 Minuten erreichen wir den grasigen, hin und wieder von Felsstufen durchzogenen Nordosthang des Greiner, der wohl ziemlich steil ist, aber uns in 10 Minuten ohne alle Gefahr auf den Gipfel führt, den wir demnach in ungefähr 1 Stunde vom Breiten Felde erreichen. Auf der zweiten, längeren und leichteren Wegvariante hingegen, die beim Abstieg auf alle Fälle zu wählen ist, halten wir über die muldenförmige Ostlehne in nördlicher Richtung eine solche Antiegsroute ein, dass wir in 35 Minuten gerade das unterste Ende der erwähnten Ostwand erreichen (etwa 2000 m.) und dann die Nordostlehne des Greiner, etwa um 100 m. tiefer als bei der ersten Route betreten; weiter in südwestlicher Richtung steigend nach 15 Minuten die erste Querungsstelle der östlichen Bergkante, und endlich in 10 Minuten den Gipfel selbst erreichen.

Der Gipfel ist etwa 10 m. lang und 5—6 m. breit, grasig und gegen Ende Juli, dank der fetten, schwarzen Humusdecke mit den zierlichsten Blüten geschmückt. Ausgenommen die Nordostlehne fällt der Gipfel allseits in senkrechten Wänden ab, von denen die südliche an die 100 m. betragen mag.

Die Aussicht vom *Greiner* ist entsprechend seiner Lage und Höhe eine der grossartigsten im ganzen Gebirge. Sie steht in ihrer Art der von der Siroka und der Swinnica nicht nach, und dürfte nur von der vom Havrán oder von der Roztoka-Kuppe in etwas übertroffen werden.

Vom Greiner betrachtet, zerfällt die Tátra in fünf Gruppen: 1. Die Béla-Javoriner Kalkzone, 2. Das granitische Hochgebirge im Süden, vom Ratzenberg bis zur Eisernenthor-Scharte, 3. die südwestliche Granitkette von

der Eisernenthor-Scharte bis zur Kammdepression am Csarny-Rücken, südlich von den Polnischen Fünf-Seen, 4. die Siroka-Gruppe, und 5. die Woloszyn-Kette. Weiter darüber im Westen sind nur ganz wenige Kuppen sichtbar.

Von der ersten Gruppe, sind sichtbar, im Osten: der am Scheitel klippige Stirnberg (1947 m.), rechts von, diesem, dem Vordergrunde sich nähernd, die Vordere und Hintere Fleischbank (2016 n. 2019 m.), der von hier vollkommen bergförmige, von den Fleischbänken stark abge sonderte Thörichte Gern (2061 m.). Westwärts gewendet sehen wir ganz nahe vor uns den unmittelbaren Greiner-Nachbar, den massigen, dreibuckligen Havrán (2151 m.), an den Lehnen prachtvoll grün, am Haupte felsgekrönt, in kühngeschwungenen Abhangslinien tief bis zur Sohle der hinteren Kupferschächten reichend, über seiner Nordwestlehne aus noch bedeutenderen Tiefen, uns das waldversteckte Podspady zeigend. Südwärts gekehrt erblicken wir tief zu unseren Füßen das, die westlichen Kalkalpen vom südlichen Hochgebirge trennende Thal der Hinteren Kupferschächte, — ein Thal von seltener Formenschönheit, in dem der dunkelblaue Wald zu unterst, darin die weiten, saftiggrünen Wiesen und Weiden, darüber der sanftbläuliche Krummholzgürtel, die lichtgrünen Alpenmatten und das mannigfaltige Kolorit der verschiedenen Felsarten zu wunderbarer Farbenharmonie sich verschmelzen, zu welchen Farbentönen noch der Schall der weidenden Heerden und das je nach Bachgrösse verschieden abgestufte Wasserbrausen sich gesellt. Hoch über all dem thronen jenseits die vegetationslosen, in ihren Schluchten und Mulden Schneereste bergenden Granitgipfel und Zacken aller Formen

Die der zweiten, südlichen Gebirgsgruppe angehörenden Kuppen und Hochspitzen von Südost über Süd gegen Südwest betrachtet sind: über dem Sattel (1750 m.) und dem Durlberg (1825 m.) der hochlehni ge Ratzenberg (2040 m.), die über diesen sich zu gewaltiger Höhe emporthürmende Késmarker Spitze (2559 m.), dann nach vier etwas niedrigeren, arg zerschissenen Zwischenzacken, die majestätisch geformte Lomnitzer Spitze (2634 m.), der uns näher stehende und deshalb die Lomnitzer Spitze scheinbar an Höhe überragende, westwärts in sieben Felszacken abfallende Schwalbenthurm (Lomnitzer Nordtrabant 2617 m.), die Papyrus- (2420 m.) und die Grünsee Spitze (2535 m.). Der letzteren erscheint vorgelagert die niedrigere Rothsee- (2425 m.), dem Schwalbenthurme die noch niedrigere



Weissensee-Spitze (2235 m.). An die Grünsee-Spitze reiht sich rechts (westwärts), die in erhaben — symmetrischen Formen aufgebaute, Alles beherrschende Eisthaler Spitze. (2629 m.). Ueberaus effektiv sind die vier letzten Gipfelspitzen drappiert, durch die kolossalen, hinter einander gereihten, einander an Höhe überragenden Grate, die wie Stützpfiler von ihren Riesenthürmen, von der Weissensee-, Rothensee-, Grünsee- und Eisthaler-Spitze westwärts auslaufen und dann nach äusserst schartigem Kammverlaufe, in steilen, zu breiten Alpenmatten sich ausbreitenden, unten waldumsäumten Lehnen ins tiefe Javorinka-Thal hinabsinken. Die hinter der Eisthaler-Spitze folgenden Bergzacken sind, oder erscheinen wenigstens bedeutend niedriger. So, die hinter dem West-Grate der Eisthaler-Spitze hervorguckende Krotensee-Spitze (2430 m.), von welcher westnordwärts der am Kamme äusserst schartige, am Nordabfalle wandsteile, am Fusse mit hohen Trümmerkegeln umgürtete Javorove-Grat, halbkreisförmig das gleichnamige Thal abschliessend, gegen die grüne, breitkuppige Siroka ausläuft. Hinter diesem Grate und hinter dem Siroka-Rücken erscheinen dann, wie mit raffinirtem Kunstverstande hingestellte Vordergrunds-Barrieren, die übrigen Gipfelreihen der Tátra, die dadurch trotz ihrer nicht unbedeutenden Distanz und hiedurch verminderten Höhe sehr viel an wirkungsvoller Perspektive gewinnen. Hinter jener Gebirgsschranke also erscheint als erster, hart rechts neben der Krotenspitze, der westliche Gratausläufer, der von hier unsichtbaren Warze, welchem die Kleine Viszoka (2430 m.) aufsitzt. An diese schliesst sich rechts der breite, massive Rothe Flussturm (2378 m.). Hinter diesem erhebt sich in ihrer ganzen gewaltigen Kammentfaltung und Zackengliederung, ihre ausserordentliche Höhenrangstellung förmlich ahnen lassend, die mit zahlreichen Schneetupfen und langen Schneestreifen, wie mit ebenso viel Insignien ihrer Höhenfürstlichkeit geschmückte Gerlsdorfer Spitze (2663 m.), deren nördliche Hälfte die vierzackige Samuel Roth-Spitze (2620 m.) bildet. Ganz bescheiden im äussersten Hinterrande, als letzte Spitze der zweiten Gruppe erscheint neben letzterer die Koncsisza (2535 m.), mit ihrem Zackengrate, dem ihr nordwärts vorgelagerten Hauptkamme sich anschliessend, worauf sofort der tiefe Einschnitt der Eisernenthor Scharte (2250 m.) folgt.

Die dritte vom Greiner sichtbare Gebirgsgruppe ist die von der Eisernenthor-Scharte bis zu Walentkowa

reichende Gipfelreihe, die ebenso geradlinig verläuft, wie die so eben betrachtete, von der Weissensee-Spitze bis zur Koncsisza, ja darüber hinweg bis zur Oszterva reichende Hochgebirgskette. Beide Gipfelreihen schneiden sich unter einem Winkel von  $100^{\circ}$ , so dass wir vom Greiner an der ersten Gebirgsreihe, die wir die Eisthaler Reihe nennen wollen, nebst der sehr verkürzten Nordwestlehne zuméist ihre vom Ratzenberg bis zur Weissensee-Spitze reichende Breitseite sehen, an der zweiten, der Tátra-Reihe dagegen, ihre Frontlänge. Merkwürdigerweise streicht der Béla-Javoriner Kalkalpenzug parallel mit der Tátra-Reihe, und ebenso die Woloszyn-Kette, — die südlich vom Hauptkamme im Kopakrizsno-Rücken ihre Längenfortsetzung hat, — mit der Eisthaler Reihe. Mitten in diesem Gebirgsviereck liegt die Siroka-Gruppe, wobei wir finden, dass die vom Kriván über die Furkota bis zur Mengsdorfer-Spitze (2435 m.) reichende Krivánkette mit der Siebenkronen-Gruppe und dem hohen östlichen Siroka-Grat zusammengefasst, auffallenderweise wieder eine geradlinige, wenn auch durch Kesseleinstürze (Meeraug, Hinzensee) und Flusserosion (Poduplaszki-Thal) unterbrochene, gerade Gebirgsreihe bildet, die mit der Eisthaler Reihe vollständig parallel ist.

Diese drei Parallel-Ketten zu denen sich, durch die von der Osztewa, Tupa, Koncsisza, der Gerlsdorfer-Spitze, Warze und Schlagendorfer-Spitze, von dem Mittelgrat, der Lomnitzer, Késmárker Spitze und dem Ratzenberg gebildete Gipfelreihe noch eine vierte, ebenfalls ganz geradlinige gesellt, im Miedzany-Swistóvka-Rücken vielleicht noch eine fünfte. Diese vier (oder fünf) Ketten stehen vollständig senkrecht zum längst bekannten Schichtenfall der Hohen Tátra. Sind diese vier (fünf?) Reihen nicht ebenso viele, gegen Nordwest geneigte Falten, hervorgeufen durch den von Südost gegen Nordwest auf der östlichen Tátra ausgeübten Seitendruck? Auf der Krzeszanica ist diese Faltenüberstürzung des Gesamtgebirges, vom westlichen Kriván-Ende bis ganz tief gegen Osten aufs allerdeutlichste erkennbar. Die Granitüberschiebungen an der Siroka, am Goryczkowa-Rücken und an der Krzeszanica, fänden hiedurch ihre ganz natürliche Erklärung. Doch überlassen wir die Entscheidung darüber den Fachgeologen und begnügen uns mit der weiteren Aufzählung der vom Greiner noch sichtbaren Spitzen!

Die dritte Kettenreihe also, die sich aber laut Vorstehendem, als eine blosse Pseudoreihe herausstellen dürfte,

besteht aus folgenden Gipfeln: Aus der Eisernenthor-Scharte erhebt sich die scharfgezackte Eisernethor-Spitze, dieser folgt westwärts (rechts), der sich energisch emporreckende Ganek, worauf die doppelt gezackte Tátra-Spitze, an Höhe diese ganze Reihe beherrschend, ihre kühnen Formen steil in die Lüfte hebt. An diese schliesst sich an, das in seiner ganzen Breite sichtbare Hunfalvy-Joch und die aussichtsberühmte Meeraugspitze (2508 m.) mit dem ihr knapp rechts angereihten Nordsatelliten (2432 m.). Von letzterem weiter rechts, aber schon merklich dahinter (weil jenseits des Meeraug-Kessels) folgt zuerst, der fast gleichmässig verlaufende Ochsenrücken, dann die vier merklich höheren Mengsdorfer Spitzen, unter welchen die dritte (2435 m.) die höchste ist, während die ersten zwei als Thorsäulen des Wilderer-Joches (2324 m.) dienen; die vierte (Csubrina), ist die niedrigste unter ihnen, und an ihrem Westabfalle ist auch die spitze Kapuzhaube des betenden Mönches (2075 m.) erkennbar. Rechts weit hinter der Csubrina taucht der fast horizontale, fein zersägte, schon zur Kriván Gruppe gehörende Hruba-Rücken jenseits des Hlinszka-Thales hervor. Die Csubrina selbst fällt zum tief eingesägten Chalubinski-Joch (2025 m.) ab, welches einen leichten Uebergang vom Fischsee zu den Szimrecsin-Seen gestattet und hinter dem man auch noch den Koprova-Grat (die westliche Fortsetzung der von hier unsichtbaren Koprova-Spitze) bemerkt. Aus der tiefen Chalubinski-Einkerbung hebt sich dann westlich der Gruby (2167 m.) empor, von dem sich nordwärts, als ein minder ansehnlicher, östlicher Parallelast zur Woloszyn-Kette der Miedzany-Rücken mit dem Grossen und Kleinen Miedzany, so wie der bedeutend niedrigeren Swistówka, abzweigt. Jenseits des Grossen Miedzany (scheinbar neben ihm) folgt die lange, bis auf 1980 m. herabsinkende, den südlichen Hintergrund der Poln. Fünf-Seen bildende Kammdepression, der Csaruy-Grat, der sich in seinen zwei Westkuppen, dem Glatkie (2072 m.) und der Walentkowa, gleichsam als den Uebergangskuppen zur Woloszyn-Kette, wieder in etwas hebt. Neben der Walentkowa links winkt aus weiter, blauer Ferne die südliche feine Nebenspitze der Bysztra herüber, der 2163 m. hohe Suchy-Zadok, als einzig sichtbarer Repräsentant der Liptauer Alpen.

Gegen westnordwest endlich tritt die mächtig entwickelte und schön gegliederte Woloszyn-Kette auf, welche durch die tiefe und lange Wasserscheide-Senkung im Hintergrunde des fast vollständig sichtbaren Fünfseen-

Kessels, durch den bis auf 1980 m. herab sinkenden Csarny-Rücken, vom östlichen Hochgebirge aufs augenfälligste getrennt ist.

An dieser Kette nun sind die Gipfel und Kuppen in folgender Reihe sichtbar: rechts von der Walentkowa, aber um etwa 2 Km. näher als diese, der Kozy wierch (Gemsenberg 2259 m.), dann die über dessen lange Nordschulter herüberblickende, fernere, von hier gesehen, dreizackige Swinnica (2293 m.), und der das Nordende jener Schulter bildende Granat (2217 m.). Vor diesem erkennen wir den niedrigeren Kryżne (2164 m. K.); knapp rechts von diesem, ihn überragend, die abgerundete Grosse Koszysta (2187 m.), daneben die noch etwas höhere, Waksmandska (2192 m.), von welcher nordwärts ein niedrigerer Grat mit der Kleinen Koszysta (2142 m.) am Nordende ausläuft. Am Krzyżne-Sattel spaltet sich die Woloszyn-Kette in den westlichen Waksmandska- und östlichen Roztoka-Ast. Der letztere zeigt zwei Kuppen, die Grosse (2128 m.) und die Kleine Roztoka (2092 m.), welch'letztere auch Woloszyn im engeren Sinne genannt wird. Zwischen der Waksmandska und Kleinen Koszysta erblickt man in weiter Ferne die flache Kuppenoberfläche der Kreszanica (2158, über dem Nordabhang der Kleinen Koszysta, den Giewont, (Gähe Wand, 1900 m.), rechts neben letzterem, aber aus bedeutend grösserer Entfernung, die schon in der Árva gelegene Osabida (1687 m.), hinter deren nördlichen Abfallsücken der noch fernere, hinter Árva-Váralja sich süd-nördlich erstreckende Mincsol-Magura-Bergzug auftaucht.

In der Mitte endlich dieser vier Randketten befindet sich als fünfte Gruppe, die breite, gegen Norden in zwei mächtige Äste auslaufende Siroka (2215 m.), deren Hauptkuppe gerade in der Richtung der Meeraugspitze sich befindet. Der Westast trägt einige flache, rundliche Kuppen, von welchen die nördlichste, die Holica (1630 m.) ist.

Aber auch der Anblick der die gesammte Tátra im Norden umspannenden, breiten Thalniederung und des aus dieser allmähig zu immer ansehnlicheren Höhen anschwellenden Stufengeländes ist ein sehr fesselnder, im Vereine mit dem erhabenen Felsenreich im Süden ein überaus wirkungsvoller, weil in stärkster Weise kontrastierender. Vor allem fällt hier das von weissgescheuertem Granitgeröll weithin schimmernde Bialka-Thal auf, das in gewaltigem Halbkreise das ganze, von Wiesen-Acker und Waldparzellen schachbrettförmig karierte Stufengebirge der Magura umklammert und zuletzt mit dem noch-

breiteren, west-östlich verlaufenden Dunajeczthale zu einer weiten Ebene sich ausbreitet. Das Thal selbst im Vereine mit dem breiten Árvathal umspannt wie ein breiter Riesenreif das ganze Tátra-Gebirge, mit all seinen Vorstufen, vom äussersten Westen bis Schloss Nedezcz und bis zum gezackten Kronenberge in Nordost. Tief zu unseren Füßen dehnt sich lang und breit das über Thal und Berg weiterstreute Dorf Zsdjár. Vom mittleren Popperthale sehen wir die Umgebung von Lomnitz und Hunsdorf, dann das ganze untere Popperthal von Busócz abwärts bis weit hinter dem Lublauer Schlosse. Von Kapsdorf abwärts ist auch das Gelände des unteren Hernádthales mit Igló und anderen Ortschaften sichtbar, so dass die gesammte Fernsicht 245 Grade des Horizontalkreises umspannt und im Norden über die Nordkarpathen hinweg bis zur Weichselebene, in Südost übers Zips-Abaujer-Erzgebirge und die Hegyallya bis zur Theissniederung um Tokaj reicht.

Wer von Höhlenheim (oder Matlárháza) auf leichtestem Wege und in kürzester Zeit den Greiner erreichen will, verfolgt den über die Weidau führenden Weg bis zum Sattel (1750 m.), wendet sich von hier rechts (nördlich) und steigt bis zur oberwähnten Quarzit-Vorkuppe des Thörichten Gerns aufwärts, wo man den ins Breite Feld hinab führenden Pfad antrifft, und in 5 Stunden den Greinergipfel erreicht.

## Felsőbánya.

von Alexander Münnich.

Der lange Winter ist vorbei und erleichtert athmet der Familienvater auf, denn nun sind die gefürchteten Zeiten der Krankheiten und des Unbehagens vorüber; der warme Sonnenschein wird auch die letzten Spuren der dumpfen Zimmerluft verwischen. Doch die rasch lebende Zeit stellt grosse, oft ungeheure Anforderungen, sowohl an Kinder als auch an Erwachsene. Das trübe Auge des braven fleissigen Sohnes, die muthlose Mattigkeit der sich übrigens schön entwickelnden Jungfrau, der neue Anfall bei der Mutter der Hauses, die eigene Nervosität im schweren Lebensberufe: das Alles weist den, für das Wohl der Seinen verantwortlichen Erhalter darauf hin, dass hier etwas geschehen müsse, um sich neue Kräfte, neuen Lebensmuth, neue Ausdauer für die Zukunft zu verschaffen. Je nun! die heiss ersehnten Ferien sind ja bald da und dann soll im lauschigen Walde, am murmelnden Bach, bei der frischen Quelle das Benöthigte im reichsten Maasse eingeheimst werden, soll jede Nervenfasern gestärkt, die Lunge ausgeweitet, das müde Herz gekräftigt werden.

Ein Blick in die Tageszeitung, ein Gang auf den Perron des Bahnhofes, ein auch nur oberflächliches Blättern in verschiedenen Führern verschafft dem unsichtigen Vater hunderte von Adressen der verschiedensten Sommerfrischen aller Herren Länder. Jede bietet — natürlich nach der Annonce — tausendfach mehr als die verwegenen Ansprüche nur auszuhecken vermögen; dem verwöhntesten Menschenkinde wird überall Rechnung getragen, kein Wunsch, und möge er noch so überspannt sein, bleibt unerfüllt, selbst die Kostenpreise werden so mund — eigentlich Portmonnaiegerecht gemacht, dass der besorgte Vater seinen Tagesgeschäften beruhigt nachgeht und am Abend beim freundlichen Familientisch wird das Beste ausgesucht, die Reiseroute bestimmt und ein Plan für die Erholung in einer stillen, versteckten Sommer-

frische gemacht. Allein die erfahrene Hausfrau hat noch immer Bedenken; auch die Tochter macht schüchtern einige Einwendungen — wie! wenn Er nicht käme! — Der Sohn will vor Allem Hochpartien unternehmen, Felsengräte erklimmen, Seen durchschwimmen, um so recht dann in dumpfer Schulstube rennomieren zu können: doch nach kurzer Berathung hat man aus der Unzahl das Richtige gewählt und selbst den Tag der Abfahrt fest bestimmt.

Nur sind wir, denen das Wohl unseres schönen Ungarlandes am Herzen liegt, die wir die traurige Statistik unseres Fremdenverkehrs kennen, unsere herrlichen Gebirgsgegenden lieben gelernt haben, von denen jede einzelne unendlich mehr bietet als die fett gedruckten steierischen, kärnthnerischen, und andere ausländischen Sommerfrischen zusammengenommen, — mit der Wahl der meisten Familienväter durchaus nicht einverstanden, denn ohne auch nur anzufragen wohin? können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass neun Zehnthelle hinauspilgern und das letzte Zehntel unsere wenigen, *in Mode* befindlichen Bäder aufsucht. Und doch können wir die Betreffenden nicht einmal des Mangels an Patriotismus beschuldigen, denn wie soll der in angestregter Arbeit vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abende schaffende Mann es auch nur ahnen, dass in nächster Nähe, sei es in Siebenbürgen, in Trencsin, im Szörény-Krassóer Komitate, oder in der Mármaros dasselbe, und oft noch besser zu finden ist, als in der annoncirten Sommerfrische? Während bei uns auch die Intelligenz noch nicht zur vollen Erkenntniss dessen gelangt ist, welche Schätze wir in unsern Gebirgsgegenden besitzen, hat der findige Ausländer schon sein kleines Bächlein, mit den wenigen Tannenbäumen, in allen Zeitungen unserm Publikum als besten Sommeraufenthaltort angehängt.

Man wirft dieser oder jener Gegend unseres Heimatlandes vor, dass sie schwer zugänglich, trotz mangelnden Komforts theuer sei, und in der Hauptsaison nicht genügend Unterkunftsräume besitze. Allerdings, wenn Alle der breitgetretenen Strasse der eben herrschenden Mode folgen, da müssen die unbekanntenen Sommerfrischen leer und die wenigen, vom Publikum aufgegriffenen Gegenden überfüllt, theuer und ungemüthlich werden. Bei uns muss eben die grosse Masse unserer Sommerfrischen faktisch erst entdeckt, dem Publikum bekannt gemacht, und demselben langsam beigebracht werden, dass hier dasselbe bedeutend billiger zu haben ist und alle Ein-

heimischen und ungezählte Ausländer noch obendrein darinnen Platz haben.

Der Ungarische Karpathen-Verein hat schon in verschiedenen Richtungen *mit Erfolg* Bahn gebrochen, und wird es ihm jedenfalls mit der Zeit auch gelingen, alle Gegenden unseres Vaterlandes, die zu Sommerfrischen geeignet sind, dem grossen Publikum bekannt zu machen. Ist doch die Frequenz der schon heute blühenden, wenn auch wenigen Sommerfrischen Ungarns zum grossen Theil dem Wirken des Ungarischen Karpathen-Vereines zu verdanken; die im Entstehen begriffene Touristik ist sein Werk, die Erschliessung so manchen abgeschlossenen Thales einzig und allein auf dessen Kosten geschehen.

Es möge mir also vergönnt sein bei der Wirksamkeit des Ungarischen Karpathen Vereins, auch in dieser Richtung mein Scherflein beitragen zu dürfen, und das grosse Publikum auf eine Gegend aufmerksam zu machen, die es wirklich verdient in erster Reihe als Sommerfrische zu gelten, weil sie allen Anforderungen entspricht, die man an eine solche zu stellen gewohnt ist. *Es ist dies Felsöbánya.*

Eine Stadt mitten im Walde, kaum eine Stunde auf bequemster Strasse von der Eisenbahn entfernt, umgeben von der schönsten Scenerie, mit frischen, sprudelnden Quellen, Sauerbrunnen, steilen Kegeln, sanft ansteigenden Hügeln, ragenden Bergen, Felsenklüften und tosenden Gebirgswässern, ist wohl eine Seltenheit, ist ganz Sommerfrische, — aber als solche in Ungarn nahezu unbekannt.

Ein bekannter, doch todtkrank, ungarischer Schriftsteller gerieth durch Zufall in diese herrliche Gegend, kaufte um einen Spottpreis eine Hütte und einen Obstgarten und stellte sich einen Sommeraufenthaltort her, — leider entfiel nur zu rasch der todmüden Hand die Feder, sonst hätte er diese Gegend bekannt gemacht. Luxuswohnungen sind allerdings hier nicht zu haben, doch ein bis zwei Zimmer sammt Küche sind bei rechtzeitiger Anfrage immer zu vermieten und sollte der Fremdenandrang es nöthig machen, ist hier bald gebaut. Zweimal wöchentlich ist Markt, wo Alles erhältlich; und will die Hausfrau vollkommen ausruhen, bieten Privathäuser und ein gut eingerichtetes Hotel gute und billige Kost.

Es gibt Wohnungen, die unmittelbar an dem Wald anstossen, die meisten sind durch gut gepflegte Obstgärten von diesen getrennt, oder münden auf saftige Bergmatten, durch die ein schattiger Weg in den Wald führt. Selbst



vom Marktplatz aus ist man in 4—5 Minuten schon im dichtesten Walde. Spazierwege und Promenaden im modernen Sinne gibt es hier, in der von der Kultur noch wenig angeleckten Gegend, freilich nicht; aber wer Lust und Liebe zur schönen, freien Gottesnatur hat, kann sich auf den vorhandenen Fussteigen und Wegen nach Herzenslust ergehen. So gibt es hier einen Spaziergang der einzig dasteht. An einer Wasserleitung entlang führt der 2—4 Meter breite Rand stundenweit bis in das eigentliche Gebirge, unmittelbar unter den 1307 m. hohen (relative Höhe über 1000 m.) Rozsály (Ignis), dessen schroffe Felsenwände steil gegen Kisbánya abfallen, das zu Füßen des Staunenden malerisch ausgebreitet an den Berghalden sich hinzieht. Die ansehnliche Höhe, welche man auf diesem Wege erreicht, merkt man beim Spazieren absolut nicht, nur der sanft dahin gleitende Bach, der stellenweise durch Tunnels geleitet, verschwindet, zeigt die Richtung der Erhebung an. Der Weg führt durch mächtige Buchen- und Eichenwälder, an prachtvollen Obstgärten, Edelkastanienwäldern vorbei, weitgestreckten Bergwiesen entlang, über Berg und Thal im sanftesten Anstiege, mit herrlichen Rundsichten bis nach Siebenbürgen hinein, oder mit Einblicken in die tiefen Thäler, Engpässe und steilen Felsenklüfte, bis man sich unvermuthet im Herzen des Gebirges befindet. Riesige Buchen, knorrige, hohe Königs-eichen, gemischt mit allerlei Unterholz, säumen den nie langweilig werdenden Weg, hoch oben prangt der dunkle Nadelwald und rechts und links ergötzt die üppigste Vegetation das Auge. Hoch hinauf klettert die Schlingpflanze am schlanken Stamm empor und überwuchert die stolze Baumkrone, diese zwingend zum Verneigen vor der Allmacht der urkräftigen Natur, in der selbst die zarte Staude zur gewaltigen Fessel für ganze Waldtheile wird. Die Farbenpracht der Blumen, gezeitigt von einem feuchten, südlichen Klima, spottet jeder Phantasie des Malers und die wohlthuende Kühle des Schattens, der im kaleidoskopischen Reflex der Sonnenstrahlen, mit einem geheimnissvollen Dunkel das tief aufathmende Menschenkind umgibt, erfrischt Körper und Seele. Ist man der Stille überdrüssig geworden, steigt man auf den zahlreichen Waldewegen hinab in das Johannisthal, wo der rasch dahin stürmende Bach, bald murmelnd, bald tosend, über Geröll und Felsen eine neue ungewohnte Landschaft durchheilt, überall mit Motiven, wie sie durchgeistigter kein Künstler zu schaffen im Stande ist.

Allerseits finden wir hier unten Spuren von der thätigen Hand des Menschen, der seit undenklichen Zeiten in dem Erdeingeweide nach Gold wühlt; überall verfallene Gruben einstiger Goldwäschereien, überall Schlackenhaldden als Ueberreste einer glänzenden Vergangenheit, denn Felsöbánya ist eine uralte, einst reiche Bergstadt und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag, trotz billiger Silberpreise.

Schon in der Römerzeit war der befestigte Punkt an der Szazar: Rivuli Dominarum, (heute Nagybánya), als Beherrscher der goldführenden Bäche, ein höchst werthvolles Objekt, von wo die pannonischen Sklaven in die Berge Medii Montis (Felsöbánya) getrieben wurden, um für ihre fremden Herren das edle Metall zu gewinnen.

Die Römer aber haben hier ein schon fertiges Werk übernommen und ist die Kultur dieser Gegend viel älter, älter als die ältesten Dokumente.

Die ungarischen Könige machten aus diesen verwilderten Sklaven ein freies Bergmannsvolk, und aus aller Herren Länder lockte die Freiheit das Kapital hierher, zur Anlage in die Berge auf Wucherzinsen. Mit freigebiger Hand wurden wirklich königliche Privilegien der königlichen freien Bergstadt Felsöbánya verliehen und Krone und Unterthan befanden sich wohl dabei. Mancher kostspielige Feldzug wurde durch die hiesigen Einnahmen bestritten. Gold- und Silberschätze in der königlichen und fürstlichen (Siebenbürger) Schatzkammer gehäuft. Es möchte wohl der Mühe lohnen, ein geschichtliches Bild der Entwicklung des Bergbaues um und in dieser Stadt zu entrollen. Ein grosses Material steht in den wohlgeordneten, gut gepflegten Archiven dem Forscher zu Gebote, um aus der Vorzeit Winke für die heutige, so leicht vergessliche Neuzeit zu bekommen.

Zu Ende des XVII. Jahrhunderts wollte man hier in grösserem Massstabe den Bergbau auf ganz anderer Basis gewinnreicher machen und es wurde die Stadt angegangen, ihre Bergwerke dem ungarischen Staate zu verkaufen. Die Zipser Kammer leitete die Verhandlungen ein. Der Vertrag wurde geschlossen, von dessen Punkten einer der wesentlichsten der war, dass die Stadt mit ihrem ganzen Gebiete für ewige Zeiten Steuerfreiheit erhalten sollte. Beide Parteien unterschrieben den Vertrag und 1690 bestätigte König Leopold I. durch ein eigenes Dokument diesen Vertrag im Namen des Ungarischen Staates.

Nichts charakterisirt besser die unverantwortliche

Willkürherrschaft der fünfziger Jahre, als das Vorgehen der wiener Regierung, der Stadt Felsőbánya gegenüber. Trotz altem Usus und richterlicher Urtheile wurde das gute Recht mit einem Federstrich vernichtet, und der bilaterale Vertrag für Null und nichtig erklärt. Die patriotische Bevölkerung von Felsőbánya sollte büßen für die Vermessenheit, am 48—49 Freiheitskämpfe theil genommen zu haben. Die Einwohner hatten Schlegel und Eisen zur Seite geworfen und das Schwert zur Vertheidigung des Vaterlandes ergriffen. Noch heute klafft die offene Wunde, die damals der Absolutismus der armen Stadt schlug, und wartet der Heilung.

Schon die Aussicht vom sogenannten *Volksgarten*, einer mehrere Joch grossen Berglehne, voll der besten Obstsorten, mit Kegelbahn, Tanzsaal, Lauben und dem in Felsőbánya unvermeidlichen kleinen Bächlein unten in der engen Schlucht ist reizend, und wird jeder Naturfreund hier gern weilen. Unten die Stadt mit den schlanken Thürmen ringsum die dichten Wälder auf unmittelbar anliegenden Hügeln und Bergen, die weiten sonnigen Matten, geben ein allerliebstes Landschaftsbild.

Geht man an den Friedhöfen vorbei, hinauf zum *Rosenhügel* (Rózsa-lát), so erwartet uns dort ein überraschendes Panorama. Der Rosenhügel ist eigentlich noch in der Stadt, denn beiderseits und oben am Plateau reiht sich noch Haus an Haus mit grossen Gärten, hin und wieder Weinbau an die südliche Lehne. Von drei Seiten ist der Fernsicht durch bedeutende Höhenzüge ein fester unmittelbarer Rahmen gegeben, nach Südwesten hin dehnt sich aber weithläufig, gleichsam in das Unfassbare hinaus, eine verworrene Landschaft, in der man mit Schauen nie fertig werden kann, denn fort und fort entrollen sich vor dem Auge des Touristen eine neue Kegelgruppe, ein früher nicht bemerktes Thal, oder ein langgestreckter Hügelzug. Endlich weit hinten erhebt sich die Krone des *Órhegy*, das Ganze formell abschliessend, aber in so nebelweiter Entfernung, als wollte jener hochragende Wächter nur flüchtig das Ende markiren. Beim westlichen Ausläufer unseres Bergrückens, der in seinen Terrassen, Gliederungen und Erkern verschiedene Namen führt, macht die Szamos plötzlich eine Biegung von Norden nach Westen. Dieser gewaltige Ecken, jenseits dessen sich das breite Thal zur Ebene ausweitet, gibt dem verworrenen Konglomerat von Hügeln, Bergen, Gebirgszügen, Ebenen, Tiefthälern, Dorftürmen und zerstreuten Ortschaften eine feste Basis.

Das berühmte Laczfalu ist 10 Minuten südlich unter uns, um das sich Nyegrefalu, Danesti, Pusztatelek, Felső-Sándorfalu, die beide Kékes und Szakállas-Dombó so dicht an einanderreihen, dass sie ein Ganzes zu bilden scheinen. Wo nämlich ein malerisches Dorf dem Grundbuch nach aufhört, beginnt sofort ein frisches. Hinter dieser belebten Scenerie folgen die Höhen des Curtiusu Rechita, Dosul negru, Kápolnok, Plesda Jneu, überragt von der Magura, Magurita und den Dióshügeln, durch -- furcht vom Kapnikfluss, dem Valeemare und dem Csiamare, dessen nördlichster Arm unmittelbar neben uns entspringt. Darüber im südlichen Hintergrunde zieht sich das bald tafelförmige, bald zackige Láposgebirge, in dessen engen Schluchten sich die Lápos ihr romantisches Bett gewählt hat.

Neben den ebenbenannten Ortschaften südlich und östlich erheben sich die sogenannten «Heuhaufen» grössere und kleinere, allein stehende Blöcke, die dem Bilde einen ganz eigenthümlichen Charakter verleihen, und im Auslande zweifelsohne längst allbekannt wären. Hier bei uns sind der Merkwürdigkeiten, von denen die Indolenz gewiss nicht am seltensten vorkommt, so viele, dass diese Spezialität in einem Gebirgsbau gar nicht auffällt. Dass über derartige Naturspiele zahlreiche Sagen und Märchen in der Umgebung verbreitet sind, ist ja natürlich, der gesunde Volkssinn greift das Besondere alsogleich auf und schmückt mit Mythen das Unauffassbare.

Gegen Osten erhebt sich am Husztkamm der 1213 m. hohe Schwarzenberg, als gewaltige Fortsetzung unseres Rosenhügels, der in vier mächtigen Ausläufern Felsőbánya von Kapnik trennt und wie schou sein Namen anzeigt, mit dichtem Nadelwald bewachsen ist. Von da zieht sich noch immer die östliche Grenze bildend, der Nordzug über die Poleare Creminei, den Quarzberg (Kovahegy) zum 1395 m. hohen Gutin hinüber, dem Hauptgebirgsstock der ganzen Gegend. Im Nordostwinkel ist Waldkuppe an Waldkuppe, Bergrücken über Bergrücken gethürmt, durch die in kühne Windungen die Szaszár im schnellen Laufe hinabstürmt, den Spitzenstein (Hegyes hegy), unmittelbar ober der Stadt fast durchbrechend, und im festesten Gestein ein tiefes Bett sich aushöhlend. Magura, Körös, Bánya-hegy, Veres-hegy und Szamos-hegy schliessen den Rahmen, in dessen nordwestlicher Ecke Felső-Ujfalu, Nagybánya und Giród-Tótfalu zu sehen sind. Der ganze Bergrücken des Rosenhügels ist 11 Kilometer lang und hat, wie schon erwähnt, verschiedene Namen, je nach den einzelnen sanften Erhebungen,

die gegen die Szamos hin immer niedriger werden. Nach einem angenehmen Spaziergange zwischen Rosenhecken, erreicht man den Kamm des städtischen Eichenwaldes Nyires, dann den Zbrik, sodann Jezerulni. Je tiefer man kommt, desto eingengter wird die Aussicht, das Gebirge verschwindet endlich ganz, das Hügelland baut sich um uns immer höher auf und schliesst ganz die Fernsicht, bis wir uns zwischen den vier Mauern des Giród-Tótfaluer Wirthshauses, einzig allein unserem Frühschoppen gegenüber befinden. Gleich hinter Giród-Tótfalu beginnen die Felsőbányaer Erzstampfen, und kaum haben wir das Jägerhaus am Nyires hinter uns, fesselt unsern Schritt ein überraschend herrliches Panorama. Vor uns liegt Felsőbánya und hier wird nun klar, dass diese Stadt im vollkommensten Sinne des Wortes eine Berg- und zugleich Waldstadt ist. Die schlanken Thürme der katholischen und reformirten Kirche, das Kloster, der Platz, darüber hinweg am Kalvarienberge die Säulenhalle, füllen den Vordergrund im tiefen Schluchtenkessel, aus dem der Spitzenstein majestätisch heraus tritt. Wald überall und nichts als Wald über den sich die Felsen des Rozsály und Gutin erheben. Von diesem Punkte der vorzüglichen Strasse präsentirt sich Felsőbánya am schönsten und bietet dem Naturfreunde ein Landschaftsbild, dass ihm ewig unvergesslich bleiben wird.

Eine Eigenthümlichkeit dieser Gegend sind *die vielen frischen Quellen* mit dem reinsten gesündesten Wasser, die als, «Csorgó» aus den Felswänden herausströmen oder gefasst, breite, geräumige Brunnen bilden, umgeben oft mit Bänken. Die berühmtesten dieser Quellen sind: die Rettécsorgó, der Wiesenbrunn, der Rusterstein, der Csorbaer Graben, Nikolai- und Péter-Csorgó. Prachtvoll gelegen ist der Spitzenstein-csorgó und etwas weiter oberhalb der Stadt die Petersilienquelle, mit eiskaltem Wasser selbst im Hochsommer. Sie kommen alle aus den riesigen, unterirdischen Wasserkammern, versiegen niemals und behalten fort die gleiche Wassermenge. Zwischen dem Veres- und Bányahegy führt eine gute Strasse zur Wasserhebemaschine, die schlossartig, unmittelbar über der Stadt erbaut ist. Von da einige Schritte entfernt, bis zur Abgabelung des Hauptthales in einem idyllisch schön gelegenen kleinen Bergkessel an der Lehne des Vereshegy, befindet sich der Borkút von Felsőbánya. Analysirt ist das Wasser freilich noch nicht, aber deswegen wird es von Alt und Jung fleissig getrunken. Nie versäumt der in dieser Gegend Wandelnde das saure, erfrischende Getränk, welches dem

Geschmack nach Ähnlichkeit mit dem Biksader Brunnen hat, zu geniessen, und die Weiber holen Krug um Krug, ihren Männern das abscheuliche Branntweintrinken abzugewöhnen, daher er auch von den Häuern rein und in Ordnung gehalten wird. Das Volk misst ihm grosse Heilkraft zu, und erzählt Wunderdinge, die man mit diesem Wasser zu Stande brachte. Das Hauptthal von Felsőbánya durchfließt die Szaszár (rumänisch Zazar); diese nimmt ihre Hauptquellen von den Lehnen des Schwarzenberg, Gutin und der Magura, von denen der Hauptnebenarm die Körös ist, und besitzt alsogleich so viel Wasser, dass sie schon nach einem drei Kilometer langen Laufe Werke, Stampfen, Mühlen, Sägen u. s. w. treibt. Am rechten Ufer sind die bedeutendsten Nebengewässer die Limpoden und der Johannesbach (Szent-János-patak), wodurch die Szaszár zu dem ansehnlichen Flusse wird, der oft wenn rasch die Schneemassen thauen, die ganze Thalsohle mit ungeheuren Gerölle bedeckt, ja selbst die 4 Meter Tiefe in der Stadt wird ihm zu enge und bedroht er die niedriger gelegenen Stadttheile. An dem linken Ufer schlängelt sich der Pujpatak herein, der durchwegs so reines, klares Wasser hat, dass es von einem grossen Theil der Bevölkerung getrunken wird. Schade dass es nicht in Röhren gefasst und in Zisternen gesammelt wird, denn durch den längeren freien Lauf ist die Verunreinigung unvermeidlich; übrigens erwärmt sich das Wasser auch im Laufe des Sommers zu stark. Zerstreut im ausgedehnten Walde, an den Wiesenrändern, zwischen hartem Felsengestein, überall findet man erfrischende kleinere Quellen, von denen nur wenige in den trockensten Sommern versiegen.

Am Bányahegy klafft jäh hinunter ein grundloser Spalt quer durch die ganze Lehne, stellenweise kaum 2 Meter breit. Mit Schauer blicken wir in die Tiefe, deren nächtliches Dunkelda unten selbst der heiterste Sonnenstrahl zu erhellen nicht im Stande ist. Hier sehen wir, dass das Grundgestein Trachyt ist, je weiter gegen Osten desto verwitterter. Der Gelehrte nennt ihn Orthoklas-Trachyt und es finden sich darin Pyrit und Markasit-splitter. Das Gestein hat im Ganzen eine bedeutende Härte und ist von Farbe dunkelbraun, stellenweise ganz schwarz. In diesem Gesteine befinden sich die Gold- und Silberadern, welche in den obern Feldern Privatgesellschaften, in der Tiefe aber das Aerar abbauen.

Jedoch nicht bloß hier am Bányahegy, sondern überall hin ist dasselbe Gestein, das stellenweise in Ur-

schiefer übergeht, nur an der östlichen Grenze hat man Quarz, dann weiterhin Sandstein und Kalk. Ueberall suchte der waghalsige Bergmann die edlen Adern, fand sie auch meistens, ob aber auch abbauwürdig? So mancher Hoffnungsbaubrachte den Kühnen um sein Vermögen und fluchte dann der Unternehmer dem trügerischen Schein. Das Aerar hat viele eigene Stampfen, Poch- und Walzwerke auch mit elektrischem Betrieb, ebenso die Privaten, so dass es manchmal einen Lärm und Rumor dem Thal entlang gibt, als gälte es alles Gestein der Erde zu Pulver zu zerstampfen. . . Arme, eingebilddete menschliche Grösse, vermessener, sich selbst überschätzender Wahn!! Seit Jahrtausenden gräbt und pocht Tag und Nacht das Menschenkind und hinterliess kaum sichtbare Spuren an den Bergriesen.

Die Stadt ist vermöge ihrer geschützten Lage wie geschaffen zu einem Kurorte für solche, die ein regelmässiges Klima, staubfreie, milde Luft und dabei eine höhere Lage bedürfen. Stürme sind auch hier, wie überall in der ganzen Welt. Brausend fährt die Windsbraut über die schweigsamen Wälder, ächzend bewegt sich die starre Eiche, wenn unheilsschwanger die schwere Gewitterwolke dahinsaustr, oder wenn müde von viel tausend Meilen langem Laufe der Nebel durch die Thäler rast; doch bald ist das Unwetter vorüber, und lachend strahlt die Sonne in frischgereinigter Luft. Allein der Mark und Bein verzehrende Luftzug, der den geschwächten menschlichen Organismus vernichtet, der lästige Wind, der fast überall tage — oft wochenlang die Fluren austrocknet und den Menschen nervös macht, die kalten Stürme, die in den meisten Gebirgsländern auf des Tages Hitze folgen, das kennt man in dieser gottbegnadeten Gegend nicht; es ist ja eigentlich undenkbar, wie sich Jeder überzeugt, der nur einmal in diesen wunderbaren Kessel einen Einblick gethan hat. Selbst im Winter sind die überall gefürchteten Schneestürme unbekannt. Ruhig fällt der Schnee und gleichmässig gelagert schmilzt er im Frühling rasch an allen Orten. Schneeverwehungen gehören zu dem seltensten Erscheinungen und werden nie zur Kalamität.

Bevor wir die Bodi-Seen und den Gutin näher betrachten, erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber, dass hier Alterthümer im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht zu finden sind, denn 1593 verwüsteten die Lápöser Tartaren auf einem ihrer Streifzüge so gründlich Felsőbánya, dass ausser den in die Gruben geflüchteten nichts

übrig blieb. Das Rathhaus ist aus dem Jahre 1739, das kleine *rumänische Kirchlein*, reizend gelegen in der *Kapnik-gasse*, mit schöner Rundsicht, aus dem Jahre 1793. die reiche katholische Kirche wurde mit einem Kostenaufwande von 20,000 fl. von 1847—1855. erbaut, — Hunyady hatte ihr 1452 die Urbura von Felsőbánya für eine prachtvolle Orgel, die er nach Altsohl brachte, verliehen, — und die reformirte Kirche ward 1890 eingeweiht. Die Gemeinde besteht seit 1567, früher war sie lutherisch und bewahrt ein Gesangbuch mit der eigenhändigen Dedikation des Georg Rákoczy I. von 1636.

Ausflüge sind nach allen Richtungen lohnend, jeder bietet andere Landschaften, jeder hat seine speziell. Eigenthümlichkeit, wie z. B. die kurze 2 Kilometer lange östliche Wasserleitung, (nicht zu verwechseln mit der schon erwähnten, grossartigen, westlichen). Nur ist es gut, bei entferntern Exkursionen Lebensmittel mitzunehmen, da ausser Milch, Brod und Eier nichts zu bekommen ist; oft mangelt auch dieses.

Es möge uns noch gestattet sein einige Worte über die *Bodi-Seen* zu sagen. Diese Partie nimmt einen starken halben Tag in Anspruch und kann an einem frühen Morgen unternommen werden, um zu Mittag wieder zu Hause zu sein. Besonders für Majalisfahrten ist dieser Ausflug grösseren Gesellschaften anzurathen. Man geht der nach Mármaros-Sziget führenden Strasse, in einer wundervollen Thal — enge, längs der sausenden Szaszár, rechts und links die steil ansteigenden Berglehnen, die entweder in gewaltigen Kuppen, oder in majestätischen Gebirgszügen enden, bis die ersten grossen Kehren der neuen Strasse beginnen (am Hosszu orom), biegt dann rechts zu den Walkmühlen hinüber und steigt anfangs einen steilen Fusspfad empor, der am Grat zu einem prachtvollen, breiten Spazierweg wird, und sanft ansteigend direkt zu den Seen führt. Stellenweise an Waldeslichtungen hat man die gewaltigen, relativ 500—900 m. hohen Gipfel unmittelbar vor sich, während nach Westen hin das Auge die Szamos-Ebene mit allen Städten und Dörfern trifft. Weil nun nach Westen und Süden die Ablänge steil zum Bodi-See abfallen, bietet das Bild einen majestätischen Anblick. In einer schwachen Stunde erreicht man den Kleinen, und nach wenigen Schritten den Grossen Bodi-See. Sie liegen in einem grossen, fast kreisrunden Kessel, der im Süden und Westen von den Ausläufern des Schwarzenberges, den Husztberg und dem Dealul Cinoca, die höheren Grate des Rosenhügels,



dann vom Schwarzenberg selbst, im Osten aber von den vorgelagerten Abhängen des Gutin gebildet wird. Nach Norden hin ist eine grasreiche Lichtung, woher man eine herrliche Rundschau genießt, die schon allein die kleine Mühe reichlich lohnt. Die Kunst hat hier eigentlich wenig zur Fassung des Wassers beigetragen, die Natur selbst lieferte bereitwilligst das Meiste und die Schleusen reguliren mehr den regelmässigen Abfluss der Gewässer. Die Mildheit des Klimas bei 731 m. Höhe, beweisen die Obstbäume die hier, trotzdem gegen Norden der Kessel geöffnet ist, prächtig gedeihen und reiche Fechtung liefern. Das Aerar stellt als Klauswächter gewöhnlich schwächliche Waldheger an, die sich hier ganz wohl befinden. Schwachnervige Damen mögen sich aber etwas vorsehen, denn eine Menge Frösche geniessen hier ihr storchsicheres Dasein, und sind eigentlich zum Segen für diese Gegend geworden, indem sie eine Menge lästiger Fliegen und Mücken vertilgen, die an andern Orten den Aufenthalt verleiden. Von Süden rauscht vom Schwarzenberg herab ein Wildbach in schäumenden Kaskaden in den klaren See und belebt die sonst stille ruhige Scenerie. Ihm gegenüber, nahe beim See, doch geschützt von der niedrigen Waldwiese liegt das Haus des Wärters, das bei plötzlichem Unwetter guten Schutz bietet und wo man von der freundliche Hegerin Milch, Butter, Brod und Eier erhält. Man kann demnach bei frugalem Inbiss so recht Gottes herrliche Natur geniessen. Der grosse See, an die 40 Joch, hat nur geringe Einbuchtungen, doch macht dies sein Ufer durchaus nicht einförmig, denn die verschiedensten Baumgattungen bilden die schönsten Gruppen, wodurch eine Abwechslung in das Bild kommt, dem Künstler die wunderbarsten Motive entnehmen können. Ein gutes Fünftel der Ufer ist entweder Felspartie oder Rasenfläche und das gibt dem klaren Sonnenschein Raum, sich in der grünen, hie und da ins Bläuliche übergehenden Fläche zu spiegeln, -- ein heiteres fröhliches Bild, das wunderbar beruhigend auf den menschlichen Geist wirkt. Ganz anders ist die Scenerie des Kleinen Sees. Den Rahmen desselben bilden unmittelbar Steillehnen, der Wald tritt überall bis hart an das Wasser, das an manchen Stellen eine tief dunkle Färbung annimmt. Der Charakter der ganzen Umgebung ist düster, melancholisch und neidisch wehrt die Kuppe des Schwarzenberges dem heitern Sonnenstrahl sich in die Wassertiefe nieder zu lassen. Und doch fesselt auch dieses

Bild unsere Seele und nur schwer vermögen wir uns aus dem Banne dieser tief ernstesten Landschaft zu befreien.

Beide Seen liefern selbst im trockensten Sommer, fast durch zwei Monate hindurch genügend Wasser, um die zahlreichen Werke von Felsőbánya in Betrieb zu erhalten: das ist wohl eine gewaltige Wassermasse, die hier aufgespeichert liegt, ein schlafender Riese, der zu Zeiten der Thauwinde verheerend bis in die Tiefebene hinunter rast, spurlos die mühsam erbauten Menschenwerke in einem Augenblick vernichtend. Ein Fahrweg führt bis an die See, doch ist derselbe ein Gebirgsweg, mithin die Fusspartie viel mehr zu empfehlen.

*Der Gutin* ist der höchste Punkt des Szatmárer Komitates. Da das untere Szamosthal nicht ganz 100 m. Erhebung ober der Meeresfläche hat, der Gutin aber bis 1398 m. hoch steigt, nach Westen das offene Szaszárgebirt sich weit zur Szamos dehnt, wo sich kaum nennenswerthe Vorgebirge hinlagern, so kann man schon daraus ersehen, wie der Gutin sich als riesiger Koloss präsentiren muss und wie er selbst sein gebirgiges Hinterland dominirt. Führwahr, nichts beweist mehr, wie sehr sich unsere Touristik noch in den Kinderschuhen befindet, als das Faktum, dass dieser herrliche Punkt, der von allen Seiten, auch von Felsőbánya aus, wo Führer zu haben sind, leicht zugänglich ist, von unserem Publikum gänzlich vernachlässigt die schöne lange Zeit, vom Frühling bis in den späten Herbst einsam und verlassen da steht. Ein halbwegs geübter Tourist kann von Felsőbánya aus, den Grat in 4 Stunden erreichen und selbst ein mittelmässiger Fussgänger braucht höchstens  $5\frac{1}{2}$  Stunden zu dieser wunderbaren Partie. Natürlich herunter zu ist der Weg ungleich rascher zurückzulegen. Man geht auf der Máramoroser Strasse deren Umgebung am Beginne der Serpentina sich immer grossartiger entwickelt, und hat bald die Abgabelung des Waldewegs erreicht, der ohne Unterbrechung bis zum Gutinsattel hinaufführt. Man schneidet die Kapniker Strasse, und hat man das weiltläufige, in zwei gewaltige Hörner auslaufende Plateau erreicht, entrollt sich eine der grossartigsten Landschaften, die um so überraschender ist, weil Ebene, Hügelland und langgestreckte Höhenzüge bis ins Hochgebirge (Pietros 2305 m.) sich zu einem grossen Ganzen vereinigen. Beschreiben kann man dieses wundervolle Panorama nicht. Das Staunen findet keine Worte; überwältigt schweigt das Gefühl, um sich ganz diesem herrlichen Bilde zu weihen. Das ganze Gebiet der obern Theiss mit

seinen Städten und Dörfern, die tiefe Ebene, die wie ein goldenes Meer sich am Horizonte hinzieht, das Máramaroser Grenzgebirge, die Szolnok-Dobokaer-, die Besztercze-Naszóder Alpen, und zu unsern Füßen die freundlichen Städte Felsőbánya, Kapnik und Máramaros-Szigeth — das Alles vereinigt sich zu einem prachtvollen Gemälde, farbenreich, voll Abwechslung. Unter der Spitze liegt das eigentlich aus zwei Theilen bestehende Meerauge, und trägt ebenfalls zur Belebung der Landschaft bei. In den Schluchten des Gutin — furchtbare Klüfte mit senkrechten Felswänden — hielt sich der berühmte Räuber Pintve auf, von dem zahllose Sagen unter dem Volke im Umlauf sind, die zu sammeln gewiss interessant wäre. Eine kundige Feder könnte daraus einen schönen Kranz der romantischsten Erzählungen winden. Wenn man am Abend von Budapest abreist, ist man den anderen Tag noch Vormittag in Felsőbánya (Bahnhof Nagybánya).

Thatsache ist, dass diese Stadt nicht in der Nähe eines Waldes liegt, wie so viele unserer ungarischen Städte, sondern sie hat als Sommerfrische jenen enormen Vortheil, dass sie mitten in einem unermesslichen Walde sich befindet. Man braucht hier keine staubigen Wege oder weite sonnige Strecken zwischen Äckern zurückzulegen, um endlich erhitzt in den Waldesschatten zu gelangen, man ist überall unmittelbar darinnen, sobald man an das Ende welcher Gasse immer kommt.

Manche Stellen haben hier im Umkreis weniger Schritte so viele Quellen mit dem frischesten reinsten Wasser, dass der Rumäne dieselben einfach mit: auf dem «Quellenwasser» bezeichnet. Die leichte Beschaffung von Lebensmitteln, die zahlreichen Geschäfte, der noch billige Grund mit Häuschen, machen diesen Ort wie geschaffen zu einem Sommeraufenthaltssorte für die mittleren Klassen.

Wenn auch heute blos die Natur das Ihrige bietet, so ist bei einiger Fremdenfrequenz und bei dem guten Willen der städtischen Verwaltung sicher zu erwarten, dass auch diese Gegend den ihr gebührenden Platz im ungarischen Fremdenverkehr einnehmen wird.

Aufgabedes Ungarischen Karpathen-Vereines wäre es, das grosse Publikum mit dieser reizenden, dem Fremdenverkehr so günstig gelegenen Gegend bekannt zu machen, die Aufmerksamkeit des reisenden Publikums auf dieselbe zu lenken, dem Touristen ein neues weites Gebiet, mit einem guten Stammort, woher er seine Ausflüge unternehmen kann, zu eröffnen. Die Pflicht der interessirten

Kreise aber ist dem Fremden diese wunderschöne Gegend lieb und werth zu machen, damit je mehr Fremde hier gerne weilen.

Wenn in Wildnissen, die an Naturschönheiten weit hinter Felsőbánya stehen, binnen wenigen Jahren durch kostspielige Bauten, Wasserleitungen, ja durch Anlegung von Zufahrtsstrassen, Sommerfrischen erst geschaffen werden mussten, um wieviel leichter ginge dies hier, wo alle diese Faktoren schon bestehen, in dieser Gegend, die alle Bedingungen einer Sommerfrische hat. Thüringen, der Harz, die schlesischen Sommerfrischen repräsentiren Milliarden in der Nationalökonomie des deutschen Reiches, und keine von diesen Gegenden kann an Naturschönheiten auch nur halbwegs das bieten, was Felsőbánya. Hunderte solcher wunderherrlichen Gegenden liegen bei uns in Ungarn brach, auch Felsőbánya, dessen Bevölkerung mit dem Sinken des Bergbaucs elend verkümmern muss, könnte seine Naturschönheiten derzeit umso mehr verwerthen, als die Anzahl besuchter Touristengebiete überaus gering ist. In der Jetztzeit gibt es keinen Stillstand, dieser ist mit dem Zugrundegehen gleich bedeutend. Auch die Touristik in Ungarn muss fortwährend neue Gebiete erobern, nicht als Kuriosität in einigen Fremdenführern, sondern im schwellenden Fremdenverkehr. Und das ist's, was uns die Feder in die Hand drückt. Die hiesige Gegend, wie geschaffen zum Sommeraufenthalte, liegt noch unkultivirt da und wird von der ungarischen Touristik ganz vernachlässigt.

Uebrigens liegt es ja in der Natur der Sache, dass fort und fort eine Gegend bekannt gemacht werden muss, unermüdet, bis endlich der einzelne Tourist und schliesslich der Fremdenstrom hingeleitet wird.

## Am Gernsberg.

von Samuel Weber.

Es gehört mit zu den Fortschritten des Touristenwesens der Hohen Tatra, dass zeitweise Spitzen bestiegen und bekannt gemacht werden, die man früher weniger, oder gar nicht kannte und die einfach zu den »unbekannten Grössen« rangirt wurden. Die Bezwingung der *Kleinen Vízoka*, der *Tátraspitze*, dann der *Koncsista*, der *Késmarker*-, *Grünsee*- und *Weberspitze*, so wie der *Weissenseespitze* sind Exkursionsobjekte, die, ich möchte sagen, zu dem jüngeren Repertoire unserer Hochtouristen gehören. Auf einen solchen lohnenden Exkursionspunkt, der vielleicht von Gernsjägern besucht, aber von Touristen kaum des Besuches gewürdigt, wenigstens nirgends beschrieben wurde, will ich im Nachfolgenden die Freunde von Hochtouren aufmerksam machen und ihnen die Wege auf einen lohnenden Aussichtspunkt ebnen.

Wer oft auf Spitzen und Thälern unseres Hochgebirges herumgekommen, muss sich die Frage stellen, wohin hätte ich noch die Schritte zu lenken, um *neue* Aussichtspunkte und Naturschönheiten geniessen zu können?

Mit dieser Frage im Sinne verliess ich am 3 September 1895. Szepes-Béla, um in Hohlenhain zu übernachten. Hier fand noch die Nachlese der Hochsaison statt. Den schönen Herbstabend verlebte ich angenehm in der Gesellschaft von guten Freunden und Bekannten.

Am 4-ten September entriss ich mich schon  $\frac{1}{2}$  4 Uhr den Armen Morpheus. Der Morgen gehörte aber auch zu den wundervollen Herbsttagen, die dieses Jahr auszeichneten und mit wolkenlosen, blauen Himmel, mild friedlicher Luft den Wanderer erfreuten.

Als ich dem *Rausch*, der *Nesselblösse* und dem *Drechslerhäusehen* meine Schritte zulenkte hatte ich gar wunderbare Begleiter.

Die Nacht stand noch in ihrem vollen Rechte. Lantlose Stille herrschte weit umher. Durch die dunklen Bäume,

die sich wie stumme Riesen erhoben, schimmerte im Silberschein die Mondessichel durch. Am Himmel leuchteten millionenfach die goldenen Sterne. Im Grase glühte ein verspätetes Johanniskäferchen, während die erwachende Heuschrecke ihr Morgenlied unermüdlich zirpte. Das Rauschen des Liebseifenbaches im Hutschavathale klang wie Orgelton durch die Stille der erwachenden Natur. Es ist, als ob Petöfi hier gelauscht hätte, als er sang:

Stille ist die Erde, gleicht dem müden Schläfer,  
Nur ein leises Summen hör ich, leises Sausen,  
Wär's in meiner Nähe ein versteckter Käfer,  
Oder ist es eines fernen Stromes Brausen? . . .<sup>1</sup>

Diese Eindrücke, die sich der Seele tief und in unverwischlichem Kolorit einprägten, dauerten bis zum *Rothem Lchm.* Hier siegte der Tag immer mehr über die weichenden Schatten der Nacht. Von den grünen Zweigen flatterte die Drossel auf, ihr Nachtquartier verlassend. Im Osten wurde es immer heller und die Farben des zarten Morgenrothes übergossen den Horizont. Als ich das Plateau der *Weidau* betrat, feierte bereits die Königin des Tages ihren Einzug und feurige Strahlen bahnten ihr die Wege. Der hier plötzlich auftauchende Felsencirkus um den Grünen See wurde zuerst gegrüsst durch die aufgehende Sonne. Im zartesten Rosa schwammen zuerst die höchsten Gipfel, dann erst die unteren Partien der Lomnitzer-, Késmarker-, Grün-, Weissen- und Rothseespitze mit dem Karfunkelthurne in lichterem, oder dunkleren Schattirungen, je nachdem die Schneefelder mehr oder weniger sichtbar wurden. Erst nach dem Gruss der Bergkolosse stieg die goldene Sonnenbeleuchtung zur Ebene hinab. Im Schauen und Empfinden dieses Sonnenaufganges von der *Weidau* aus fühlte ich es dem Dichter nach:

Die Sonne steigt von ihrem blauen Throne  
In's ferne Wellenmeer, kühlend sich zu baden,  
Auf grünen Bergen hat der goldenen Krone  
Sie, wie auf sammt'nen Kissen sich entladen;  
Von Berg zu Berg zieht sie die Purpurschleppe  
Voll Glut hinab die grosse Hügeltreppe.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Andor v. Sponer: Alexander Petöfi's ausgewählte Gedichte . . . 1895. V. 255.

<sup>2</sup> Saphir: Wilde Rosen, I. Bd. S. 87.

Im hellen Sonnenglanze zog ich nun fürbass zum Theil auf neuen und bequemen Wegen dem *Weissen See* zu. Das Koschar am *Durksberg*, wo sonst so traulich der Rauch der Schäferhütte entsteigt und die Schentize zur Labung verabreicht wird, war schon öde und verlassen, doch liessen die frischen, dicht am Boden liegenden Krummholz-Zweige vermuthen, dass auch um diese Zeit noch manche Touristen ihr Nachtlager hier aufzusuchen pflegen.

Nun überstieg ich einen kleinen Hügelrücken und vor mir lag das Kesselthal des *Weissen Sees*. Halb 7 Uhr machte ich einen kurzen Halt an den Ufern desselben. Die seit Wochen anhaltende Dürre verurtheilte auch den See zu einer Art Schwindsucht. Manches Zuflussbächlein war vertrocknet, in Folge dessen, nach dem blosliegenden Gestein zu urtheilen, die Wasserfläche ringsum, etwa zwei Schritte zurückgetreten war.

Während ich mir am lustig lodernden Feuer das Frühstück gut munden liess, musterte ich mit Wohlgefallen, die vor mir sich erhebenden Berge und Felsen und entschloss mich einer unbekanntem Grösse dem »*Gemsenberg*« einen Besuch abzustatten.

»*Gemsenberg*« ruft der erstaunte Leser aus, wo erhebt der Unbekannte seine Gipfel himmelwärts um sich im blauen Aether zu baden? Unsere Gewährsmänner: Reyemhol,<sup>1</sup> Sydow,<sup>2</sup> Fuchs,<sup>3</sup> Scherner,<sup>4</sup> Kolbenheyer,<sup>5</sup> Heksch,<sup>6</sup> Dénes,<sup>7</sup> Dr. Otto,<sup>8</sup> Dr. Szonntag,<sup>9</sup> wie auch die Karpathenvereins-Jahrbücher lassen uns alle in Stich und wissen nichts von einem »*Gemsenberg*« zu berichten und mitzutheilen. Ebenso fand ich keine Erwähnung und Schilderung des *Gemsenberges* in den einschlägigen

<sup>1</sup> Vierzehn Tage in den Karpathen 1842. . . .

<sup>2</sup> Bemerkungen auf meiner Reise im Jahre 1827. durch die Beskiden über Krakau u. Wielicska nach den Centralkarpathen 1830. . . .

<sup>3</sup> Die Centralkarpathen u. die nächsten Voralpen. Handbuch für Gebirgsreisende 1863. . . .

<sup>4</sup> Tátrafüred, ein praktischer Wegweiser 1875. . . .

Bilder und Fahrten im Süden der Hohen Tátra 1876. . . .

Neuer praktischer Tátraführer 1881. . . .

<sup>5</sup> Die Hohe Tátra, die erste Auflage erschien 1876. . . .

<sup>6</sup> Illustrierter Führer durch die Karpathen und oberungarischen Badeorte 1881. . . .

<sup>7</sup> Wegweiser durch die ungarischen Karpathen 1888. . . .

<sup>8</sup> Die Hohe Tátra, ein praktischer Führer 1895. . . .

<sup>9</sup> A Magas Tátra és hegyvidéke különös tekintettel a tátrevidéki furdókra és nyaralóhelyekre 1895. . . .

Touristen-, Tages- und Lokalblättern. Wohl finden wir die *Gemsenseen* im Mlinica-Thale und die *Gemsenspitze* — Weissesee-Spitze — in den touristischen Wegweisern geschildert, aber des *Gemsensbergcs* wird meines Wissens nirgends Erwähnung gethan.

Durch den Reitz des Neuen und Unbekannten ange- lockt, entschloss ich mich nun diesem *Gemsenberg* meinen Besuch abzustatten und lade somit den Leser ein mir dahin zu folgen.

Nachdem ich am *Weissen See* meinen Rucksack in Ordnung gebracht hatte, stieg ich westwärts dem Hauptzufluss des genannten Sees entlang bergan und fand Zeit an dem steilen Abhang die Flora in Augenschein zu nehmen. Ich fand theilweise blühend und theilweise abgeblüht, das weisse, zarte Schneehähnchen, *Anemone alpina*, die gelbe Bergquelkenwurz, *Geum montanum* — ; den ausgiebigen hohen Berghasenkohl, *Melgedium alpinum*; die wohlriechende echte Rosenwurz, *Rhodiola rosea*, — und den bekannten, giftigen Venuswagen — *Aconitum Napellus*. Nur die Trümmer einstiger Herrlichkeit verrictht noch die zottige, kurzstengelige, blaue Alpenglockenblume, *Campanula alpina*, während sich noch ungeschwächt erhoben, der weisse Germer, *Veratrum album* und die ährige Rappwurz, *Phyteuma spicata*. Was die Heidelbeere, *Vaccinium Myrtillum*, an Wucherung und Üppigkeit zu leisten vermag, davon kann man sich an dieser Stelle überzeugen. Die Sträucherlauben kaum den Durchgang und die schwarze Beere, die hier Niemand sucht, zählt nach Millionen. Vorherrschend waren hier noch das stengellose Leinkraut, *Silene acaulis*, die quirlige Rodel, Läusekraut, *Pedicularis verticillata*, der punktirte Enzian, *Gentiana punctata* und das tiefblaue Alpenvergissmeinnicht, *myosotis alpestris*.<sup>1</sup>

Den Weg fortsetzend, hörte ich oft ein geheimnissvolles Gurgeln und Rauschen unter meinen Füßen, das ich mir anfangs nicht zu erklären wusste. Später überzeugte ich mich, dass dies von einer grössern Wasserader herrührte, welche unter den Felsblöcken abstürzte und in der Richtung des Weissen Sees hinfluss.

Mittlerweile war ich in ein Kesselthal gelangt, wo die nackten Granitfelsen über und neben einander aufge-

<sup>1</sup> Eine ausführliche Schilderung der Flora um den Weissen-See findet man in: „Flora der Central-Karpathen“ von Ernst Sagorsky und Gustav Schneider I. Bd. S. 181.



thürmt liegen. Die Mitte zeigte Spuren eines Sees, der aber zum grossen Theil ausgetrocknet war.

Nun machte ich mich an die Ersteigung eines zweiten Abhanges, der aber nicht mehr durch die freundlichen Kinder Floras geschmückt, sondern aus starren Granitblöcken zusammengewürfelt erschien. Am Abhang angelangt sah ich wieder eine kesselartige Vertiefung vor mir, die auch das Bett eines Sees gewesen war.

Von hier aus setzte ich den Weg nicht in westlicher Richtung gegen die Weissensee-Spitze fort, sondern ich bog nachlinks in südlicher Richtung ab und erklimm, theils auf nackten Gestein, theils auf Rasenstreifen den Weg fortsetzend, den Grat, der von der *Weissensee Spitze* beginnt und gegen Osten, nach dem *Weissen See* zu seine Fortsetzung findet. Auf diesem Grat erheben sich vier Kuppen, von denen die höchste auf der Originalkarte des Militär-Geographischen-Institutes die Höhenzahl von 2115 m. zeigt, also nur um 120 m. niedriger ist, als die *Weissensee-Spitze* selbst, die sich 2235 m. hoch über der Meeresfläche erhebt. Dieser Ostgrat der Weissensee Spitze mit seinen Kuppen und interessanter Felsenformation heisst im Munde der Gensenjäger mit vollem Rechte *Gemsenberg*, da hier die Gensn gegen das Rothe- und Gelbeseethal zu, wechseln. Ich selbst sah zwei derselben aus dem Rothensee-Thal gegen den Korfunkelthurm auf schmalen Schneestreifen hinübersetzen. Die Losung dieser flüchtigen Thiere aber war hier so häufig, als ob eine Schafheerde daselbst gelagert hätte.<sup>1</sup>

Glaube aber Niemand, als ob man von diesem Ostgrat die Weissensee-Spitze selbst erreichen könnte, denn unmittelbar von der Spitzenerhebung selbst wird der Grat durch eine Schlucht unterbrochen, die nicht passiert werden kann.

Nachdem wir uns nun über den Aufstieg zum *Gemsenberg* und über die Situation desselben orientirt haben, wäre es auch an der Zeit, wenn wir die Aussicht von demselben würdigen möchten.

Zuerst blicken wir ins *Grünsee-Thal* hinab. Die Felsenkolosse des *Ratzenberges*, der *Lomnitzer-Spitze* des

<sup>1</sup> Zu dieser Benennung des Ostgrates der Weissensee-Spitze als *Gemsenberg* bekennen sich auch die Professoren Martin Röth und Franz Dénes. Die Situation des Gemsenberges ist übrigens deutlich zu sehen auf der Illustrations-Beilage gezeichnet von Wilhelm Forbster, zum Jahrbuch des Ung. Karpathenvereins, Jahrgang XIII. 1886.

Schwalbenthurmes der *Késmárker*, - der *Grün- und Rothensee-Spitze* umgeben den Juwel, den *Grünen See*. Wie Zwerge erscheinen die Arbeiter, die dort am Hüttenbau beschäftigt sind. Zuweilen donnert zufolge Dynamit-Sprengungen ein Schuss los, der dröhnend im langen Echo an den Felswänden wiederhallt.

Ueber dem *Grünsee-Thal* 1538 m., das noch von saftigen Rosen- und Blumen Teppichen umzogen ist, dehnt sich als Kontrast das *Rothensee-Thal* aus, welches in der Höhe von 1807 m. vollkommen vegetationsleer ist und in einzelnen Schneestreifen und Feldern weiss erglänzt. Hier schimmert auf der ersten Terasse der *Rothe-See*, auf einer oberen Terasse der *Blau-See*, während noch weiter oben meistens Schneelager die wüsten Felsen bedecken.

Vor uns gegen Westen erheben sich hoch aufgerichtet: der *Karfunkelthurm* und die *Weissee Spitze*. Unter der letztern schimmert in grünlicher Farbe der sogenannte *Gelbe-See*, der in Farbe und Grösse dem Grünen-See nicht unähnlich ist. Unterhalb des Gelben Sees, gegen den Weissen See zu befinden sich mehrere kessel- und trichterartige Vertiefungen, die wir auch beim Aufstieg gesehen, Spuren von Seebecken enthaltend.

Nordöstlich von meinem Standpunkte dehnt sich der *Weisse-See* aus, dem sich, wie an einer Schnur die weissen Perlen, mehrere kleinere Seen und Wassertümpel anschliessen. In der Richtung dieser Seen streichen die sanften, grünen Anhöhen des *Durlesberges*, des *Stirnberges*, der *Fleischbänke* und des *Thörichten Gerns*, im Gegensatz zu den schneeigen, kahlen Felsen des *Grünsee-Cirkus*.

Der Gesamteindruck, den ich am *Gemsenberg* empfand, lässt sich in den Worten wiedergeben:

Die Felsen ragen hoch in blauer Luft  
 Gehüllt in Schnee und Eis,  
 Auch manche grüne Matte, manche Kluft  
 Den Blick zu fesseln weiss.

Und aller Farben Seen ohne Zahl  
 Sie blicken freundlich frei,  
 Und doch wird mir so schwer die eine Wahl  
 Welcher der schönste sei!

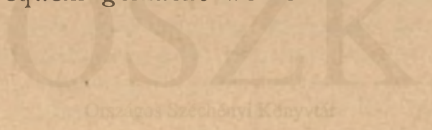
Wir weilen so gern in den Thälern unseres Hochgebirges, besonders dort, wo diese mit ihren farbigen «Meeraugen» uns anlächeln. Von dieser Erfahrung gelei-

tet bauen wir, wo wir nur können, Schutz- und Unterkunftshütten, um den Besuch der reizendsten Thäler zu erleichtern. In dieser Absicht erbauten wir vor Jahren die Aegidi-Hütte am Weissen-See, die nun ihre herrlichere Auferstehung am Grünen-See feiern soll. Wenn schon ein Thal mit einem oder mehreren Seen seine Anziehungskraft ausübt, um wie viel genussreicher muss uns ein Punkt erscheinen, von dem aus mehrere Thäler mit ihren Herrlichkeiten genossen werden können.

Und darin liegt auch die Bedeutung des *Gemsenberges*. Von hier aus ist es möglich das Grüne-, Rothe-, Gelbe- und Weisse-Seethal inmitten ihrer grossartigen Umgebung zu geniessen und zu würdigen.

Ueber den Abstieg habe ich nur wenig zu berichten. Dieser geschah auf demselben Wege, also hinab zum Weissen-See, könnte aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch über den Rothen-See bewerkstelligt werden.<sup>1</sup>

Um 5 Uhr langte ich wohlbehalten wieder in Höhlenhain an, woher die beschriebene und lohnende Partie in einen Tag bequem gemacht werden kann.



---

<sup>1</sup> Diese Vermuthung spricht für den geübten Blick des Verfassers, denn Professor Martin Röth hat in der That vom Rothen-See aus den Gemsenberg bestiegen. (Red.)

## Ueber den Kopapass.

von Karl Siegmeth.

Im Zeitalter der halbsbrecherischen Gebirgstouren, der lebensgefährlichen Felsklettereien gehört wohl eine gewisse Unver . . . will sagen ein gewisser Muth dazu, eine Exkursion beschreiben zu wollen, die dem Wanderer mit nahezu apodiktischer Gewissheit die Erhaltung seiner geraden Glieder gewährleistet.

Indem ich also die geehrten Bergfexe wegen meines, allerdings kühnen Unternehmens, um Entschuldigung bitte, lade ich den freundlichen Leser ein, sich mit mir nach *Matlárháza* begeben zu wollen.

In Poprád besteigen wir den Zug der Poprádthaler-Vicinalbahn und fahren über Nagy-Lomnitz am Wettrennplatze vorbei in scharfer Steigung nach *Tátra-Lomnitz*, dem rasch aufblühenden mit einem vorzüglich eingerichteten und geleiteten Sanatorium versehenem Kurorte der östlichen *Tátra*. Dem Touristenwege entlang spazierend, erreichen wir nach 20–25 Minuten *Matlárháza*. Am südöstlichen Fusse der Lomnitzer-Spitze (2634 m.), in einer Höhe von circa 900 Metern, breitet sich eine prachtvolle Alpenwiese aus, umsäumt von stattlichen Fichtenwäldungen.

Gegen Nordwesten ragt die Lomnitzer-Spitze schlank zu mehr als 1700 Meter relativer Höhe empor, flankirt vom *Nordtrabanten* (Schwalbenthurm), der *Késmarker-* und *Hunfalver-Spitze*.

Ein scharf ausgeprägter Wall am Abhange der Lomnitzer-Spitze markirt in einer Höhe von 1741 Metern deutlich das wilde Kesselthal des *Steinbach-* und *Trichter-*Sees und selbst mit freiem Auge ist der *Feuerstein*, in früheren Jahren des Nachtquartier der Besteiger der Lomnitzer-Spitze, leicht zu erkennen.

Links schliesst sich an dieses Bergmassiv die *Nagy-Szalóker-Spitze* (2453 m.) an, welche hier im Gegensatz zur massigen *Tátrafüreder* Ansicht, schlanke Formen zeigt; Schneefelder, sowie mit Eis und Schnee ausgefüllte Rin-

nen bedecken den, gegen das Kohlbachthal scharfabfallenden, wildzerrissenen Abhang.

Rechts blicken über den Fichtenwald der grosse und der kleine *Ratzenberg* (2040 und 1560 m.) hervor und an diese schliesst sich die scharfgezeichnete Kette der *Béler-Kalkalpen* an, von welchen der *Thörichte Gern* (2061 m.) die *Fleischbänke* (2016 m.) und der *Stirnberg* (1947 m.) sichtbar sind.

Umrahmt von diesem herrlichen Hochgebirgspanorama liegt die Sommerfrische *Matlárháza* idyllisch am Ufer des rauschenden *Steinbaches*, umgeben vom dichten Fichtenwalde, am Rande der saftigen, blumengeschmückten Alpenwiese.

Zur Zeit als nur der Diebsteig die Verbindung zwischen Schmeks und der östlichen Tátra vermittelte und meist nur von Jägern, Hirten und Schmugglern benützt wurde, stand auf der Matlárenau ein einziges Häuschen, ein unscheinbarer Holzbau.

Aus dem Diebssteig wurde der Touristenweg; der Eigenthümer Herr *Mathias Loisch* ein biederer Zipser, vom guten alten Schlege, baute die Loischvilla mit einer kleinen Restauration und einigen Gastzimmern.

Aus dem Touristenwege wurde die belebte Touristenstrasse; Vater Loisch vergrösserte und verschönerte unermüdlich sein Schoosskind und heute ist Matlárháza mit Recht die beliebteste Sommerfrische der östlichen Tátra, wo der überreizte, geistesmüde Städter Ruhe und Erholung findet.

Den Gästen stehen in der Villa »Loisch« 8, im Badehause 3, in der Villa »Steinbach« 27, in der Villa »Tátra« 36 Zimmer, im Ganzen also 74 Zimmer zu mässigen Preisen zur Verfügung. Nebstdem werden in der neu erbauten, benachbarten Villa »Székely«, welche wohl streng genommen nicht zu den Matláren gehört, mehrere mit allem Komfort eingerichtete Zimmer an Gäste vermietet.

Ausgedehnte, gut erhaltene Fusswege laden zu erquickenden Spaziergängen im Walde ein; kleinere Ausflüge werden zum Lomnitzer-Hegerhaus, nach Tátra-Lomnitz, zum Lomnitzer-Touristenhaus, zur schönen Aussicht und zur Késmárker-Tränke unternommen. Höhlenhain kann bequem in  $1\frac{1}{2}$  Stunden, Tátrafüred in 2 Stunden zu Fuss erreicht werden.

Sehr viel wird der neue, jedoch nicht genügend markirte Fussweg zu den Kohlbacher Wasserfällen ( $2\frac{1}{2}$  Stunden) benützt. Grössere Exkursionen werden von hier

aus zum Steinbach See, auf den Ratzenberg, zum Grünen — und Rothen See unternommen.

Doch ist die Entwicklung von Matlárháza noch lange nicht abgeschlossen und lege ich Vater Loisch besonders die Benützung der in nächster Nähe reichlich vorhandenen Moorerde zu Bädern, ans Herz.

Schon *Fichtel* erwähnt in seinem Buche »Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen« (Wien 1791) der in der Tátra vorfindlichen Moorerde. Er wurde durch viele »rauchende Stellen welche sich zwischen den Dörfern und Feldern zeigten« aufmerksam gemacht und fand »dass das was brennt, wirklicher Torf und Moorerde sey, die mit Wurzeln und Moosen vermenget, und mit Bergöhl getränckt ist durch Einrichtung von Moorbädern würde Matlárháza in die Reihe der Kurorte eintreten und grossen Aufschwung nehmen.

Ich sehe im Geiste der Touristenstrasse entlang ein Schienenpaar gelegt auf welchem elegante, durch elektrische Accumulatoren bewegte Aussichtswagen die Verbindung zwischen Barlangliget und dem Csorber See herstellen. Zur Fahrt herauf stehen den Touristen die Eisenbahn von Csorba zum Csorber-See, von Poprád nach Tátrafüred, von Nagy-Lomnitz nach Tátra-Lomnitz und von Béla nach Barlangliget zur Verfügung.

Aus dem Touristenwege ist eine Villenstrasse geworden, die Entfernungen sind verschwunden und — auch die kleinliche Eifersucht.

Aus 20,000 Tátrabesuchern sind 200,000 geworden und warten ungeduldig auf die Realisierung des Eisenbahnprojektes zum Popper-See, auf die Meeraugenspitze und auf die Kleine Vizsoka! die Hohe Tátra nimmt endlich den ihr längst gebührenden Platz unter den Touristengebieten ein und beginnt bereits der Schweiz den Rang abzulaufen.

»O sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,  
Mit süssen Bildern wesenlos zu spielen!«

Steigen wir wieder herab von den Sphären der Traumgebilde zur Wirklichkeit, denn dort rollt eben der Wagen meines Freundes, des Herrn Direktor *Kegel* heran.

Kurz entschlossen folge ich seiner Einladung und bald sitze ich mit meiner Tochter Irma bei ihm im Wagen, der uns rasch dem Touristenweg entlang nach Höhlenhain bringt.

Diese an der Ostgrenze der Hohen Tátra gelegene

Sommerfrische schreitet in ihrer Entwicklung rasch vorwärts; Jahr für Jahr entstehen neue Villegiaturen und mehrt sich die Zahl der ständigen Gäste und Touristen. Barlangliget bildet den besten Ausgangspunkt für Partien in die Béler-Kalkalpen, zum Fischsee und zum Dunajeczdurchbruch.

Nach kurzer Rast führen wir weiter im reizenden Waldthale des Bélbaches und erreichten bald die ersten Häuser des interessanten Gebirgsdorfes *Zdjár*, 896 Meter, also beinahe so hochgelegen wie *Matlárháza*. Rechts von uns gegen Norden, steigen sanft die Abhänge der *Magura* an, längs welchen wir im Jahre 1889 vom Ödönschutzhause abstiegen und nach Höhlenhain führen.<sup>1)</sup>

Wie fröhlich waren wir damals im Ödönschutzhause; heute ist es verlassen und verfallen!

Links erheben sich die Felsmauern der Béler-Kalkalpen, von der *Tokarnya* (1213 m.) mit dem *Karl Ludwigs-Felsen*, bis zum *Greiner* (2158 m.) und *Havran* (2151 m.).

Mehr als 4 Kilometer lang, erstrecken sich die zerstreut stehenden Blockhäuser des Dorfes zu beiden Seiten der Strasse;<sup>2)</sup> die Fenster und Thüren sind ausschliesslich nur auf der Südseite angebracht, denn auf der Nordseite feiern die Schneestürme des langen Winters ihre Orgien, so dass die Häuschen bis zum Dachgiebel in den Schneewehen verschwinden.

»Wenn Schlittweg ist, fahren wir hier viel kürzer« sagte Freund Kegel und deutete auf eine lange Thalmulde, welche im Winter ganz mit tragfähigem Schnee ausgefüllt ist.

Von der Höhe des *Zdjärer Passes* (1084 m.) erblicken wir auch den schlanken *Nový* (1999 m.) und den massigen *Muran* (1827 m.) und erreichen, das Försterhaus *Podspadi* passirend, nach kaum zweistündiger Fahrt *Javorina*, freundlichst begrüsst von der liebenswürdigen Tochter des Hauses und der fürsorglich waltenden »schwarzen Tante«.

Der für den nächsten Tag geplante Ausflug zum Schwarzen-See musste wegen der regnerischen Witterung unterbleiben und so hatten wir reichlich Zeit uns in der Umgebung von *Javorina* umzusehen.

<sup>1)</sup> Karl Siegmeth »Aus den Ostkarpathen in die Hohe Tatra«. Jahrbuch XVII. des ung. K. V. 1890.

<sup>2)</sup> Samuel Weber. »Ein Alpendorf in der Hohen Tatra«. Jahrbuch XVI. des ung. K. V. 1889.

Die Gebirgsformation und besonders die Thalbildung zeigt auf der Nordseite Verhältnisse, welche grundverschieden von jenen der Südseite sind.

Die Thäler der Nordseite sind viel mehr ausgebildet, als jene der Südseite, weshalb bei denselben die, auf der Südseite so charakteristisch ausgeprägten Thalstufen, beinahe gar nicht, oder wenigstens nicht so scharf hervortreten.

Eine Folge dieser weitergeschrittenen Thalbildung ist auch die gegen Süden konvexe Bogenform des Hauptkammes, als Überrest des einstigen Granitplateaus.

Wie enge die Form des Kammes mit der Thalbildung zusammenhängt, beweist ein Blick auf die Karte; der Haupt Rücken zeigt nämlich, genau besehen lokale, bogenförmige Einbuchtungen abwechselnd gegen Süd und gegen Nord, je nachdem sich ein Thal von der Nord- oder von der Südseite anschliesst. Doch sind dies, wie gesagt, nur lokale, wellenförmige Abweichungen von der gegen Süden konvexen Bogenform. Dieselben Verhältnisse zeigen sich übrigens auch an den Seitenästen.

Diesen verschiedenen Thalbildungen ist es auch zuzuschreiben, warum die Ansichten der Hohen Tatra von der Süd- und von der Nordseite so verschieden sind. Von der Südseite gesehen, präsentirt sich die Hohe Tatra als ein mehr einheitliches Massiv, dessen Abhang erst in bedeutender Höhe von den tiefeingeschnittenen Thälern durchfurcht wird. Von der Nordseite gesehen, fehlt hingegen das einheitliche Massiv vollkommen, die tiefen Thalfurchen zerschneiden das Gebirge bis hinab zum Fusse.

Der freundliche Leser wolle nur gefälligst die den Jahrbüchern XII. (Jahrgang 1885.) und XXII. (Jahrgang 1895.) beigegebenen Ansichten mit einander vergleichen und die Unterschiede werden sofort in die Augen fallen.

Die Nordseite zeigt drei grosse Thalsysteme. Das grösste derselben, wie überhaupt der ganzen Tatra ist jenes des *Poduplaszki-Baches*.

Der Scheitel des Poduplaszkithales schneidet sich am tiefsten in den Hauptgrat ein und bedingt in erster Linie die bogenförmige Grundform desselben. Die Tangente am Scheitel der Thalkurve ist eine Horizontale, eine genau von West gegen Ost streichende Gerade.

Das Thalsystem wird im Westen durch den von der *Swinicza* (2293 m.) zur *Rosztoka* (2092 m.) ziehenden Gebirgsast, im Osten durch den Felsenrücken der *Siroka* begrenzt.



Seine übrigens ganz ansehnlichen Nebenthäler sind: das *Rosztoka*- und das *Bialka*-Thal, zwei sehr viel besuchte Thäler der Nordseite. Im ersteren finden wir die *Polnischen Fünf-Seen*, von welchen der *Wielkistaw* (1676 m.) einen Flächeninhalt von 34.84 Hektaren einnimmt und der grösste See im Gebiete der Hohen Tatra ist; er rangirt auch zufolge seiner Tiefe (78 Meter) an erster Stelle. Das Bialkathal birgt den *Fischsee* (1384 m.) und das *Meerauge* (1587 m.). Der Fischsee ist mit 33 Hektaren nur wenig kleiner als der Wielkistav, als grösste Tiefe wurde jedoch nur 49.5 m. gefunden. Des Meerauge hat einen Flächeninhalt von 21.32 Hektaren, hingegen eine Tiefencote von 77 Meter.

Kleinere Zweigrücken sondern vom eigentlichen Poduplaszkithale noch das Thal der *nördlichen Froschseen*<sup>1)</sup> (1717 m.), jenes des *Zamarszki*- (1794 m.) und *böhmischen Sees*, des *gefrorenen Sees* (1966 m.) und das *Rovinkithal* ab.

Im Scheitelbecken des Poduplaszkithales finden wir den *Grünen See*<sup>2)</sup> (1664 m.) und den *Litvorovi See*.

Im Profil, welches der Längenchse des Bialkalhales nach, den Fischsee, Ochsenrücken und die Hinzenseen schneidet (Siehe Fig. 1 der Beilage Seite 95.) sieht man am deutlichsten den Unterschied zwischen den Thälern der Nord- und Südseite. Auf der Nordseite sind die Thäler bis an den Hauptkamm tief eingeschnitten, so dass der nur 1.2 Kilometer von der Kammmittle entfernte Fischsee nur 1384 m., das 0.8 Kilometer von der Kammmittle entfernte Meerauge, nur 1587 m. hoch liegt; auf der Südseite hingegen liegt der 0.4 Kilometer von der Gratmittle und nur 1.6 Kilometer vom Fischsee entfernte grosse Hinzensee, in der bedeutenden Höhe von 1961 Meter, in der höchsten Thalstufe des Mengsdorferthales; ja der 3 Kilometer vom Scheitel des Mliniczathales entfernte Skoksee hat noch immer eine Höhenlage von 1804 Metern. Im Westen schliesst sich an das Poduplaszki-Thalsystem jenes der *Sucha voda* an, den *Csarni staw* (1626 m.) und die *Raupenseen* enthaltend.

1) Nicht zu verwechseln mit den, südlich von der Meeraugspitze befindlichen Froschseen.

2) In der Hohen Tatra gibt es 5 Seen, welche den Namen Grüner See führen, und zwar: Östlich vom Kriwan, im Poduplaszkithal, südöstlich von der Javorina Siroka und der Késmarker Grüne See; endlich wird auch einer der Raupenseen, Grüner-See genannt.

Im Osten finden wir das Thalsystem des *Javorinkabaches*, welches westlich vom Sirokarücken, im Süden und Osten von jenem Theile des Hauptkammes begrenzt wird, welcher sich an die Siroka anschliesend, über die *Eisthaler-Spitze* (2620 m.) die *Grünsee-* (2535 m.), *Rothsee-* (2425 m.) und *Weissee-Spitze* (2235 m.) hinzieht. Im Nordwesten bilden die Béler-Kalkalpen die Thalgrenze.

Der das Thal durchfliessende Javorinkabach hält ganz genau die Richtung von Süd nach Nord ein, nur in einem kleinen Theile des Oberlaufes fliesst er von Ost gegen West, aus jenem Thalecken kommend, in welchem sich der *Krotensee* (1887 m.) befindet.

Von Hauptthale zweigen ab: das *Sirokathal* mit dem *Stillen-See* (1712 m.) das Thal des *Grünen-See's* unter der Siroka (1849 m.), jenes des *Schwarzen-See's*<sup>1</sup> (1524 m.) und das wilde Thal des *Pflock-See's* (1572 m.). Endlich gehört zu diesem Thalsystem noch das *Hintere-Kupferschächtenthal*, welches direkt zum *Kopapass* führt.

In geologischer Beziehung unterscheiden wir im Thalsystem der Javorinka 3 Hauptzonen, und zwar jene der Granite, der Dyassandsteine und jene der mesozoischen Gesteine.

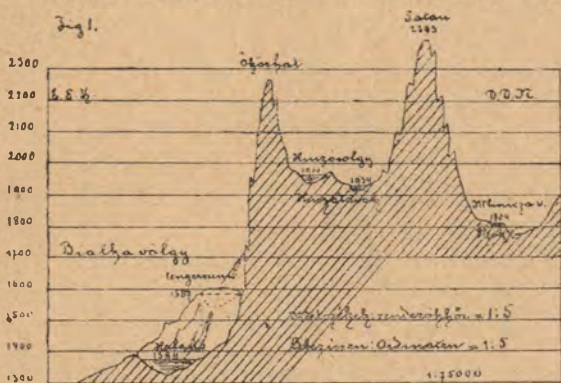
Die Granite finden wir im nördlichen Theile des Thales; die Grenzlinie derselben streicht von der Siroka, nördlich an der *Portky-Spitze* (1936 m.) am Pflocksee vorbei und schneidet südlich der *Jagnerec-Spitze* (1707 m.) den von der Weissee-Spitze zu ihr streichenden Rücken. Der Hauptkamm mit seinen Bergriesen, dem *Rothen Thurm* (2465 m.) der *Eisthaler-Spitze*, der *Grünsee-*, *Rothsee-* und *Weissee-Spitze*, ferner die vom Hauptrücken meist gegen Nordwest streichenden Seitenäste sind aus Graniten aufgebaut. Der Kroten-, Pflock- und Schwarze-See und zum Theile auch der Grüne-See, ebenso die Siroka liegen noch in der Region der Granite.

Gegen Norden schliesst sich an den Granit ein Streifen rothen Dyassandsteines und Quarzites an.

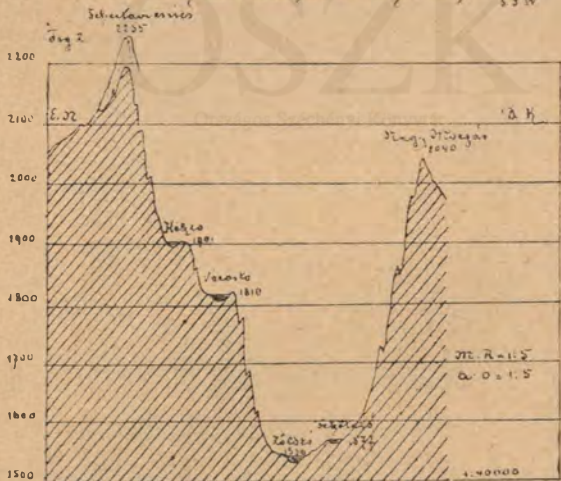
Unter der Siroka, gegen den Grünen-See zu, finden wir den rothen Sandstein vom Granit überlagert, welcher letzterer, wahrscheinlich durch eine Stauung der Schichten, auf den Sandstein geschoben wurde.

Dem Dyasgebiet gehört der *Mali Uplaz* (1672 m.) und der *Holy vrch* (1475 m.) an. Im unteren Theile des

<sup>1</sup>) Behufs Unterscheidung von dem auf Késmarker Terrain gelegenen Schwarzen See, auch der Javorinaer Schwarze See genannt.



Metszet a Bialka- és Hunzövölgyen át ÉÉK- DDT  
Schnit durch das Bialka- u. Hunzömetthal  $\frac{1:5000}{\text{E} \text{ S} \text{ W}}$



Metszet a Zoldtvölgyen át ÉDT- DDT  
Schnit durch das grüne Seelthal  $\frac{1:4000}{\text{E} \text{ W} - \text{S} \text{ O}}$

Sigmund Háydy

Thales lagern dem Sandsteine Triaskalke und Dolomite auf; bei Javorina finden wir Tertiärgebilde, welche sich auch über die Zipser Magura erstrecken; der Zug der Béler-Kalkalpen endlich, welcher das Thalsystem gegen Nordosten begrenzt, besteht aus mesozoischen Gesteinen, aus Kalken, Sandsteinen und Mergel der Trias, Jura, und Kreideformation gehörig.

Ausgedehnte Gletscher bedeckten in der Diluvialperiode das Thalsystem der Javorinka und fanden ihre Nahrung in den mächtigen Schnee- und Eisfeldern der Thäler des West- und Nordabhanges der Bergriesen. Die obersten Thalstufen des *Javorove-* und *Kolove-*Thales, sowie die Thalmulden unter der Eisthaler-Spitze, und der drei Seespitzen bergen heute noch ganz ansehnliche Schneefelder, welche sich theilweise bis zu den Seen ausbreiten.

Die Ueberreste der Diluvialgletscher treten uns in den Moränen entgegen und verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass sich die Diluvialgletscher bis herab nach Javorina erstreckten. Die Professoren J. Partsch und Dr. Samuel Roth haben sich durch ihre Forschungen über die ehemalige Vergletscherung der Hohen Tatra grosse Verdienste erworben und sind ihre diesbezüglichen Arbeiten als grundlegend zu betrachten.<sup>1</sup>

Der Ort Javorina liegt am Ausgange des engen Javorinkathales in cirka 1000 Meter Höhe (Wohnung des Direktors 1018 m.), hat also beiläufig die Höhenlage von Ó-Tátrafüred.

Er verdankt seine Entstehung hauptsächlich den durch Baron Horváth de Palócsa zu Ende des vorigen Jahrhunderts gegründeten Eisenwerken. Er liegt zwischen ungeheuern, auf 20 Millionen Quadratklafter berechneten Waldungen, unter den Bergen Schvistova und Holitsa.

Der aus dem ersteren gegrabene Eisenstein reicht bei weitem nicht zu, der auch daselbst lagerende Haematit gibt ohnehin seiner Art gemäss, ein sehr brüchiges Eisen. Daher müssen andere Arten des Eisensteines wie z. B. die weiche erdige Art von Schmögen, die spatige von

<sup>1</sup>) J. Partsch «Die Gletseher der Vorzeit in den Karpathen und den Mittelgebirgen Deutschlands» Breslau 1882. Samuel Roth «Die einstigen Gletscher auf der Südseite der Hohen Tatra», Földtani Közlöny XV. 1885. Spuren einstiger Gletscher auf der Nordseite der Hohen Tatra. Földtani Közlöny XVIII. 1888.

Kissócz und anderen Zipser Gruben herbei geführt werden, aus welchen ein vortreffliches Eisen bereitet wird.<sup>1</sup>

Wie die meisten der kleinern Eisenwerke, welche in erster Linie wegen Ausnützung der Wälder errichtet wurden, konnte auch Javorina der Konkurrenz nicht Stand halten. Schon im Jahre 1873 wurden 5 Frischfeuer aufgelassen, an deren Stelle eine Holzstofffabrik, welche später zu einer Holzpappefabrik umgestaltet wurde, erbaut und im April 1874 in Betrieb gesetzt.

Der Antrieb erfolgte Anfangs durch ein Wasserrad, welches später durch eine 120 pferdekräftige Turbine ersetzt wurde.

Im Jahre 1880 wurde das grosse Walzwerk und weitere 4 Frischfeuer aufgelassen und die zweite Holzpappefabrik erbaut, welche am 14. Dezember desselben Jahres in Betrieb gesetzt wurde. Hier erfolgt der Antrieb durch 2 Turbinen von je 80 Pferdekräften.

Im Jahre 1892 endlich wurden die letzten zwei Frischfeuer ausser Betrieb gesetzt und eine Holzschleiferei errichtet, welche den Holzstoff für die beiden Pappefabriken verarbeitet; der Motor ist hier eine Turbine von 70 Pferdekräften.

Das Etablissement beschäftigt 2 Werkführer und 86 ständige Arbeiter, während mindestens eben so viele Menschen als Holzschläger, Tagelöhner und Frächter dabei ihren Broderwerb finden.

Es werden hier jährlich cirka 5000 m<sup>3</sup> Fichtenholz verarbeitet und 7000–8000 Meterzentner Holzpappe erzeugt.<sup>2</sup>

Die Fabrik ist mit den nöthigen Arbeitsmaschinen versehen und wird der Betrieb sehr rationell geführt.

Vom Garten des Herrn Direktors geniesst man einen prachtvollen Ausblick auf die Hohe Tátra. Vor uns erhebt sich stolz die *Javoriner Siroka*, (2215 m.) an die sich der Javorove-Rücken anschliesst, die Verbindung mit der *Eisthalerspitze* (2629 m.) herstellend; gegen Osten tritt noch die *Weisseespitze* (2235 m.) ins Gesichtsfeld und markirt besonders scharf den Thalkessel des Plocksee's. Flankirt wird das Bild einerseits von den Béler Kalkalpen, andererseits von jenem Rücken, welcher von der Siroka über den *Zámky* (2017 M.) zur *Holicza* (1630 m.) abfällt.

<sup>1</sup> Samuel Bredetzky: »Neue Beyträge zur Topographie und Statistik des Königreichs Ungarn.« Wien u. Triest 1807.

<sup>2</sup> Die statistischen Daten über Javorina verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Direktor Kegel.

Umfassender ist das Panorama vom Jagdschloss des Prinzen Hohenlohe, welches auf der Javorina beherrschenden Anhöhe erbaut ist.

Am 14. Juli 8 Uhr Früh fuhr ich mit meiner Tochter Irma bei herrlichem Wetter gegen Süden dem Javorinkathale zu. Gleich ausserhalb des Ortes zweigt rechts das Thal des Sirokabaches (Viviorabaches) ab, das zum *Stillen See* (1712 m.) führt, von wo die Besteigung der Siroka unternommen werden kann. Wir hingegen wenden uns links und fahren längs dem, vom *Murán* (1827 m.) zur *Rogova* (1268 m.) abfallenden Rücken in das Javorinkathal ein, das mit dem folgenden Kupferschächtenthal, so recht die Grenzscheide bildet, zwischen den Granitmassen und den Kalkalpen.

Kaum haben wir die Brücke, welche über den Bach führt überschritten, so präsentirt sich uns der *Murán* als breiter Felsrücken, während die Eisthalerspitze nun das Gesichtsfeld beherrscht; jedoch nehmen sich neben ihr die Grünsee- (2535 m.) Rothsee (2425 m.) und die Weisse spitze ganz stattlich aus.

Der Weg führt im Fichtenwalde an der Umzäunung des Thiergartens vorbei; hie und da sehen wir Heukrippen an den Futterständen der Hirsche und Rehe.

Später steigt der Weg schärfer an und der *Thörichte Gern* (2061 m.) tritt in den Vordergrund; ein Thor versperrt uns den Weg und bald nach Passirung desselben, nach einstündiger Fahrt von Javorina an gerechnet, erklärt unser Kutscher, dass die Fahrt ihr Ende erreicht habe.

Wir befinden uns im Thale der *Hinteren Kupferschächte* und sehen, den ausgedehnten Wiesengrund überschreitend (1400 m.), vor uns den, am Abhange der Kalkalpen langsam ansteigenden Weg zum Kopapass.

Dem geübten Auge fällt auch sofort die gut ausgeprägte und erhaltene Endmoräne auf, welche oberhalb der Einmündung des Pflockseenthales in das Kupferschächtenthal, den alten *Jagnencegletscher* markirt.

Wie schon aus der Lage hervorgeht, hatte an der Bildung dieses Moränenwalles der Gletscher des Pflockseenthales keinen Antheil; dieser Trümmerwall wurde einzig und allein nur durch die Firnmassen des Gletschers der Hinteren Kupferschächte, während ihrer Wanderung thalabwärts, vorgeschoben. Als sich der Gletscher, zufolge Abnahme der ihn speisenden Eis- und Schneemassen, langsam zurückzog, blieb die Endmoräne als Markstein seiner einstigen Ausdehnung zurück. Überreste von

Seitenmoränen weisen übrigens darauf hin, dass einst auch das untere Javorinkathal vergletschert war.

Das Gebiet, welches wir nun betreten, spielte in früheren Zeiten bei den Goldsuchern eine grosse Rolle.

Um Wiederholungen zu vermeiden, genügt es, wenn ich mich auf die diesbezüglichen Arbeiten Samuel Webers und älterer Schriftsteller berufe.<sup>1</sup>

Wir steigen nun den in die Berglehne mit mässiger Steigung eingeschnittenen Weg langsam zur Höhe des Sattels hinan und treffen bei circa 1550 meter Höhe das erste Krummholz. Der Weg ist so gut, dass er ohne besondere Schwierigkeiten sogar zu einem Fahrwege umgestaltet werden könnte.

Die Weisseespitze drängt sich gewaltig in den Vordergrund und sieht mit ihren zerrissenen Felshängen und Schneefeldern gebieterisch und drohend auf uns herab.

Sie hat es übrigens gar nicht nöthig so stolz zu sein; sie wurde durch Pfarrer S. Weber vom nordöstlichen, zum Kopapasse führenden Grate, und von Professor Petrik vom südöstlichen, das Weisseethal vom Rothesethal scheidenden Grate, erstiegen; auch vom Pflocksee aus, kann man ihr ohne besondere Schwierigkeiten den Fuss auf den Nacken setzen.

Nach 55 Minuten bequemen Steigens haben wir die Höhe des *Kopapasses* (1773 m.) erreicht und meine Tochter stattete sofort dem naheliegenden Schneefelde einen Besuch ab.

Der *Durlesberg* (Kopa 1818 m.) hat sich breitschulterig vor uns hingestellt und benimmt uns derart den grössten Theil der Aussicht; hingegen geniessen wir die Aussicht gegen Norden und Nordosten auf den Zug der Kalkalpen, vom *Thörichten Gern* (2061 m.) über die *Fleischbänke* (2019 m.) ganz ungehindert und freuen uns über die pittoresken Formen der Kalkfelsen. Gegen Süd und Südwest können wir freilich nur die höchsten Felszinken der, den Grünseethalkessel unrahmenden Berge sehen.

Vom *Durlesberg* jedoch, dessen Kuppe wir vom Passe aus leicht erreichen, ist die Aussicht bedeutend umfassender. Wir überblicken von hier einen grossen Theil des freundlichen Popperthales und »Unabsehbar ergiesst sich vor meinen Blicken die Ferne, und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.«

<sup>1</sup>) S. Weber »Bergbau in der Tatra«. Jahrbuch des u. K. VI. 1879. S. Weber. »Schatzgräber in der Hohen Tatra«. Jahrbuch des ung. K. V. XII. 1885. S. Bredetzky, »Beiträge etc.« 1807.

Gegen Süden liegen, 200 Meter unter uns, die weissen Seen und wir geniessen auch einen besseren Einblick in den weiten Felsencirkus des Grünseethales.

Dieser Thalkessel hat eine elyptische Form und ist derart ausgedehnt, dass die kleine Achse der Elypse noch immer 3—4 Kilometer misst. Die Weisse-, Rothsee- und Grünseespitze, die Lomnitzer- und Késmarkerspitze und endlich der grosse Ratenberg (2040 m.) sind die Felsthürme, zwischen denen sich der, den Kessel umschliessende Felswall ausdehnt. Von diesem zweigen radiale Felsengrate ab, welche fächerförmige Thalmulden bilden.

Diese Thalmulden bergen die *weissen Seen*, den *gelben, blauen* und *rothen See*, während der *grüne* und *schwarze See* im Hauptkessel liegen. Grosse Schneemassen lagern in diesen Seitenthälern, von welchen das *Papyrus-thal* alleandern an Wildheit übertrifft.

Fig. 2) der Beilage stellt einen Schnitt durch vier dieser Seen dar, welche in einer Nordwest gegen Südost streichenden Geraden liegen.

Der blaue (1901 m.) und rothe See (1810 m.) sind, wie aus diesem Schnitte ersichtlich ist, in Thalmulden gebettet, welche dem Steilhang gleichsam abgetrotzt werden mussten; der schwarze See hingegen erscheint als ein Überrest des einst bedeutend grösseren, grünen Sees, als dieser noch die ganze Thalmulde ausfüllte.

Wir setzten nun unseren Weg gegen die *Weidau* fort und wollten den alten Weg zum Késmarker Koschár einschlagen, als ich plötzlich einen ganz neuen, anscheinend direkt zum grünen See führenden Weg bemerkte; diesem Wege folgend erreichten wir auch richtig nach  $\frac{5}{4}$  Stunden vom Kopapass gerechnet, den grünen See.

Dieser vorzüglich tracirte und gebaute Weg, dessen Anlage wir, wie ich später in Erfahrung brachte, Herrn *August Kaltstein* verdanken, mündet cirka 15—20 Minuten unter dem grünen See in den, vom Touristenweg abzweigenden Weg ein.

Ja, Herr »Bruder« Kaltstein ist ein praktischer, tüchtiger Mann, was er unternimmt, das führt er auch wacker zu Ende.

Die Touristen können ihm für sein selbstloses, unermüdliches Wirken nicht genug dankbar sein. Der Herr »Bruder« wird mir verzeihen, wenn ich mir erlaube, einen grossen Fehler an ihn zu rügen, es ist dies — die über-grosse Bescheidenheit!



Zur Strafe schlage ich vor, diesen Weg »*Kaltsteinweg*« zu benennen.

Mittagsrast haltend, lagerten wir am Ufer des Sees (1538 m.) und lauschten dem Rauschen des Wasserfalles, das aus dem Papyrusthale zu uns herübertönte, bald einschläfernd, bald brausend im Spiele der wechselnden Luftströmungen.

Der Grüne See hat es mir angethan; an mir scheint der poetische Spruch zur Wahrheit geworden zu sein, demzufolge es jeden immer wieder hinaufzieht zum einsamen See, der auch nur einmal sein Auge versenkte in den tiefgrünen Spiegel des Meerauges!

Ich könnte es nicht verwinden, in der Hohen Tatra zu verweilen ohne dem grünen See, wie einem guten Freunde, meinen Besuch abzustatten; und so begrüßte ich ihn auch jetzt auf das freudigste.

Man kann sich auch kaum eine harmonischere Umrahmung denken: wild, ohne unser Gemüth zu bedrücken, erhaben und lieblich zugleich.

»Auf hohen Bergeskronen  
Glänzt silbern ewiger Schnee,  
Die schneebedeckten Gipfel,  
Sie spiegeln sich im See.«

Eugen Deitl.

Im Süden ragt aus steilen unwegsamen Felshängen die Késmarkerspitze (1559 m.) empor; ein schräg schräg ansteigender Schrund, den wir an der Felswand beobachten, ist die sogenannte »*deutsche Leiter*« der gefährliche Weg zur »*Kupferbank*«, einem sehr problematischen Bergbau, aus dem zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts die verblendeten Leute unter unsäglichen Mühen und Gefahren das wenige dort vorhandene Kupfererz herabschleppten, um Gold daraus zu gewinnen.

Hinter der Késmarkerspitze lugt der *Nordtrabant* hervor; neben ihm erhebt sich die *Grünseespitze*, während aus den Schneefeldern des *Papyrusthales*, die *Rothseespitze* schlank emporragt.

Immer und immer bleibt jedoch unser Auge an dem *Karfunkelthurm* haften, der mächtigen, sagenunwobenen Felswarte am Eingange zum Hochthale des rothen und blauen Sees.

Mir schien es, als ob er mir sein Leid klagte: der bisher als unbesiegbar gehaltene, er musste sich dem

bösen Petrik<sup>1</sup> ergeben, trotzdem kein Karfunkel mehr von dort zu holen war.

Zur Steuer der Wahrheit muss ich jedoch hervorheben, dass streng genommen nicht Prof. Petrik, sondern, wie es in dem »Liederposchen« Lindners Ernst schwarz auf weiss gedruckt steht, der Sohn des Tökölyi, der erste Besteiger des Karfunkelthurms war. Ja noch mehr, wir finden dort ganz genau beschrieben, auf welche Art Tökölyi seine erste Besteigung ausführte!

»Schmaisst von der Scholder es Gewand,  
Spuckt sich ä poormäul en die Hand  
Und mächt dann mädd änmäul än Satz  
Und klettert roffer wie ä Katz«.

An dieses Rezept brauchte sich also unser Professor nur ganz genau zu halten und die Besteigung musste gelingen!

Der viel erzählten Sage vom Karfunkelthurn mit seinem weithin strahlenden, von den Seenymphen bewachten Karfunkelstein gedenkend, wenden wir unwillkürlich unseren Blick dem Seespiegel zu, auf welchen die hellen, smaragdgrünen Flächen sich grell vom dunkelgrünen Hintergrunde abheben.

Über dieses Reflex- und Refractionsphänomen wurden die verschiedensten und abenteuerlichsten Hypothesen aufgestellt. Die absonderlichste hat sich jedoch Asboth geleistet,<sup>1</sup> indem er folgendes schreibt:

»Aus diesen Erfahrungen darf ich wohl mit Recht folgern, dass in dem grünen See selbst ein materielles Prinzip der grünen Zurückstrahlung enthalten sein müsse. Und dürfte diese vielleicht nicht in einer ausserordentlich verdünnten, vermitteltst Vitriolsäure geschehenen Kupfer- und Eisenauflösung zu suchen seyn? eine Meinung, welche durch den auf der Kupferbank sich befindlichen mächtigen Kupfergang, der vorzüglich Kupferkies und Kupfergrün enthält, und durch das davon sich herabstürzende Wasser, sowie durch das aus dem rothen See gleichfalls in den grünen See herabfallende, eisenhaltige Wasser, einige Wahrscheinlichkeit zu erhalten scheint.«

Arme Touristen! Ihr alle, die Ihr Euch am köstlichen

<sup>1</sup>) Professor Petrik vollführte am 28. Juli 1891 die erste Besteigung des Karfunkelthurme. Siehe »Turisták lapja« IV. 2892.

<sup>2</sup>) Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn, von Samuel Bredetzky, Wien 1805. Seite 49 u. w.

Wasser des grünen Sees zu laben vermeinet, Ihr alle habt also Gift getrunken! Statt reines Wasser habt Ihr also eine Auflösung von Kupfer- und Eisenvitriol getrunken!

Das lustigste dabei ist jedoch, dass diese Hypothese vom Herausgeber in einer Anmerkung ganz ernstlich bekämpft und durch eine nicht minder sonderbare ersetzt wird:

»Die grünen Seeflecken sind Seequellen, die einen ziemlich tiefen Boden haben. Nun ist es nicht ungewöhnlich, dass in dergleichen Quellen eine ganz einfache Wasserpflanze wächst, welche Linné Brunnenconferva (*conferva fontinalis*) nennt. Wie, wenn nun der Boden dieser Seequellen mit der Brunnenconferva bewachsen wäre, und die grüne Farbe durch die, sich in Bewegung findenden Sandkörner, durchstrahlte, ohne dass man die Pflanze sieht?«

»Und der Herr in seiner Huld  
Hört dies alles mit Geduld.«

Der grüne See füllte einst den ganzen Thalkessel aus; zufolge der immer weiter schreitenden Zerstörung des, das Seebecken gegen das Thal abschliessenden Trümmerwalles, sank der Wasserspiegel jedoch immer tiefer, der See wurde immer kleiner.

Es scheinen auch periodisch, gewaltsame Durchbrüche erfolgt zu sein; wenigstens weist eine Bemerkung in Thielés »Das Königreich Ungarn« (Kaschau, 1833. V. Bd. Seite 93) darauf hin:

»Im Jahre 1662 hat sich dieses sogenannte Meer-auge sehr stark ergossen, so dass die Überschwemmung desselben die schrecklichsten Verheerungen in den subkarpathischen Gegenden, vorzüglich um Käsmark und die umliegenden Dorfschaften, verursacht hat.«

Die Fläche des grünen Sees nimmt auch in neuester Zeit auffallend ab, so dass im Schoosse des Karpathenvereines ernstlich die Frage erwogen wird, durch Erhöhung des Abschlussdammes den Wasserspiegel zu heben.

Selbstverständlich besuchen wir auch den, nur um einige Meter höher gelegenen und in wenigen Minuten erreichbaren *Schwarzen See* (1577 m.), von welchen uns die älteren Schriftsteller ganze Schauergeschichten zu erzählen wissen:

»Unter diesen fürchterlich erhabenen Felsenmassen, und gerade unter der Kupferbank liegt der schwarze See,

dessen Wasser sonst keine andere Quelle hat, als den von der Kupferbank herabstürzenden Wasserfall, der, wenn er sich bey einem Wetter ergiesst, fürchterlich und entsetzlich ist. Feuer, das die Steine im Rollen schlagen, wälzt sich mit dem Wasser durcheinander herab.<sup>1</sup>

Zum *rothen See* (1810 m.) konnte man früher nur sehr beschwerlich hinansteigen, jetzt ist im Krummholz ein bequemer Weg ausgehauen, auf dem man den romantisch gelegenen See, sowie auch den unter der Weissseespitze zwischen Schneefeldern eingebetteten *blauen See* (1901 m.) erreichen kann.

Nachem wir noch die im Gange befindlichen Arbeiten zum Baue des Touristenhauses besichtigten, nahmen wir Abschied vom grünen See und sprachen die Erwartung aus, dass im Jahre 1896 das fertige Touristenhaus ein längeres Verweilen gestatten werde.

Wir schlagen nun den allbekannten Weg im Grünseethale ein, uns an den mächtigen Glacialerscheinungen beim Ausflusse des Grünseebaches, am Abhange des Ratzenberges und bei der *Weissen Wand* ergötzend.

Weniger ergötzlich war jedoch der Zustand des unteren Theiles des Weges, welcher der löblichen Wegbau-Kommission mit Rücksicht auf den, im nächsten Jahre zu erwartenden zahlreichen Besuch des grünen Sees, angelegentlichst empfohlen wird.

Soll das Touristenhaus seinem Zweck entsprechen, so muss es auch im Steiererwägelchen erreichbar sein, abgesehen davon, dass im entgegengesetzten Falle die Verproviantirung dem Wirthe sehr schwer fallen würde, wenn nicht gar unmöglich wäre.

Nach nicht ganz zweistündigem Marsche erreichten wir die Touristenstrasse und nach weiteren 20 Minuten waren wir wohlbehalten in Matlárháza eingerückt.

<sup>1</sup> Samuel Bredetzky »Neu Beiträge zur Topographie und Statistik des Königreichs Ungarn.« Wien 1807. Seite 145.

## Sage vom Csorber See.

von Martin R. Homonai.

Aus ebener, warmer Gegend kam ich zum ersten Male in die seither meine Heimat gewordene Zips. Nicht das herrliche Panorama der blauen Berge zog mich hieher, eine gewöhnliche Maueraffiche war's auf welcher, in herzlich schlechter Ausführung das Abbild des Csorber-Sees prangte.

Ist der See auch in solcher Reproduktion so schön, wie herrlich muss er erst in der Wirklichkeit sein?

Ich machte mich also auf die Reise und that während des langen Weges nichts anderes, als dass ich meine Phantasie bis aufs höchste schraubte, und mit dem kühnen Pinsel der Einbildung die Hohe T'átra und deren Schätze vor meinem geistigen Auge ausmalte.

Und siehe, als aus weiter Ferne an der Horizontgrenze das Bild einer prächtigen Gebirgskette, der T'átra aufstieg, und näher kommend, die riesigen Dimensionen zusehends in die Höhe emporstrebten, da wusste ich nicht, welches Gefühl meine Seele mächtiger bewegte, das des Staunens, der Bewunderung, oder Begeisterung! Doch nein! Mein an den Anblick solcher Riesen nicht gewöhntes Auge starnte diese ermüdet an; Antipathie und Trotz regten sich in meiner Seele.

So ist der Mensch, der herrschsüchtige, sein zwerghaftes Sein scheuende und niemals anerkennende, hochmüthige und eingebilddete Mensch!

Die ungewohnte, übermässige Grösse that mir wehe; die ungeheure Erscheinung, welche ich nicht nur nicht beherrschen, sondern auch auf einmal zu erfassen nicht vermochte, quälte mich. Meine trotzige Seele empörte sich und fasste den entschiedenen Entschluss mit der Titanengruppe den Kampf aufzunehmen. Allein der feige Körper wagte es nicht der Seele zu folgen und die Titanen blickten auch jetzt noch verächtlich nieder auf mein mehr dem Tieflande, der Touristik aber gar wenig geneigtes Staubgehäuse.

Gereizt und ungeduldig wartete ich des Zielpunktes meiner Reise. Unendlich lange erschien mir der aufwärtsführende Weg, und bei jeder Biegung des Waldweges sah ich enttäuscht das Ziel vor mir fliehen.

Endlich waren wir oben, und was ich nun erblickte stürzte mich in die grösste Verblüffung. Wohl sah ich Alles, — einen See jedoch nicht. Betroffen blickte ich umher. Ich sah dass der Weg sein Ende erreicht hatte, nicht weiter aufwärts führte, ich sah die Wellen, nur den See konnte ich nirgends erschauen.

Allein ich fühlte!

Ein kühler Luftzug berührte meine, an ein wärmeres Klima gewöhnten Glieder, ich fror im Sommerüberrock.

Dieser unfreundliche Empfang stimmte mich trübe und unmuthig ging ich in einem Seitenkorridor des grossen Gasthauses auf und nieder.

Plötzlich stand ich stille. Meine Füsse hatten Wurzel gefasst. Starr blickte das Auge auf das, was sich vor mir aufthat und unbewusst hob die vor Kälte zitternde Hand den Hut vom Kopfe. Meine Lippen blieben geschlossen, allein die Seele öffnete sich, — spannte und erweiterte sich, als wollte sie statt des Auges, das ganze zauberhafte Bild in sich schliessen.

Stille stand mein Geist, und erinnere ich mich, dass das Denken in meinem Hirn einen Augenblick ruhte und meine aufgeregte Phantasie die Flügel sinken liess.

Wo ist die Vorstellung die solches schaffen kann?

Läuten brachte mich wieder zu mir selbst, die Mittagsglocke rief zu Tische. Nun das war wohl ein freundlicherer Empfang, insbesondere, wenn gleichsam als Reaktion, nach den feinern Sinnen und Organen, der Magen ein Lebenszeichen zu geben beginnt.

Noch nie speiste ich in so gemischter, Gesellschaft. Rechts ein rumänisches Ehepaar nebst Hausfreund. Der Mann vertieft in einem Buche, die Frau in lebhaftem Gespräch mit dem Hausfreunde. Worüber sie sprachen? das wissen nur sie. Links ein blonder, bebrillter Professor mit zwei schwächlichen Zöglingen, ihren heutigen touristischen Ausflug lebhaft besprechend, dessen Trophäen ordnend und in je ein Taschenbuch pressend, was sie aber nicht abhielt die Speisen mit wahren Wollfsapetitt zu vernichten, zum Nachtheile der später Angekommenen, eines ungarischen Ehepaares, das die Flitterwochen feiernd, von Nektar und Ambrosia lebte, auch zum Glück keine der Spitzen bestiegen hatte und somit auch mit dem Ueber-

resten sich begnügte. Dort drüben einige Exemplare der typisch geworden englischen Touristen, in ihren bunten oder grünen Reisekleidern. Welche Gesellschaft? Ein modernes Babel!

Ein neuer Gast, der jedoch nicht durch die Thür, sondern durchs Fenster, durch die gegen den See sich hinziehende Glaswand eindrang, der magnetisirende Sonnenstrahl!

Keines Bleibens ist mehr für uns! Hinaus ins Freie! Hinab zum See! Wir sitzen im Kahne, die kleinen Wellen des Seespiegels mit langsamen Ruderschlägen durchschneidend.

Während sich der Kahn dort auf den schimmernden glänzenden Wogen wiegt, öffnet sich die stumme Lippe, kräftig tönt ein Lied, bald weithin dringend, bald auf dem Seespiegel leise zerfließend.

Ich genoss! Ich besichtigte nicht, untersuchte nicht, gab mich bloß dem Genusse hin. Und während ich mich langsam, träumend wiegte, glaubte ich in einem Märchen, einem Feenmärchen zu leben. Als ob ich ein Kind und der See meine Amme, der Kahn meine Wiege wäre und die Amme ihr einschläferndes Märchen leise flüstern würde. Ich bat den alten Schiffer mir ein Märchen vom Csorber See zu erzählen, da ich es für unmöglich hielt, dass von diesem märchenhaft wunderbaren Phänomen nicht auch eine schöne Sage im Umlaufe sein sollte. Ich sah es dem Alten an, wie er in seinem Hirn unter den Vielen nach einem suchte. »So erzählet doch eine Sage von dem See und wäre es auch das Märchen dieses Sees. Wie angenehm wird das Anhören desselben in dieser Wiege sein«.

Und der Alte liess sich nicht lange bitten.

Er erzählte leise, abgebrochen, unter seinen Erinnerungen suchend, manchmal das Ruder in Bewegung setzend, in welchem Falle auch die Rede einen Stoss erlitt, während wir das sich um uns ausbreitende Panorama sinnend betrachteten, und nur mit halbem Ohre dem Märchen lauschten.

## I.

»Es war ein heiterer, schöner Sommertag, als »Sie« zum erstenmale in diesem Kahne sass. Der reine Azur unseres herrlich blauen Himmels lächelte freundlich zur Erde nieder. Die Seefläche widerspiegelte in smaragdgrüner Farbe den Himmel. Erfrischt und thaugetränkt hielt der Kranz von Krummhotzsträuchern

Wache um seinen kostbaren Schatz. In der mit balsamischen Düften gewürzten Luft ertönte das Lied der gefiederten Sänger. Um und in uns erwachendes Leben, frische Kraft, Wunsch und Hoffnung.

Wie Sie, sassen auch Jene im Schosse des Kahnes; Aug in Aug, Hand in Hand, voll Verlangen blickte der Jüngling schmachtend in die glänzenden, blauen Augen des Mädchens mit innigem Flüstern, das Herz der Gefallsüchtigen bestürmend. Er war ein Schwärmer; sprach von einer Hütte, in welcher zwei liebende Herzen Raum finden, von glücklicher Armuth, getheilter süsser Arbeit, von Sorgen und Kämpfen. Und das Mädchen spielte lächelnd mit den Locken des thörichten Knaben, spielte auch mit seinem Herzen. Mit zurückgelehntem Kopfe hörte sie träumerisch mit halbgeschlossenen Wimpern sein Flüstern an, verstohlen blickte sie jedoch auf den gekräuselten Seespiegel, der in abwechselnden tausend Gestalten ihr Bild wiedergab, und sie, sie fand Ergötzen — an sich selbst. Oh, mein Herr, ein junges Mädchen, das hier sich selbst, seine eigene Schönheit bewundert und nicht jenes farbenprächtige Bild, welches niemals genug angestaunt werden kann, in einem solchen kann keine wahre Seele sein! Das sage ich!

In diesem Kahne schwuren sie einander Liebe zu, mit heller Stimme sangen sie ein schmelzend schönes Lied:

»Ich küsse Dich süß, ich herze Dich warm,  
Wie die Well den Wasserspiegel,  
Wiegt Dich liebevoll mein Arm!«

Und noch viele, viele Male sass der schwärmerische, arme Jüngling in diesem Kahne — allein. Er wartete auf sie, wartete . . . . er glaubte, wenn auch nicht ihr Schwur, so werde sie doch der Zauber des Sees wieder hieher führen. Vergebens war alles Warten!

Was aus dem Jüngling ward? . . . . Der Himmel weiss es, vielleicht auch dessen Spiegel, dieser See! —

Darin jedoch täuschte er sich nicht, dass wer einmal den zauberhaften See gesehen, wer dessen Hauch einmal eingeathmet, auch von dem andern Ende der Erde sich hieher sehnt. Auch seine Treulose kehrte nach einigen Jahren wieder zurück.

## II.

Wieder sass sie in diesem, meinen Kahne, heiss, fast brennend strahlte die Sonne hernieder. Eine Lichtfluth ergoss sich über die Oberfläche des Sees und als dessen Wellchen weiter wogten, da schien's, als ob er zu tausend



und aber tausend silberschuppigen Schlangen geworden wäre. In Regenbogenfarben spielende Diamantentropfen fielen nach allen Seiten von der Ruderschaufel; in einer Lichtfluth schwamm auch der hellblaue Himmel und in der warmen Luft, als ob Milliarden Silberfunken kreisten. Versilbert waren auch die Spitzen der alten Tátra, und weithin glänzte deren Leibgardistenkleid. In hellgrüner Farbe erstrahlte der Nadelkranz, kein Geräusch war hörbar, nur ein weiches, unaussprechliches, unbeschreibliches leises Zischen und Summen, als ob die Aeolsharfe der überhitzten Luft tönen würde.

Und in dieser göttlichen, feierlichen Stille ertönte ihr lautes, kicherndes, profanes Gelächter, hie und da auch ihr Gesang. Mit schön tönender Stimme sang sie schlüpfrige, pikante Couplet's, welche sie selbst mehr belustigten, als ihren gelangweilt dreinsehenden Begleiter, dem Aussehen nach ein englischer, im besten Mannesalter stehender Mann, der mit ihr ermüdet, stumm und blasirt im Kahne sass, weder die Natur, noch sein herrliches Lieb beachtend.

Das Mädchen strahlte in der vollkommen entwickelten Pracht ihrer Schönheit, ihre elegante Toilette, beladen mit ächten, schweren Spitzen, eine Perlenschnur auf dem Halse und glänzend schimmernde Juwelen auf dem Arme, die blos von ihrem leuchtendem Auge überstrahlt wurden.

Ich lenkte den Nachen in jenen Busen, wo sie damals zu zweien sich auf den Wellen des Sees und in den Armen der Liebe gewiegt hatten und begann das alte Lied zu dudeln:

»Ich küsse Dich süß, ich herze Dich warm,  
Wie die Well' den Wasserspiegel  
Wiegt Dich liebevoll mein Arm!«

Ich sah, das sie es erkannt. Ob das Lied oder den Ort? Ich weiss es nicht. Einen Augenblick verdüsterte sich ihr Antlitz. Als sie jedoch in dem von Fichten beschatteten Seespiegel ihr strahlend Abbild erblickte, da lachte sie auf, legte den Kopf in den Schooss ihres Freundes, der des Idylls überdrüssig, zum Ufer rudern liess.

### III.

Ein paar Jahre waren vergangen und ich vergass des reizenden, schlechten Mädchens zu gedenken. Allein wieder war sie es, die mich noch einmal, zum letzten Male aufsuchte.

Der Abend brach an, zürnend dräuten die Spitzen, der See gährte. Ein brausender Wind jagte seine Wogen und der sonst schöne glatte Spiegel war voll der unmöglichsten Gestalten. Ein gespensterhaft schrecklich Bild! Vom Himmel auch nicht eine Hand breit zu sehen. Eine bleigraue Welt senkte sich nieder und ein überirdisches Donnern, ein bläulichrother Blitz ergänzte schauerlich die Schrecken dieser Stimmung. Heulend strich der Wind durch die Fichten und unruhig tanzte der Kahn auf den Wellen, aus denen tausend fantastische Geister emporzutauchen schienen.

Und in dieses schauerliche Konzert mischen sich heisere Rufe, Lachen, Schreien und Klänge eines ohrbetäubenden Gesanges werden am Ufer des Sees hörbar.

Eine lustige Gruppe ruft laut nach dem Kahne. Ich musste mit ihnen den See befahren. Sie führten zwei Laternen mit sich und liessen sich lärmend im Kahne nieder. Rauhe Gesellen waren es in Damengesellschaft. Die Eine hielt die Laterne hoch und beim Scheine dieser erkannte ich sie wieder.

Ein geschminktes Gesicht; die Augen eingefallen und von dunklen Ringen eingerahmt. Ihr Kleid war geputzt, aber abgenützt, verblasst. Sie singt mit den Andern, allein ihre Stimme ist heiser, scharf und tiefe Furchen der Nichtbefriedigung und Bitterkeit durchschneiden ihr Gesicht.

Wieder führte ich sie nach jenem Busen, das Lied aber wagte ich nicht zu singen. Ich wusste wohl warum! Allein einer der lustigen Gesellen überschrie mit kräftiger Stimme das Lärmen des zürnenden Himmels, der Erde und des tosenden Sees:

• Ich küsse Dich süß, ich herze Dich warm,  
Wie die Well' den Wasserspiegel  
Wiegt Dich liebevoll mein Arm! •

Als ob sie eine Viper gestochen hätte, sprang sie auf und streckte die Laterne nach vorwärts, den schwarzen Seespiegel beleuchtend, welcher jetzt Alles deckt. Alles? Bei weitem nicht! Das Mädchen sieht . . . . sieht dort ihr eigenes Zerrbild . . . . hört das Lied und . . . . die Welle verschlingt die eine Laterne, einen Augenblick in das Wogenmeer hineinleuchtend, dessen Tiefe Niemand erforschen kann. Wir aber verliessen bestürzt die traurige Stelle. Eine plötzliche Ernüchterung überkam die Andern und nur das Brausen des Sees wuchs, wuchs fürchterlich.

»Sehen Sie mein Herr, so ist dieser See zu heiterer *Morgenszeit*, ein glänzender Sonnenstrahl *Mittags* und so stürmisch, finster in der *Abenddämmerung*«.

Wir gaben uns unsern Gedanken hin. Welch Wechsel! Welch Farben! und leise flüsterte ich ihm nach: »Hast Recht, Alter! So ist auch das Leben in seinem hoffnungsvollen *Morgenroth*, auf strahlender *Mittagshöhe* und zur traurigen wüsten *Abenddämmerung*.

---

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

# Lebensweise und Verbreitung der Gemse in der H. Tatra.

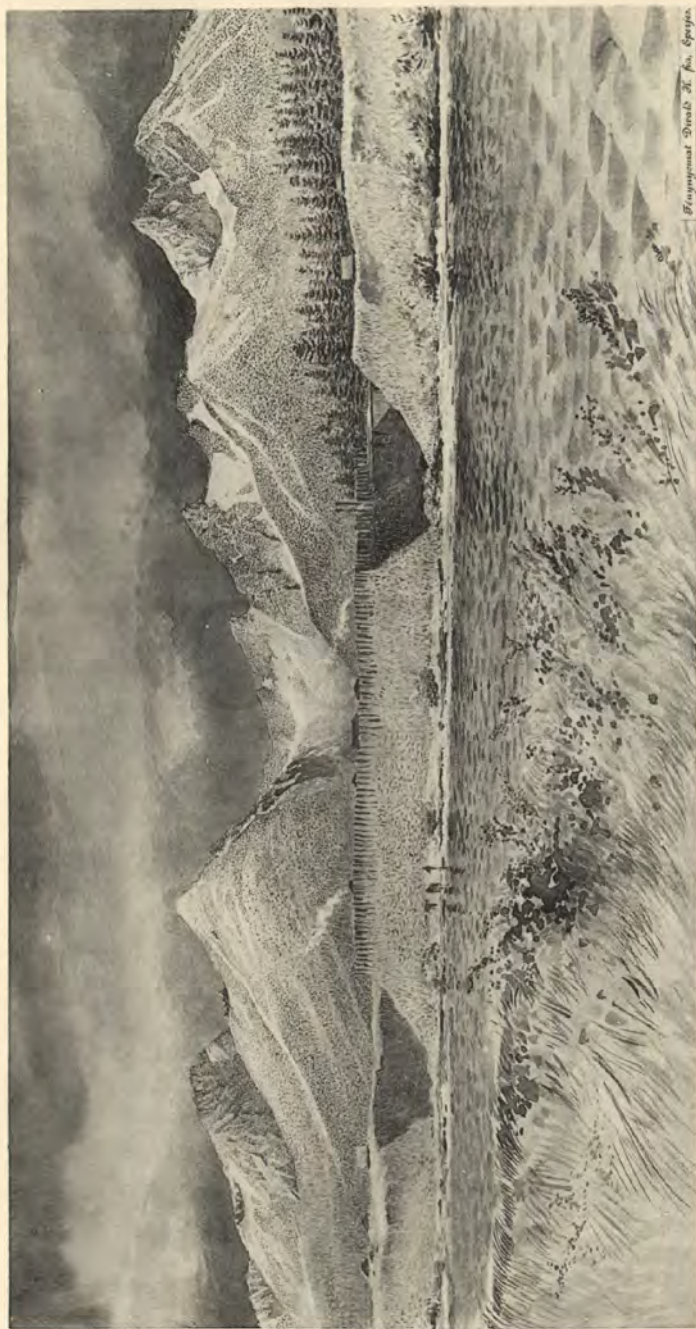
Von Dr. N. Szontágh.

Ich habe nicht die Absicht die Monographie der Gemse zu schreiben, Das bleibe den Fachgelehrten, den Zoologen vorbehalten. Ich will lieber jene Eindrücke beschreiben, die ich im Familienleben der Gemse zu beobachten Gelegenheit hatte; ihre Lebensverhältnisse im Frieden und im Kampfe mit der Habsucht des Menschen, ihre mütterliche Sorge für die Nachkommenschaft, ihre Liebesäusserungen und ihr Leben in Rudeln in jenen majestätischen Höhen, die sie beherrscht.

Im dunkeln Nebel der Vorstellung, oder unter dem Eindrucke eines misslungenen Bergausfluges könnte man meinen, dass das Steingerölle des Hochgebirges der Friedhof der Cyklopen sei, in dessen Umgebung kein Leben herrscht. Wer aber Äusserungen des organischen Lebens auf dem Hochgebirge zu erfassen, diese durchfühlen und zu den seinigen zu machen vermag, den wird eine innere Kraft immer wieder hinauf ziehen.

Wie die felsige Meeresbucht ihre eigene Thierwelt besitzt, und in einem einzigen Wassertropfen ein Heer von Infusorien lebt, so hat auch die Hohe-Alpe ihre eigene Thierwelt. Wohl ist die Alpenfauna den Geschlechtern nach nicht bedeutend, doch steht sie hinsichtlich der Zahl der Individuen der Thierwelt in den obern Waldregionen nicht nach. Dort, wo die kahlen Granitfelsen grüne Blumenwiesen umgeben, dort, wo im klaren, kühlen Aether Ruhe und Frieden herrschen, in jene heilige Einsamkeit hat die weise Vorsehung ein mächtiges Pelzthier hingepflanzt: die Gemse.

Mögen wir uns dort oben dem Schöpfer näher fühlen, mögen wir rückwärts schauend zur Einsicht gelangen, dass der kulturelle Staub mit seinen ansteckenden Bacillen, den das tägliche Leben aufwirbelt, als dichter



— Magyarország Országos H. J. J. Szeged.

Báró Mednyánszky rajza után.

Nagyörményi földvár. — Burg von Grossörményitz.



Székelyország Székely Á. fia, Győr.

Görberger rajza után.

Béilai-mészhegységek. — Bélier Kalkalpen.

Nebel unten blieb, wir athmen oben auf den Alpen, befreit von der menschlichen Habsucht, das reine Ozon; wir fühlen uns allemal von einem Druck befreit und eine gewisse Begeisterung nimmt unsere Seele ein. Hinauf also auf die Alpen, wenn dich das Gefühl des maschinenmässigen Alltagslebens drückt, dort wirst im Tempel der Natur neues Leben und neue Kraft schöpfen zu deiner Arbeit. Hier werden Herz und Geist erfrischt.

Mit offenen Augen und mit einem gesunden, fühlenden Herzen muss man in diese hochgelegene Vorrathskammer der Natur eintreten, um recht bewundern zu können, die Meisterstücke der Natur die uns hierauf Schritt und Tritt begegnen.

Hier sind breite Rinnen und tiefe Furchen in den Granitkörper der Bergriesen eingeschnitten, in denen das Wasser der weissglänzenden Schneefelder brausend niederstürzt. Rechts vom Wasserfalle streben thurmhohe Felsen gegen Himmel. Links ragen scharfe Felsenrippen, Säulen wie Orgelpfeifen, Kanten im Zickzack und senkrechte Felsenwände empor, die ohne Zusammenhang zu sein scheinen, bei näherer Untersuchung aber finden wir das Verbindungsglied in einem horizontalen Gesimse oder Grate, der die Granit-Cyklopen vereint, zwischen denen unter dem Einfluss der Schatten und Feuchtigkeit spendenden Faktoren die Lebensbedingungen der Vegetation gegeben und grüne, blumige Gärtchen entstanden sind. Wenn wir hinaufschauen, erscheinen uns die Felsenwände gräulich-grün bis schwärzlich und nur der azurblaue Himmel, in den einige Spitzen hineinragen, sticht ab von der ernsthaften Stimmung der uns umgebenden Natur.

Blicken wir hinab in die Tiefe, so bleibt das Auge an der glänzenden Fläche eines smaragdgrünen See's, eines sogenannten «Meerauges» haften, dessen Ufer eine blumige Wiese umsäumt.

Dort an den flacheren Theilen des steilen Thalschlunders breitet sich eine ebensolche, doch viel grössere Wiese aus. Auch aus der Ferne kann man wahrnehmen, dass ihr Gras höher, dichter und blumiger ist, die Farben der Blumen aber sind hier oben viel lebhafter, die Weisse ist blendender, die Rothe brennender, die Gelbe ein wahrhaft glänzendes Goldgelb. Die beiden langgestreckten Ränder der Wiese bilden zwei Dämme, die schwach bewachsen sind, sie sind die Spuren uralter Zeit, Moränenüberreste aus der Eiszeit. Die aufgeworfenen Ränder die-

ser Dämme umgeben kleinkörnige Granitschuttmassen, handgreifliche Beweise des Verwitterungs-Prozesses, der auch den härtesten Granit zersetzt, wenn er dem Regen, Frost und Sturm ausgesetzt ist.

Aber auch hier noch, an der äussersten Grenze der Pflanzenwelt findet man verkrüppelte Krummholzstreifen, als die letzten Überreste der Baum- und Strauchregion. Weiter hinauf repräsentiren nur der kleine Wachholderstrauch (*Juniperus rara* L.) und zwei niedrige Weiden (*Salix retusa* L. und *S. herbarea* L.) die Gruppe der Sträucher. Letztere ist kaum einige Zentimeter hoch und gewöhnlich nur aus zwei kleinen Blättchen gebildet.

Aber wie ärmlich auch das Pflanzenleben hier erscheint, die Nährkraft der Gewächse ist mehr werth, als die der Gräser im Walde und in der Ebene und hinreichend genug, dass sich die Gemse hier wohl fühle.

Zur Zeit des Friedens, wenn weder die Rinderherde und — wass für die Gemse noch gefährlicher ist — der Hirt mit seinem Wolfshund, noch der konventionelle Tourist und käfersammelnde Gelehrte das Wohngebiet der Gemse stört, und vorausgesetzt, dass der Besuch dieses Gebietes durch Schneeabschüsse, Eis- und Steingerölle nicht unmöglich gemacht ist, also im Sommer und Herbst findet man gewöhnlich hier die Gemse in ihrem Elemente.

Versuchen wir einem solchen Gemenlager auf Umwegen nahe zu kommen. Gradaus würden wir das Ziel nicht erreichen, denn die Gemse wittert die Gefahr längs des Thales, verfolgt mit den Augen fremde Zeichen und wenn das Sichnäher einer bewegten Gestalt sie genirt, rafft sie sich auf und geht um einen Berggrat weiter. Wir trachten bei gutem Winde auf der entgegengesetzten Seite des Berges hinaufzugelangen und von dort unsichtbar und ohne Geräusch die Gemen zu überraschen. Auf dem Bauche liegend hinter einer Lücke des Granitkammes, stecken wir vorsichtig den Kopf hinaus, um unser Auge über das grüne Thälchen und die rasigen Bänke ungestört schweifen zu lassen. Auf einer s. g. Gemenbank der gegenüber befindlichen Felsenwand liegt in ungestörter Ruhe eine Gemse. Ihr Kopf ist steif nach abwärts gebeugt und ihre Augen spähen in das Thal hinab. Die Vorderfüsse sind nicht gebogen, wie beim Reh, sondern ausinandergestreckt, wie Jemand, der an grosse Bequemlichkeit gewöhnt ist. Ihr röthlich-gelbes Sommerfell sticht stark ab von der schmutzig-weissen Bauchfarbe. Dem Rücken



entlang läuft ein dunkelbrauner Streifen, auf dem hinten der Gamsbart sitzt. Der Streifen ist am Halse breiter und dunkler und zieht sich über die Ohren und überbeide Augen als dunkelbrauner Flecken bis auf die Backen und Nase. Zwischen diesen beiden Flecken läuft auf der Mitte der Nase ein weisser Streifen von den Hörnern bis zum Nasenknorpel. Ebenso gefärbt ist der Unterkiefer und die Kehle. Die Brust ist dunkelbraun, ein wenig ins röthliche schimmernd; dieselbe Farbe haben auch die gestreckten Theile der Gliedmassen.

Die Gamsbank, auf der die Gemse wiederkäuend vor uns liegt, ist mit weichem Rasen bedeckt und von der Losung des Wildes gedüngt. Die Bank ist so schmal, dass nur eine Gemse darauf Platz hat. Über ihr erhebt sich eine senkrechte Felsenwand und schützt das Thier; unter sich hat sie freie Aussicht dem Thale entlang. Aber siehe! kaum 80 Schritte von uns erscheint auf der rechten Seite des Thales eine zweite Gemse. Ungestört und äsend kommt sie näher; zuweilen bewegt sie die Ohren und kratzt sich mit dem Hinterfusse am Kopf. Jetzt dreht sie sich um, und ihr röthlich-weisser Spiegel wird sichtbar. Sie bleibt stehen, krümmt den Rücken, so dass sie buckelig zu sein scheint und lässt träge den Kopf hängen. Die Füße schleudert sie plump rechts und links und bewegt ungeschickt den Hintertheil, wie etwa ein Kameel. In dieser Stellung hat sie eben nichts gewinnendes; sie verräth nicht mehr Verständniss, als man dies beim Rindvieh voraussetzt. Und wenn wir nicht deutlich die schwarzen Hörner<sup>1)</sup> des Wildes sehen würden, so könnten wir zweifeln, ob sie wirklich zum edlen Antilopengeschlecht gehört, von dem die Jäger wahrhafte Märchen erzählen.

Unsere Lage wird auf dem scharfen Granitgerölle immer unerträglicher, wir müssen Platz wechseln, dies genügt der scharfsichtigen Gemse um uns zu bemerken. Wie eine Uhrfeder, springt sie auf. Mit einem schrillen Pfiff gibt sie ihrer Überraschung und Angst Ausdruck. Noch steht sie wie erstarrt vor uns. Jede Sehne ist gespannt, jeder Muskel angeschwollen, der Rücken ausgegradet und mit nobler Grandezza hat sie sich in Positur gestellt. Die Ohren hat sie nach vorne gespitzt; die Nasenflügel bewegen sich und das Thier wirft ängstliche Blicke auf uns. Mit ein-zwei Sprüngen ist sie von der Bank hinab, hat die Berglehne erreicht und rennt hinauf. Bald

<sup>1</sup> Krickeln.

ist sie auf dem Grat, bleibt stehen, blickt zurück in der Richtung der Gefahr und auf dem bekannten Wechsel hoppelt sie weiter bergaufwärts.

Noch bevor ich die beiden Gemen aus dem Auge verlor, verliess ich meine Stelle und trachtele rasch hinter jenen Grat zu gelangen, über den, wie ich glaubte, die Gemen wechseln werden. Ich täuschte mich nicht. Die Gemen nahmen die Richtung rechts auf den Sattel. Indessen kam ich ihnen zuvor. Als sie mich bemerkten, rannten sie wie toll in ein Seitenthälchen. Aus diesem Kesselthale führte kein Steig hinaus, nirgends ein Thälchen oder Rand. Ich hätte glauben können, dass die zwei Gemen gefangen sein. Sie suchten anfangs mit grösseren, später mit kleineren Sprüngen auf den Unebenheiten der Felswände einen Stützpunkt zu finden. Endlich blieben sie stehen. Eine Zeit lang schauten sie sich auf der Granitwand um, dann setzten sie vorläufig ihre stahlharten Klauen auf das rauhe Gestein. Sie erspähten eine, kaum einige Centimeter breite, horizontale Spalte und über diese hinweg wechselten sie über die Wand. An das Ende gelangt, sprangen sie rechts über eine kleine Spalte, so dass das Aufschlagen der Klauen hörbar war, und jetzt kamen sie auf einen schmalen Rasenstreifen, dem entlang sie mit Leichtigkeit den Grat erreichten. Die zweite Gemse folgte unmittelbar der Ersten.

Die Gemse gelangt zwischen den Felsen nie derart in die Klemme, dass sie nicht hinaus könnte. Nach längerem Mustern, Probiren und Erwägung der Zufälle entschliesst sie sich endlich zu einem Glückssprung, der ihr in den meisten Fällen gelingt. Fast unglaublich erscheint die Flucht vom gefährlichen Orte und dennoch weiss sich die Gemse zu helfen. Der Gedankenleser vermag fast dem klugen Auge der Gemse die Kombinationsgabe, das Planentwerfen und das zielbewusste Handeln abzulesen. Man hält die Wand, vor der die Gemse simulirend steht, fast als senkrecht und glatt. Doch sie findet eine kleine Unebenheit, auf die sie mit gewaltigem Sprunge sich schwingt, mit allen vier Füßen darauf stehen bleibt, wieder Umschau hält und mit ein-zwei Sprüngen ist sie der Gefahr entronnen.

Nicht weniger geschickt ist die Gemse beim Übersetzen von Klüften. Natürlich nur in äusserter Gefahr, denn unter friedlichen Verhältnissen, oder wenn sie Zeit hat, dem Feinde zu entgehen, wählt sie gefahrlosen, sicheren Wechsel. Einige unter diesen sind zufolge der häufigen

Benützung so ausgetreten, wie ein benützter Fussteg. Nicht nur Gesicht und Geruch, sondern auch die Orientierungsgabe und das Gedächtniss sind bei der Gemse stauenswerth ausgebildet. Im dichtesten Nebel, im Finstern, im Regen und Schneesturm findet sie sicher den richtigen Weg, den bekannten Wechsel. Wird die Gemse gegen tiefe Schluchten getrieben und hat nicht Lust umzukehren, so läuft sie der Gefahr entgegen, zieht die Vorderfüsse ein und überspringt die 4—5 m. breite Kluft. Auch hiebei ist die Sicherheit zu bewundern, mit der sie ihre Kraft erprobt. In einem solchen Augenblicke soll man unsere Gemse sehen, in welch vollkommenen und edlen Formen sie sich präsentirt.

Verhältnissmässig ungeschickt benimmt sich die Gemse auf Felsenklüften, oder abwärts auf glatten und steilen Steinplatten. Auch hier erwägt sie vorsichtig ihre Schritte, sucht die höckerigen Stellen und Rinnen aus, springt rechts und links, bis sie einen Stützpunkt findet, auf dem sie eine Zeit lang sich ausruhen kann. Es kommt vor, dass sie auf einen Nothwechsel gedrängt, keine andere Rettung sucht, als auf dem Thalschlunde hinabzurutschen.

In einem solchen Falle zieht sie die Vorderfüsse ein und rutscht auf der Brust hinab, wobei sie mit dem Vorderfusse dem gleitenden Körper die Richtung giebt. Es geschieht, dass sie mittlerweile einen Stützpunkt erspät, auf dem sie plötzlich mit allen vier Füßen stehen bleibt. Sonst fällt sie mit dumpfen Tone auf die Brust und bleibt liegen. Bald nachher steht sie auf und setzt den Weg fort.

Nie werde ich die Scene vergessen, die ich in meinen jüngeren Jahren erlebte, als solche Sachen mir noch neu waren. Zurückgezogen im Wechsel unter der «Warze» sah ich, wie die Treiber das Wild aus dem Grossen-Kohlbachthal über den Blasy-Kamm in den Szontagh's-Grund trieben. Das Wild brach in die linke Schlucht ein grade zu auf den Abhang. Auf einmal zogen sie die Füsse ein, rutschten auf den Brüsten hinab und 40—50 Meter tiefer, stürzten sie auf eine heraste Bank und blieben da liegen. Ich glaubte, alle drei Gemen hätten sich erschlagen. Nach 10—15 Minuten stand Eine nach der Andern auf, schüttelte sich und schaute misstrauisch auf das tiefer unten befindliche Schneefeld, an dessen Rande ein Jäger aufgestellt war. Die anführende Ziege dreht sich um, springt auf eine hervorragende Felsenbank, von dort auf eine zweite und dritte, die übrigen folgen ihr. Und es verging keine Viertelstunde, so wechselten die Gemen

wieder zurück über den Blasy-Kamm, trotzdem die Treiber dort erschienen.

Interessant ist das gesellschaftliche Leben der Gemsefamilie zu einer Zeit und an einem Orte, wenn und wo sie lange ungestört blieb. Wenn man dann auf Umwegen zu den entlegensten Thalkesseln gelangen kann, wo die Gemse auch in Winter noch am liebsten verweilt, so wird man hinter einem wohlbergenden Felsenthurm hervor, eigenthümliche Gruppierungen bemerken. Dort, wo mehrere Familien sich vereinigten, ist die Sicherheit des Rudels nicht dem Zufall überlassen. Das Leben in Rudeln beginnt lange vor der Brunstzeit, gewöhnlich im Oktober, aber je nach den Verhältnissen und Eigenthümlichkeiten des Ortes, oder wo der Wildstand sehr zugenommen hat, beinahe zu allen Zeiten und in jedem beliebigen Revier. Die geschützte Hochebene oder die exponirtesten Punkte an der Berglehne nehmen die wachehaltenden Gemen ein, in stehender Stellung, selten liegend und wiederkäuend. Alle schauen thalabwärts, doch so, dass die eine rechts, die andere links das Thal überwacht. Gegen die Spitzen der Berge ist die Gemse, wenn sie Wache hält nicht gekehrt, es sei denn, dass sie dorthier etwas wittert. Dies beweist, dass die Feinde der Gemse von unten herauf kommen. Unter den wachehaltenden Gemen bilden die Ziegen mit den Zickchen<sup>1)</sup> und mit den zwei- und drei jährigen Nachkommen grössere oder kleinere Gruppen. Diese äsen ohne Sorge, jagen und stossen einander. Sie spielen keine Rolle im Staatsleben. Ebenso fühlt sich eine starke Gemse, die dort auf einer grossen Steinplatte liegt, der Sorge enthoben. Sie ist offenbar die Älteste im Rudel, das Familienoberhaupt, und wird von jedem respektirt. Die wachehaltenden Gemen wittern jede Kleinigkeit. Es entgeht ihnen nicht, wenn die Steinamsel mit schmetterndem Tone auffliegt, wenn die Alpenfinken sich rascher bewegen, wenn das Murmelthier pfeift oder der Steinadler in den Lüften kreist. Einen in weiter Ferne auftauchenden schwarzen Punkt verfolgen sie unausgesetzt mit den Augen. Wenn er sich nähert, wissen sie den unschuldigen Wurzelsammler vom Jäger zu unterscheiden, den Touristen vom Hirten und danach erwarten sie ihn auf grössere oder kleinere Entfernung. Am meisten stört sie in ihrer Ruhe, wenn sie von ihrem Feinde Wind bekommen, noch haben sie ihm nicht gesehen und wissen nicht, wo er auftauchen

<sup>1)</sup> Kitzchen.

wird. Die Gemse, die zuerst die Gefahr wittert, lässt einen scharfen Pfiff erschallen und läuft in einer gewissen Richtung gegen die Berge, die übrigen springen auf und folgen ihr. Bald darauf bleiben alle stehen und schauen in die Richtung, woher die Gefahr droht, rennen fort und bleiben wieder stehen.

Ist die Gefahr gross, so rennen sie bergauf in einer langen Reihe Eine hinter der Andern. Vorn geht die Anführerin, hinter ihr einige jüngere Ziegen, dann die Zicklein führenden Alten und gegen das Ende des Rudels die alten Böcke, die genug unhöflich sind, immer die Ziegen ins Feuer gehen zu lassen\*) um das eigene Fell zu sichern.

Die trächtigen Ziegen setzen gewöhnlich anfangs oder Mitte Mai, ausnahmsweise Ende April ein, selten zwei russschwarze Zicklein. Das kluge Thier wählt sich zum Wochenbette den geschütztesten und die grösste Sicherheit gewährenden rasigen Thalkessel. Kaum hat es gesetzt und das Junge rein geleckt, steht es nach 2—3 Stunden auf und das Zicklein folgt schlotternd einige Schritte der Mutter, die es sorgfältig hütet und erst im September aus dem sichern Versteck hinausführt. Das ist die Ursache, dass man im Sommer selten eine Ziege mit dem Jungen sieht. Das ist mehr, als Instinkt, das deutet wahrhaftig auf Verstand, Kombination und Herzensgüte, die die Alte an den Tag legt, um das Junge zu pflegen, zu schützen, und zu unterrichten und in dieser Beziehung muss man die Gemse unter allen Jagdthieren als das Gescheiteste halten.

Ergreifend ist die Sorgfalt, mit der das Leben des Zickleins bewahrt wird. Gewöhnlich lässt die Alte es vor sich gehen, wohl auch hinter sich, doch so, dass es ihr zwischen den Hinterfüssen bleibt, um es mit ihrem Körper gegen die herabfallenden Steine zu schützen. Wenn das Zicklein erst einige Tage alt ist, führt die Mutter es auf einen rasigen Platz und lehrt es gehen. Sie springt vor ihm herum und ermuntert es mit den Hörnern, ihr Beispiel zu befolgen. Bald läuft sie schnell hinauf, bleibt stehen und ruft es meckernd zu sich. Kehrt wieder zurück und muntert es auf, das Gehen zu probiren. Wenn das Zicklein der Mutter auf ebenem Wege schon folgen kann, dann beginnt der Unterricht auf dem Gerölle. Immer wieder springt die Alte auf einen Granitblock und zeigt

\*) Ich sehe darin des Gegentheil.

dem Zicklein, dass es ihr folgen soll. Nach einigen Wochen ist auch die zweite Unterrichtslektion beendet und mit mütterlichem Stolze betrachtet sie die Sprünge des kleinen Teufels. Immer weiter und weiter vom Geburtsort führt es die Alte; inzwischen wird das Zicklein immer kühner und geschickter. Und wenn auf Kosten dieser Kühnheit die Sprünge ein oder das anderemal misslingen, und das Junge sich an einen Stein stösst und zu meckern beginnt, gleich ist die Mutter bei ihm, beginnt die getroffene Stelle zu lecken, doch bald giebt sie ihm zu verstehen: so geht's jedem Soldaten.

Welch gute Mutter die Gemse ist, bezeugt auch der Umstand, dass sie in den meisten Fällen die vor- und vorvorjährigen Nachkommen säugt. Auch die Natur hat so für sie gesorgt, indem sie ihrem Euter nicht zwei, sondern vier Warzen (Striche) gab, also zweimal so viel, als der Ziege. Das ältere Zicklein schaut anfangs mit tölpelhaftem Staunen den spassigen Sprüngen der Mutter und ihrem ganzen Erziehungssystem zu, doch bald befreundet es sich mit diesem und in kurzer Zeit wird es der tüchtigste Assistent der mütterlichen Präzeptorin. Jetzt helfen schon zwei, ja zuweilen auch die verzärtelte, zweijährige Gemse bei der Erziehung des kleinen Zickleins.

Bei einem solchen intensiven Erziehungssystem ist es kein Wunder, wenn binnen 3 Monaten das kleine Zicklein sich so entwickelt, dass es die Mutter schon in die Welt, in das nächste Revier einführt, einem andern Rudel sich anschliesst und natürlich auch in den Trieb und vor das Flintenrohr gelangt, obwohl der wahre Jäger sein Gewehr auf dieses nicht anschlägt, sondern es laufen lässt. Übrigens verbietet auch das ungarische Jagdgesetz das Abschliessen der Zicklein.

Der Gemsbock erreicht im vierten Jahre seine vollkommene Entwicklung, ist aber schon im dritten Jahr zeugungsfähig. Den zehnjährigen Bock nennt man schon Kapitalbock. Der noch ältere, 20—25 jährige Bock führt ein Einsiedlerleben, er irrt gewöhnlich allein herum. Im Herbste steigt er hinab in die Krummholz-, ja sogar bis in die Waldregion, z. B. im Kohlbachthal, bis zum Hotel «Gemse», im Felkerthal bis unter das Schutzhaus. Noch tiefer kommt auch der Einsiedler nicht. Und in der Beziehung untercheidet sich die Gemse der Tatra von der der Alpen, denn in den Alpen hält sich die Gemse lieber in der Waldregion auf, als zwischen den kahlen Felsen.

Die Hauptsache ist, dass es im Walde einige waldige Partien gebe, wohin die Gemse sich flüchten kann, wenn ihr Gefahr droht. In der Tátra hingegen kommt das Rudel nur in der Brunstzeit in die Krummholzregion. Selbst im Winter hält sich die Gemse in den hochgelegenen Kesseltälern, an geschützten und sonnigen Lehnen auf. Die Ursache hievon finde ich darin, dass oben mehr Sonnenschein und weniger Schnee ist, als in dem Fichtenwalde; oben häufigere Winde sind, die den Schnee wegblasen, die Sicherheit grösser ist, Stille und Ruhe herrscht, und die Pflanzen nahrhafter sind, als im Walde. Dies scheint auch meine Erfahrung zu bestätigen, dass im Herbst, wenn im Forste, besonders in den höheren Regionen der heilige Friede eingezogen ist, die Rehe in die Krummholzregion hinaufziehen, bis zum Frühling dort verweilen, und erst wenn in dem untern Walde der Schnee schmilzt die Polanen wieder aufsuchen.

Dass die Lebensbedingungen der Gemse hoch oben auf der Tátra, wie z. B. bei den Fünf-Seen in der kleinen Kohlbach auch im Winter nicht ungünstig sind, bezeugt der Umstand, dass die gefallenen Stücke mit dem Wildstande in Verhältniss stehen und das durchschnittliche Gewicht der Tátra-Gemse grösser ist, als in den Alpen. Die im Sommer geschossenen Gemen haben im Durchschnitt 30–35 Ko., im Herbst und Winter 40–45 Ko., die Kapitalböcke 50–54 Ko. Letztere sind schon ausnahmsweise starke Thiere, werden aber in der Tátra, besonders in Liptau beinahe jährlich geschossen. So schwere Gemen kommen in den Alpen nicht vor.

Wie schon erwähnt, verlässt die Gemse mit dem Jungen anfangs Herbst ihr Versteck und führt es in die Welt, bildet mit den Ziegen der Nachbarschaft ein Rudel und dieses sucht schon breitere Thäler auf, wo sie später Hochzeit halten. Auch die Böcke in besten Jahren suchen zu zwei und drei diese Lager auf. Noch wissen sie nicht warum, aber ihr Trieb führt sie hin. Anfangs Oktober, am spätesten Mitte November findet sich das Hochzeitsvolk haufenweise ein. An einem solchen Orte finden wir zu dieser Zeit 30–40, auch noch mehr Gemen. Die Plazirung ist nicht ganz so, wie zu gewöhnlicher Zeit. Die Liebe macht sie weniger vorsichtig. Aber viele Augen sehen viel und wer die Natur der Gemse auch zur Hochzeitszeit genau beobachten will, thut gut, auf Umwegen sie zu belauschen. Zu Anfang der Brunstzeit sind die Gemen noch gut genährt und besonders die starken Böcke brüsten sich mit ihrer stolzen Haltung.

Jetzt haben sie schon ihr Winterkleid, einen langen, fast russchwarzen Pelz, von dem die schneeweisse Backe, Kehle, der weisse Streifen der Stirn und des Nasenrückens und der weisse Bauch und Spiegel stark abstechen.

Dort am Rande der weiten Fläche bewegt sich ein starker Bock mit auffallender Unruhe. Wir halten ihn als den stärksten Gesellen. Seine Gestalt, dunkle Farbe und sein herausforderndes Betragen scheinen dies zu beweisen. Er umkreist das zerstreute Rudel und misst ernst, ich möchte sagen, wegwerfend die Ziegen. Die jüngeren Böcke ziehen sich furchtsam, oder wenigstens befangen hinter die Krummholzsträucher, wohin ihnen gewöhnlich 1–2 ältere Ziegen mit liebgeschwellter Brust folgen. Auch in der Gefühlswelt der Gemen finden wir, dass die Herzen der älteren Damen mit jugendlichem Feuer Liebe fangen. Ihr Buhlen mit den jungen Herren kennt keine Grenzen. Anfangs wetzen sie sich an den jungen Böcken und wenn dies nichts nützt, stossen sie sie mit den Hörnern in den Bauch, oder mit den Vorderfüssen, bis die jungen Böcke sie verstehen und ihr Verlangen befriedigen. Die Scham der Jugend ist besiegt und bei der nächsten Gelegenheit geht das Kourmachen schon glatter vor sich. Nur ist das Begehren der alten Ziegen immer schwerer zu befriedigen und auch dem tüchtigsten Bocke schlottert der Pelz am Ende der Brunstzeit.

Während hinter den Koulissen Solches und Ähnliches geschieht, verfolgt der Major domus in seiner grenzenlosen Eifersucht seine Nebenbuhler: die stärkeren Böcke. Ein und das Anderemal gerathen sie auch aufeinander, schauen sich starr in die Augen und bemessen die eigene und die Kraft des Gegners. In den meisten Fällen räumt der junge Bock, der sich schwächer fühlt den Platz. Dann ist gewöhnlich eine Ziege in der Nähe und empfängt die Umarmungen des Haustyrannen. Zuweilen geschieht es doch, dass der Alte seinen Mann gefunden hat und im wilden Kampfe wird die Priorität entschieden. Wenn auch nicht oft, aber es erreignete sich schon, dass der stärkere Bock seinem Gegner den Bauch mit den Hörnern aufschlitzte, und dieser die Segel strich.

Während der Brunst verbreiten die Gemen einen starken Bockgeruch, der aus Drüsen stammt, die hinter den Hörnern liegen. Das Fleisch der Gemen ist damals trocken, mager, überhaupt schlecht. Das ist aber auch nicht Wunder, denn die Gemen fressen in der Brunstzeit wenig und nehmen sichtbar ab.



Nach der Hochzeit beginnt die Fast, die Wiederwärtigkeiten des langen Winters. Im November findet wohl die Ziege trockenes Gras, das der Schnee noch nicht bedeckt hat, oder den die Sonne weggeschmolzen hat. Aber tagelanger, dichter Schneefall, besonders Windwehen bedeckten auch das letzte Grashälmlchen und die Gemse ist ganz auf ihren Geruch und ihre Ortskenntniss angewiesen. Sie kennt sehr gut die Plätze, auf denen das kurzhalmlige Gras wächst, das zwar eine spärliche, aber sehr aromatische und gehaltvolle Nahrung reicht. Sie riecht diese Plätze auch unter dem Schnee, scharrt mit den Vorderfüssen den Schnee weg und legt das Gras blos. Um den Magen zu füllen, frisst sie isländisches Moos oder Rennthierflechten, seltener Bittergras (*Cochlearia offic. L.* *Cardamine off. L.*) das sie bei den Quellen der Meeraugen findet, und das ihr zuweilen Durchfall verursacht.

Zu Anfang der 60-er Jahre war die Gemse in der Tátra im Aussterben begriffen. Ihr grösster Feind, der Mensch und dessen Habgier, hat sie beinache ausgerottet. Das Jagdgesetz, die Beschränkung der Jagd, und der Umstand, dass der Gemenbestand in gute Hände gerieth, gab diesem Wilde neues Leben, so dass man den Wildstand in der Tátra gut nennen kann. Als Skeptiker schätze ich den Bestand auf 1000 Stück, andere geben 1500, ja sogar 2000 Stück an.

Die Gemenjagd ist Bouschier- oder Treibjagd. Der rechte Gemenjäger bouschirt nur. Diese Art Jagd giebt ihm Gelegenheit, mit der Majestät der Hochalpen bekannt zu werden, ihre Thierwelt zu beobachten und daran Vergnügen zu finden. Das Bouschieren ist in der Tátra schwieriger, als in den Alpen. Das zerklüftete Granitgestein, das Auf besonders aber das Absteigen von steilen Felsen und Schluchten, auf glatten, nassen oder eisigen Wänden, der Übergang über schmale Grate u. s. w. dies Alles setzt starkes Selbstvertrauen, aber auch einen schwindelfreien Kopf und gute Muskeln voraus. Die Hauptsache bei solchen Touren ist die Gewissheit, solche Schwierigkeiten bekämpfen zu können. Man darf nicht einen Augenblick den Zweifel aufkommen lassen, ob es wohl gelingen wird, oder nicht. Man muss nur wollen, dann ist Alles möglich. Grosse Hilfe gewährt dem alten Jäger die Gewohnheit, die Zufälle immer richtig zu erwägen. In den meisten Fällen kann man auch hingelangen, wo die Gemen gehen, wenn sie niemand stört, also auf die regelmässigen Wechsel. Mit je mehr Mühe und Gefahr

die Expedition verbunden ist, je mehr Kombination und Pfiffigkeit nothwendig war, um die Gemse anzugehen, je stärker der Bock und je schöner der Schuss, desto grösser ist die Freude, desto anhaltender die Erinnerung an den Jagdausflug.

Das edle Bestreben des Jägers sei:

„Dass er das Wild schone, schütze und vertheidige. Er jage, wie es Gesetz und Gebrauch vorschreiben, und lobe den Schöpfer in seinen Geschöpfen.“

OSZK  
Országos Széchényi Könyvtár

## Kleine Mitteilungen.

### Bergsteigen einst und jetzt.

von Wilhelm Roxer.

Die Eindrücke meiner Kindheit mir ins Gedächtniss zurückrufend, erinnere ich mich noch lebhaft jener Zeiten, als das jetzt zu einer mächtigen Kolonie entwikelte Tátrafüred unter den Namen «Schmecks» nur den Bewohnern der Tátragegend bekannt war, die, insbesondere am Peter-Paultage hier zusammen kamen, und weil damals ausser dem Wirtshause, vier primitiven Badekammern und dem Állás keine andern Gebäude existirten, — im Freien ein Volksfest arrangirten. Eines grossen Absatzes erfreute sich damals das Sauerwasser der jetzigen «Csáky»-Quelle, um welches die Bewohner der Tátragegend in hellen Haufen hinaufzogen und das, theils als Aufguss auf Weinlager, theils als erfrischender Trunk zur Erntezeit diente. Sie thaten das unsomehr, als sie billig dazu kamen, und für das Füllen je eines Fasses bloß einen «Scheingroschen» zu bezahlen brauchten.

Dieses Verhältniss bestand bis Ende der Zwanziger Jahre, als der Georgenberger Einwohner Georg Reiner das anspruchslose Wirtshaus in Pacht nahm und das im Cholerajahre 1830, an der Grenze zwischen Zipsen und Liptau errichtete hölzerne »Kontumazhaus« hieher führen und aufstellen liess. Dieses Gebäude war bis in die jüngste Zeit unter dem Namen »Kontumazhaus« bekannt. Von dieser Zeit angefangen begann sich Bad Schmecks zu heben. Es war nicht bloss die bezaubernde Schönheit der Tátra, sondern auch die gute, dabei billige Küche und die ausserordentliche Zuvorkommenheit des Reiner'schen Ehepaares, welche zu jener Zeit, die Gäste hie herzog. Insbesondere aber war's der Gömörer Adel, mit seinen berühmten Komitats-Vicegespan Draskóczi an der Spitze, der alljährlich in Begleitung der vortrefflichen Marczy'schen Zigeumerkapelle, — von deren feurigen Weisen der Fich-

tenwald wiederhallte, – sich hier einfand. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Besucher und so wurde noch zur Zeit «Onkel» Reiners das «Feenhaus» erbaut. Zu Anfang der Vierziger Jahre hatte sich die Gemeinde Mühlbach von ihrem Grundherrn, dem Grafen Csáky auf die Dauer von 30 Jahren freigekauft und damit gelangte auch der kleine Badeort in ihren Besitz, in deren Eigenthum er im Jahre 1847 überging.

Der mit den neuen Besitzern geschlossene, ungünstige Vertrag schädigte die Entwicklung des Badeortes, welcher erst nach erfolgtem Ankauf durch die Kreditbank in Leutschau und dem Ausbau der Kaschau-Oderberger Eisenbahn in Schwung kam und heute bereits weltberühmt ist. Dieses vorauslassend, übergehe ich nun zu meinem eigentlichen Zwecke und will jene Schwierigkeiten beschreiben welche in alten Zeiten der Besteigung der Tatra sich entgegenstellten.

Wir waren unser fünf, 12–13 jährige Knaben, die wir uns eines schönen Tages im Jahre 1832, unter Führung unseres Lehrers David Maurer von Poprád aufmachten um die Gross-Szalóker Spitze zu besteigen. Wir übernachteten, von dem Ehepaare Reiner aufs herzlichste empfangen, in Schmecks. Es dunkelte noch, als wir zeitig früh auszogen, den auch jetzt bekanten Waldweg in das Kohlbachthal verfolgend, wo bei unserem Eintreffen noch immer Dunkelheit herrschte. Von hier schritten wir pfadlos auf dem oberhalb des Kolbachthales befindlichen Grat, auf laugem und ermüdendem Wege der Spitze zu. Wir hatten kaum die Hälfte unseres Weges zurückgelegt als wir Gelegenheit fanden, uns an der Grossartigkeit des Sonnenaufganges zu ergötzen, welchen wir übrigens auf der Spitze droben zu geniessen dachten. Welche Enttäuschungen hatten wir aber durchzumachen, bis wir auf die Spitze gelangten!

In jeden Vorsprung, jeder Erhöhung, glaubten wir die Spitze zu erblicken, die wir jedoch erst nach grosser Anstrengung um die Mittagszeit erreichten. Oben angelangt befriedigten wir vor allem die Ansprüche unseres Magens, und erst dann gaben wir uns dem Genusse der grossartigen Aussicht hin, welche insbesondere, auf mich einen so tiefen Eindruck machte, dass ich von nun an, alljährlich, ein oder das andere Thal, eine oder die andere Spitze der Hohen Tatra aufsuchte.

Zu unsern Füßen das Bad Schmecks sehend, erachtete unser Lehrer die Wahl des kürzesten Weges beim

Abstiege als zweckmässig; wir liessen uns demzufolge in der neben der Königsnase befindlichen Wasserrinne hinab. Bald jedoch sperren uns dichte Wachholdersträucher und deren Wurzeln den Weg, so dass wir nur schwer durchbrechen konnten und ganz erschöpft zu später Nachmittagsstunde in Schmecks eintrafen, von wo wir nach kurzer Rast nach Hause maschirten. Es war dies meine erste Exkursion und Einführung in die Geheimnisse des Tátragebirges.

Nach mehreren kleinern und grössern, in meiner Schülerzeit ausgeführten Exkursionen, — zu den fünf Seen, ins Mengsdorfer Thal, auf den Kriván, — unternahm ich in Gesellschaft des Herzog Coburg'schen Waldmeisters Helm und dreier Kameraden eine Besteigung der Lomnitzer Spitze. In Alt-Walddorf angekommen, suchten wir den zu damaliger Zeit berühmten Gamsenjäger und Führer, den Lehrer Lux auf, unter dessen Führung, wir noch am selben Tage, wohl erst spät Abend beim Steinbach-See eintrafen, wo wir unser Nachtquartier aufschlugen. Zitternd verbrachten wir bei einem überaus bescheidenen Feuerchen, da wir keinen Holzvorrath besaßen, die Nacht, und konnten kaum den Anbruch des Morgenrothes erwarten, um unsere erstarrten Glieder ein wenig zu erwärmen. Wir fanden dann hiezu auch genug Gelegenheit, denn kaum hatten wir unseren Weg fortgesetzt, als auch schon das steile Bergsteigen begann, das Ringen mit den gefährlichen Stellen, die wir umso schwerer überwinden konnten, weil damals noch keine Klammern angebracht waren. Bald hatten wir aber auch diese mit Hilfe unseres Führers Lux passiert.

Bis zur Emericzy-Kehr blieb keiner von uns stecken. Unterwegs erfreuten wir uns des prächtigen Anblickes des Sonnenaufganges; 7 Uhr Morgens wars, als wir neben der Piramide standen, welche damals aus vier verstümmelten Säulen bestand, die anlässlich der Triangulirung ein Militär-Ingenieur mit grosser Mühe und vielen Kosten errichten liess. Bei dieser Gelegenheit geschah es, wie uns unser Führer mit trefflichem Humor erzählte, dass die Soldaten behufs Abgleichung der Spitze Felsstücke abbrechen und abwärts rollen liessen. Diese kugelten mit schrecklichem Geräusch und Getöse, das noch durch das Echo gesteigert wurde, in die Tiefe, was einen schwachmüthigen Soldaten solche Angst einflösste, dass er in seinem Schrecken, fürchtend, dass die Lomnitzer Spitze einstürze, auf den Bauch fiel und in den Ruf: «Halt's Gebirg!» ausbrach.

Nachdem wir uns, an der von der Spitze sich darbietenden, weithinreichenden prächtigen Aussicht erfreut hatten, folgten wir nach zweistündiger Rast unserem Führer, in einer mit Steinrümmer bedeckten, abwärts ins Kohlbachthal führenden Rinne. Es war dies ein Weg der besondere Vorsicht erheischte, in damaliger Zeit auch zum Aufstiege benutzt wurde und uns direkte zum Feuerstein führte. Einige Tátrafüreder Gäste, die unsere Gesellschaft an den uns begleitenden schwarzen Vorstehhund, welcher den Weg muthig zurückgelegt hatte, erkannt hatten, beobachteten unsern Abstieg mit Ferngläsern.

Nicht so tapfer benahm sich mein Vorstehhund auf einer andern Exkursion, welche ich in Gesellschaft meiner Schulkameraden Titus Szentistványi, Mück und Stolzenberg von Leutschau aus unternahm. Unser Ziel war diesmal das Mengsdorferthal. Unter meiner Führung zogen wir von Georgenberg aus und langten gegen Abend beim Popper-See an, wo wir bei lustig flackerndem Feuer die Nacht zubrachten. Zeitig früh setzten wir unsere Wanderschaft fort, hielten uns rechts und klommen, nachdem wir die Froschseen passirt hatten, kühnen Muthes den Grat hinan. Als wir diesen erreicht hatten, erblickten wir ganz unerwartet in der jähren Tiefe unter uns, einen kleinern und etwas weiter, einen grossen See. Der Abhang war so schroff, dass meine Kameraden kaum hinabzuschauen wagten; mein Hund aber den klaffenden Abgrund erblickend, zog seinen Schweif ängstlich ein, kehrte erschreckt dahin zurück, woher er gekommen und war nicht mehr zur Rückkehr zu uns zu bewegen.

Vor Jahren in der Gegend des Fischeses und Meer-eyes herumstreifend, befand ich mich unversehens auf dem über dem Meerage befindlichen Grat, von wo ich die Aussicht auf die majestätisch sich erhebende Meerage-Spitze mit Entzücken genoss. Von meinem Staunen erwachend, wendete ich mich meinem eigentlichen Ziele, dem unterhalb des Grates winkenden Hinczen-See zu, welchen ich ohne jede Schwierigkeit erreichte. Heimgekehrt, machte ich meinen Freund Eduard Blázy, der gleich mir ein leidenschaftlicher Tourist und Bergsteiger war, auf die Grossartigkeit dieser Spitze aufmerksam, und wirklich war dieser auch der Erste der seinen Fuss auf ihren Nacken setzte und sie als den schönsten Punkt der Tátra bezeichnete, was seithier Kenner unseres Gebirges auch bekräftigten.

Mit meinem Onkel Fabriczy erklimm ich noch in meiner Studienzeit, das Felkerthal passirend, den Pol-

nischen-Kamm. Bei dieser Gelegenheit wollte mein Onkel, trotz der Abmahnung des Waldjägers, das unter der Gerlsdorfer-Spitze befindliche Schneefeld passiren. Zum Glück rutschte er, bevor ihn noch ein grösserer Unfall treffen konnte, auf dem hartgefrorenen Schnee aus und mit Blitzesschnelle ging es nun bis zum Steingerölle hinab.

Ein anderesmal ging ich wieder, in Herren- und Damengesellschaft, dem kleinen Kohlbach-Thale entlang zu den Fünf-Seen. Als wir vom Feuerstein aufbrachen begannen sich am Horizont gewitterschwangere Wolken zu zeigen, was einen Theil der Ausflügler zum Zurückbleiben veranlasste, den grösseren Theil aber von der Fortsetzung des Weges nicht abhielt. Wir hatten kaum den ersten der Fünf-Seen erreicht, als über und unter uns Blitze zuckten, während wir auf gewitterfreiem Raum standen und uns an der seltenen, zugleich aber auch schauerlichen Erscheinung erfreuten. Doch nicht lange konnten wir uns dem Genusse des herrlichen Schauspieles hingeben, bald stiessen die mit Elektrizität gesättigten Wolken aufeinander und ein heftiger Platzregen ergoss sich über unsere Häupter.

Nirgends Schutz findend erreichten wir endlich, bis auf die Haut durchnässt den Feuerstein, wo wir bei dem, von der zurückgebliebenen Gesellschaft gelegten Feuer unsere erstarrten Glieder wärmten und unsere Kleider trockneten.

Im Sommer des Jahres 1846 unternahm ich wieder, in Gesellschaft Gustav Müllers und meines jüngern Bruders, einen Ausflug zu den Fünf-Seen, bei welcher Gelegenheit ich den Übergang von dem Oberen-See in die grosse Kohlbach versuchte. Mit mehr Kühnheit als Orientirtheit machte ich mich auf den Weg, musste aber gar bald bemerken, dass ich auf gefährlichem Wege wandelte, denn eine glatte Felsenwand und eine fast bodenlos scheinende Tiefe klafften uns entgegen. Als geübter Bergsteiger ging ich voran und jede Ritze ausnützend bestrebte ich mich, meinen minder geübten Kameraden die Hände reichend, ihnen hinaufzuhelfen und ihre Schritte zu dirigiren. Die Rückkehr auf den Grat wäre ebenso wie der Aufstieg gefährlich gewesen, weshalb wir weiter aufwärtts kletterten und endlich den scharfen Grat glücklich erreichten, auf welchem wir, wie in einem Sattel sitzend ausruhten, die gütige Vorschung, welche uns vor dem Absturz und sichern Tode bewahrte, preisend. Jetzt sahen wir erst, welch fürchterlichen und gefährlichen Weg, den

selbst ein Gamsenfuss noch nicht betreten, wir durchschritten hatten. Nach kurzer Rast begab ich mich auf die Suche nach einem Abstiege und nachdem ich diesen gefunden hatte, folgten mir meine Kameraden, auf allen Vieren kriechend und rutschend, bis wir uns endlich in einer Spalte, auf möglichst bequemen Wege in das grosse Kohlbachthal hinunterliessen.

Von meinen andern, spätern Exkursionen absehend, wollte ich mit dieser kurzen Beschreibung bloß nachweisen, wie gross der Unterschied zwischen einstigen und jetzigen Exkursionen ist. In früheren Zeiten waren die Ausflügler bemüsst, die kühlen, oftmals kalten Nächte im Freien zu durchwachen, jetzt, insbesondere aber seitdem der Ungarische Karpathenverein seine segensreiche Thätigkeit entwickelt, treffen wir fast allorts Schutzhütten an, in denen wir vor Regen und Kälte Schutz finden. Vormals machten wir, nicht orientirt, ohne Wegweiser, Wege und Stege entbehrend, auf allen Vieren kriechend unsere Ausflüge, Gesundheit und Leben in die Schanze schlagend, jetzt schreiten wir auf bequemen Wegen und Steigen, die markirt, auch den Führer entbehrlich machen, dem sichern, vielverheissenden, lohnenden Ziele entgegen. Früher mussten wir uns zu einer grösseren Exkursion mit, für mehrere Tage reichender Zehrung versehen, heute ist fast überall für Nahrung und Komfort gesorgt. Wenn wir die bereits erschlossenen und zugänglich gemachten herrlichen Reize der Tátra uns vergegenwärtigen, können wir nicht umhin unserem Staunen darob Ausdruck zu verleihen, dass noch immer so wenig Landsleute unsere an seltenen Schönheiten reiche Perle aufsuchen und immer lieber in die Schweizer-, Tiroler und Salzburger Berge ziehen. Möchte doch an der Schwelle des zweiten Jahrtausends, das Denken und Fühlen der grossen Mehrheit unserer Kompatrioten, auch in dieser Hinsicht eine Änderung erfahren.

### Die Gerlsdorfer Spitze, als die höchste Gebirgshöhe der Karpathen.

Unter diesem Titel erschien am 12. September 1839 in den «Gemeinnützigen Blättern zur Belehrung und Unterhaltung», die in Ofen herausgegeben und in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei gedruckt wurden, der folgende, von «L. Greiner, herzoglich S. Coburgischer Forst-



direktor, dem Vater des Herrn Eisenwerks-Direktors Arthur Greiner in Krompach, verfasster und gezeichneter Artikel:

Wenn von den Karpathen die Rede ist, so werden gewöhnlich die Lomnitzer Spitze und der Kriván als die vorzüglichsten Höhen dieses Gebirges genannt, und die Erstere wird meistens als der höchste Punkt der Karpathen bezeichnet. Nur von einigen Schriftstellern wird die Eisthaler Spitze etwas höher als die Lomnitzer, und folglich als die höchste der Karpathen angegeben. Allein diese Angaben, obgleich sie so oft vorkommen, sind keineswegs richtig; denn weder der einen noch der andern dieser Höhen gebührt der erste Rang, sondern der höchste Punkt der Karpathen ist die *Gerlsdorfer Spitze*, wovon ich mich auf folgende Weise überzeugt habe.

Im Jahre 1837, am 10. August an einem schönen Tage, bestieg ich die Lomnitzer Spitze, vorzüglich in der Absicht, deren Höhe über der Meeresfläche barometrisch zu messen. Bei dieser Gelegenheit untersuchte ich von benannter Höhe aus, mit einem einfachen Gradbogen, die Höhen der übrigen ausgezeichneten, nicht zu weit entfernten Berge der Zentralkarpathen, die Eisthaler Spitze mit eingerechnet, und fand durch diese freilich nicht sehr verlässliche Untersuchung, einige dieser Gebirgsspitzen, fast eben so hoch, wie die Lomnitzer, und eine derselben nämlich die Gerlsdorfer, noch höher als die Lomnitzer Spitze, was mich umso mehr überraschte, da man von dieser Gebirgshöhe kaum Erwähnung macht, und sie da, wo sie erwähnt wird, mehrere hundert Fuss niedriger als die Lomnitzer- und Eisthaler Spitze angibt! Ich beschloss daher, mich womöglich auf mathematischem Wege von der Richtigkeit dieser Entdeckung näher zu überzeugen; allein hierzu gehört ein genaues Nivellir- oder Winkelinstrument, welches ich nicht besitze, dergleichen Instrumente auch sehr kostspielig und daher blos auf einige Zeit zum Gebrauche schwer zu bekommen sind. Doch durch die Güte eines hochgestellten Mannes und eifrigen Beförderers der Wissenschaft, erhielt ich einen zu dieser Messung ganz geeigneten Theodoliten. Mit diesem begab ich mich im vergangenen Herbste in die Zipser Ebene zwischen Georgenberg und dem einzeln stehenden Felker Wirthshause an der in's Liptauer Komitat führenden Landstrasse, legte daselbst eine Standlinie von nahe bei 2000 Wiener Klafter an, welche mehrmals sorgfältig gemessen wurde, und nahm mit dem benannten, vorher gut rekti-

ficirten Instrumente sowohl die Horizontal- als auch die Höhenwinkel auf alle ausgezeichneten Spitzen des Gebirgszuges von der Kesmarker- und Lomnitzer Spitze angefangen bis zum Kriván hin, mit aller Genauigkeit auf, welche Aufnahme noch aus einem dritten Punkte und mehrmaliges Aufstellen des Instrumentes auf den drei Standpunkten dieser Höhen, gehörig kontrollirt wurde. Aus diesen Messungen, welche, wie gesagt, mit aller Sorgfalt vorgenommen wurden, und der genauen trigonometrischen Berechnung, wobei die Erdkrümme und Alles, was bei solchen Berechnungen zu berücksichtigen, gehörig beachtet wurde, hat sich nun das Resultat ergeben, das die *Gertsdorfer Spitze*, wie ich es auf der Lomnitzer Spitze mit meinem Gradbogen gefunden hatte, wirklich die *höchste* und zwar 50 Fuss, Wiener-Mass, höher als die Lomnitzer Spitze ist. Nach der Lomnitzer Spitze folgt im Höhenrange eine Spitze, welche von Felka oder Poprád aus gesehen, sich etwas links von der Lomnitzer Spitze zeigt, und nicht weit hinter derselben liegt, und welche nur 30 Fuss niedriger als die Lomnitzer Spitze ist, deren Name ich aber wegen der verschiedenen Benennungen noch nicht genau angeben kann, doch dürfte es am ersten die Grünsee-Spitze sein. Nun folgt die nach obiger Ansicht noch weiter links und zwar hinter dem kleinen Kohlbach und den Fünf-Seen sich erhebende Eisthaler Spitze, welche 65 Fuss niedriger als die vorige ist. (Möglich ist es, dass manche Schriftsteller diese mit der vorigen Gebirgsspitze verwechseln.) Hierauf folgen noch einige andere ausgezeichnete Gebirgshöhen, und dann erst kommt der Kriván mit seiner Höhe an die Reihe.

Diese Bestimmungen, auf mathematischem Grunde ruhend, haben ihre hinreichende Richtigkeit; allein um die Höhen dieser Gebirge über dem Meere zu berechnen, war es noch nöthig, die Höhe des einen oder anderen Endpunktes der oben erwähnten Standlinie zu ermitteln, was füglich nicht anders als durch Messungen mit Barometern geschehen konnte. Zu ähnlichen Behufe beobachtete ich schon durch mehrere Jahre den Barometer- und Thermometerstand mit dazu eingerichteten guten Wiener Instrumenten, sowohl in und bei meiner Wohnung als auch von Zeit zu Zeit zwischen dieser und der Standlinie, und selbst auf der Lomnitzer Spitze, auf dem Kriván und auf anderen Punkten, und habe nunmehr aus diesen Beobachtungen und meiner geometrischen Messung folgendes Resultat über die oben benannten vier ersten Gebirgs-

höhen der Karpathen gefunden, das nämlich die Gerlsdorfer Spitze 8354 Fuss, die Lomnitzer 8304, die zunächst an derselben gelegene Höhe 8274, und die Eisthaler Spitze 8209 Fuss Wiener-Mas über dem Adriatischen Meere liegt.

Ich werde übrigens meine begonnenen Messungen und Untersuchungen dieses Gebirges und dessen Umgebung noch fortsetzen, und später in einem eigenen Werkchen darüber handeln, sobald es nur Zeit und Umstände gestatten werden. Doch hielt ich diese vorläufige Bekanntmachung darum für nöthig, damit auch durch andere Mathematiker und Freunde der Natur diese Höhen näher geprüft, meine Angaben bestätigt, und die zeitlichen Höhenbestimmungen des Karpathengebirges hier nach berichtet werden möchten; denn so lange nicht der Gerlsdorfer Spitze der ihr gebührende erste Rang eingeräumt, und sie als die höchste der Karpathen in den Geographien, Statistiken und andern Werken bezeichnet wird, kann ich die Angaben über die Höhen der Karpathen, meiner mathematischen Ueberzeugung gemäss, nicht für richtig anerkennen.

Zur nähern Bezeichnung dieser Gebirgshöhe muss ich noch bemerken, dass das Gerlsdorfer Gebirge nördlich hinter Gerlsdorf oder Gerlachfalva, auf der westlichen Seite des Felker Thales sich erhebt und der höchste Berg auch der Kessel (in der dortigen slavischen Mundart «Kotel») genannt wird, weil auf der südlichen Seite unter der Spitze eine grosse kesselförmige Vertiefung ist, welche man auch aus der Ferne gut bemerkt, besonders im Sommer, wo in dieser Vertiefung immer eine bedeutende Schneemasse liegen bleibt. Iolsva im August 1839».

Weil. Forstdirektor Greiner, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, der noch heute in der Zips in bester Erinnerung steht, war somit der erste, welcher feststellte, dass die Gerlsdorfer Spitze höher als die Lomnitzer Spitze ist.

---

### Die Hoverla. (2058 M.)

Durch die von Marmaros-Sziget über Kőrösmező nach Stanislau führende Eisenbahnlinie, wurde das obere Theisthal dem Touristenverkehr erschlossen. Mahlerische, vegetationsreiche Thäler laden zum lustigen Wandern, ausichtsreiche Bergspitzen zu lohnender Besteigung ein.

Die Sektion Ostkarpathen sah sich veranlasst unter der *Hoverla*, dem höchsten Gipfel der *Cserna Flora*, in einer Höhe von 1390 Meter ein bequemes Schutzhaus zu erbauen, in welchem den Touristen ausser einem Vorzimmer zwei grosse Zimmer von je 35 m<sup>2</sup> Bodenfläche zur Verfügung stehen.

Die Besteigung der *Hoverla* wird am bequemsten von *Körösmező* ausgeführt, indem man im *Saszescsinathale* bis zum Forsthause *Kozsmiecsek* (2 Stunden) im



SCHUTZHAUS HOVERLA.

Wagen fährt und von hier aus das um 524 Meter höher liegende Schutzhaus reitend erreichen kann.

Vom Schutzhause kann man noch bis auf dem zwischen dem *Pietrosz* (2022 M.) und der *Hoverla* liegenden Rücken reiten, von wo aus die eigentliche, kegelförmig ansteigende Spitze erklettert wird.

Sowohl der Naturfreund als auch der Botaniker und der Geologe werden von der Exkursion sehr befriedigt sein, besonders da sie Dank der Schutzhütte einen vollen Tag zur Durchforschung des Gebietes vom *Körösmezőer Pietrosz* bis zum schlanken *Turkul* (1935 M.) verwenden können.

Die Fernsicht von der *Hoverla* ist sehr umfassend und besonders gegen Süden erhaben schön; über die nahen Bergspitzen der *Cserna Hora* hinweg schweift das Auge in die unabsehbare Ferne; Berg reiht sich an Berg und aus dem Chaos ragen die Massen des *Popp Iván* (1940 M.) und des *Verfu Pietrosz* (2305 M.) achtunggebietend hervor.

In nächster Nähe erblicken wir zwischen der *Hoverla* und dem *Turkul* eine Anzahl kleiner Meeraugen, deren Umgebung durch die in voller Blütenpracht prangenden *Rhododendronmatten* geziert wird.

Während der *Pietrosz* aus dem der oberen Kreide angehörigen Sandstein aufgebaut ist, an den sich Schiefer der unteren Kreide und *Menilitschiefer* anschliessen, gehört die *Hoverla* sowie der gegen Südosten streichende Zug der *Cserna Hora* dem *Magura Sandsteine* an. Aus den Kreideschiefeln steigen scharf und sofort erkennbar, *Jurakalk-Klippen* einpor.

Besonders interessant sind jedoch die unter der *Hoverla* und zwischen dem *Dancsercz* und *Turkul* auftretenden *Moränen*.

Für ausdauernde Fussgänger lohnt es sich, mit der Besteigung der *Hoverla*, jene des *Popp Iván* (1940 m.) zu verbinden, in welchem Falle der Abstieg entweder vom *Turkul* zur *Hoverlaklause* (758 M.), oder über den *Mencsil* (1592 M.) nach *Suhi* und *Bogdán* im Thale der weissen *Theiss* unternommen wird.

Von *Bogdán* aus wandert oder reitet man im *Krasznithale* zur gleichnamigen *Klause*, steigt zum *Fehérpataki Pietrosz* (1784 M.) an und erreicht über die *Berlebácska* (1736 M.) das unter dem *Popp Iván* gelegene *Schutzhaus* der *Sektion Ost-Karpathen*, von wo aus die *Popp Iván Spitzen*, drei an, der *Zahl*, bestiegen werden.

Der Abstieg erfolgt entweder über den *Szeretplai*, oder über die *Poloninka* nach *Fehérpatak*.

Die ganze *Exkursion* nimmt je nach dem *Tempo* 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—3 *Tage* in *Anspruch*.

*Karl Siegmeth.*

## Die Gross-Lomnitzer Burg.

An den alten Ufern des *Hernad*, *Poprád*, *Dunajecz*, und der in diese mündenden Bäche findet man stellenweise beiläufig 0,5 m. dicke, mehrere m. breite und oft

Kilometer lange, meist mit Ackererde überlagerte praehistorische Kulturschichten, in welchen unregelmässig gruppirte, kraterförmige, cirka 0.5 m. tiefe, oben 0.5—1.5 Meter im Durchmesser betragende Feuerstätten den Standort der einzelnen Hütten und die Ausdehnung der ehemaligen Dörfer markiren.

Inmitten, oder in der Nähe solcher Kulturschichten von grösserer Ausdehnung ist meist auch ein grösserer, durch Terrainablagerung, Aufschüttung, aufgeworfene Ringwälle, oder durch ausgehobene Ringgruben sorgfältig befestigter Bau zu finden. Das Volk nennt solche Baureste noch heute: Burck (Burg), Burckbrick (Burgberg), Thurm, Schlösschen, Hofstadt, Schanz, (Neu- und Alt-Sandec; slavisch: Hrad, Hradek, Hradisko, Grad, Grod, Turnik, Zdjar; ungarisch: eőr oder ör, sztrázsa, várhegy oder földvár.

Da auf solchen Burgen die Kulturschichten gewöhnlich an Stein-, Bronze-, Eisengeräthen, gegossenen (Potin'schen) Gold- und Silbermünzen (Regenbogenschüsselchen), sowie an geprägten Münzen der römischen Kaiserzeit reichhaltiger sind und in ihnen sehr oft Hüttenlehmstücke, Thongefässe und Scherben, Thierknochen, Thierzähne, Horn- und Geweihstücke, Sudsteinstücke, Holzkohlen, Asche und andere Küchenabfälle gefunden werden; die Thonscherben eine schönere Verzierung und mannigfaltigere Abwechslung, wie die bei den umliegenden Feuerstätten gefundenen aufweisen, sind wir zu folgern berechtigt: dass die meisten dieser Burgen in der Vorzeit die Wohnsitze der Mächtigen und Reichen, der Häuptlinge, Gaugrafen, Könige oder der Druiden (Priester), einige aber blos Kulturstätten, Krematorien und Kolumbarien gewesen sind.

Solche Erdfestungen waren in der Tátragegend: die Gross-Schlagendorfer-, Neu-Walddorfer-, Leutschauer-, Majerkaer-, Bauschendorfer und Marcell-Burg; das Ganóczer «Hradek», das Machelsdorfer und Hernader «Hradisko», das Iglóer und Zipser «Haus», das Tepliczer «Zdjar», das Gerlsdorfer «Eiserne Thor», der Marksdorfer und Majerkaer «Thurm», das Majerkaer und Poprader «Schlösschen», die Alte Leutsch, der Kesmarker «Galgen»- oder «Jerusalemberg», die Michelsdorfer «Hofstadt», die Hodermarker «Tims» (Ichla-Nadel) Nagy-Eőr, die Donersmarker Schanze u. A. m.

Eine der ansehnlichsten und auch gegenwärtig noch besterhaltenen Erdfestungen ist die Gross-Lomnitzer Burg, deren von der Ostspitze aufgenommene, musterhaft aus-

geführte Zeichnung, einen den Hintergrund bildenden Theil der Hohen Tatra<sup>1)</sup> und einen Grundriss wie unserem rühmlichst bekannten Maler, Baron Ladislaus Mednyánszky verdanken.

Das beiläufig 6300 □ m. betragende Burgplateau liegt unterhalb Gross-Lomnitz, am linken Ufer des alten Popradbettes und dehnt sich von der alten Einmündungsstelle des Steinbaches bis zur sogenannten Kakas-Wiese aus. Der obere- und Haupttheil der Burg, welche auch



#### GRUNDRISS DER BURG VON GROSSLOMNITZ.

heute unter dem Namen: «Kaulijer Burchbrich» (Runder Burgberg) bekannt ist, war früher Ackerfeld, dient aber jetzt als Gemeinde-Friedhof. In der Vorzeit bespülte ihn gegen SOO der Popradfluss, indess die andere Seite von einem 8—10 m. tiefen, an der Sohle bis 15 m. breiten, von Menschenhand gegrabenen Schanze umgeben war, in welche das Wasser des Steinbaches sich ergoss. Die ganze Burg bildete ein Viereck, dessen nördliche Seite jedoch mehr bogenförmig war.

Unter den etwa 0.3 m. tiefen Humusgrunde dehnt sich eine cirka 0.5 m. dicke, von Kohlenstaub schwärzlich gefärbte Kulturschichte aus, dieser folgt Glanallschutt. In der Kulturschichte findet man Quarzit-Jaspis und

<sup>1)</sup> Beilage.

Feuersteinsplitter, durchbohrte und nicht durchbohrte Hämmer und Beile aus Basalt und Serpentin, Bronzen, Eisenschlacken, aus freien Hand geformte, meist reichlich verzierte, oft auch graphitirte und rothbemalte Thongefäße, Spinnwirtel, Thonkreisel, zumeist aber Scherben von Aschenurnen, Töpfen, Schüsseln, Trinkbechern und zierlichen Schälchen, hartgebrannter Hüttenlehm- und Sandsteinstücke, Zähne und mit scharfen Werkzeugen zerhackte Knochen von Rind, Pferd, Schaf, Schwein und anderen Hausthieren. Die an den Thonscherben sichtbaren Verzierungen zeigen viel Abwechslung und einen ziemlich entwickelten Geschmack, meistens sind es Punkt-, Linien-, Strich-, und Geflechts-Dekorationen, hie und da radierte Keilverzierungen.

Mauerreste wurden bisher noch nirgends entdeckt, daher kann angenommen werden, dass nur eine Ringwand von in die Erde pflockartig eingegrabenen Holzstämmen bestanden hat, wie dies bei den Wohnungen der Häuptlinge wilder Völker in Zentral-Asien und Zentral-Afrika auch heutigen Tages noch zu beobachten ist.

Die Kommunikation über den 31 bis 45 m. breiten Ringgraben fand wahrscheinlich über Zugbrücken statt.

Wie das Volk in seiner ersten Bildungsperiode mit seiner jugendlichen Phantasie Wald und Feld, Berg und Thal, Wasser, Luft und Himmel mit übernatürlichen Kräften, mit wunderbaren Wesen bevölkerte: so knüpfte in der ersten Epoche seiner geistigen Entwicklung sein naiver Glauben mit ergreifender Kindlichkeit an uralte, historische Denkmäler je eine Sage, deren durch die Fackel der Aufklärung aufgescheuchte Gestalten, obwohl sie Schatten einer längst vergangenen Welt sind, für die Nachwelt trotz all dem Interesse besitzen, weil die Auffrischung jener wunderbaren Sagen, Märchen und des Aberglaubens einen Einblick in das Buch des Volksglaubens gestattet, welches mit Aufmerksamkeit gelesen, uns mit dem bekannt macht, was unsere Urahnen von dem Dasein Gottes wussten, oder vielmehr ahnten, was sie dachten und fühlten und wonach sie sich sehnten; wir werden mit seiner uroriginellen, aus reicher Phantasie quellenden Poesie bekannt, welche die Mühen seines Lebenspfades leichter gestaltete, seine Leiden versüsste und mit ihren uner-schöpflichen Schätzen seine Gebrechen milderte.

Eine solche Sage knüpft sich auch an die Lomnitzer Burg und lebt deren Andenken auch heutigen Tages noch unter der Bevölkerung von Grosz-Lomnitz. Dieser Sage



zufolge öffnet sich in der Geisterstunde der Johanninacht zwischen 11 und 12 Uhr auf dem «Kaulijen Burckbritk» eine eiserne Thür; durch welche zu dieser Zeit jeder eintreten kann und von den daselbst aufgehäuften Gold, Silber und Edelsteinen, sowiel nehmen kann als es ihm beliebt. Zufällig verirrte sich bei einer solchen Gelegenheit eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme dahin; sie trat durch die geöffnete Thür ein, setzte das Kind auf den Boden nieder und trug in ihrer Schürze Schätze hinaus. Nachdem sie dies wiederholt gethan hatte und der Kostbarkeiten schon genug zu haben glaubte, wollte sie nunmehr auch ihr Kind holen. Da schlug die Thurmuhr 12, und die Eisenthür klappte zu. Vergebens war alles Flehen und Weinen, sie konnte wohl mit Schätzen beladen, doch ihres Kindes beraubt, nach Hause zurückkehren. Der unverhoffte Reichthum beglückte sie nicht, da das Sehnen nach ihrem geliebten Kinde ihr sowohl am Tage, als in der Nacht die Ruhe raubte. Als das Jahr um war, stand die unglückliche Frau wieder an der Stelle, wo sie ihr kostbarstes Gut, ihr Kind zurücklassen musste. Punkt 11 Uhr öffnete sich die eiserne Thür wieder, sie erblickt ihr auf derselben Stelle sitzendes Kind, das ihr zulächelt. Ohne Zaudern tritt sie rasch ein, greift hastig nach dem Kinde; doch kaum berührt, fiel die Kindesgestalt in sich zusammen und nichts blieb von demselben zurück, als ein kleines Häufchen Asche.

Vor einigen Jahren lebte in dem, zum «Burckbrick» führenden Gässchen ein Mann, namens David, dem der goldspendende Geist im Traume oft erschien und mit seiner lockenden Stimme zahllose unruhige Nächte verursachte. «David» — rief er — «Komm! nimm das Krätzchen, das Füllfässchen und den Strick! Komm! Komm! Komm!» Dawid wäre auch um die Schätze gegangen, hätte der Geist nicht fortwährend auch das fatale Wort: «Strick» ihm zugerufen.

David starb und mit ihm sind die Bewohner des Dunkels, die Geisterwesen der Sagenwelt fortgezogen!

*Dr. Michael Greisiger.*

## Der U. K. V. und die Millennium-Ausstellung.

Die im J. 1894 stattgehabte ordentliche Jahresversammlung hat die Betheiligung des Vereines an der Millenniumausstellung zum Beschlusse erhoben, damit

der Verein, in einer seiner Vergangenheit würdigen Weise, zur Verwirklichung der patriotischen Ziele, welche die Landesausstellung sich gesteckt hat, beitrage. Mit der Effektuirung dieses Beschlusses wurde das Präsidium und der durch eine Kommission erweiterte Zentralausschuss betraut.

Als Programm der Vereinsexposition wurde die Proposition des Präsidiums angenommen, wonach die durch den Verein auszustellenden Objekte zu veranschaulichen berufen sein sollen: die Geschichte des Vereines, die Resultate seiner, mehr als auf zwei Dezennien sich erstreckenden Wirksamkeit auf dem Gebiete der Touristik, der Literatur, wissenschaftlichen Forschung, Kartographie und Topographie; die kulturelle Thätigkeit, welche derselbe durch sein Museum entwickelte; ferner: die Hohe Tátra, diesen Hauptschauplatz der vaterländischen Touristik, durch Reliefkarten, kartographische-, topographische Werke, Bilder, Zeichnungen und Photographien, deren Flora und Mineralien in charakteristischen Repräsentanten und endlich die Naturschönheiten und Berühmtheiten anderer Theile unseres Gebirges in Zeichnungen und Photographien vorzuführen. Der k. u. Ackerbauminister hat unserem Vereine, unter der Hauptkuppel des Pavillons für Ackerbau einen geräumigen 120 □ m. Flächen- und 104 □ m. Wandraum besitzenden Saal zur Verfügung gestellt, zahlt für den Verein die Platzgebühren und ersetzt die Frachtkosten.

Damit die geehrten Mitglieder unseres Vereines, von unserer Ausstellung ein vorläufiges Bild erhalten, theilen wir in Nachstehendem deren geplante Anordnung mit: In der Mitte des Saales stehen vier, die Spitzen eines Viereckes bildende Säulen; neben zwei derselben werden Granitgruppen, bei der dritten aus den Béler Kalkalpen und der Béler Tropfsteinhöhle genommene, aus Stalaktiten und Stalagmiten bestehende Gruppen und endlich bei der Vierten eine aus Tropfsteinen der Aggteleker Höhle gebildete Gruppe arrangirt, jede belebt mit ausgestopften Murmelthieren, Gensen und Adlern, desgleichen mit lebenden Alpenpflanzen; zwischen den Säulen werden die mit Glasrahmen versehenen, ältern und neuern Reliefkarten der Hohen Tátra, von Igló und dessen Umgebung und von Schemnitz und Umgebung untergebracht werden. In den in der Mitte und längs der Wände des Saales aufgestellten Kästen, werden ausgestellt sein: a) Mineralien, Gesteine, Petrafakten und prähistorische Funde der Hohen

Tátra und ihrer Umgebung; b) Holzgattungen, deren Kohle und eine Schwammesammlung; c) Pflanzen und Moose; d) die charakteristischen Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische; e) touristische Messapparate, Ferngläser und Werkzeuge; f) die Vereinseditionen: Jahrbücher, Führer und Landkarten. Auf dem am Ende des Saales halbkreisförmigen Raume werden Gestelle, auf diesen Albume und ein Tischchen für das zum Einschreiben der Gäste aufgelegte Buch sein. In der linksseitigen Saalnische werden auf Felsensockel die Modelle der Schutzhäuser, weiters auf einer Felsengruppe eine Wachsfigur in Touristenkleidung- und Ausrüstung aufgestellt sein. Die rückseitige Nische ist dem Siebenbürgischen Karpathenvereine vorbehalten.

An der Wand werden angebracht sein: der Grundriss der Aggteleker Höhle, eine klimatische- und geologische Karte der Hohen Tátra, eine die Höhenverhältnisse der Tátra veranschaulichende Karte und eine Karte der Hohen Tátra (1:25000); eine Samen- und Knospensammlung der in der Tátra vorkommenden Bäume; das von Cyprian, einem Mönch des rothen Klosters zusammengestellte Heilkräuter-Herbarium (v. J. 1764); die zwei ältesten Aufnahmen der Hohen Tátra; die durch das Militär-geographische Institut im vorigen Jahre bewerkstelligten Aufnahmen und Photographien; des weitern: Gemälde und Bilder, u. z. Ansichten der Hohen Tátra von Süden und von Norden und von Kesmark aus gesehen; die Liptauer Alpen von Liptó-Ujvár gesehen; zwei Rundbilder von der Meeraugspitze, Ansichten der Gerlsdorfer-, Tátra und Grünsespitzen; die Lomnitzerspitze von der Kohlbach; das Kohlbachthal; drei Volkstrachten-Bilder; die Dobschauer Eishöhle; Pläne und Photographien der Aggteleker und Béler Tropfsteinhöhlen; Waagthal-Bilder; der Poppersee; Photographien von Schutzhütten, Touristenhäusern und Aussichtsthürmen; Photographien von den Pieninen und einzelnen Stellen der Hohen Tátra; Ansicht des Csorber Sees; den alten Baustyl der Städte Leutschau und Kesmark darstellende Bilder, Pläne und Photographien des Vereinsmuseums; Diplome des Vereines, Mitgliedsdiplome; Vereinsabzeichen; die Graf Julius Csáky'schen Pläne und Aufnahmen von der Hohen Tátra; die von den Sektionen eingesendeten Pläne, topographischen Aufnahmen, Bilder, Zeichnungen und Photographien u. s. w.

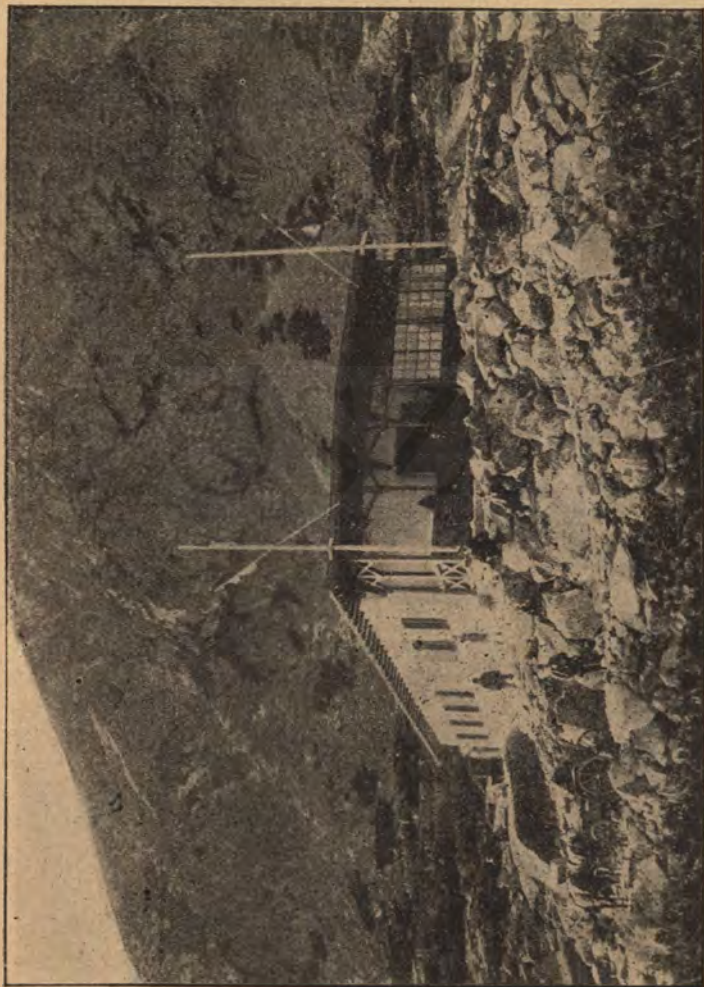
Das Vereinspräsidium hat nach jeder Richtung hin

die erforderlichen Anstalten getroffen, um der zufolge Generalversammlungsbeschluss ihm gewordenen Aufgabe gerecht zu werden. Viele Gegenstände mussten neuerlich erworben werden. All das, so wie das Arrangement der Ausstellung verursachte, die Kräfte unseres Vereines übersteigende Kosten. Darum richten wir auch an dieser Stelle an die Gönner, Freunde und Mitglieder unseres Vereines die Bitte: die Last des Vereines wenn auch durch geringe Beiträge gefälligst zu erleichtern, damit dessen Thätigkeit in Hinkunft nicht lahm gelegt werde. Der Erfolg, der Ruhm des Vereines gereicht jedem einzelnen Mitgliede zur Ehre, weshalb diese ein kleines Opfer zu bringen, nicht scheuen mögen.

## Das Schlesierhaus am Felker-See.

von Johannes Müller (Breslau).

Schon im Winter 1892 wurde in unserem engeren Freundeskreise die Nothwendigkeit der Errichtung eines besseren Schutzhauses im Felker Thal vielfach erörtert. Es war an einem kalten Dezemberabend, als wir in vorgeschrittener Stunde noch beim perlenden Rheinwein sassen. Im Ofen knisterte das Feuer, draussen heulte der Sturmwind und trieb die Schneeflocken spielend im Wirbeltanz, doch unsere Gedanken weilten im Lenz und Junisommerglanz. Wir sprachen von künftigen Reiseplänen, vom heimischen Gebirge, von den fernen Alpen und Karpathen, von allem was schön und bergig ist, und war von einem Thale die Rede, dann war es ein Hochthal, mit Gamsen und Murmelthieren, mit Knieholz, und mächtigen Felsblöcken und tiefgrünen Bergsee, von einem der imposantesten Tátrathäler, wo die Berge am höchsten ragen und wohin die Wanderlust Jahr aus Jahr ein so manchen treibt, wo aber eins nur noch fehlte: ein wohnliches Obdach. «Bauen wir doch selbst das Haus» sagte Professor Kühl (jetzt in Königsberg i. Pr.) und bald klangen die Gläser zusammen, auf das baldige Erstehen des Schlesierhaus im Felker Thal. Wohl fehlte es nicht an abmahnenden Stimmen, welche die Erlangung des Grundbesitzes und den Bau in der unwirthlichen Höhe, ohne dahin führenden, fahrbaren Weg als unmöglich bezeichneten; doch der Plan wurde nicht mehr aufgegeben, das Für und Wider wurde reiflich erwogen und bald waren die Verhandlungen mit dem Grundbesitzer, Hotelier



DAS SCHLESIERHAUS AM FELKER-SEE.

Paul Weszter in Gross-Schlagendorf, welcher den Schlesiern stets das grösste Wohlwollen und den Bestrebungen des Karpathenvereins von jeher ein verständnisvolles Interesse entgegengebracht hatte, eingeleitet. Um das Unternehmen zu einem durchaus idealen zu machen und jede private Spekulation fern zu halten, beschlossen wir, den Bau als Vereinsangelegenheit zu betreiben. Das Haus sollte Eigenthum der Sektion Schlesien des Ungarischen Karpathenvereins werden. Bald konnten wir mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan vor die Sektionsgenossen treten und in zwei dieserhalb anberaumten, stark besuchten Versammlungen (am 3. Februar 1893 in Breslau und am 25. März in Königshütte), in welchen die Wogen der Debatte bisweilen recht hoch gingen, da man sich wohl leicht über das «Für», schwerer aber über das «Wie?» einigte, wurde der Bau des Schlesierhauses beschlossen.

Noch im April 1893 wurde Schreiber dieser Zeilen mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, die den Bau vorbereitenden Schritte in der Zips zu unternehmen und den Grund und Boden für die Sektion zu erwerben. Reichstagsabgeordneter, Advokat Johann Kullmann der treffliche juridische Berather, Direktor Fischer und Professor Róth, die unermüdlichen Förderer aller touristischen Bestrebungen in der Hohen Tatra, erwiesen sich bei diesen Unterhandlungen als treue Freunde unserer Sektion. Ihren Bemühungen und dem hochherzigen Entgegenkommen unseres Freundes Weszter, verdanken wir den schönen Erfolg unserer Sendung, welcher unsere kühnsten Erwartungen übertraf. In notariellen Vertrag hatten Paul Weszter und dessen drei Geschäftstheilnehmer das zum Hüttenbau erforderliche Terrain der Sektion Schlesien abgetreten und sich auch verpflichtet, das zum Bau erforderliche Bauholz aus den oberen Waldbeständen unentgeltlich zu liefern. Bretter und Balken waren hierbei ausgeschlossen, da solche im Thale angekauft werden mussten. Die Schenkung des Baugrundes wurde im Grundbuchamt zu Georgenberg eingetragen. Dagegen verpflichtete sich die Sektion Schlesien binnen zwei Jahren das Touristenhaus zu erbauen. Das Einkommen von demselben soll ausschliesslich der Sektion zufallen, welche die Verwaltung und Instandhaltung besorgt. Sollte ein späterer Verkauf zweckmässig erscheinen, so ist das Verkaufsrecht im Einverständnis mit der Centrale, Weszter und Genossen zugesichert. auch würde der

Kaufpreis dann um den Werth der geschenkten Stämme ermässigt werden. Die freie Benützung aller, durch die Wälder obiger Grundbesitzer nach dem Felker Thal führenden Wege wurde gesichert.

Mit Baumeister Husz in Durand, der mit der Ausführung des Baues betraut werden sollte, wurden die ersten Verhandlungen ebenfalls eingeleitet.

Inzwischen hatte sich der Vorstand der Sektion an die Opferwilligkeit der Mitglieder gewendet und folgenden Aufruf erlassen:

„Es wird allen Mitgliedern unserer Sektion Schlesien des U. K. V. wohl bekannt sein, dass dieselbe sich vor allem das schöne Felker-Thal in der Hohen Tatra als Arbeitsgebiet ausersehen hat. In Bezug auf Wegebau ist bereits Bedeutendes geleistet worden, insbesondere ist durch Herstellung des Weges auf den Polnischen Kamm der Uebergang nach der leider wenig besuchten Nordseite des Gebirges ungemein erleichtert worden. Und doch ist gerade dieser, auch gegenwärtig noch nur ausdauernden Touristen möglich, da der Weg von Schmecks oder Weszterheim bis zur Fischseehütte eine sehr starke Tagestour ist. Die baufällige Hunfalvy-Hütte genügt, wenigstens als Nachtquartier, auch den bescheidensten Anforderungen eines Touristen nicht mehr.

Der Sektions-Vorstand hat daher seit längerer Zeit den Plan erwogen, am Ufer des Felker-See in geschützter lawinensicherer Lage ein Touristenhaus zu erbauen, welches neben einem grösseren Restaurationsraum mindestens sechs Zimmer mit je zwei Betten enthalten soll. Der Sektions-Vorstand hat die Angelegenheit nach Möglichkeit zu beschleunigen gesucht, da wir betreffs der Baubedingungen uns gegenwärtig insofern in besonders günstiger Lage befinden, als Herr Weszter uns sowohl den erforderlichen Grund und Boden als auch das zum Bau nothwendige Holz aus dem Bestande der höheren Waldregion kostenfrei zu überlassen versprochen hat.

In einer vom Vorstand nach Königshütte einberufenen ausserordentlichen Versammlung ist der Bau des Hauses, dessen Kosten ungefähr auf achttausend Mark veranschlagt sind, einstimmig beschlossen worden.

Da das Haus Eigenthum der Sektion Schlesien werden soll, so liegt es nahe, dass wir uns, um das Unternehmen finanziell zu sichern, zunächst an die Opferwilligkeit unserer Mitglieder mit der Bitte wenden, uns durch möglichst zahlreiche freiwillige Zuwendungen zu unter-

stützen. Beiträge in jeder Höhe werden von unserem Ehrenpräsidenten, Herrn Sanitätsrath Dr. Wagner in Königshütte O.-S. und von dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Kaufmann Herrn Johannes Müller in Breslau gern entgegengenommen.

Um eine möglichst grosse Summe sofort verfügbar zu machen, ist ferner in Königshütte beschlossen worden, dass jedem Mitgliede unserer Sektion und allen denjenigen, welche derselben beizutreten wünschen, frei stehen soll, sich durch einmalige Zahlung von dreissig Mark die lebenslängliche Mitgliedschaft zu erwerben. Wir hoffen, dass im Interesse der Sache möglichst viele Mitglieder von diesem Rechte Gebrauch machen werden.

Wie wir mit unserem Weg nach dem Polnischen Kamm einen anerkannt mustergültigen Hochgebirgsweg zum ersten Male in der Tatra geschaffen haben, so wollen wir auch eine Ehre dreinsetzen, in der Hochregion mit dem Hüttenbau bahnbrechend vorzugehen. Wir hegen die feste Zuversicht, dass wir die Freude haben werden, durch die thatkräftige Unterstützung der Mitglieder unser geplantes «Schlesierhaus» bald erstehen zu sehen.

Wir bitten, einliegende Postkarte ausgefüllt an einen der beiden obengenannten Herren baldmöglichst einsenden zu wollen.

Breslau und Königshütte im April 1893.»

Nachdem auf diesem Wege der erste, allerdings noch bescheidene Fond gegründet war und die Sektionskassa über 3000 Mark verfügte, wurden die noch erforderlichen Mittel durch Darlehensscheine aufgebracht. In der später auch bewahrheiteten Voraussetzung, dass die Kosten während des Baues und bei der Ausstattung des Hauses den ersten Anschlag übersteigen würden, sollte der Baufond zunächst auf 10000 Mark = 6000 Gulden gebracht werden. Es wurden im nächsten Jahre 134 Darlehensscheine á 50 Mark ausgegeben, welche zu 4<sup>0</sup>/<sub>100</sub> verzinst und zur Rückzahlung ausgelost werden sollen. Die Gesamteinnahmen der Sektion sollen so lange zur Amortisation verwendet werden, bis diese Schulden getilgt sind. Eine Ausnahme wird nur bezüglich der Instandhaltung der bereits geschaffenen Wege gemacht. Durch die Unterbringung der Darlehensscheine, welche sehr schnell erfolgte, war das Unternehmen bald finanziell gesichert.

Die Arbeit des Vorstandes war indess den Vorbereitungen für den Bau des Hauses gewidmet. Als mühevollster und kostspieligster Theil des Werkes wurde das



Heraufschaffen des Baumaterials bezeichnet. Um dieses überhaupt zu ermöglichen, musste der von Wetzterheim ins Felkerthal führende Weg wesentlich verbessert und vor allem verbreitert werden. Auch hierbei hat Hotelbesitzer Wetzter nicht unerhebliche Opfer gebracht. Im August (1893) konnte der erste, von Baumeister Huss eingesandte Plan, mit ausgearbeitetem, ungefähren Kostenanschlag, unter Hinzuziehung von Sachverständigen einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Vielfache Änderungen verursachten eine lange Korrespondenz, handelte es sich doch um den ersten derartigen Bau, der in der Hohen Tára in einer Höhe von 1670 m. aufgeführt werden sollte. Bei dem Fehlen irgend eines Vorbildes und dem gänzlichen Mangel an Erfahrung in Hochgebirgsbauten in jenen Gegenden, gestaltete sich die Sachlage recht schwierig. Die Erfahrungen beim Hüttenbau in den bayrischen und tiroler Alpen konnten uns bei den gänzlich verschiedenen örtlichen Verhältnissen und Arbeiterzuständen nur wenig nützen und die Verhandlungen zogen sich bis Mitte November hin, ohne die erwünschte Klarheit zu bringen. Eine mündliche Aussprache erschien dringend nöthig, denn die Sache drohte ernstlich ins Stocken zu geraten. Da reiste der erste Vorsitzende Theodor Doeleck, die Unbill der vorgerückten Jahreszeit nicht achtend, kurz entschlossen nach der Zips wo der Vertrag in Tára-Lomnitz mit Baumeister Huss endlich abgeschlossen wurde. Dieser übernahm die Verpflichtung, das Haus bis September 1894 für die Bausumme von 4600 Gulden zu vollenden, Es sollte nach dem derzeitigen Plane aus Parterre, enthaltend Restaurationsraum, zwei Zimmer, Küche, Speisekammer und aus einem Stockwerk, das sechs Fremdenzimmer zu je zwei Betten fasst, bestehen. Während des Winters wurden bereits Tischler- und Zimmerarbeiten angefertigt und daheim in Breslau eine möglichst zweckmässige und zugleich stilvolle Ausstattung, die aber auch die verfügbaren Mittel nicht überschreiten sollte berathen. Robert Bannert, der Kassenwart der Sektion, hat uns hierbei durch seinen praktischen Sinn und seine reiche Erfahrung nicht zu unterschätzende Dienste geleistet.

Der im Hochgebirge lang anhaltende Winter und das verspätete Frühjahr mit seinen rauhen Stürmen, hinderte lange Zeit die Inangriffnahme des Baues. Auch der Plan sollte nochmals eine durchgreifende Aenderung erfahren. Damit das Haus den vom Polnischen Kamm herabstürzenden Winden besser Widerstand leisten könne,

sollte der Bau nur ebenerdig errichtet, und die ursprünglich geplanten Zimmer des Stockwerkes ins Parterre verlegt, sowie dem Hause auch eine andere Frontlage gegeben werden. Um den Gästen den Aufenthalt im Freien öfters zu ermöglichen und dem Bau ein schmuckeres Aussehen zu geben, wurde später noch eine Veranda mit Lattenrostfussboden angebracht. Im Restaurationsraum wurde bis zur Manneshöhe eine Wandverkleidung und ringsum laufende Bänke vorgesehen. Die hieraus sich ergebenden Mehrforderungen wurden gern bewilligt, zumal unter des wackeren Huss umsichtiger Leitung der Bau trotz ungünstiger Witterung energisch betrieben wurde. Während der Zeit der grössten Feldarbeit stellten sich namentlich die Fuhrlöhne höher und doch durfte diese Zeit nicht unbenützt gelassen werden. Ein Raum der alten Hunfalvyhütte bot den Arbeitern bei der Unbill des Wetters Schutz. Fleissig wurde der Bau gefördert, um den sich auch Maurermeister Stasinski, der Leiter der Maurerarbeiten verdient machte. Als im Juli, nach dem allgemeinen deutschen Turnfest, zahlreiche Scharen von Turnern aus allen Gauen Deutschlands unter Dr. Otto's bewährter Führung die Hohe Tatra fröhlich durchzogen, wehte ihnen von dem Rohbau im wilden Felsgebirge des gastlichen schönen Ungarlandes die deutsche Flagge grüssend entgegen und manches brausende «Gut Heil!» hallte von den Felswändern der Gerlsdorfer Spitze wieder. Bevor der Felker See im eisigen Schlaf erstarrte und der Winter ins Hochgebirge seinen Einzug hielt, «Granatwand», «Blumengarten» und Knieholzwälder, alles, was die Natur im Hochthal Herrliches geschaffen — aber auch das, was geschäftige Menschen ersonnen und mit fleissiger Hand dort oben gebaut, in tiefe Schneedecke hüllte, war das Haus glücklich unter Dach gebracht und wohlverwahrt hat es den Stürmen seines ersten Winters getrotzt.

Indessen wurde drunten im Thal fleissig an dem Mobilar und Inventar gearbeitet, denn bei allen, diesbezüglichen Bestellungen sind nur zipser Fabrikanten und Handwerker berücksichtigt worden. Wir hatten uns dies bei unserem Hüttenbau in der Hohen Tatra zum Prinzip gemacht; ausser den Geschenken unserer Freunde und Gönner, die meist dem Schmuck des Hauses gewidmet waren, sollte nichts importirt werden. Das Mobiliar wurde theils in der Fabrik von Schnell in Kesmark, theils durch Tischlermeister Roth in Gross-Schlagendorf angefertigt. Krompacher im Felka lieferte das Geschirr, während

Leinen und Bettwäsche Schlagendorfer Hausindustrie anfertigte. Wir freuen uns, hier bemerken zu können, dass die Ausführung aller dieser Aufträge den Beifall der Besucher des Schlesierhauses gefunden hat.

Da die Verproviantirung des Touristenhauses von Weszterheim aus am besten ermöglicht wird, wurde dem Pächter dieses Etablissements, Johann Greisiger die Bewirtschaftung übertragen. Th. Dseleke und R. Bannert reisten zu diesem Zweck im Februar 1895 nochmals nach Poprád. Die Pacht wurde für das erste Jahr mit 350 Gulden vereinbart. Im Kontrakt verpflichtete sich Greisiger, stets warme Speisen und Getränke vorrätlich zu halten, für Sauberkeit des Hauses zu sorgen und jedem Gast frische Bettwäsche zu liefern. Die Preise für Speisen, Getränke und Betten wurden festgesetzt. Bei den Preisen für letztere wurden Ermässigungen für die Mitglieder aller Sektionen des Ungarischen Karpathen-Vereins und des Galizischen Tatra-Vereins ausbedungen. Von der Centrale wurde der Sektion die Hunfalvy-Hütte bereitwillig zur Benützung überwiesen; dieselbe soll künftig als Führerobdach dienen.

Durch die Erbauung unseres Schutzhauses, welches die Sektion Schlesien einschliesslich der inneren Ausstattung 12000 Mark = 7100 Gulden gekostet hat, ist ein lang gehegter Wunsch zahlreicher Tatrafreunde erfüllt worden. Die Sektion Schlesien hatte sich nun ein Heimatsrecht im liebgewordenen Felker Thale erworben und im Frühjahr 1895 konnte sie sich nach achtjährigem Bestehen zu ihrem schönsten Fest rüsten, zur:

#### *Einweihung des Schlesierhauses.*

«Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen, es grünt und blüht Fels und Wald.» Auch die Hohe Tatra hatte ihr herrlichstes Frühlingsgewand angelegt, um sich den schlesischen Gästen, die zahlreicher als sonst ihre grünen Thäler aufsuchten, im vollen Schmucke zu zeigen. Die hohen Zinnen glänzten noch im winterlichen Schneekleide, während der breite Waldgürtel im üppigsten Grün prangte; ein wolkenloser blauer Himmel lachte auf uns herab. Amsel, Fink und Drossel wetteiferten im fröhlichen Begrüssen, als wir uns am Pfingstsonntagmorgen in stattlicher Wagenreihe dem majestätischen Gebirge näherten. Gross-Schlagendorf, der gemüthliche Sammelpunkt deutscher Touristen hatte am Vorabend einige siebzig Schlesier sowie zahlreiche Ehrengäste be-

herbergt, welche sich zu einer schönen Feier zusammengefunden hatten, galt es doch die Einweihung des neu erbauten Schlesierhauses, der ersten deutschen Schutzhütte in der Hohen Tátra, festlich zu begehen. Durch den Vorstand der Sektion Schlesien waren die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen worden, welche es auch ermöglichten, alle Festtheilnehmer unterzubringen. Unter den Ehrengästen befanden sich zipser Freunde und Gönner der Sektion: die Professoren Kövi, Róth und Marcsek aus Igló, als Vertreter der Zentrale, Reichstags-Abgeordneter Johann Kulmann aus Poprád, Dr. Szontágh, Besitzer von Neu-Schmecks, Hotelbesitzer Weszter aus Gr.-Schlagendorf, Pfarrer Weber aus Béla, Dr. Jármay aus Schmecks, Professor Dénes aus Leutschau, Dr. Posewitz aus Budapest u. A. Durch die Bethheiligung befreundeter Vereine erhielt das Fest eine erhöhte Bedeutung und gab ein schönes Zeugnis von der Harmonie weiterer, von gleichen Bestrebungen erfüllter Kreise. Von der Sektion Gleiwitz des Deutschen- und Oestreichischen Alpenvereins war der erste Vorsitzende Amtsrichter Dr. Hirschel, vom Ungarischen Touristen-Verein Professor Petrik aus Budapest, von der Schwestersektion Ostkarpathen Inspektor Siegmeth erschienen; noch andere Sektionen waren durch Mitglieder vertreten. Auch die Behörden zeigten, welches Wohlwollen den touristischen Bestrebungen der Deutschen, welche der herzlichsten Aufnahme im gastfreundlichen Ungarlande stets sicher sind, überall entgegengebracht wird. Unter den zahlreich eingegangenen brieflichen Glückwünschen und Telegrammen befanden sich solche vom Obergespan Grafen Julius Csáky, vom Vicegespan Aladár von Raisz, vom Stuhlrichter Jordan von Görgey, vom Major von Döller, Baron Roland Eötvös, dem Präsidenten des Ungarischen Touristen-Vereins in Budapest; auch der Galizische Tátra-Verein, der Beskiden-Verein und die Sektion Bresslau des Deutschen- und Oesterreichischen Alpenvereins hatten Grüsse gesandt. — Der «Zipser Bote» und die «Karpathen-Post» brachten an leitender Stelle warme Begrüssungen der schlesischen Gäste.

In Weszterheim, dem Sammelpunkt zum Aufstieg nach dem Felker Hochthale entfaltete sich bald ein reges Leben. Stramme Touristen in Loden, mit Bergstock oder Pickel, bequeme Sonntagswanderer, fescche Salontiroler und ein stattlicher Damenflor, darunter recht rüstige Steigerinnen, pilgerten bald auf dem schattigen Waldpfade ins Felker Thal hinauf. Viel Heiterkeit erregten

unsere Salontiroler, die, den Bergstock in der Rechten, hoch zu Ross, die Höhen erklimmen. Einige vorüberziehende Wolken neckten wohl einmal mit der Aussicht auf einen Regenguss, doch der Himmel blieb uns hold und lächelte auch ferner freundlich auf unser Fest herab. In zwei Stunden hatten auch die Langsamsten das Ziel erreicht und wir standen vor dem hübsch gebauten, mit Kränzen, grünen Knieholzbüscheln und gelbweissen Schleifen geschmückten Schlesierhause, auf welchem die ungarische und deutsche Flagge lustig im Winde flatterten. Vor die sangeskundigen Genossen, welche sich auf der Veranda aufgestellt hatten, trat Th. Doeleke, sprach, sichtlich bewegt, den Weihegruss und dankte all denen, durch deren Bemühungen das Haus erstanden, gedachte besonders der hochherzigen Schenkungen Weszters und Genossen, des Baumeisters Huss, der den ersten Bau eines Touristenhauses im Hochgebirge der Tátra glücklich durchgeführt hatte und seiner fleissigen Schar, die Wind und Wetter bei der schwierigen Arbeit getrotzt hat. Hierauf sang der Chor nach der Melodie der heimischen Volkshymne, unser, von der Versammlung begeistert mitangestimmtes *Weihe lied*.

Glänze im Sonnenstrahl  
Herliches Felkerthal!  
Knieholzumkränzt  
Blickst Du, mein Schlesierhaus,  
Weit in das Land hinaus,  
Lockend ins Bergrevier  
Frühlingsverklärt!

Sei in Gewitternacht,  
Wenn laut der Donner kracht,  
Traulicher Schutz!  
Tosen die Wetter laut,  
Zeige dich fest gebaut,  
Sicher im Felsengrund,  
Trotze dem Sturm!

Friede und Einigkeit  
Mögen für alle Zeit  
Hüten das Haus!  
Schalle drin froher Sang,  
Jubel und Becherklang,  
Schwinge der Bursch die Maid  
Lustig im Tanz.

Wer hier ein Obdach fand,  
Reiche die Bruderhand  
Dem Fremden gern!

Was drunten Völker trennt,  
 Droben kein Herz mehr kennt,  
 Jeder den Andern hier  
 Als Freund begrüsst.

Wem in der Mannesbrust,  
 Glücklich in Wanderlust  
 Noch schlägt das Herz,  
 Enten die Sorg' begrab',  
 Greife zum Wanderstab,  
 Steige zur lichten Höh'  
 Frisch, froh und frei!

J. M.

Der Eindruck, den die Klänge des von hundert Kehlen gesungenen Liedes in der grossartigen Scenerie des Felker Thales machten, war geradezu überwältigend, so dass in manches Auge Thränen stiegen.

Amtsrichter Dr. Hirschel ergriff nun das Wort um die Sektion Schlesien und den Ungarischen Karpathen Verein zum Gelingen des schönen Werkes zu beglückwünschen. In überaus herzlicher Weise betonte er die Zusammengehörigkeit aller alpinen Vereine und überreichte als Geschenk der Sektion Gleiwitz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins einen prächtigen Aneroidbarometer, geschmückt mit den Symbolen beider Vereine. Baumeister Huss versicherte mit schlichten Worten, dass er bei dem Bau sein Bestes gethan habe, und übergab den Schlüssel des Hauses, welches nun durch Professor Wagner aus Königshütte, den Ehrenpräsidenten des Vereines geöffnet, und von den Ehrengästen zuerst betreten wurde. In dem sinnig verzierten, an den Wänden getäfelten Restaurationssaal, der an diesem Tage die Zahl der Gäste allerdings nicht zu fassen vermochte, war ein einfaches Gabelfrühstück hergerichtet. Für durstige Kehlen war reichlich gesorgt, neben Landwein und feurigem Tokaier fehlte auch der edle Gerstensaft nicht. Die hübschen Räume, welchen stimmungsvolle, theils von Bruno Richter in Breslau, theils von der Neuroder Kunstanstalt geschenkte Bilder ein wohnliches Aussehen geben, fanden allseitigen Beifall. Im milden Tempo erklangen die Geigen der Zigeuner, und frohe Wanderlieder ertönten bald im Kreise lustiger Zecher. Auch rings um das Schutzhaus herrschte ein buntes Treiben. Auf den mächtigen, das Knieholz überragenden Felsblöcken, welche der Umgebung des Hauses ein pitoreskes Aussehen geben, hatten sich fröhliche Gruppen im warmen Sonnenschein gelagert, andere kletterten zum See hinab, oder erklimmen die Wand

des kleinen Wasserfalles. Amateurphotographen waren zur Stelle und nahmen das Haus mit mancher male-  
rischen Gruppe auf. Gar viele lockte das herrliche Wet-  
ter zu weiteren Wanderungen in die oberen Thalstufen  
hinauf, zur Granatwand mit dem «Ewigen Regen», zum  
«Blumengarten» und bis zum langen See. Nur die mäch-  
tigen Bergriesen, welche mit ihren Felswänden das Hoch-  
thal umrahmen, mögen verwundert auf das ungewohnte  
pfingstfestliche Treiben herabgeschaut haben, denn so  
fröhlich ging es hier wohl noch niemals zu.

«Wenn der Frühling auf die Berge steigt  
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,  
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt  
Und im Gras das erste Blümlein spriesst.»

Am Spätnachmittag hatten sich gegen hundert Theil-  
nehmer im geräumigen Speisesaal in Wessterheim zum  
Festessen zusammengefunden, bei dem wieder die Zigen-  
nerkapelle ihre Weisen erklingen liess. Den ersten Trink-  
spruch brachte Professor Wagner auf die beiden Landes-  
herren, Franz Josef, den König von Ungarn und Wil-  
helm II., den Deutschen Kaiser aus, auf welche beide  
Völker mit Zuversicht blicken, da sie in ihnen die Bürg-  
schaft des Friedens sehen. Johannes Müller feierte den  
Zentralvorstand des Ungarischen Karpathenvereins, in  
dessen Namen Professor Róth dankte und ein Hoch auf  
den Vorstand der Sektion Schlesien ausbrachte. Rechts-  
anwalt Meller begrüßte die befreundeten Gebirgsvereine,  
vorauf Professor Petrik im Auftrage aller Schwester-  
vereine die Sektion Schlesien zu ihren schönen Erfolgen  
in der Hohen Tatra beglückwünschte. Landtagsabgeord-  
neter Kullmann versichert die Schlesier der herzlichsten  
Sympathien der zipser Bevölkerung, pries das Bündniß  
das Deutsche und Ungarn vereint, und entfesselte einen  
wahren Sturm von Bravo- und Eljen-Rufen, als er sein  
Glas auf den Fortbestand des Völkerbundes erhob.  
Prof. Kövi, in seinen jungen Jahren einst bonner  
Student, feierte die Kulturmission deutscher Hochschulen  
und sprach seine Freude darüber aus, so manchen Jünger  
derselben an den Schmissen hier zu erkennen. In launiger  
Weise schilderte Dr. Jármay die Invasion der Preussen  
im Felker Thal, wo sie jetzt festen Fuss gefasst hätten,  
und auf ihrem Grund und Boden ein Fort erbauen könn-  
ten, drum möge Ungarn jetzt doppelt eifrig für den

Völkerfrieden eintreten. In gleicher, humoristischer Form wies Doeleke schlagfertig den Vorwurf kriegerischer Eroberungen der friedlichen Schlesier zurück. Hierdurch war die Fidelitas eingeleitet, welche durch Dr. Glowalla aus Königshütte in einem Toast auf die Damen fortgesetzt wurde und nach Absingung eines prächtigen, von Dr. Otto verfassten Liedes «Der Schlesier auf der Tátra-reise» zur unumschränkten Herrschaft kam. Stürmische Heiterkeit entfesselten die humoristischen Vorträge des Dr. Lorenz aus Scharleg und Joh. Müllers Schilderung der Entstehung des Schlesierhauses in Knittelversen.

Unsere schmucken Salontiroler entpuppten sich als echte Vollblutjodler, lustige Lieder erklangen, ein frischer fröhlicher Zug ging durch dem Saal, als wenn die schneeigen Gipfel auch ihren Gruss hineingesandt hätten.

Es war ein heiteres Fest, dem noch schöne glückliche Tage folgten, an welchem sich der Strom der Pfingstausflügler nach den herrlichen Tátrathälern ergoss. Die schlesischen Farben, die wir bei dem Feste als Abzeichen getragen, blieben noch lange die herrschenden, überall gabs ein Kommen und Gehen, ein Scheiden und fröhliches Wiederfinden. Am langen fichtenumkränzten Gürtel des Gebirges, längs des Klothilden und Maria-Theresia-Weges, in den stattlichen Schmecksen, wo eine Vorsaison eröffnet schien, im gastlichen Westerheim, im waldumrauschten Matlarenau, überall war reges Leben; auch einzelne Hochtouren wurden trotz ungünstiger Schneeverhältnisse glücklich gewagt. — Als das Dampfross endlich die letzten Gäste entführte, wurde uns das Scheiden schwerer als je. Klar vom wolkenlosen Himmel sich abhebend, winkten die Berge ihren Abschiedsgruss; die schönen Festtage warin dahin, doch manche liebe Erinnerung hat uns heimgeleitet ins Werktagsgeräusch der geschäftigen Welt und unsere Gedanken schweiften in stiller Mussestunde gern weitab, hinauf ins wieder einsam gewordene Hochthal, wo unser Schlesierhaus an der sicheren Felswand noch lange stehen möge:

Dem Wanderer zum Schutz  
Den Wettern zum Trutz!



## Ein meteorologisches Observatorium auf der Gross-Schlagendorfer Spitze.

Schon vor 8 Jahren betonte es Professor Martin Róth, wie wünschenswerth die Errichtung einer meteorologischen Station auf einer der Tátraspitzen wäre und äusserte sich diesbezüglich im XV. Bande des U. K. Vereins-Jahrbuches wie folgt: «Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, dass der U. K. V. dem Beispiele ausländischer Schwesternvereine folgend die Errichtung einer meteorologischen Bergstation in der Hohen Tátra seiner Aufmerksamkeit werth erachten, und die Realisirung dieser seiner würdigen Idee anstreben werde. In Anbetracht der Nähe von Tátrafüred würde sich zu diesem Zwecke die Gross-Schlagendorfer Spitze (2458) als geeignet erweisen. Oder sollte nur hier zu Lande unmöglich sein, was in den Alpen längst durchgeführt wurde? Sollten wir ähnliche Bergstationen, wie solche z. B. auf dem Hochobir (2017 m.), sogar auf den Sonnblick (3100) zu treffen sind, zu errichten nicht imstande sein? Es unterliegt keinem Zweifel, dass wie an den erwähnten Orten, auch auf der Gr.-Schlagendorfer Spitze eine meteorologische Station errichtet werden könnte, von wo die Beobachtungen mit Zuhilfenahme eines Telephones weiter befördert werden könnten.»

Dieselbe Idee hat der U. K. V. in seinem i. J. 1894, im Interesse der Entwicklung der Hohen Tátra, der ungarischen Regierung unterbreiteten Memorandum angeregt, in welchem diesbezüglich Folgendes enthalten ist: „Eine die praktischen Erfordernisse des Alltagslebens überschreitende ideale Konzeption, eine Millenniums-Schöpfung wäre eine, nach dem Muster der auf dem Pilatus, Rigi, Gaisberg u. s. w. bestehenden, auf der im Zentrum dominirenden Gr.-Schlagendorfer Spitze zu führende Zahnrad-Bahn; oben könnte sodann im Dienste der Wissenschaft, das in unserer separaten Eingabe motivirte meteorologische Observatorium und zugleich auch ein grosses Hotel errichtet werden, in welchem das Publikum die Nacht zubringen, bei Sonnenaufgang aber das Panorama der Alpenwelt geniessen könnte. Alle diese Anstalten könnten, wie sich das auch von selbst versteht, nur mit Staatsmitteln realisirt werden. Einmal verwirklicht werden sie den selbstbewussten Fortschritt des ungarischen Staates für alle Zeit verkünden, der, indem er einerseits der Vergangenheit pietätsvoll gedenkt, gleichzeitig auch durch Schöpfungen den Grund zu einem neuen Millennium legt.“

Die von dem U. K. V. angeregte Idee fand die Billigung weitester Kreise und nahm im vergangenen Jahre greifbare Formen an.

Unter jenen, welche sich für diese Idee begeisterten, war der wackere Meterologe unseres Vaterlandes, Kabos Hegyfoky der erste, welcher im Sommer des Jahres 1895 die Gr.-Schlagendorfer Spitze bestieg, um sich von der Möglichkeit der Errichtung eines Observatoriums auf derselben persönliche Ueberzeugung zu verschaffen. Die daselbst gemachten Beobachtungen führte er in einem am 20. November 1895 in der Versammlung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrage aus, mit welchem er die Aufmerksamkeit der maassgebenden Kreise auf diesen Gegenstand hinlenkte. In Verbindung hiemit brachte Nikolaus Konkoly-Thege in der am 18. November 1895 stattgehabten Sitzung der Ungarischen Akademie die Angelegenheit vor, und erklärte als Direktor der Landesmeterologischen Anstalt, dass er bereit sei das zu schaffende Observatorium vollständig einzurichten, u. z.: mit den zu den täglichen Ablesungen erforderlichen Instrumenten, als: Barometer, Normalthermometer, Psychrometer, Radiationsthermometer, Insolationsthermometer, Maximal- und Minimal thermometer, Anerometer; ferner mit registirenden Instrumenten, wie: Barograph, Thermograph, Ombrograph, Anemograph, Sun sine recorder, zwei komplette Telephon- und eine komplette Telegraphstation. Ausserdem leistet er einen Betrag von jährlich 400 fl. zu den Erhaltungskosten des am Berge wohnenden Beobachters und sorgt für die Instandhaltung der Instrumente und die Kontrolle. Zu demselben Zwecke votirten die Ungarische Akademie und die ungarische Naturwissenschaftliche Gesellschaft Jahressubventionen im Betrage von je 400 fl. Nach dem von dem Direktor der Landesmetrologischen Anstalt, Nikolaus Konkoly-Thege angefertigten Plane, würde das ebenerdige, 15 m. lange und 10 m. breite Observatorium aus einem Vorzimmer, einer Kammer, Küche, zwei Wohn- und einem Gastzimmer und einem Raum zur Unterbringung der Instrumente bestehen. An das Gebäude würde sich ein 10 m. hoher und 6 m. im Durchmesser habende runder Thurm für meterologische Beobachtungen anschliessen. Die Baukosten sind mit 10000 fl. präliminirt. Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft hat in einer, vom 16 Feber l. J. datirten Zuschrift das Zipser Komitat aufgefordert, diese Summe zu beschaffen und das Observatorium noch im Millenniumsjahre zu erbauen.

Es erfüllt uns mit grosser Freude, dass diese, für die Wissenschaft grosse Tragweite besitzende Angelegenheit wenigstens so weit vorgeschritten ist, und wünschen wir vom Herzen, dass die zum Bau erforderliche Summe ie früher zur Verfügung stehen möge!

---

## Das Karpathenvereins-Museum in Poprád.

Schon im dritten Jahre seines Bestandes beschloss der Ung. Karpathenverein die Gründung eines Karpathen-Museums. Die Kreirung einer solch gemeinnützigen Anstalt, eine systematisch geordnete, ständige Ausstellung der, aus der reichen Schatzkammer der Hohen Tatra geholten Objekte, sollte uns einerseits zur Forschung und zum Studium anregen, anderseits aber unsere Neugierde befriedigen und uns einen Genuss bereiten, indem die leicht zugänglich gemachten Sammlungen uns mit alldem bekant machen, was der Tourist und der Gelehrte auf ihren Streifzügen gesehen und beobachtet haben.

Einem allgemeinen Bedürfnisse und Wunsche Genüge leistend, sprach der U. K. V. in seiner am 6. August 1876 stattgehabten Generalversammlung die Gründung des Karpathen-Museums beschlussweise aus, den Grund desselben mit dem geringen Betrage von 100 fl. legend. Zuzolge der unermüdlichen Thätigkeit der entsendeten Kommission und der begeisterten Unterstützung des Publikums vermehrten sich die anfangs in einem separaten Gebäude in Kesmark untergebrachten Sammlungen sehr rasch. Bald aber zeigte sich die Unzulänglichkeit des Raumes, zu dem auch noch der Uebelstand sich gesellte, dass das Museum in einem fernab vom Fremdenverkehr liegenden Orte sich befand. Aus diesem Grunde wurde i. J. 1881 der Beschluss gefasst zu Museumszwecken in Poprád ein eigenes Gebäude zu errichten. Die zu diesem Behufe entsendete Kommission, an deren Spitze Dr. Samuel Roth stand, ging mit ganzer Hingebung an die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel. Unter den Spendern glänzen vor allem Vater Husz und dessen Gattin, die einen 2000 □ Klafter umfassenden Baugrund gratis überliessen, denselben mit einem Kostenaufwande von 600 fl. mit einem Eisengitter versehen liessen und sich rechtskräftig verpflichteten dem Museum bis an ihr Lebensende eine Jahressubvention von 200 fl. zukommen zu lassen,



Tátra und der Zips-Gömörer-Gebirge in 150 Stücken, welche theils politirt, theils als Kohle zur Ansicht ausgestellt sind. Die mineralogisch-geologische Abtheilung enthält cirka 2200 Stücke: rohe und geschliefene Gesteine, Mineralien, Höhlenbären-Knochen, Abdrücke und Versteinerungen und prähistorische Funde. In der touristisch-ethnographischen Abtheilung befinden sich 25 Oelgemälde, 570 Photographien und Zeichnungen, zwei Reliefkarten der Hohen Tátra und eine ebensolche des Zips-Gömörer-Erzgebirges, cirka 2000 Stück alte Münzen, 60 Abzeichen verschiedener Touristenvereine, 180 Majolikastücke, Touristengeräthe u. s. w.

Die Bibliothek besteht aus zwei Theilen: aus der grossen und der Ordódy'schen. Erstere enthält 1752 Werke in 3680 Bänden. Der Verein steht mit 216 in und ausländischen Anstalten und Vereinen im Tauschverhältniss, deren zahlreiche und werthvolle Editionen die Museums-Bibliothek von Jahr zu Jahr vermehren. Auf die Einrichtung und Erhaltung der Bibliothek verwendete der Verein in den Jahren 1873—1895 1520 fl. Die Ordódy-Bibliothek besitzt auch einen separaten Fond, welchen der Stifter dem Museum zur Verfügung stellte. Die Zinsen desselben werden zur Instandhaltung der Bibliothek verwendet.

Behufs Veransehaulichung der stufengemässen Vermehrung der Musealsammlungen, mögen nachstehende Daten hier Raum finden.

Die Zahl der i. J. 1882 übernommenen

	Objekte betrug . . . . .	1292	Gegenstände
Im Jahre 1883	wurden geschenkt . . .	1751	„
„	„ 1884 „ „ . . .	3413	„
„	„ 1885 „ „ . . .	1584	„
„	„ 1886 „ „ . . .	945	„
„	„ 1887 „ „ . . .	1913	„
„	„ 1888 „ „ . . .	1188	„
„	„ 1889 „ „ . . .	2437	„
„	„ 1890 „ „ . . .	277	„
„	„ 1891 „ „ . . .	203	„
„	„ 1892 „ „ . . .	99	„
„	„ 1893 „ „ . . .	100	„
„	„ 1894 „ „ . . .	75	„
	Zusammen	15277	„

Das Einkommen des Museums bilden die nach dem Stiftungskapital von 2000 fl. einflussenden Zinsen, freiwillige Spenden, einen Gulden betragende Jahrestaxen der

unterstützenden Mitglieder, — leider sind deren bloss 40, — 25<sup>0</sup>/<sub>0</sub> Kommissionsgebühr nach verkauften Vereinsabzeichen und Tátrabildern und die seitens des Vereines alljährlich gewährte Subvention.

Im Sinne der Vereinsstatuten bildet das Museum einen integrierenden Bestandtheil des U. K. Vereines und wird durch den Zentralausschuss oder durch die von demselben gewählte Musealkommission verwaltet. Der Musealfond und die Einnahmen des Museums werden separat verwaltet und dürfen zu andern Zwecken nicht verwendet werden.

Die Musealfunktionäre sind: der Präses, der Kustos, der Bibliothekar, der Kassier und die Fachleiter; sie werden mit Ausnahme des Präses und Kassiers, von dem Zentralausschuss gewählt; ausserdem entsendet jede Sektion 1—2 Vertreter in die Musealkommission.

Der Kommissionspräses schreibt die Sitzungen aus, leitet dieselben, sorgt für die Überprüfung der auf das Museum bezüglichen Rechnungen und unterbreitet selbe dem Zentralausschuss, kontrollirt das Musealvermögen und die Thätigkeit der Funktionäre und berichtet der Generalversammlung alljährlich über den Stand des Museums. Er legt weiters dem Zentralausschuss zu Anfang des Vereinsjahres ein, das ganze Jahr umfassendes Arbeitsprogramm und Präliminare vor.

Der Kustos sorgt für die Instandhaltung des ganzen Museums, führt ein Verzeichniss über die eingegangenen Gegenstände, verständigt diesbezüglich die betreffenden Fachleiter, sendet ihnen eventuell dieselben zu; er kontrollirt die Eintrittsgebühren und händigt selbe dem Kassier ein.

Indem wir noch erwähnen, dass das Inventarium der einzelnen Fachabtheilungen angefertigt und sobald die finanziellen Mittel dies gestatten werden, die Ausgabe eines vollständigen Kataloges geplant is, stellen wir noch an die verehrten Mitglieder und Freunde unseres Vereines das Ansuchen: sie mögen unserem Museum ihre Unterstützung angeideihen lassen. Das Museum ist ein Institut welches die Lebensfähigkeit und den Ruhm unseres Vereines verkündet; dessen gegenwärtige bedeutende Entwicklung es werth erscheinen lässt, dass wir es, als einen wichtigen kulturellen Faktor unseres Vaterlandes, einer je herrlichern Blüthe entgegenführen. Sie thun dies am besten durch massenhaften Beitritt als unterstützende Mitglieder. Die, einen Gulden betragende Jahrestaxe, kann kaum einem edleren Zwecke geopfert werden!

## † Julie Husz, geb. Brendl.

David Husz und dessen Gattin, geb. Julie Brendl waren im ganzen Lande und über dessen Grenze hinaus in fernen Landen best bekannt. Beide zeichneten sich durch einfache, bescheidene, dabei arbeitsame und religiöse Lebensweise aus. Als ihre, dem im Jahre 1840 geschlossenen Bunde entsprossenen sechs Kinder eines nach dem anderen mit Tod abgingen, suchte und fand das schwer heimgesuchte Ehepaar Trost in der Schöpfung von Institutionen, welche der Menschheit und Gesellschaft zum Wohle gereichen sollten. Sie gründeten und entwickelten den, später in den weitesten Kreisen des besten Rufes sich erfreuenden Huszpark in Poprád; mit unermüdlichem Eifer waren sie, so lange ihre physischen Kräfte ihnen dies gestatteten, bestrebt, ihr Etablissement zu entwickeln und all ihre Sorge war darauf gerichtet, dass ihre Gäste sich wohlfühlen mögen an dem Orte, mit welchem sie zur Hebung des Fremdenverkehrs in der Zips und der Vermögensverhältnisse ihrer Stadt und der Bevölkerung der Umgebung in grossem Maasse beitrugen. Reiche Spenden und Stiftungen wendeten sie auch dem U. K. V. zu. Das Ehepaar Husz war das erste, welches, als die Rede davon war, dass der Verein für sein Museum in Poprad ein Gebäude errichte, den Verein in diesem seinen Bestreben unterstützte, den Baugrund gratis überliess, denselben mit einem Eisengitter versehen und ausserdem noch dem Museum 2000 Fl., dem Vereine aber 3000 Fl. vermachten. «Vater Husz» ruht seit dem Jahre 1889 unter dem Grabeshügel, jetzt folgte ihm seine treue Lebensgefährtin, welche nach siebenjähriger Witwenschaft und langem Leiden am 16. Feber d. J. im 78 Jahre ihres Lebens selig entschlief. Bei dem unter Betheiligung zahlreicher Leidtragender stattgefundenen Leichenbegäniss vertraten Vizepräses Martin Róth und Kassier Andreas Marcsek den U. K. V., in dessen Namen sie auch einen Kranz auf die Bahre niederlegten. Das Andenken der Verblichenen wird in der Geschichte unseres Vereines fortleben als Muster der Hochherzigkeit und Opferwilligkeit. Segen ihrem Andenken und Friede ihrer Assche!

## † Moriz von Kermeszky.

Im Jahre 1895 raffte der unerbittliche Tod den k. Rath Moriz v. Kermeszky, Advokat in Leutschau aus

unserer Mitte hinweg. Der Verblichene war ein treues Mitglied unseres Vereines, dem er seit dessen Gründung angehörte, und entwickelte als Präses der Rechnungs-Revisionskommission eine lange Reihe von Jahren hindurch eine segensreiche Thätigkeit. Der Vereinsausschuss verlied seinem aufrichtigen Schmerze ob seines Hinscheidens Ausdruck und verewigte protokollarisch dessen Andenken. Er ruhe in Frieden!

### † Franz Makróczy.

Im Januar l. Jahres verschied der Prämonstratenser Domherr und Gymnasialprofessor Franz Makróczy in Grosswardein. Der im Herrn Entschlafene war viele Jahre hindurch Vereinsvertreter in Grosswardein, brachte als geborener Zipser den touristischen Verhältnissen der Hohen Tatra ein lebhaftes Interesse entgegen und förderte dieselben nach Kräften. Ruhe seiner Asche!

### † Friedrich Peschko.

Am 9. März l. J. schied der gewesene Buchhalter der Poprád-Felker Sparkassa, Friedrich Peschko, aus dem Dasein. Der Verein verlor in ihm ein altes und treues Mitglied. Als Kassier der Museum-Kommission war er Jahre hindurch ein eifriger Verwaltes des Karpathen-Museum-fondes. Segen seinem Andenken!



## Vereinsangelegenheiten.

### Protector des U. K. V.

Seine k. u. k. Hoheit, Erzherzog Karl Ludwig.

### Ehrenpräsident und Ehrenmitglieder.

Seine Excellenz Gr. Albin Csáky.

Anton v. Döllner, Martin Róth, Karl Siegmeth, Koloman Münnich, J. Benedicty, Gr. Andreas Bethlen.

### Funktionäre des U. K. V.

Präsident: Graf Wilhelm Migazzy, Aranyos-Maróth.

Erster Vizopräses: Nikolaus Fischer, Gymn.-Direktor, Igló.

Zweiter Vizopräses: Martin Róth, Professor, Igló.

Sekretär: Friedrich Niházy, Professor, Igló.

Kassier: Andreas Marcsek, Professor, Igló.

Redakteur: Moriz Lövy, Volksschul-Direktor, Igló.

Rechnungsrevisoren: Coelestin Kompanyik, Albt. Leutschau. Franz Dénes, Professor, Leutschau. Georg Töpscher, Kircheninspektor, Igló.

### VI. Ausschussmitglieder.

Anton Arányi, Igló; Gustav Bartsch, Hadusfalva; Eduard Beck, Kesmark; Moriz Bexheft, Budapest; Dr. Karl Csáky, Podolin; Bertalan Czibur, Nagy-Mihály; Dr. Kornel Chyzer, Budapest; Graf Julius Csáky, Leutschau; Franz Dénes, Leutschau; Rudolf Danhauser, Poprád; Julius Förster, Szepes-Szombat; Julius G. Geyer, Igló; Dr. Michael Greisiger, Szepes-Béla; Theodor Genersich, Kesmark; Valerius Horn, Kesmark; Gustav Hoepfner, Leutschau; Emerich Ivánka, Budapest; Dr. Ladislaus Jármay, Táttra-

füred; Alexander Kertscher, Kesmark; Johann Kullmann, Poprád; August Kaltstein, Szepes-Béla; Paul Kéler, Kesmark; Ludwig Kürthy, Liptó-Szent-Miklós; Georg Koromzay, Szepes-Béla; Dr. Alexander Lorx, Leutschau; Moriz Lövy, Igló; Gedeon Majunke, Szepes-Szombat; Franz Máriássy, Márkusfalva; Dr. Aurel Münnich, Budapest; Theodor Münster, Kassa; Alexander Novelly, Kaschau; Paul Oltványi, Szegedin; Dr. Otto, Breslau; Dr. Theodor Posewitz, Budapest; Tobias Putsch, Igló; Koloman Páter, Leutschau; Dr. Gedeon Raisz, Nagy-Mihály; Josef Szentiványi, Szent-Iván; Dr. Nikolaus Szontagh, Uj-Tátrafüred; Dr. Abraham Szontagh, Budapest; Kolomann Szőnyey, Leutschau; Stefan Terray, Likér; Dr. Thomas Vécsey, Budapest; Paul Weszter, Nagy-Szalók; Rudolf Weber, Budapest; Samuel Weber, Szepes-Béla: Dr. Wagner, Breslau; Eduard Ulbrich, Budapest; Josef Zoffcsák, Budapest; Johann Zimman, Igló. — Ersatzmitglieder: Eduard Hensch, Szepes-Szombat; Julius Gabos, Tátrafüred; Rafael Jeszenák, Losoncz; Marczel Jóob, Michael Plathy, Bertalan Kubinyi, Karl Szentiványi sen., Liptó-Szent-Miklós.

## VII. Museal-Kommission.

Präses: Karl Wünschendorfer, Poprád.

Kustos: Rudolf Danhauser, Poprád.

Kassier: J. Chodász Lehrer, Poprád.

Bibliothekare: J. Chodász, Poprád u. Moriz Lövy, Igló.

Fachvorstände: *a)* in der zoologischen Abtheilung:

Dr. Michael Greisiger, Béla  
Johann Husz, Felka;

*b)* in der botanischen. Karl Gruber, Donnersmarkt und Samuel Weber, Béla.

*c)* in der mineralogischen: Martin Róth, Igló.

Ordentliche Mitglieder: Edmund Emericzy, Felka, Kornel Folgens, Igló, Julius Geyer, Igló, Dr. Arthur Hankó, Poprád, Johann Kulmann, Poprád, Emerich Kövi, Igló, Dr. Theodor Posewitz, Budapest, Michael Roth, Poprád, Karl Siegmeth, Debreczin, Johan Trompler, Igló und die Vertreter der Sektionen.

## VIII. Vertreter des U. K. V.

*Arad:* Szontagh Géza, Kaufmann.

*Baja:* Kálmán Klans, Gymnasial-Professor.

- Breznóbánya*: Fáykiss Ferdinand Apotheker.  
*Budapest*: Ulbrich Eduard, Sekretär an der Börse.  
*Debreczin*: Dr. Márk Andreas, Advokat.  
*Dobsina*: Klein Samuel, Professor.  
*Eperjes*: Szutórisz Friedrich, Professor.  
*Felka*: Emericzy Edmund, Lehrer, Felka.  
*Győr*: Börzsönyi Arnold, Professor.  
*Hunfalva*: Gretzmacher Julius, Kreisnotär.  
*Jolsva*: Dr. Hensch Géza, städt. Arzt.  
*Kecskemét*: Hanusz Stephan, Schul-Direktor.  
*Kesmárk*: Horn Valér, Bade-Direktor, und Kertscher Alexander, Leiter der Elem.-Schule.  
*Kolozsvár*: Dr. Genersich Anton, Univ.-Professor.  
*Krompach*: Kovácsy Alexander, städt. Notär.  
*Losoncz*: Jeszenák Rafael, Professor.  
*Löcse*: Dénes Franz, Professor.  
*Magyar-Óvár*: Dr. Kossutány Thomas, akad. Professor.  
*Matheócz*: Höntz Adolf, ev. Pfarrer.  
*Nagy-Szeben*: Kolbenheyer Karl, Professor.  
*Nagy-Várad*: Mezey Michael, k. Notär.  
*Nyíregyháza*: Kubassy Gustav, Juwelier.  
*Pécs*: Dr. Reel Desiderius, Advokat.  
*Podolin*: Dr. Csáky Karl, Arzt.  
*Poprád*: Wünschendorfer Karl, ev. Pfarrer.  
*Pozsony*: Stromszky Emil, Buchdruckerei-Besitzer.  
*Rimaszombat*: Dr. Szabó Karl, städtischer Arzt.  
*Rózsahegy*: Grill Julius, Advokat.  
*Salgó-Tarján*: Barella Henrik, Kaufmann.  
*Sopron*: Bader Gustav.  
*Szeged*: Kalnár Stephan, Advokat.  
*Szegszárd*: Tóth Edmund, Advokat.  
*Székesfehérvár*: Pete Daniel, Bankkassier.  
*Szent-Lőrincz* (Baranya): Dr. Rameshofer Alexander, Arzt.  
*Szepes-Béla*: Weber Samuel, ev. Pfarrer.  
*Szepes-Olasszi*: Majunke Géza, Kassier.  
*Szepes-Szombat*: Hensch Eduard, Kaufmann.  
*Szepesváralja*: Kirchmayer Gustav, Postmeister.  
*Wien*: Delhaes István, Maler.

## IX. Gründende Mitglieder.

1895.

Sei K. u. K. Hoheit Erzherzog Friedrich . . . 200 Fl.

## Protokoll

*aufgenommen in der am 4. August 1895 in Tátrafüred abgehaltenen Jahresversammlung des Ungarischen-Karpathenvereines. — Gegenwärtig waren :*

Graf Wilhelm Migazzy als Präses, geschäftsführender Vizepräses Nikolaus Fischer, Vizepräses Martin Róth, Kassier Andreas Marcsek, Sekretär Friedrich Niházy und 65 Mitglieder.

### *Gegenstände :*

Vereinspräses Graf Wilhelm Migazzy begrüsst mit freundlichen Worten die anwesenden Vereinsmitglieder und Gäste und erklärt sodann die Generalversammlung für eröffnet.

#### I.

Wird der Präsidialbericht verlesen, in welchem ein Rückblick auf die Vereins-Thätigkeit im verflossenen Jahre geworfen und ein treues Bild der vielseitigen Wirksamkeit und Bestrebungen unseres Vereines gewährt wird.

Die Generalversammlung nimmt den Präsidialbericht zur erfreulichen Kenntniss und votirt sowohl dem Präsidium, als auch dem Zentralausschuss für deren eifrige und ausdauernde Thätigkeit Dank.

#### II.

Unterbreitet Präses die Schlussrechnung vom Jahre 1895, sowie auch den, die Überprüfung der Schlussrechnung betreffenden Bericht der Rechnung-Revisionskommission.

Die Versammlung nimmt den Bericht zur Kenntniss und votirt dem Kassier für dessen eifrige Mühewaltung und gewissenhafte Pünktlichkeit, nebst Gewährung des üblichen Absolutorismus, Dank.

#### III.

Gelangt zur Verlesung das 1895-er Budget-Präliminar, welches 8417 Fl. als Einnahme, 8330 Fl. Ausgaben aufweist, desgleichen auch das Arbeitsprogramm für 1895.

Die Versammlung genehmigte das Präliminar, ebenso auch das Arbeitsprogramm.

#### IV.

Den Bericht, die 1894-er Schlussrechnung und das 1895-er Präliminar der Museum-Kommission nimmt die Versammlung zur erfreulichen Kenntniss.

Vorsitzender meldet, dass das in Angelegenhet der Erweiterung des Museumgebäudes an den k. u. Kultus- und Unterrichts-Minister gerichtete Gesuch abweislich beschieden wurde.

In Anbetracht der kulturellen Aufgabe, welche das Museum in dieser Gegend zu erfüllen berufen ist, beschliesst die Versammlung neuerlich ein Gesuch an den k. u. Kultus- und Unterrichts-Minister in Angelegenheit der Bewilligung der zur Erweiterung des Museumgebäudes erforderlichen Kosten zu richten, und ersucht gleichzeitig den Reichstags-Abgeordneten der Stadt Poprad, Herrn Johann Kullmann, dieses Gesuch überreichen zu wollen.

## V.

Geschäftsführender Vizepräsident Nikolaus Fischer meldet, dass der k. u. Ackerbau-Minister dem Vereine aus Anlass der Millenniums-Ausstellung einen cirka 200 □ mt. Flächenraum umfassenden, separaten Saal zur Verfügung gestellt, die Platzgebühren erlassen habe und die Frachtkosten zurückerstatten werde.

Die Versammlung votirt dem k. u. Ackerbau-Minister Dank für die gewährten Begünstigungen.

Zweks Deckung der Ausstellungskosten bevollmächtigt die Versammlung das Präsidium zur Entnahme der als nothwendig sich erweisenden Summe aus dem Gründungskapital, unter der Bedingung, dass die dortselbst entnommene Summe im Verlaufe von zwei bis drei Jahren aus den ordentlichen Einnahmen ersetzt werde.

Die Sektionen fordert die Versammlung auf, an der Ausstellung theilzunehmen.

## VI.

Zum Präses auf weitere drei Jahre wurde unter grosser Begeisterung Graf Wilhelm Migazzy neuerlich gewählt.

## VII.

Der Zentral-Ausschuss unterbreitet der Versammlung nachfolgende Anträge:

1. Die Versammlung wolle an Se. k. u. k. Hoheit den Erzherzog Karl Ludwig, als den Protektor des Vereines, ein, ihre tiefste Huldigung ausdrückendes Telegramm richten.

2. An Se. Excellenz, den Grafen Albin Csáky als den Ehrenpräsidenten des Vereines, wolle die Versammlung

ein, ihre tiefste Verehrung verdolmetschendes Telegramm entsenden.

3. Die ungarische Regierung möge angegangen werden, dem Verein eine ständige Staatssubvention von 5000 Fl. zu gewähren.

4. Der auf das Kämmchen führende Weg werde Migazzy-Weg benannt.

5. Möge im Wege des gemeinsamen Kriegsministeriums der, die Hohe Tátra neuvermessenden Militärkommission Dank votirt werden, ebenso auch dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Aurel Münnich, der in dieser Angelegenheit vermittelte.

6. Votire die Versammlung Dank Herrn dr. Nikolaus v. Szontagh, welcher seinen Führer durch die Hohe Tátra und deren Umgebung fertiggestellt hat.

7. Wolle die Versammlung an Stelle Emerich Kövi's, welcher als Redakteur abdankte, Moriz Lóvy auf die Dauer eines Jahres zum Redakteur wählen, dessen Stelle als Mitglied des Redaktions-Komités Emerich Kövi einnehmen möge.

8. Drücke die Versammlung ihr Beileid. ob des Hinscheidens des Ausschuss-Mitgliedes Aurel W. Scherfel aus und wähle an dessen Stelle dr. August Otto aus Breslau.

Die Versammlung nimmt diese Anträge an und betraut mit Effektuirung derselben das Präsidium.

Den Mitgliedern für ihr Erscheinen Dank sagend, schliesst Präses die Versammlung.

*Franz Nikházy*

Sekretär des U. K. V.

*Graf Wilhelm Migazzy*

Präses des U. K. V.

## Präsidialbericht.

*Hochverehrte Generalversammlung!*

Indem ich meinen, die Wirksamkeit des Ungarischen Karpathenvereines i. J. 1894/5 kennzeichnenden Bericht der sehr geehrten Generalversammlung unterbreite, bitte ich denselben eben so wohlwollend zur freundlichen Kenntniss nehmen zu wollen, wie ich, im Vereine mit meinen Mitfunktionären und dem Zentralausschuss vom besten Willen beseelt waren, dem Ziele, dessen Erreichung das Bestreben unseres Vereines seit zwanzig Jahren bildet, — näher zu kommen.

Bevor ich mich jedoch in die Skizzirung der vorjährigen Wirksamkeit unseres Vereines einlasse, errachte ich es als eine unerlässliche angenehme Pflicht, jenes bedeutenden und überaus erfreulichen Ereignisses, des allerhöchsten Besuches, mit welchem Ihre Majestät die Königin Elisabeth, der Schutzengel unseres Vaterlandes, am 1. Juli l. J. die Hohe Tára auszuzeichnen die Gnade hatte, — zu gedenken.

Während der Dauer Ihres allerhöchsten Besuches hatte Ihre Majestät immer und überall die Gnade Ihrer grössten Befriedigung und ihrem Entzücken ob der Fülle und Mannigfaltigkeit der physischen und geistigen Genüsse, wiederholt Ausdruck zu verleihen; so sehr, dass wir dieses allerhöchste Interesse Ihrer Majestät der Königin als ein sicheres Unterpfand der künftigen Entwicklung und des gesteigerten Aufschwunges unserer Hohen Tára betrachten können.

Zu meinem Berichte übergehend, muss ich als ein Hauptmoment der vorjährigen Vereinsthätigkeit jene Aktion erwähnen, welche unser Verein im Interesse der künftigen Entwicklung der Hohen Tára der ungarischen Regierung in Vorschlag gebracht hatte. Die durch die löbliche Generalversammlung zu diesem Zwecke entsendete Kommission hat im Sinne des ihr gewordenen Auftrages ein umfangreiches Memorandum ausgearbeitet und der ung. Regierung überreicht. Das Memorandum umfasst alle jene Fragen, alle im Wege der Gesetzgebung und Administration zu treffenden Einrichtungen, welche nothwendig waren, damit die alles vermögende Kraft und Hilfe des Staates im Interesse künftiger Entwicklung unserer Tára in grösserem Maasse zur Geltung gelange, sicht- und fühlbar werde.

Die Einbeziehung der Karpathen, insbesondere aber der Hohen Tára, dieses natürlichen Schutzwalles unseres Vaterlandes, in den Rahmen der Millennarfeier, durch bleibende Schöpfungen; die rationelle und einen selbstbewussten Fortschritt sichernde Entwicklung der Eisenbahnangelegenheit; die Zustandebringung von Verkehrswegen, Wasserleitungen und elektrischer Beleuchtung; die Gewährung staatlicher Begünstigungen für die als Kurorte und Sommerfrischen anerkannten Etablissements; die Befreiung der Etablissements von der Zahlung der Möbel- und Einrichtungssteuer; die 30-jährige Steuerfreiheit für neuere Gebäude; die Umgestaltung der Etablissements hinsichtlich der direkten Steuern in einen

separaten Einhebungskreis; die Gewährung des Exproprikationsrechtes im Sinne der durch die Kommission ausgearbeiteten Gesetznovelle; die Gewährung von Eisenbahnfracht-Begünstigungen behufs Förderung der Bauten; die Zusammenstellung der Eisenbahn-Fahrordnungen mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr und die Berücksichtigung der speziellen Interessen der Etablissements in Post-, Telegraphen- und Staatstelephonfragen; die Systemisirung der Institution der Badekommissäre im Interesse der Behütung und Pflege der allgemeinen Sicherheit, der Sanität, der Sittlichkeit und der Reinlichkeit und im Rahmen derselben die Beförderung der Autonomie der Badeorte durch Schaffung von Lokalstatuten und Erneuerung von Interessentenverbänden; die Revision des Sanitäts- und Forsgesetzes, die Gewährung einer ständigen Subvention zu Vereinzwecken: dies waren jene Fragen und unsere, die verschiedensten Zweige der Wirksamkeit der Staatsmacht tangirenden Wünsche, welche theils durch die Gesamtregierung, theils innerhalb des Rahmens der einzelnen Fachportefeuilles zu initiiren und zu realisiren wären. Inwieferne und in welchem Maasse diese unsere, durch die Kommission der ungarischen Regierung unterbreiteten, aller separatistischen Bestrebungen baren, einzig und allein auf die Gesamtentwicklung der Hohen Tatra und ihrer Umgegend abzielenden Wünsche verwirklicht werden, wird die nächste Zukunft zeigen. Wir sind des festen Glaubens, dass diesen unseren, von der reinsten, patriotischen Überzeugung eingegebenen Ideen seitens der hohen Regierung die verdiente Würdigung zu Theil werden wird.

Während unser Verein zufolge seines Landescharakters im vergangenen Jahre seine segensreiche Wirksamkeit auch auf andere Gegenden des Vaterlandes, im Wege der Sektionen ausdehnte, bildete die Hohe Tatra, diese Wiege der Touristik, auch im verflossenen Jahre den Hauptgegenstand der Thätigkeit der Centrale. Den Bemühungen des Präsidiums, insbesondere aber der freundlichen Intervention des Reichstagsabgeordneten und Ausschussmitgliedes Dr. Aurel Münnich ist es gelungen, bei dem gemeinsamen Kriegsministerium eine neue Aufnahme der Hohen Tatra durch das Militär-geographische Institut zu erwirken. Mit Freuden kann ich berichten, dass die Vermessungsarbeiten seit Mai im Flusse sind. Indem ich es nicht verabsäumen kann, dem Reichstagsabgeordneten und Ausschussmitgliede Herrn Dr. Aurel Münnich



für dessen freundliche Bereitwilligkeit und Vermittelung auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen, hoffe ich, dass die neu anzufertigende Militärkarte ein neues Hilfsmittel sein werde, unsere Gebirgsgegend je weiteren Kreisen bekannt und anziehend zu machen.

Ein zweites Bestreben der Zentralleitung bildete die Zugänglichmachung der vorzüglichen Punkte der Hohen Tatra, dieser Perle unserer Karpathen, durch bequeme Wege. Zu diesem Zwecke wurde der schon im vergangenen Jahre dem Verkehre übergebene Weg von Tátrafüred auf's Kämmchen ausgebessert und vervollkommenet, der Fuss- und Reitweg Csorber See-Pavlova, als der letzte Theil des Weges nach Pod Banzsko in einer Länge von 5 km. fertiggestellt.

Erwähnt sei hier, dass das Komitat Liptau, in dessen Interesse die Erhaltung und mit der Zeit Umgestaltung dieses Weges zu einer Fahrstrasse wäre, unsere diesbezüglich an das Komitats-Municipium gerichtete Bitte mangels finanzieller Mittel nicht erfüllen konnte. Ein gleiches Schicksal erfuhr auch unser in derselben Angelegenheit dem k. u. Ackerbau-Ministerium eingereichtes Gesuch. Dieser Weg bildet den Ausgangspunkt künftiger Entwicklung der Liptauer Alpen, deren Förderung ebenso im Interesse des ungarischen Aerars, als des einen Besitzers, wie auch des Liptauer Komitates, welches den Aufschwung dieser Gegend nur in dem zufolge Ausbaues dieses Weges zu gewärtigenden lebhaftern Touristenverkehr und den hierdurch zu schaffenden innigen Kontakt zwischen ungarischen und galizischen Touristen finden kann. Es soll uns zu besonderer Freude gereichen, wenn wir vernehmen, dass in dieser Hinsicht bei den kompetenten Faktoren günstigere Anschauungen zur Geltung gelangen werden.

Rücksichtlich der Wegbauten habe ich ferner zu berichten, dass der Blumengarten-Gerlsdorfer Steig reparirt, der Sattel-Kupferschächtner Weg verbreitert wurde; ausgebaut wurden ferner die: Ziegenrück-Eisernes-Thor, Nesselblösse-Drechslerhäuschen Wege, und der Weg von der Station Csorba zum Csorber-See reparirt. An dieser Stelle kann ich es nicht unterlassen den wärmsten Dank zu sagen der Stadt Béla für ihre cirka 300 fl. betragende Spende, den Direktionen der Badeorte Alt- und Unter Schmecks, den Grundbesitzern Franz von Máriássy und Paul Weszter, der Béler Schafzüchter-, und der Georgenberger Waldgesellschaft für deren Beiträge zu Bau-

zwecken, so wie auch dem Ausschussmitgliede Herrn August Kaltstein für die Leitung der Bauten.

Die Zentralleitung und der Ausschuss waren auch im verflossenen Jahre bestrebt, ihrem Wirkungskreise angemessen, die vielfach verzweigten und das allgemeine Interesse berührenden Vereinsangelegenheiten nach bestem Vermögen zu erledigen. In kultureller Hinsicht gelangte deren Arbeit in erster Reihe durch das Jahrbuch zur Geltung, welches unter Redaktion des Ausschussmitgliedes Emerich Kövi und bei Mitwirkung des Redaktions-Komités im 4500 ungarischen und deutschen Exemplaren im Umfange von 10 Bogen mit abwechselndem Inhalte und interessanten Beilagen erschien. Mit Bedauern muss ich es erwähnen, dass das Erscheinen des diesjährigen Jahrbuches zufolge mehrfach eingetretener, und bei Provinzbuchdruckereien nicht zu vermeidender Hindernisse sich verzögerte und erst in der vergangenen Woche expedirt werden konnte. Das verspätete Erscheinen wurde aber auch durch das Bestreben bewirkt, dass das Jahrbuch, welches gleichsam das Bindeglied zwischen der Centrale und den Sektionen bildet, nicht nur die Thätigkeit der Centrale, sondern auch die der Sektionen getreulich widerspiegeln und dass in demselben der die Wirksamkeit der Sektionen betreffende Bericht, deren Schlussrechnungen und Präliminarien angeführt seien, was bedauerlicher Weise trotz mehrfacher Urgirung, Aufforderung und langen Zuwartens uns zu erreichen nicht gelang.

Der mit der Anfertigung einer die Steigerung des Interesses für die naturgeschichtlichen Verhältnisse der Hohen Tára bezweckenden und deren Gesteine von industriellen Gesichtspunkten behandelnden, durch den Präses mit 200 fl. prämiirten Preisarbeit betraute Dr. Anton Steiner, Realschul-Professor in Leutschau, hat sein mit grosser Mühe und Fachkenntniss geschriebenes Werk fertig gestellt und, da dieses sowohl hinsichtlich seines wissenschaftlichen Werthes als auch aus praktischen Gesichtspunkte den Anforderungen vollkommen entspricht, hat der Zentralausschuss das Redaktions-Komité mit der Aufgabe betraut, für dessen Drucklegung und Verlagsmodalitäten Sorge zu tragen. Endlich erwähne ich noch, dass der Verein, die das Zips-Gömörer Erzgebirge darstellende grosse Reliefkarte preiswürdig angekauft hat und die neuangeschaffte Reliefkarte der Hohen Tára in zweckmässiger und die einzelnen Objekte in belehrender Weise veranschaulichende Art koloriren liess.

Unser Vereinsmuseum ist auch im verflossenen Jahre nach jeder Richtung hin bereichert worden, Gebäude und Garten sind in gefälliger Weise reparirt, beziehungsweise verschönert worden. Anordnung und Einrichtung entsprechen den rigorosesten Anforderungen. Die Bibliothek ist durch neue hochherzige Spenden des Herrn Stefan v. Ordódy, so wie auch durch das mit zahlreichen in- und ausländischen Vereinen und wissenschaftlichen Gesellschaften fortgesetzte Tauschverhältniss auch in diesem Jahre mit werthvollen Werken vermehrt worden. Die Zahl der Musealgegenstände hat so sehr zugenommen, dass nunmehr die Erweiterung des Gebäudes unumgänglich nothwendig erscheint, was in irgend einer Art und Weise zu bewerkstelligen ein Hauptbestreben des Vereines bilden muss.

Zur Skizzirung der Thätigkeit der Sektionen übergehend, kann ich von einem Theile derselben mit Freuden berichten, dass dieser auf der Höhe seiner Aufgabe steht und mit Begeisterung jenes Ziel zu erreichen bestrebt ist, welches bei der Konstituierung gesteckt wurde; mit Bedauern muss ich jedoch von dem anderen Theile konstatiren, dass dieser kein Lebenszeichen gegeben und seinen statutengemässen Verpflichtungen gegenüber der Centrale nicht Genüge leistet; es fehlt demselben die Liebe zur Sache, der ausdauernde Eifer, ohne welchen noch nie Jemand Grosses geschaffen hat.

Mit unermüdlicher Ausdauer arbeitete die Sektion Ost-Karpathen, welche auch im vergangenen Jahre das Hauptgewicht ihrer Thätigkeit auf die Aggteleker Höhle und deren Umgebung legte. Sie baut gegenwärtig auf der „Hoverla“ ein Schutzhaus und ist bemüht in den Marmaroser Bergen einen lebhaften Touristenverkehr zu schaffen.

Auch die Sektion Igló entfaltete eine ähnliche, lebhafte Thätigkeit. Sie baute im vergangenen Jahre in der Umgegend von Iglófüred 2860 m. lange Steige und markirte Wege und Steige in einer Länge von 109 km., ausserdem war sie bemüht das Interesse ihrer Mitglieder durch mit Ausstellungen verbundene Vorlesungen und Arrangirung von Ausflügen wach zu erhalten.

Die Sektion Liptau konnte, theils zufolge ihrer geringen Mitgliederzahl, theils wegen der, aus den in früheren Jahren bewerkstelligten Bauten resultirten Schuldentilgung eine kaum erwähnenswerthe Wirksamkeit auf dem Gebiete der Touristik entwickeln. Und doch wäre

eben diese Sektion dazu berufen, in dem Liptauer Publikum ein grösseres Interesse für ihre an Schönheiten reiche Gebirge zu erwecken.

Die Sektion «Erlau-Bükk», welche vor vier Jahren entstanden ist, hat ihre Aktion eigentlich erst im diesem Jahre begonnen, insoferne sie mehrere Exkursionen arrangirte und von der erzbischöflichen Herrschaft die Überlassung der nöthigen Teritorien zu touristischen Zwecken erwirkt hat. Sie beschloss auch aus Anlass der Millenniumsfeier auf dem Berge «Eged» einen «Árpádturm» zu benennenden, mit einer Schutzhütte verbundenen Aussichtsturm zu erbauen und hat zur Aufbringung der Kosten die weitgehendsten Veranstaltungen getroffen; des weiteren hat die Sektion beschlossen, mit dem Plane dieses Aussichtsturmes und mit Photographien der vorzüglichsten Punkte ihres Wirkungsgebietes an der Landesausstellung theilzunehmen.

Von Seiten der Sektionen: «Untere Donau», «Sohl» und «Göllnitzthal» ist bis jetzt kein Bericht eingegangen und deshalb bin ich auch nicht in der Lage über deren vorjährige Thätigkeit der geehrten Generalversammlung Rechnung zu legen.

Zu allerletzt liess ich die Sektion Schlesien, welche ich eigentlich unter den ersten hätte erwähnen sollen. Sie gehört zu den ersten, sowohl hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl, welche auch im vergangenen Jahre um 50 zugenommen hat, als auch zufolge ihrer Thätigkeit und der Begeisterung, mit welcher sie die touristische Pflege der Hohen Tatra aufgegriffen hat. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich auch im verflossenen Jahre auf das Felker Thal. Am 2. Juni l. J. eröffnete sie das „Schlesier-Haus“, welches sie mit einem Kostenaufwand von 10,000 Mark erbauen und einrichten liess. Sowohl das Präsidium unseres Vereines, als auch andere in- und ausländische Touristenvereine waren bei der feierlichen Eröffnung vertreten, welche ein gewisses schmerzliches Gefühl in uns erweckte, indem wir daran denken mussten, dass es uns im eigenen Vaterlande nicht gelungen ist, eine solche Summe zu ähnlichen Zwecken zusammen zu bringen. Die wackere, aus lauter Ausländern bestehende Sektion fördert auch in anderer Hinsicht die touristischen Interessen unseres Vaterlandes. Damit das Interesse für die Karpathen, insbesondere aber für die Hohe Tatra in je weiteren Kreisen und je leichter sich verbreitete, erhält sie ein Auskunftsbureau, welches auf jede Erkundigung eine mündliche

oder schriftliche Aufklärung und Direktive gratis ertheilt, Ausserdem ist sie bestrebt durch Arrangirung von Massenkursionen, Vorlesungen, Verbreitung von Photographien, und Landkarten im Auslande das Interesse für die Hohe Tátra zu steigern.

Die Daten, welche die Wirksamkeit der Zentrale und der Sektionen veranschaulichen, überblickend, gelangen wir zu der Überzeugung, dass unser Verein in voller Erkenntniss seiner Aufgabe und seiner Ziele ist, und wenn das erreichte Resultat, der errungene Erfolg in Vergleich zu den zur Verfügung stehenden, verhältnissmässig geringen Mitteln der vielseitigen und auf einen weiten Kreis sich erstreckenden Thätigkeit, auch ein geringerer ist, als erwartet wurde, so tröstet uns das Bewusstsein, dass die Ursache dessen nicht so sehr in dem Vereine selbst, als vielmehr in den eigenthümlichen Verhältnissen unseres vaterländischen Publikums zu suchen ist.

Ausschuss und Vereinsleitung sind von dem festen Willen beseelt, die Ziele, welche sich der Verein gesteckt hat, zu verwirklichen; dem gebildeten Publikum unseres Vaterlandes obliegt es, die hiezu erforderlichen Hilfsmittel zu gewähren. Nur eine ausgedehntere und massenhaftere Unterstützung kann den vollen Erfolg sichern, unser Werk krönen.

Erfüllt von der Hoffnung auf diese ausgedehntere und massenhaftere Unterstützung, empfehle ich mich und meine Mitfunktionäre dem Wohlwollen einer sehr geehrten Versammlung und bitte diesen meinen verlesenen Bericht zur geneigten Kenntniss zu nehmen.

Tátra-Vilmosháza am 4. August 1895.

*Graf Wilhelm Migazzy.*

---

## Jahresbericht des Ungarischen Karpathenvereins- Museums für das Jahr 1894/5.

Indem ich meinen, das Museum betreffenden Bericht, einer löblichen Generalversammlung unterbreite, thue ich dies mit aufrichtiger Freude, weil jeder, der den Museumsangelegenheiten Interesse entgegenbringt, sich aus demselben die Überzeugung verschaffen kann, dass auch dieses Jahr in der Entwicklung unseres Vereins-Museums sich ein Fortschritt zeigt.

Das Musealgebäude erfuhr im laufenden Jahre eine bedeutende Umgestaltung. Das ganze Gebäude wurde sowohl von Aussen, als auch von Innen restaurirt, das Dach ist neu angestrichen, der Zaun reparirt, die Grundmauer und das Gitter angestrichen worden. Im Garten sind verschiedene Zierpflanzen ausgesetzt worden, wodurch dessen Äussere seine gefälligere und vortheilhaftere Form erhielt.

Die Vermehrung der Musealgegenstände betreffend freut es uns, der löbl. Generalversammlung zur Kenntniss bringen zu können, dass dies Jahr 25 Spenden. mit 75 zumeist werthvollen Objekten unser Museum bereichert haben. Die Zahl sämmtlicher Gegenstände beträgt gegenwärtig 12205. Auch die Bibliothek weist einen bedeutenden Zuwachs auf, durch die Editionen und Tauschexemplare zahlreicher in- und ausländischer touristischer und wissenschaftlicher Vereine und die Hochherzigkeit des Herrn Stefan von Ordódy, welcher die nach ihm benannte Bibliothek auch dies Jahr mit einer ansehnlichen Bücherseendung erweitert hat. Die gesandten Bücher wurden eingeordnet, katalogisirt und ist das Komité bemüht, dieselben in passenden Schränken unterzubringen.

Um die Aufmerksamkeit des Auslandes unserem Vereine und den Bestrebungen unseres Museums in gesteigertem Maasse zuzulenken, betheiligte sich das Museum bei der diesjährigen touristischen Ausstellung in Teschen mit einen, aus werthvollen Objekten, Bildern und Reliefkarten bestehenden, daselbst zur Exposition gebrachten Kollektion, welche die vollste Anerkennung fand.

Der finanzielle Stand des Museums ergibt sich aus der vorjährigen Schlussrechnung, sowie auch aus dem nächstjährigen Präliminare und geht aus diesen hervor, dass wir von Jahr zu Jahr bedeutende Summen zu dem Zwecke verwenden können.

Jedem wir diese Daten zur Kenntniss der löblichen Generalversammlung bringen und derselben so wie auch dem verehrten Publikum unsere Mission auch für die Zukunft aufs beste empfehlen, zeichnen wir mit dem Ausdrucke geziemender Hochachtung.

Poprad am 30 Juli 1885

Im Namen des Museum-Komités

*Karl Wünschendorfer*  
Präses.

# I. Ausweis der Gründungs-Kapitalien des Ungar. Karpathen-Vereines.

31. Dezember 1895.

## 1. Gründungs-Kapital:

Schuld des Karpathen-Museum . . . . .		fl. 3000.—	
„ der bestandenen Sektion Tátra . . . . .		„ 3000.—	
„ der Sektion Ost-Karpathen . . . . .		„ 1000.—	
Einlagsbüchel bei der Leutschauer Bank Nr.			
7201 am 31. Dezemb. 1895 . . . . .	fl. 291 <sup>96</sup>		
Zinsen pro 1895 . . . . .	„ 11 <sup>76</sup>		
Am 31. Dezember 1894 . . . . .		„ 303 <sup>12</sup>	
Einlagsbüchel bei der Leutschauer Bank Nr.			
7992 am 31. Dezemb 1895 . . . . .	fl. 76 <sup>37</sup>		
Zinsen pro 1895 . . . . .	„ 2 <sup>77</sup>		
Am 31. Dezember 1895 . . . . .		„ 79 <sup>14</sup>	
Einlagsbüchel bei der Iglóer Kreditbank Nr.			
6720 am 1. Januar 1895 . . . . .	fl. 1288 <sup>80</sup>		
Interessen der Stiftungen und des Gründungs-			
Kapitals . . . . .	„ 515.—		
Zinsen pro 1895 . . . . .	„ 47 <sup>08</sup>		
Am 31. Dezember 1895 . . . . .		„ 1850 <sup>88</sup>	
		<u>fl. 8656<sup>53</sup></u>	

## 2. Stiftung des Stefan Ordódy:

Einlagsbüchel bei der Leutschauer Bank Nr.			
7305 am 31. Dezember 1894 . . . . .	fl. 175 <sup>79</sup>		
Die Hälfte der Zinsen pro 1895 . . . . .	„ 3 <sup>49</sup>	„ 179 <sup>28</sup>	
Am 31. Dezember 1895 . . . . .		„ 9412 <sup>12</sup>	
Gesamtsumme fl. 9412 <sup>32</sup>			

A. Marcsek,  
Kassier.

Gepüft und richtig befunden.

Löcse, am 18. März 1896.

Coelestin Kompanyik,  
Rechnungs-Revisor.

Franz Dénes,  
Rechnungs-Revisor.

# Bilanz des Ungarischen

vom Jahre

## EINNAHME.

	fl.	kr.	fl.	kr.
<b>I. Mitgliedertaxen:</b>				
1. Bei der Centrale:				
Nach 18 Mitgliedern pro 1894 . . . . .	36	—		
„ 1361 „ „ 1895 . . . . .	2734	57		
„ 6 „ „ 1896 . . . . .	12	—		
2. Die 40 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> -igen Beiträge der Sektionen:				
Erlau Bükk nach 82 Mitgliedern pro 1892	65	—		
Sohl nach 78 Mitgliedern pro 1894 . .	62	40		
Sohl nach 96 Mitgliedern pro 1895 . .	76	80		
Sektion Göllnitzthal nach 25 Mitglieder 1895	20	—		
„ Igló „ 80 „ 1895	64	—		
„ Ost-Karpathen 301 „	240	80	3311	57
<b>II. Zinsen:</b>				
1. Vom Gründungskapital . . . . .	315	—		
2. „ beweglichen Kapital . . . . .	2	—		
3. „ Kapital des Schutzhauses am Grünen See und des auf dem Kämmchen zu errichtenden Aussichtsthurmes	58	91	375	91
<b>III. Editionen und Annoncen:</b>				
1. Verkauf von Editionen . . . . .	98	39		
2. „ „ Abzeichen . . . . .	19	35		
3. Für Annoncen . . . . .	132	—	249	74
<b>IV. Verschiedene Einnahmen:</b>				
1. Gründungstaxe . . . . .	200	—		
2. Geschenke . . . . .	20	—		
3. Ertrag von Unterhaltungen. . . . .	7	—		
4. Für Reitpferde . . . . .	61	—		
5. Für Relieffkarte vom Museum . . . . .	50	—		
6. Spende des Herrn Präsidenten . . . . .	200	—		
7. Auf Bauten . . . . .	141	84		
8. Für das Schutzhaus am Grünen See . .	320	50		
9. Für den Aussichtsturm auf dem Kämmchen	20	—	1019	50
Kassarest vom 1893 . . . . .			2817	06
Gesamtsumme . . . . .			7773	78

Löcse, am 18. März 1896.

Geprüft und rich-

**Franz Dénes,**  
Rech.-Revisor.

**C. Kompanyik,**  
Rech.-Revisor.



**Karpathen Vereines**  
1895.

**AUSGABEN.**

	fl.	kr.	fl.	kr.
<b>Manipulations-Kosten :</b>				
1. Honorare . . . . .	500	—		
2. Kanzlei-Spesen :				
a) Miethe, Beheizung des Lokales . . . . .	178	—		
b) Schreiber . . . . .	3	—		
c) Drucksorten . . . . .	116	40		
d) Stempel und Briefmarken . . . . .	74	43		
e) Telegramme, Expeditionen . . . . .	47	50		
	419	03		
3. Reisespesen . . . . .	120	98		
4. Einkassirung . . . . .	16	95	1056	96
<b>II. Kulturelle Ausgaben :</b>				
1. Jahrbuch :				
a) Rechnung von 1894 . . . . .	1429	89		
b) Beilagen . . . . .	509	10		
c) Honorar des Redakteurs und der Mitarbeiter . . . . .	110	—		
d) Expedition . . . . .	100	55		
	2149	54		
2. Bibliothek . . . . .	65	34		
3. Reliefkarten und Koloriren . . . . .	227	20		
4. Für die Millenniums-Ausstellung . . . . .	30	—		
5. Prämirung der Preisarbeit . . . . .	200	—	2672	08
<b>III. Praktische Ausgaben :</b>				
1. Schutzhüttenbau . . . . .	1110	—		
2. Wegbauten und Reparaturen . . . . .	676	38		
3. Vertretung in Tátrafüred . . . . .	89	—		
4. Gästeverkehr . . . . .	5	—	1880	38
<b>IV. Diverse Ausgaben :</b>				
1. Bestattungs-Beitrag für einen verstorbenen Führer . . . . .	20	—		
2. Anlegung von Zinsen und Stiftungen . . . . .	515	—		
3. Rückzahlungen . . . . .	300	—	835	—
Gesamtsumme vom 1895 . . . . .			6444	42
Kassarest . . . . .			1329	36
			7773	78

tig befunden.

**G. Topscher,**  
Rechnungs.Revisor.

**A. Marcsek,**  
Kassier.

## Präliminare des U. K. V. für das Jahr 1896.

### A) Einnahmen:

#### I. Mitgliedertaxen:

Von 10 Mitgliedern der Zentrale pro 1895	fl.	20.—	
Von 1350 Mitgliedern der Zentrale pro 1896	„	2700.—	
Restanzen der Sektion Liptau pro 1892—1895	„	150.—	
Restanzen der Sektion U.-Donau pro 1893—1895	„	120.—	
Restanzen der Sektion Sohl	„	51'20	
„ „ „ Erlau-Bükk 1895	„	58.—	
Von der Sektion Ost-Karpathen für 1896	„	240.—	
Von der Sektion Schlesien für 1896	„	450.—	
„ „ „ Sohl „ 1896	„	62'40	
„ „ „ Igló „ 1896	„	62.—	
„ „ „ Göllnitzthal „ 1886	„	20.—	
„ „ „ U.-Donau „ 1896	„	40.—	
„ „ „ Erlau-Bükk „ 1895	„	52.—	
„ „ „ Liptau „ 1895	„	40.—	fl. 4008

II. Zinsen: [•] . . . . . fl. 180

#### III. Editionen und Annoncen:

Verkauf von Editionen	fl.	50.—	
Abzeichen	„	20.—	
Annoncen	„	100.—	fl. 170

#### IV. Diverse:

Von den Tatra-Etablissements	fl.	250.—	
Konzerte und Bälle u. s. w.	„	50.—	
Darlehen von dem Gründungsfond für die Millenniums-Ausstellung	„	1500.—	
Kassarest von 1895	„	1326.—	fl. 7487
Darlehen von dem Gründungsfond zum Bau des Grünsee-Schutzhauses	„	1000.—	fl. 8487

*B)* Ausgaben :

I. Manipulationskosten :

Honorare . . . . .	fl.	500'—	
Miethe, Beheizung u. s. w. der Kanzlei	„	180'—	
Schreiber . . . . .	„	60'—	
Drucksorten . . . . .	„	120'—	
Diplome und Briefmarken . . . . .	„	100'—	
Telegramme, Expeditionen . . . . .	„	70'—	
Reisespesen . . . . .	„	120'—	
Einkassierung der Beiträge . . . . .	„	20'—	fl. 1170

II. Kulturelle Ausgaben :

Konto des Jahrbuches von 1895 . . . . .	fl.	900'—	
Beilagen . . . . .	„	250'—	
Honorar des Redakteurs und der Mitarbeiter des Jahrbuches . . . . .	„	120'—	
Expedition des Jahrbuches . . . . .	„	120'—	
Reliefkarten . . . . .	„	200'—	
Millenniumsausstellung . . . . .	„	1500'—	fl. 3090

III. Praktische Ausgaben :

Bau des Schutzhauses . . . . .	„	3000'—	
Wegreparatur . . . . .	„	100'—	
Sektionssubvention . . . . .	„	300'—	fl. 3400

IV. Diverse :

Zinsenanlage . . . . .	„	180'—	
Schuldentilgung . . . . .	„	550'—	fl. 730
			Zusammen fl. 8390

Igló, am 18. März 1896.

A. Marcsek,  
Kassier.

## II. Rechnungs-Abschluss des Vereins-Museums pro 1895.

### A) Einnahmen:

Spende des Herrn Ludwig Hazay . . . . .	fl.	100 <sup>—</sup>
Spende der Poprád-Felkaer Sparkassa . . . . .	„	25 <sup>—</sup>
Museumspenden . . . . .	„	139 <sup>70</sup>
Provision bei verkauften Bildern . . . . .	„	61 <sup>25</sup>
Pflasterungs-Rückzahlung von der Stadt Poprád . . . . .	„	30 <sup>—</sup>
Mitgliedertaxen . . . . .	„	36 <sup>—</sup>
U. K. V. zwecks Büchereinbindung . . . . .	„	50 <sup>—</sup>
Zinsen nach 2000 Fl. von Herrn Matejka . . . . .	„	100 <sup>—</sup>
Kapitals-Zinsen . . . . .	„	6 <sup>44</sup>
Kassarest vom 1. Jänner 1895 . . . . .	„	250 <sup>33</sup>
Summe . . . . .	fl.	798 <sup>72</sup>

### B) Ausgaben:

Für Reliefkarten . . . . .	fl.	50 <sup>—</sup>
Provision für verkaufte Bücher . . . . .	„	62 <sup>54</sup>
Angekaufte Thiere . . . . .	„	15 <sup>—</sup>
» Werkzeuge . . . . .	„	29 <sup>34</sup>
Honorar des Museum-Dieners . . . . .	„	30 <sup>—</sup>
Arbeitslohn im Museum u. Garten . . . . .	„	57 <sup>60</sup>
Verschiedene Sträucher . . . . .	„	12 <sup>63</sup>
Goldmünzen . . . . .	„	13 <sup>—</sup>
Steuer . . . . .	„	2 <sup>—</sup>
Mineralien . . . . .	„	8 <sup>25</sup>
Pacht . . . . .	„	4 <sup>—</sup>
Schotter . . . . .	„	17 <sup>—</sup>
Eisenbahnfracht . . . . .	„	11 <sup>—</sup>
Maurerarbeit . . . . .	„	69 <sup>40</sup>
Tischlerarbeit . . . . .	„	79 <sup>70</sup>
Schlosserbeit . . . . .	„	24 <sup>45</sup>
Assekuranz . . . . .	„	27 <sup>10</sup>
Diverse Auslagen . . . . .	„	34 <sup>48</sup>
Summa . . . . .	fl.	614 <sup>76</sup> fl. 798 <sup>72</sup>
		fl. 614 <sup>86</sup>

Bleibt Kassarest fl. 183<sup>96</sup>

Poprád, am 2. März 1896.

Peschko Frigyes m. p.

Kassier.

Wünschendorfer K. m. p.

Präses.

Danhauser R. m. p.

Kustos.

Chodász János m. p.

Bibliothekar.

Christmann Tivadar m. p.

## Präliminare des Karpathen-Museums für das Jahr 1896.

### A) Einnahmen:

Kasserest vom 1. Jänner 1896 . . . . .	fl. 183'95
Spenden der Museumbesucher . . . . .	„ 130'—
Mitgliederbeiträge . . . . .	„ 35'—
Zinsen nach 2000 fl. . . . .	„ 100'—
Für Büchereinbinden . . . . .	„ 50'—
Diverse Einnahmen . . . . .	„ 25'—
	<hr/>
Summa fl.	523'95

### B) Ausgaben:

Für Assekuranz . . . . .	fl. 27'10
„ Büchereinbinden . . . . .	„ 50'—
„ Zoologie, Mineralogie, Botanik, Archäologie . . . . .	„ 150'—
„ Reparaturen . . . . .	„ 50'—
„ Pflaster . . . . .	„ 40'—
„ Arbeitslöhne . . . . .	„ 60'—
„ den Museumdiener . . . . .	„ 30'—
„ Schotter . . . . .	„ 17'—
Diverse Ausgaben . . . . .	„ 50'— fl. 474'10
	<hr/>
Kassaplust fl.	49'85

Poprád am 2. März 1896.

Rudolf Danhauser  
Kustos

Karl Wünschendorfer  
Präses.

## Ausschuss-Versammlungen.

Der Zentralausschuss versammelte sich im verflossenen Vereinsjahre zu drei Sitzungen.

Die am 4. August 1894. in Tátrafüred stattgehabte Ausschusssitzung hat die Generalversammlung vorbereitet.

Die am 24. November 1895 in Poprád abgehaltene Ausschussversammlung hatte ihrem Beileid ob des Ablebens des Mitgliedes der Rechnungsrevisions-Kommission, weil. Moriz Kermeszky, Ausdruck verliehen, authentizirte das Generalversammlungs-Protokoll, nahm den Bericht der Baukommission über die in der Hohen Tatra durchgeführten Arbeiten zur Kenntniss und votirte Dank für bei diesen Arbeiten bekundete Opferwilligkeit Herrn

Josef von Szentiványi und Herrn August Kaltstein für die Leitung des Baues. Der Bericht des Präses des Redaktions-Komités diente zur Kenntniss. Geschäftsführender Vizepräses erstattete Bericht über die zur Millennarausstellung getroffenen Vorarbeiten und meldete, dass der k. u. Ackerbauminister für den Verein 922'22 fl. an Platzgebühr bezahlt habe. Der Ausschuss sprach dem k. u. Minister Dank aus, desgleichen auch der Popráder evangelischen Kirchengemeinde für die Bereitwilligkeit, mit welcher diese, ihrem Lehrer, dem Kustos des Karpathen-Museums Herrn Rudolf Danhauser zwecks Arrangement der Vereinsausstellung einen einmonatlichen Urlaub bewilligt hat. Der Verein wird an dem in Budapest stattfindenden Touristen-Kongress theil nehmen und dessen Mitglieder zum in corpore Besuch der Vereinsexposition einladen. Das Anerbieten der Frau Theresia Egenhoffer in Budapest, wonach diese aus Anlass der Millenniumsfeier auf der Gerlsdorfer Spitze ein auf ihre Kosten angefertigte Gedenktafel anbringen lassen will, wurde mit Dank angenommen und mit der Durchführung das Präsidium betraut.

Der Sektion Ostkarpathen wurden 300 fl. als Subventionsbeitrag zu dem durch diese bei Kőrösmező zu erbauenden Schutzhause votirt und ein gleich grosser Betrag für das Jahr 1897 in Aussicht gestellt. Zur Überprüfung der Rechnungen erbat sich der Ausschuss die Mitwirkung des Ausschussmitgliedes Franz Dénes. Mit der Vereinsvertretung in Klausenburg wurde Dr. Gustav Genersich betraut.

Der Wittwe des verstorbenen Führers Martin Záborszky beiwilligte man eine Unterstützung von 20 fl.

Den Tatra-Etablissements, welche zu den Baukosten beigetragen haben, votirte man Dank. Endlich nahm der Ausschuss den Bescheid des k. Bezirksgerichtes in Georgenberg, wonach der Huszpark auf den Namen des Wilhelm Matejka übertragen wurde, wobei das intabulirte Pfandrecht des Ung. Karpathen-Vereines auf den Betrag von 5000 fl. und Gebühren unverändert aufrecht erhalten bleibt, zur Kenntniss.

Die am 21. März 1896 in Igló gehaltene Ausschusssitzung gab ihrem Schmerze ob des Hinscheidens der Wohlthäterin des Vereines, der Wittwe Frau David Husz und des Ablebens des gewesenen Museumkassiers Herr Friedrich Pescko, Ausdruck und verewigte protokollarisch deren Andenken.

Der Ausschuss nahm die Schlussrechnung v. J. 1895, das Praliminare pro 1896, die Schlussrechnung und das Präliminare des Museums, ebenso auch die der Sektionen zur Kenntniss; forderte die Sektionen Untere Donau und Liptau auf zur Unterbreitung ihrer Berichte und Schlussrechnungen und Abführung ihres mehrjährigen Rückstandes an die Vereinskassa.

Der Ausschuss acceptirte das Arbeitsprogramm der Baukommission, dem zufolge im Laufe des Sommers das Schutzhaus beim Grünen See ganz fertiggestellt, ein Fussweg vom Kämmchen zum Hôtel „Gemse“ gebaut, das „Edmund-Schutzhaus“ und der von Höhlenhain nach Altendorf führende Fussteig reparirt werden sollen. In Angelegenheit des auf der Schlagendorfer Spitze zu erbauenden meteorologischen Observatoriums wird der Ausschuss sowohl bei der Regierung, als auch auf gesellschaftlichem Wege eine grössere Aktion einleiten.

Die Mittheilung des Ausschussmitgliedes Dr. Michael Greisiger, er werde die für die Ausstellung präparirten Fischgattungen der Tátragewässer nach Schluss der Landesausstellung dem Vereinsmuseum überlassen, wurde mit Dank zur Kenntniss genommen.

## Gemeinnützige Arbeiten in der Hohen Tâtra.

### *a) Schutzhäuser.*

Der U. K. V. hat das Schwergewicht seiner praktischen Wirksamkeit auf den Bau von Schutzhäusern gelegt. Die nach vielerlei Richtungen in Anspruch genommenen, geringen materiellen Mittel machten es dem Vereine unmöglich, auf diesem Gebiete Ansehnliches zu leisten und die mit der Millenniumsausstellung verbundenen, eine bedeutende Summe betragenden Kosten werden ihn in den folgenden Jahren wieder verhindern, nach dieser Richtung hin intensiver zu wirken.

Mit gutem Beispiele ging die Sektion Schlesien voran, welche, von der Centrale durch Erlass der an diese abzuführenden Gebühren wirksam unterstützt, im vergangenen Jahre des „Schlesier-Haus“ im Felker Thale mit einem Kostenaufwand von circa 12000 Mark erbaut und der allgemeinen Benützung übergeben hat. Das Schlesier-Haus besteht aus einer Veranda, Wirthslokal, Küche, Kammer und acht Gastzimmern und wurde bereits im

verflossenen Jahre von 300 Gästen in Anspruch genommen. (S. Kleine Mittheilungen: „Schlesier-Haus“ und Sektionsbericht.)

Noch im Jahre 1893 beschloss der Zentralausschuss den Bau eines grösser angelegten Schutzhauses beim Grünen See und die Aufbringung der Summe im Wege von Anthelnscheinen und Spenden. Die eingeleitete und auf die Opferwilligkeit des patriotischen Publikums basirte Aktion führte nicht zu dem erhofften Resultate, insofern als es zusammen bloß 3000 fl. aufzubringen gelang. Dem zufolge sah sich auch der Zentralausschuss bemüht von seinem ursprünglichen Plane abzusehen und, um nur der brennenden Nothwendigkeit Genüge zu thun, die Dimensionen des Schutzhauses zu reduzieren. Nachdem hinsichtlich Überlassung des erforderlichen Bau-Platzes mit der Stadt Kesmark der Vertrag abgeschlossen war, nahm im Juni des Jahres 1895 eine hiezu exmittirte Kommission die Umgebung des Grünen Sees in Augenschein und bestimmte als Platz des neuen Schutzhauses das nordöstliche Seeufer, in der Nähe des Grünseebach-Abflusses. Noch im vorigen Sommer wurde eine Steinhütte zum Schutze der Arbeiter erbaut, welche später als Stall dienen wird, und das Fundament zum eigentlichen Schutzhause gelegt. Im Laufe dieses Jahres wird das aus einer Veranda, einem Wirthslokale und vier Touristenzimmern bestehende Schutzhaus fertiggestellt werden.

In den Liptauer Alpen steht den Touristen im Hegerhause zu Pod-Banzko ein Zimmer zur Verfügung. Das Aerar hat kleinere Schutzhütten erbaut im Koprovathal, an der Mündung des Neftzerbaches in die Koprova, weiters am Ausgange der Hlinskathales und eine dritte im Tychathale.

#### *b) Wegbauten.*

Mächtige Förderer der künftigen Entwicklung der Hohen Tára wurden geschaffen in der Gross-Lomnitz und Tára-Lomnitz verbindenden Bahn, welche bereits im vergangenen Sommer dem Verkehre übergeben wurde, und in der grundlegenden Arbeit zu der die Station Csorba mit dem Csorber See verbindenden Zahnradbahn, welche im Jahre 1896 vollendet werden soll.

Die Poprád-Tátrafüreder, ebenso die Béla-Javoriner-Bahnen befinden sich leider noch immer im Stadium des Geplantwerdens, und doch bilden beide, insbesondere aber die



Herstellung der ersteren ein gemeinsames Interesse des Staates, der Gesellschaft und der Tátraetablissemments, eine unabweisbare Forderung der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Gegend, welchen je früher aus Staatskräften, oder auch mit entscheidender Unterstützung des Staates Genüge gethan werden sollte.

Die aus der Generalversammlung des U. K. Vereines entsandte Kommission hat in einem dem Gesamtministerium unterbreiteten Memorandum alle jene Gesichtspunkte und Ursachen, welche den Ausbau dieser Bahnlinie als nothwendig erscheinen lassen, entwickelt, und versprach die damalige Regierung auch, sie werde nebst andern in diesem Memorandum berührten Fragen auch die Bahnfrage ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Auch die Realisirung der Bahnlinie Csorber See-Tátrafüred-Höhlenhau verzögert sich. Gegenwärtig besitzt der Reichstagsabgeordnete J. Rosenberg eine Konzession für diese Strecke, weshalb denn auch die im v. J. in Tátrafüred gehaltene Ausschusssitzung, zufolge gestellten Antrages, den Beschluss brachte, es mögen die weiteren Schritte des genannten Konzessionärs abgewartet werden, im Falle diese zu keinem Resultate führen sollten, der U. K. V. bei der hohen Regierung um eine Konzession für diese Strecke ansuchen.

Hinsichtlich der Wegbauten entwickelte der Verein seine grösste Thätigkeit in den Béler Kalkalpen; die vorhandenen Wege wurden reparirt, theilweise erweitert; ein ganz neuer Weg würde von der Weidau zum Grünen See gebaut; der Weg ist zwei Meter breit und auch mit Wagen zu befahren; die Unterstützung der Stadt Béla und August Kaltstein, der umsichtige und keine Mühe schonende Leiter dess Wegbaues, haben diese Aufgaben des Vereines sehr erleichtert. Auch ist es das Verdienst August Kaltsteins, dass der Spiegel des Grünen Sees durch Anbringung eines Kreuzdammes am Seeabflusse gehoben wurde, wodurch die Seefläche eine Vergrösserung um beiläufig ein Drittel erfuhr.

Die im Felker Thale befindlichen Wege sind ebenfalls ausgebessert und der vom Polnischen Kamm auf die Kleine Viszoka führende Fusssteig gangbar gemacht worden.

Im Mlinicathale hat Josef von Szentiványi einen vom Csorber See auf das Hochplateau der Bastei, bis zum Trigan führenden Weg herstellen lassen, auf dem der Popper-See bequem zu erreichen ist; Paul Weszter liess

neben dem Touristenweg einen von Neu-Tátrafüred bis Széplak führenden Spazierweg herstellen.

*c) Kulturelle Arbeiten.*

Das seit Jahren auf die Reambulation, beziehungsweise neue Vermessung der Hohen Tátra gerichtete Streben des Vereines trat im vergangenen Jahre in das Stadium praktischer Verwirklichung, insofern das k. u. k. Kriegsministerium auf Ansuchen des Vereines und Vermittelung des Reichstagsabgeordneten Dr. Aurel Münnich die neuerliche Vermessung der Hohen Tátra durch Organe des Militär-geographischen Institutes in Wien angeordnet hat. Den Unbilden der Witterung trotzend, die grossen Schwierigkeiten überwindend haben die exmittirten Mappeure mit grosser Mühe ihre Arbeiten theilweise beendet, auf Grund deren eine neue und genaue Karte der Hohen Tátra angefertigt werden wird; gleichzeitig wurden auch interessante Aufnahmen bewerkstelligt und eine ganze Reihe von Photographien angefertigt, welche in der Millenniums-Ausstellung zu sehen sein werden.

Dr. Anton Steiner hat eine, die industrielle Verwerthung der Tátragesteine zum Vorwurfe habende Abhandlung geschrieben, welcher der vom Vereinspräsidenten ausgesetzte Preis von 200 fl. zugesprochen wurde; Muster und Schiffe einzelner Gesteine sind im Karpathen-Museum zu sehen. Die Abhandlung, welche sowohl hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Werthes, als auch vom praktischen Gesichtspunkte allen Anforderungen entspricht, ist im vorliegenden Jahrbuch abgedruckt.

Die, die Hohe Tátra, das Zips-Gömörer Erzgebirge und die Niedere Tátra darstellenden Reliefkarten haben wir kolorirt, die einzelnen Objekte nach den von dem Militär-geographischen Institut uns zur Verfügung gestellten und die einzelnen Kulturen veranschaulichenden Oleaten bezeichnet und jede einzelne Reliefkarte eingerahmt und mit Glasdecke versehen, damit sie in passenden Gewande bei der Millennarstellung erscheinen können.

Auf Vereinskosten sind mehrere Adler, ein Gemsenpaar und andere in der Tátra lebende Thiere präparirt worden, damit sie die Felsengruppen in der Ausstellung zieren.

Wilhelm Forberger hat im Auftrage des Vereines mehrere Bilder gezeichnet, deren Objekte der Hohen Tátra entnommen sind.

Behufs Beschaffung der Baukosten zu dem auf der Schla-

gendorfer Spitze zu errichtenden meteorologischen Observatoriums hat der Verein sowohl bei der ungarischen Regierung als auch auf gesellschaftlichem Wege eine grössere Aktion in Szene gesetzt, damit die durch den Verein angeregte Idee je schneller verwirklicht werde.

Um den Fremdenverkehr zu heben, hat die Direktion der Kaschau-Oderberger Eisenbahngesellschaft, zufolge Initiative des Vereines, 3000 fl. für einen Führer in der Tatra und dem Zipser Komitat angewiesen, welcher unter Mitwirkung des Vereines durch die bekannte Firma Singer und Wolfner in billiger Ausgabe erscheinen wird; der Verfasser des Führers ist der k. Rath Dr. Nikolaus Szontagh, neben dessen neuerlich herausgegebenem grossen Tátraführer dieser kleinere den Touristen gute Dienste leisten wird. Der Preis des in ungarischer und deutscher Sprache erscheinenden Führers ist 1 Gulden ö. W.

---

## Jahresbericht der Sektion Ostkarpathen pro 1895.

Das Hauptaugenmerk richtete die Sektion im Jahre 1895 auf die Máramaros, speziell auf das, durch die neue Eisenbahnlinie dem Touristenverkehr eröffnete Gebiet der oberen Theiss.

Es wurde unter der *Hoveria* (2058 m.) in einer Höhe von 1390 m. ein allen Anforderungen entsprechendes Schutzhaus erbaut. Dasselbe besteht aus zwei grossen Zimmern und einem kleineren Mittelzimmer, nebst einer breiten Veranda. In der Aggteleker Höhle wurden die Wegbauten fortgesetzt und im Szádellőer Thale die Brücken verstärkt und, wo nöthig, ausgewechselt.

Im Laufe dieses Jahres wird beim neuen Eingang zur Aggteleker Höhle ein Wohnhaus für den zweiten Höhlenführer erbaut. Vom Forsthaus Kozmiecsek wird auf die Hoverla ein bequemer Reitweg hergestellt werden.

Die Sektion wird sich entsprechend an der Millenniumsausstellung betheiligen; unter andern wird ausgestellt: das Modell des Hoverla-Schutzhauses, eine Gruppe aus der Aggteleker Höhle, verschiedene Touristenkarten, Pläne, Photographien und touristische Werke über die Ostkarpathen.

Die Generalversammlung wird im Laufe dieses Sommers in *Körösmező* abgehalten und mit grösseren

Exkursionen zu den Theissquellen und auf die Hoverla verbunden sein.

Im Jahre 1895 sind die Herren: Brezán Elemér Debreczen, Tolvay Imre N.-Mihály, Dr. Thót Elek Tolcsva, Dr. Frits Géza Técső, Beer Henrik Szögliget der Sektion als neue Mitglieder beizutreten.

Karl Siegmeth, m. p.  
geschäftsführender Vizepräses.

## Schlussrechnung der Sektion Ostkarpathen pro 1895.

### Einnahmen:

Kassarest von 1894 . . . . .	905'05 fl.
An Herrn Dániel Baksay . . . . .	9'09 „
Mitgliederbeiträge á 2'30 fl. . . . .	759.— „
An Zinsen . . . . .	27'63 „
	<hr/>
Summe . . . . .	1700'77 fl.

### Ausgaben:

Bauten in der Aggteleker Höhle . . . . .	120.— fl.
Hoverla-Schutzhaus . . . . .	400.— „
Feuerversicherungstaxe . . . . .	19'49 „
Wächter von Szádellő . . . . .	15.— „
Brückenverbesserungen . . . . .	21'78 „
Karten . . . . .	40.— „
Zinsen an die Zentrale nach 1000 fl. . . . .	40.— „
Für das Modell des Hoverla-Schutzhauses . . . . .	30.— „
Mitgliederquote an die Zentrale . . . . .	240'80 „
Drucksorten . . . . .	18'65 „
Inkasso, Post, Marken . . . . .	114'53 „
Herrn Daniel Baksay . . . . .	9'09 „
	<hr/>
Summa . . . . .	1074'34 fl.
Kassarest pro 1896 . . . . .	626'43 „
	<hr/>
Summa . . . . .	1700'77 fl.

Kaschau, den 15. Feber 1896.

Karl Siegmeth,  
Vizepräses.

Franz Mildner,  
Kassier.

## Präliminare der Sektion Ostkarpathen pro 1896.

### Einnahmen:

Kassarest pro 1895 . . . . .	635'52 fl.
Subvention der Centrale . . . . .	300'— "
Mitgliederbeiträge (350 Mitglieder) . . . . .	805'— "
Summa . . . . .	1740'52 "

### Ausgaben:

Reitweg auf die Hoverla . . . . .	150'— fl.
Aggteleker Höhle (Wohnhaus für den Führer . . . . .)	350'— "
Wegbauten und Verbesserungen . . . . .	150'— "
Assekuranz . . . . .	20'— "
Kosten der Einkassierung, Post, Kanzlei- Requisiten . . . . .	120'— "
Drucksorten . . . . .	50'— "
Wächter im Szádellőer Thale . . . . .	15'— "
Reparatur der Aussichtswarte bei Huszt . . . . .	50'— "
Mitgliederquote an die Centrale . . . . .	280'— "
Zinsen an die Centrale . . . . .	45'— "
Ausstellungskosten . . . . .	100'— "
Schreiber . . . . .	100'— "
Fond für das Touristenhaus in Kőrösmező . . . . .	300'— "
Unvorhergesehene Ausgaben . . . . .	10'52 "
Summa . . . . .	1740'52 fl.

Karl Siegmeth,  
geschäftsführender Vizepräses.

## Sektion „Igló“.

### Jahresbericht pro 1895.

Obmann: *Martin Röth*, Professor.

Schriftführer: *Edmund Széll*, Bankdirektor.

Kassier: *Julius Benigny*, Bankkassier.

1. *Wegbauten*: a) Rittenberg. b) Schulerloch. c) Tollstein. d) Graetel. e) Dürrer Berg. f) Murány. — Insgesamt 1760 m. Ausserdem wurden mehrere verraste Steige ausgebessert.

2. *Markirungen*. a) Bärenkopf-Hüll (weiss); b) Teu-

felskopf-Hüll (blau); *c*) Tollstein-Aussicht (gelb); *d*) Königsbrunn-Dürren Berg (gelb); *e*) Rother Graben-Tollstein (weiss); *f*) Greiner-Buchwald-Schwarzenberg, Bad (gelb); *g*) Schwarzenberg-Rostocken (weiss). — Länge dieser Neumarkirungen: 25·6 km.

Ausserdem wurden aufgefrischt die verblassten Markirungen auf den Strecken: Bierhalle-Iglófüred; Rittenberg-Graetel und Graetel-Bindt.

Auch wurden 4 grosse Orientirungstafeln und 60 kleinere Markirungstäfeln angebracht.

Die Länge der markirten Wege und Steige auf dem Sektionsgebiet beträgt 135 km.

3. Die böswillig beschädigte *Schutzhütte* im Schulerloch, sowie die Bänke daselbst wurden wieder hergerichtet; auf der Aussicht beim Tollstein und dem Dürren Berg Bänke angebracht.

4. *Quellen*. Nebst Reinigung der alten wurden fünf neue Quellen gefasst, und zwar zwei oberhalb der Fischzucht und drei auf der Murány.

Die Zahl der gefassten Quellen beträgt 17.

5. *Vorträge*. Der Obmann der Sektion hielt am 17. Februar 1895 einen freien Vortrag: „Aus unsern Bergen“. in welchem die aussichtsreiche Murány (1261 m.) eingehend gewürdigt wurde. Am 10 März hielt der geschäftsführende Vizepräsident des U. K. V., Herr Direktor Nikolaus Fischer, unter grosser Betheiligung des Publikums, namentlich der Damen einen hochinteressanten, mit vielen Experimenten verbundenen freien Vortrag: „Über Elektrizität“.

6. *Ausstellung*. Gelegentlich der am 17. Februar abgehaltenen Jahresversammlung waren ausgestellt: die von Herr J. Posewitz angefertigte u. von Herrn J. Fuhrmann kolorirten, vorzüglich ausgeführten Reliefkarten der H. Tatra und unseres Gebirges, verschiedene Kartenwerke, dann Mineralien und Gesteine der Umgebung und schliesslich das von Herrn Stefan Flütsch trefflich ausgeführte Modell des neuen Stadtthurmes, sowie Abbildungen von Schirmhütten in den Alpen.

7. *Spenden und Unterstützungen*. Die Stadtkommune Igló votirte uns 100 fl., das Mitglied Herr Koloman Münnich arrangirte am 6. August in Iglófüred ein Konzert, bei welchem die Damen Frau Johanna Szabó-Nogáll, Kamilla Fehér, Viktoria Pártos-Bartalucci und Fräulein Gisella Egner, sowie die Herren Karl Szász, Andreas Szabó und Arnold Vértessy mitwirkten und zufolge des-

sen unserer Kassa 79 fl. 36 kr. zuzufloss n; Herr *Stephan Flütsch* fertigte ein überaus gelungenes Modell der Schutzhütte im Schulerloch an, Herr *Eugen Ujlaki* liess die *Eugenruhe* gründlich herrichten, Herr Josef Schmidt lieferte der Sektion die Drucksorten auch diesmal unentgeltlich und Herr *Gustav Bartsch* liess die Markirung Greiner-Buchwald-Schwarzenberg-Rostocken durchführen.

Allen Oberwähnten sei hiermit auch an dieser Stelle unser wärmster Dank ausgesprochen. Für die im Bau begriffene Schutzhütte am Grünen See wurden in Igló 240 fl. gezeichnet.

Schliesslich müssen wir abermals des rohen Barbarismus erwähnen, der im abgelaufenen Jahre besonders an der Schutzhütte beim Markusbrunn seine Zerstörungswuth übte.

Igló den 12. Dez. 1896.

**Martin Róth,**  
Obmann.

**Edmund Széll,**  
Schriftführer.

## Schlussrechnung der Sektion Igló pro 1895.

### Einnahmen.

Vortrag vom Jahre 1894 . . . . .	fl.	691
Mitgliederbeiträge . . . . .	„	203.—
Hälfte des Erträgnisses eines Konzertes in Igló-Füred . . . . .	„	79.36
Subvention seitens der Stadt Igló . . . . .	„	100.—
Zinsen von Einlagen . . . . .	„	1.43
		<hr/>
Summe fl.		390.70

### Ausgaben :

An die Zentrale 40 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> nach 80 Mitgliedern . . . . .	fl.	64.—
Wechselschuld . . . . .	„	40.14
Wegbauten und Markirungen . . . . .	„	205.14
Feuerversicherung . . . . .	„	5.34
Quellenfassung und Reinigung . . . . .	„	13.50
Verschiedenes . . . . .	„	24.20
Saldo-Vortrag . . . . .	„	38.38
		<hr/>
Summe fl.		390.70

Igló den 1. Februar 1896.

**Martin Róth,**  
Obmann.

**Julius Benigny,**  
Kassier.

## Präliminare für 1896.

### Einnahmen :

Baargeld . . . . .	fl.	38.38
Mitgliederbeiträge . . . . .	„	203.—
Spende der Stadtkommune Igló . . . . .	„	100.—
		<hr/>
	Summe fl.	341.38

### Ausgaben :

An die Zentrale . . . . .	fl.	64.—
Zum Bau eines Schutzhauses . . . . .	„	60.—
Bilder . . . . .	„	25.—
Wege und Wegmarkirung . . . . .	„	172.—
Assekuranzgebühr . . . . .	„	5.34
Diverse . . . . .	„	15.04
		<hr/>
	Summe fl.	341.38

Igló am 1. Feber 1896.

**Martin Róth,**  
Obmann.

**Julius Benigny,**  
Kassier.

## 2. Jahresbericht der Sektion Schlesien für das Jahr 1895.

Zu unserer grossen Genugthuung können wir dem Zentralvorstande melden, dass unsere Sektion noch in stetem Wachstume begriffen ist; wir schliessen das Vereinsjahr 1895 mit 612 Mitgliedern. Die Bestallung von Vertrauensmännern in vielen Städten Oberschlesiens hat sich vorzüglich bewährt, da einzelne dieser Herren eine für die Sektion überaus segensreiche Thätigkeit entfaltet haben; so schlossen sich allenthalben die Tátrafreunde zu stattlichen Ortsgruppen zusammen, von denen diejenige in Königshütte bereits 67, in Kattowitz 61, in Zabrze 62 Mitglieder zählt. In Gleiwitz erhielt unsere Sektion durch den engen Anschluss an die dort unter günstigen Verhältnissen emporblühende Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins eine recht gedeihliche Förderung; die Gleiwitzer Ortsgruppe zählt 36 Mitglieder. Auch der innere Zusammenhang unter den Sektionsmitgliedern ist ein erfreulicher, was sich durch den regen



Besuch der Monatsversammlungen kundgiebt. Im Laufe des Jahres fanden sieben allgemeine Versammlungen statt, in deren erster, der Generalversammlung, der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde. Es wurden folgende Vorträge gehalten:

26. Januar 1895. Johannes Müller: „Wanderung durch die Tauern und Dolomiten“ (Grossglockner und Marmolata).

20. Februar. Dr. med. Kionka, „Über die Bergkrankheit.“

18. April in Kattowitz, Sanitätsrath Prof. Dr. Wagner: „Pflanzenleben in der Hohen Tatra.“

27. Juni. Dr. Otto: „Seitentouren im Liptauer und Arva-Gebirge.“

11. Oktober. Dr. Otto: „Die erste Saison des Schlesierhauses.“

7. Dezember. Prof. Dr. Pax: „Bau und Gliederung der Karpathen.“

23. Januar 1896. Diakonus Dr. Menzel: „Besteigung der Gerlsdorfer Spitze.“

Der Vorstand trat zu vier besonderen Sitzungen zusammen, die alle den Angelegenheiten des „Schlesierhauses“ gewidmet waren. Das wichtigste Ereigniss des Vereinslebens war die Einweihung des Schlesierhauses am Pfingstfeiertage, deren günstiger Verlauf uns in Schlesien viel Sympathieen verschafft hat. (Den nähern Bericht über das Fest sehe man auf Seite 142). Unser Vorsitzender und unser Kassier waren im Februar eigens nach der Zips gereist, um die Verpachtungsfrage zu regeln und die Möbel zu bestellen. Als Pächter des Schlesierhauses wurde der Restaurateur Johann Greisiger aus Westzheim angenommen. Derselbe hat sich in dem eben abgelaufenen Sommer sehr gut bewährt, die Verpflegung wurde allgemein als vortrefflich anerkannt. In einem neuen Kontrakte ist ihm daher die Pacht für die nächsten drei Jahre überlassen worden. — Das Schlesierhaus war von Tagesgästen ausserordentlich stark besucht. Während in der Humfalvyhütte nach der Aussage des Wirthes Jakob Spitzkopf die Zahl der Nachtgäste im Maximum 30 betrug, waren im Schlesierhause während des letzten Sommers 240 Nachtgäste. Die Saison erstreckte sich vom 2. Juni bis zum 15. September; im Juni waren 28, im Juli 75, im August 104, im September 37 Nachtgäste im Fremdenbuche verzeichnet. Die Absicht der Sektion, im Schlesierhause einen Stützpunkt für die Besteigung der Kleinen Visoka, der Schlagendorfer- und Gerlsdorfer Spitze, sowie für den Übergang zum Fischsee zu schaffen, ist, wie

die Statistik der Hochtouren lehrt, voll und ganz erreicht worden.

Im Laufe des Sommers wurden noch mancherlei Verbesserungen getroffen: die Veranda wurde verglast und mit Tischen und Bänken versehen, ein Wagenhalteplatz am Seeufer eingerichtet, eine Brücke über den Felkerbach gebaut, einige Zimmer heizbar gemacht, die Veranda und die Verschalung des Speisezimmers gestrichen und die Kücheneinrichtung vervollständigt; ferner wurde ein Kuhstall und ein Eiskeller erbaut. Hierdurch wurden allerdings nachträgliche Ausgaben nöthig, durch welche die im ersten Kostenanschlage vorgesehene Bau-summe nicht unerheblich überschritten wurde. Zu Anfang Oktober besuchte der Schriftführer das Schlesierhaus, um verschiedene nöthige Anordnungen zu treffen und die Einwinterung zu kontrollieren. Für die innere Ausstattung des Hauses sind uns auch von Herren, die der Sektion nicht angehören, mancherlei Geschenke zugegangen, für die wir an dieser Stelle unsern besten Dank aussprechen. Der Vorstand wurde von der Centrale angegangen, ein Modell des Schlesierhauses für die Millenniumausstellung anfertigen zu lassen, und hat dieser Anforderung auch Folge gegeben. — In der Sitzung vom 11. Oktober wurden von der für den Bau des Schlesierhauses aufgenommenen Anleihe 1000 M. zurückgezahlt, indem zwanzig Antheilscheine zu je 50 M. zur Auslosung kamen.

Die Sektion ist mit der Felkaer Bank in Kontokorrentverkehr getreten, um sich den Geschäftsverkehr zu erleichtern. Hervorzuheben sind die Beschlüsse: für die Ausbesserung des Weges nach dem Polnischen Kamme eine Summe bereitzustellen und im Felker Thale an geeigneten Stellen eine grössere Zahl von Zirbelkiefern anzupflanzen. — Auf Ersuchen des Sektionsvorstandes hat die Direktion der Kaschau-Oderberger Eisenbahn angeordnet, dass die „Touristenkarten“, welche bisher nur Sonnabends und Sonntags ausgegeben wurden, an die Mitglieder der Touristenvereine an jedem beliebigen Wochentage verabfolgt werden. Wir sind für diese Verkehrserleichterung, welche überall mit grosser Freude aufgenommen wurde, aufrichtig dankbar.

Wie in früheren Jahren, so fühlen wir uns auch diesmal verpflichtet, Herrn Johannes Müller für die mühevollen Verwaltung der Auskunftsstelle den herzlichsten Dank abzustatten. Wir haben der Auskunftsstelle ohne Zweifel einen grossen Theil des Zuwachses an Mitgliedern

zu verdanken; indessen wird sie jetzt derart in Anspruch genommen, dass die Arbeit kaum mehr an einer Stelle bewältigt werden kann.

Bei den grossen Anforderungen, welche der Bau des Schlesierhauses an die Kasse unserer Sektion gestellt hat und welche die Schuldentilgung in den nächsten Jahren noch stellen wird, war es uns nicht möglich, die pflichtmässigen Beiträge an die Centrale abzuführen. In Würdigung der Verhältnisse sind uns dieselben auch nachgelassen worden. Wir schätzen diese dankenswerthe Unterstützung ganz besonders hoch, weil es uns ohne dieselbe nicht möglich gewesen wäre, den Bau unseres Schutzhauses durchzuführen. Dafür hoffen wir aber, später eine um so kräftigere finanzielle Stütze des Vereines zu sein.

Breslau, den 1. Februar 1896.

Der Vorsitzende:

*Th. Doeleke.*

Der Schriftführer:

*Dr. Otto.*

#### *Protokoll der Generalversammlung.*

Die Generalversammlung der Sektion wurde am 9. Februar nachmittags 5 Uhr im festlich geschmückten Saale von Schüllers Hotel im Zabrze abgehalten und war von 110 Herren besucht. Der Vorsitzende, Kaufmann Th. Doeleke gedachte zunächst in herzlichen Worten der vier verstorbenen Mitglieder: Regierungsrath Kringel-Kattowitz, Sanitätsrath Dr. Hauptmann-Gleiwitz, Kaufmann Emil Haendler-Zabrze, Sanitätsrath Dr. Janike-Breslau und ertheilte dann dem Schriftführer das Wort zur Verlesung des Jahresberichtes. Darauf erstattete der Kassier den Kassenbericht; unter gleichzeitigem Danke für seine Mühe wurde ihm Entlassung gewährt. Bei der folgenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus Kaufmann Th. Doeleke, Kaufmann Johannes Müller, Rentier Bannert, Kunsthändler Bruno Richter, Hauptmann Kretschmer, Kaufmann Hergesell, Dr. Otto, sämmtlich aus Breslau, Fabrikbesitzer Dittrich-Nicolai und Dr. Glowalla-Königshütte, durch Akklamation wiedergewählt, jedoch durch vier Mitglieder erweitert. Die Neugewählten sind Universitätsprofessor Dr. Pax und Diakonus Dr. Menzel-Breslau, sowie Rechtsanwalt Meller-Zabrze und Ingenieur von Hoff-Kattowitz. Im Verlaufe der geschäftlichen Mittheilung kam eine freundliche Zuschrift der Sektion Ostkarpathen zur Verlesung; eine praktischere Vertheilung

der Jahrbücher wurde angeregt und der neue Pachtvertrag des Schlesierhauses vorgelegt. Mit Freude wurde die Mittheilung des Vorsitzenden entgegengenommen, dass durch Ausgabe der Sommerfahrkarten Breslau-Oderberg, in der nächsten Reisesaison der Besuch der Tatra eine neue Erleichterung erfahren würde. Schriftführer Dr. Otto gab sodann einen kritischen und statistischen Überblick über die „Hochtouren in der Tatra“, worauf Oberinspektor Lex aus Gleiwitz einen Vortrag „Eine Sängerfahrt in die Tatra“ hielt. Die Versammlung wurde um 8 Uhr geschlossen. Ihr folgte ein Festmahl, das die Vereinsmitglieder in froher Tafelrunde lange zusammenhielt.

*Th. Dolecke.*

*Dr. Otto.*

## Jahresrechnung der Sektion Schlesien für das Jahr 1895.

### Einnahmen:

Bestand von 1894		M.	3178.07
Jahresbeiträge: 551 Beiträge á 3.50 M.			
4 „ á 30.— „			2048.50
Pacht des „Schlesierhauses“			591.07
3 Darlehensscheine			150.—
Zinsen der Reichsbank			31.50
Verkaufte Vereinszeichen			67.—
		Summe	M. 6066.14

### Ausgaben:

#### Kosten der Sektion:

Versand der Berichte und Einladungen	M.	68.60
Porto und Bureau-Unkosten	„	304.97
Drucksachen und Annoncen	„	150.70
Vereinsbeiträge	„	31.80
Verschiedenes	„	148.85
		M. 704.92
Ausgaben auf das „Schlesierhaus“*	„	4111.58
Zwanzig ausgeloste Antheilscheine	„	1000.—

\* Die Specifikation soll im nächsten Jahre in einer besonderen Hüttenbaurechnung erfolgen.

Bestand:

Guthaben bei der Felker-

Bank . . . . . M. 170.—

Kassenbestand . . . . . „ 79.64

„ 249.64

Summe M. 6066.14

Breslau, den 1. Februar 1896.

Robert Bannert,

Kassier.

Geprüft und richtig befunden.

Breslau, den 8. Februar 1896.

Die Rechnungs-Revisoren:

Kretschmer.

Bruno Richter.

### Voranschlag der Sektion Schlesien für das Jahr 1896.

#### Einnahmen:

Bestand von 1895 . . . . . M. 249.64

Mitgliederbeiträge . . . . . „ 2048.50

Pacht des Schlesierhauses . . . . . „ 591.07

Summe M. 2889.21

#### Ausgaben:

Sektionskosten . . . . . M. 700.—

Zinsen für Darlehensscheine . . . . . „ 226.—

Restzahlung an Baumeister Husz . . . . . „ 304.90

Feuerversicherung . . . . . „ 40.—

Reparaturen und Neuanschaffungen für das  
Schlesierhaus . . . . . „ 318.31

Wegreparatur und Pflanzung von Zirbelkiefern „ 300.—

Rückzahlung von Darlehensscheinen . . . . . „ 1000.—

Summe M. 2889.21

### 3. Sektion Erlau-Bükk.

Präses: Obergespan Dr. Zoltán Kállay.

Geschäftsführender Vicepräses: K. Gerichtsbeisitzer

Dr. Edmund Philippy.

II. Vizepräsident: Julius Waidl, Oberstlieutenant i. P.  
 Sekretäre: Dr. Eugen Tariczky, Ferdinand Pogonyi.  
 Kassier: Ludwig Buzáth, Apotheker.

Der Ausschuss besteht aus 35 Mitgliedern: Alexander Altorjay, Béla Babics, Dr. Julius Bartalos, Aladár Berkó, Stefan Csókás, Dr. Andreas Kassa, August Fögel, Johann Foltin, Ludwig Gesztes, Alexander Grónay, Alexander Hunyor, Nikolaus Imre, Dr. Árpád Kállay, Desiderius Kopácsy, Josef Kolosváry, Dr. Andreas Kozma, Koloman Kovács, Wilhelm Markasoly, Emil Maczky, Dr. Valerius Maczky, Barthol. Petrovich, Anton Patak, Ignatz Perger, Friedrich Rádler, Ferdinand Szederkényi, Johann Samassa, Rafael Steinhauser, Stefan Póka, Dr. Alexander Párvy, Edmund Derszib, Emerich Sinkovics, Paul Hegedüs, Dr. David Schwartz, Johann Dálnoky, Edmund Szentkirályi.

Die Sektion zählt vier Subsektionen:

1. Die archäologisch-historische. Präses: Kabos Kandra. Notär: Koloman Végh. Ausschussmitglieder: Domherr Alexander Stephanóczky, Julius Bartalos, Domherr Johann Foltin, Desiderius Kopácsy, Eduard Piller, Josef Kolosváry.

2. Die geologisch-naturhistorische. Präses: Dr. Josef Köszler, Notär: August Bergmann, Ausschussmitglieder: Dr. Edmund Philippy, Julius Waidl, Ludwig Geszter, Dr. Andreas Kozma, Ludwig Kelemen, Emerich Sinkovics.

3. Die nationalökonomische. Präses: Karl Wolf. Notär: Josef Dusárdy. Ausschussmitglieder: Dr. David Alföldi, Dr. Johann Hubert, Stefan Póka, Dr. David Schwartz, Rafael Steinhauser, Anton Sveticska, Johan Harmata.

4. Die für Sanität. Präses: Dr. Josef Köszler. Notär: Dr. Koloman Glosz. Ausschussmitglieder: Dr. Justin Akanitz, Dr. Ambros Brünauer, Dr. Samuel Schönberger, Ludwig Buzáth, Ludwig Hauer, Dr. Alexander Schwartz.

Die Thätigkeit der Sektion war hauptsächlich auf die Beschaffung der erforderlichen Mittel zum Bau des aus Anlass der Millenniumsfeier auf dem in unmittelbarer Nähe der Stadt sich erhebenden Eged-Berg, zu errichtenden Aussichtsthurmes und Schutzhauses gerichtet. Die Herstellung, beziehungsweise Ausbesserung des auf diese, eine herrliche Rundschau bietende vulkanische Bergkuppe führenden Weges ist bereits in Angriff genommen worden.

Erzbischof Dr. Josef Samassa hat auf Ansuchen der Sektion die Benützung der zur erzbischöflichen Domäne gehörigen Wälder zu touristischen Zwecken gestattet. Die Sektion hielt zwei Sitzungen und beschloss die Anbrin-

gung von Ruhebänken und Markirungstäfelchen auf dem Várhegy und Eged. Im Verlaufe des Sommers arrangirte die Sektion zwei grosse Exkursionen, welche sowohl hinsichtlich der grossen Zahl der Theilnehmer, als auch in touristischer Hinsicht als bestgelungen bezeichnet werden können.

Sie bereitete den amtlich angemeldeten Mitgliedern der benachbarten Sektion Borsod-Bükk, welche im August v. Jahres einen Ausflug von Miskolcz durch das Hamor- und Gyertyánthal, und über den Eged unternahmen, einen festlichen Empfang, führte und bewirthete dieselben und stellte in Folge Einladung der Schwester-Sektion die Erwidmung des Besuches, auf demselben, acht Stunden beanspruchenden Wege, für das nächste Jahr in Aussicht.

Endlich melden wir, dass unsere Sektion unter den Fittigen des Muttervereines, durch Ausstellung der auf starkem Kartonpapier gezeichneten Pläne des auf dem Eged-Berge zu errichtenden «Árpád» Aussichts- und Schutzthurmes an der Millenniums-Ausstellung sich zu betheiligen wünscht.

Erlau, im Feber 1896.

*Dr. Edmund Philipp*, m. p.  
Geschäftsführender Vizepräses.

*Ferdinand Pogonyi* m. p.,  
Secretär.

### Schlussrechnung der Sektion Erlau-Bükk.

#### Einnahmen :

Kassarest vom Jahre 1894 . . . . .	fl.	432 <sup>83</sup>
Mitgliederbeiträge vom Jahre 1895 . . . . .	»	128 <sup>—</sup>
Kapitalsfond des «Árpádthurmes» . . . . .	»	93 <sup>05</sup>
Summe . . . . .	fl.	653 <sup>88</sup>

#### Ausgaben :

Verwaltungskosten . . . . .	fl.	12 <sup>—</sup>
Kanzleikosten, Drucksorten . . . . .	»	7 <sup>—</sup>
40 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> Gebühren an die Centrale . . . . .	»	51 <sup>20</sup>
Exkursion der Sektion Borsod-Bükk . . . . .	»	56 <sup>80</sup>
Summe . . . . .	fl.	127 <sup>—</sup>
Bleibt Kassarest . . . . .	fl.	526 <sup>88</sup>

Erlau, im Feber 1896.

**Ludwig Buzáth,**  
Kassier.

#### 4. Sektion Sohl. Jahresbericht für das Jahr 1895.

Im Frühling des Jahres 1895 erwachte die Sektion Sohl zu neuem Leben.

Das erfreuliche Interesse, welches die Bevölkerung des Sohler Komitates der Sektion entgegenbrachte, drängte nach je früherer Abhaltung der zufolge neuerer Bestimmung nicht an Zeit gebundenen Generalversammlung, welche auch am 12. Mai im Komitatshaus zu Neusohl mit nachstehendem, auszüglich gegebenen Programm stattfand.

Vizegespan Karl Csipkey eröffnete als Sektionspräses die Generalversammlung, seiner Freude ob des Interesses, welches letzterer Zeit von jeder Seite, auf Schritt und Tritt, dem U. K. V. gegenüber sich manifestirt, Ausdruck verleihend. Am Schlusse seiner Rede verlas er ein an die Sektionsversammlung gerichtetes Begrüssungstelegramm des Vereinspräsidiums, das mit grosser Begeisterung aufgenommen wurde.

Der Bericht des Kassiers Kornel Medveczky über den unerwartet günstigen Vermögensstand der Sektion und das zur Verfügung stehende ansehnliche Kassaplus machte einen erfreulichen Eindruck.

Die Wahl der Funktionäre erfolgte einstimmig und wurde als Präses Karl Csipkey, als geschäftsführender Vicepräses Johann Papp, Sekretär Karl Kaán, und als Kassier Kornel Medveczky gewählt.

Den vom Präses auf Grund eines Beschlusses des Sektionsausschusses gestellten Antrag: die Zahl der Ausschussmitglieder von 24 auf 36 zu erhöhen, akzeptierend, wurde der Ausschuss auch schon mit nachstehend angeführten Mitgliedern konstituiert:

Theodor Andaházy, Konstantin Berg (Brezó) Ludwig Boleman, Edmund Blanár, Koloman Burkovszky, Johann Chovan (Horváth), Laurenz Csiby, Mihael Dérer (Zólyom-Brezó), Eugen Dohnányi, Franz Dunay, Edmund Ferenczy, Karl Flittner, Friedrich Göllner, Alexander Jszenszky, Koloman Kézsmárszky (Zólyom-Brezó), Dr. Ernst Koleznay, Dr. Kamill Kollár, Ferdinand Krappe, Ludwig Lipták, Ferdinand Novák, Eugen Petriskó, Ignaz Puschmann, Wilhelm Puschmann, Géza Rántz, Klemens Szilássy, Eugen Szimrak, Samuel Szimrak, Dr. Béla Tälleó, Julius Thomka, Julius Tomcsányi, Karl Spindler, Koloman Sztrakoniczki, Julius Ujhelyi, Wilhelm Wagner (Zólyom-Brezó), Julius Weisz und Julius Weszter.



Zu Lokalvertreter in den bedeutenden Ortschaften des Komitates wurden gewählt: Gustav Zátroch in Zólyom-Brezó, Béla Gáspár in Brezno-Bánya, Ludwig Stech in Neusohl, Béla Kossányi in Libet-Bánya. Das Präliminar pro 1895 unterbreitete Sekretär Karl Kaán.

**Einnahmen :**

Jahrestaxe nach 25 Mitgliedern vom Jahre 1894	50 fl.
„ „ „ <sup>100</sup> „ „ „ 1895	200 „
Kassasaldo vom vorigen Jahr zu Sektionszwecken . . . . .	693 „
<b>Summe . .</b>	<b>943 fl.</b>

**Ausgaben :**

An die Zentrale nach 125 Mitgliedern 40 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> -ge Gebühr . . . . .	100 „
Geschäftsführungsauslagen . . . . .	30 „
Baukosten des auf den Urpinberg zu führenden Jankaweges . . . . .	230 „
Bau des Weges auf den Gyömbér . . . . .	100 „
Erschliessung der bei Zólyom — Peteri befindlichen Höhle . . . . .	100 „
Milleniumausstellungskosten . . . . .	150 „
Vorarbeiten zu einem Lokalführer . . . . .	100 „
Wegmarkirung . . . . .	40 „
Kassaplus . . . . .	93 „
<b>Summe . .</b>	<b>943 fl.</b>

Bei gleichzeitiger Annahme des Prälimināres wurde der Ausschuss mit Feststellung der Modalitäten hinsichtlich der geplanten Arbeiten betraut.

Zur Zensurirung der Rechnungen in den 3 folgenden Jahren wurden die Mitglieder Ignaz Puschmann und Klemens Szilássy erbeten.

Als Vorort der nächstjährigen, mit einer Exkursion auf den höchsten Punkt des Komitates, den Gyömbér zu verbindenden Generalversammlung wurde Zólyom-Brezó ausersehen.

Auf Grund der in dieser Versammlung gebrachten Beschlüsse hat der Ausschuss, welcher zwei Sitzungen hielt mit dem Ausbau des Weges auf den Urpin, einem Ausflugsorte der Stadt Neusohl und eine schöne Aussicht bietenden Punkte, den Vereins-Sekretär Karl Kaán betraut.

Die erforderliche Einwilligung jener Grundbesitzer, deren Eigenthum der 1½ Klm. lange Weg durchschneidet, sowie auch die Zustimmung des k. Forstamtes verzögerten

den Ausbau dieses Weges. Doch wurde derselbe im Herbst des Jahres 1895 zum grossen Theil fertiggestellt. Zur gänzlichen Fertigstellung sind bloss einige kleinere, im Frühling durchzuführen Arbeiten nothwendig. Dieser Weg führt zu dem Vártovka genannten Wachthurm, dessen Dach, einer Zusage des Neusohler Stadtmagistrates zufolge, renovirt werden soll.

Den 3·8 Klmt. langen Weg auf den Gyömbér hat der k. u. Förster Aladár Hubert mit einem Kostenaufwand von 100 fl. bauen lassen. Die Erschliessungsarbeiten in der Höhle zu Zólyom-Péteri, geleitet vom Ausschussmitglied Julius Thomka und dem k. u. Förster Julius Pálka, mussten, nachdem die an die Höhle geknüpften Erwartungen zweifelhaft geworden waren, eingestellt werden.

An der Millenniumsausstellung wird sich die Sektion durch ein, die bedeutenden Punkte des Komitates in photographischen Aufnahmen veranschaulichendes Album betheiligen. Mit der Ausführung dieser Arbeiten wurden die Ausschussmitglieder und Amateurphotographen Ludwig Lipták und Géza Ráner betraut. Die Vorarbeiten für den herauszugebenden Führer übernahmen die Ausschussmitglieder Laurenz Csiby, Edmund Ferenczy und Eugen Petricsko.

Die Markirungen sollen dieses Jahr am Tarapan erfolgen.

Die Sektion zählte im Jahre 1895, 94 Mitglieder, u. z. ein gründendes und 93 ordentliche Mitglieder. Der Vermögensstand bezifferte sich mit Schluss des Jahres auf 548 fl. 89 kr.

Neusohl, am 15. Feber 1896.

*Dr Karl Kaán,*  
Sekretär.

## Rechnung der Sektion Sohl im Jahre 1895.

### Einnahmen:

27 Mitgliederbeiträge vom Jahre 1894 á 2 fl.	54.— fl.
69 " " " " 1895 á 2 fl.	138.— "
	<hr/>
	192.— fl.
Zinsen . . . . .	24·15 "
Saldo vom Jahre 1894 zu Sektionszwecken	693·16 "
	<hr/>
	909·31 "

**Ausgaben :**

An die Zentrale nach 27 Mitgliedern vom Jahre 1894 fl. . . . .	21'60 fl.
An die Zentrale nach 69 Mitgliedern vom Jahre 1895 . . . . .	55'20 „

**Geschäftsführung :**

Postporto und Einkassiren der Jahresbeiträge	24'16 „
Kosten der Fusswege auf den Gyömbér, zur Kis-Kapaser Tropfsteinhöhle und des Weges zum Vártovkaer Aussichtsthum	259'46 „
Kassasaldo . . . . .	548'59 „
	<hr/>
	909'31 „

Neusohl, am 24. Deczember 1895.

**Kornel Medveczky,**  
Kassier.

**5. Sektion Gölnitzthal.**

Diese Sektion organisirt sich gegenwärtig aufs Neue.

**6. 7. Die Sektionen Liptau- und Untere-Donau.**

Beide Sektionen haben weder Berichte, noch Schlussrechnungen eingesendet.

# Inländische Touristenvereine im Jahre 1895.

## 1. Ungarischer Touristenverein.

Gegründet im Jahre 1891. Vereinssitz: Budapest.

Präses: Baron Lorand Eötvös, Vicepräses: Graf Géza Teleki senior, geschäftsführender Vicepräses: Dr. Edmund Téry, Sekretär-Stellvertreter: Dr. Emerich Marinovich, Kassier: Dr. Moriz Staub. Der Zentralausschuss zählt 8 Mitglieder.

Der Verein besteht aus dem Zentralausschuss und 12 Sektionen. Die Thätigkeit der Zentrale erstreckte sich auf die Ausgabe der „Touristák Lapja“ (Touristenblatt), welches im vergangenen Jahre unter Redaktion Dr. Edmund Térys und Ludwig Petriks im Umfange von 12 Bogen mit reichem und abwechselndem Inhalte erschien. Von den Artikeln erwähnen wir: „Schönheiten der Niederen Tátra“ von Julius Istvánffy; „Eisenbahn auf die Meeraug-Spitze“ von Josef Pfinn; „Die Übergänge des Nefczerkathales“ von Julius Dóri u. a. m. Die Artikel erschienen zumeist mit interessanten Bildern illustriert.

Die Wirksamkeit der Sektionen erhellt aus Nachfolgendem; Die Einnahme der Sektion Budapest betrug fl. 4222; die Ausgaben fl. 3475; Gebühren an die Zentrale fl. 1039; für den separat erscheinenden „Anzeiger“ sind fl. 286 verausgabt, dem Baarfond 330 fl. zugeführt worden. Mitgliederzahl 932. Die Sektion beschloss zur Erinnerung an das Millennium ein Schutzhaus in der Hohen Tátra zu erbauen und stehen zu diesem Zwecke 2368 fl. zur Verfügung. Sie beabsichtigt bei Gelegenheit der Ausstellung, mit Hilfe einer Projektions-Vorrichtung, Ungarn in Bildern vorzuführen. Die Sektion Mátra vereinnahmte 1073 fl. und verausgabte 859 fl. Mitgliederzahl: 350. Sie verwendete auf Wegbauten 200 fl. für das Museum 70 fl. Die Mitgliederzahl der *Lehrer-Sektion* betrug 400 Einnahmen 749 fl., Ausgaben 657 fl. Sie besitzt ein eigenes Organ: „A Turista Közlöny“.

Die Lehrersektion wird die Mitglieder des Landes-Unterrichts-Kongresses bei ihren Ausflügen in die Umgebung von Budapest führen. Die Sektion Tátra welche

über ein Vermögen von 413 fl. verfügt, hat 404 fl. eingenommen und 394 fl. ausgegeben. Die Sektion Eisenburg weist 335 fl. an Einnahmen und 269 fl. an Ausgaben aus. Über die Wirksamkeit der übrigen Sektionen besitzen wir keinerlei Daten.

Indem wir noch Herrn Dr. Gustav Thirring für die Anerkennung, welche er in seinem im „Turisták Lapja“ unter dem Titel: „Das Millennium und die Touristik“ veröffentlichten Artikel, der zwanzigjährigen Wirksamkeit des Ungarischen Karpathenvereines zollt, Dank sagen, müssen wir zugleich bemerken, dass seine Behauptung, der zufolge der U. K. V. eine lange Reihe von Jahren hindurch seine ganze Kraft *ausschliesslich* der Hohen Tatra zugewendet habe, der Wirklichkeit nicht ganz entspricht. Wahr ist es, dass der Verein in den ersten Jahren seiner Thätigkeit, entsprechend seinem gesteckten Ziele, nur die Hohe Tatra kultivierte. Allein er musste damals noch mit den Anfangsschwierigkeiten kämpfen, konnte daher nur wenig leisten, und hinterliess auch die damaligen Investitionen als Schuld einer spätern Zeit, als die Vereinsthätigkeit auch schon viele andere Gegenden unseres Vaterlandes umfasste. Oder sind etwa jene Schöpfungen auf touristischem Gebiete, welche im Gömörer Gebirge, bei der Aggteleker Höhle, im Mármaroser Komitat, in der Mátra, im Eisenburger Komitat, in der Niedern Tatra, in den Liptauer Alpen ins Dasein gerufen wurden, nicht in erster Reihe das Verdienst des U. K. V.? Oder leisten unsere jetzt bestehenden Sektionen, deren Thätigkeit sich auf verschiedene Gegenden unseres Vaterlandes erstreckt, nicht soviel auf dem Gebiete der Touristik wie die Sektionen des Ungarischen Touristenvereines? Umfassen die 23 Bände unseres Jahrbuches und unsere sonstigen Editionen bloß die Hohe Tatra? Andererseits aber geben wir gerne zu, dass die Hohe Tatra ein bevorzugter Liebling unseres Vereines ist, weil diese die Grundlage seiner Existenzberechtigung und des Erfolges seiner Wirksamkeit bildet. Im Interesse dieses Erfolges werden wir auch in Hinkunft kämpfen und arbeiten; unsere Beruhigung ist eine vollständige in dem Bewusstsein, dass wir mit unserer wohl bescheidenen, aber uneigennütigen Thätigkeit den Landesinteressen dienen. — Die Benennung: „Einziger Landesverein“ überlassen wir gern welchem andern Vereine immer.

## 2. Siebenbürgischer Karpathenverein.

Der Siebenbürgische Karpathenverein (Erdélyrészi Kárpátgyesület) wurde im Jahre 1891 gegründet. Zweck desselben ist, Siebenbürgen der Touristik zu erschliessen und in Verbindung damit, durch friedliches und brüderliches Vorgehen die fremdsprachigen Bürger der ungarischen Staatsidee zu gewinnen.

Er begann seine Thätigkeit mit dem, im Interesse der Entwicklung der Bäder im Jahre 1891 von ihm in Marosvásárhely arrangirten Bäderkongress und gründete zufolge eines daselbst gefassten Beschlusses unter dem Titel „Siebenbürgen“ (Erdély) eine die Touristik, Balneologie und Ethnographie behandelnde Zeitschrift. Vier umfangreiche Bände dieser Zeitschrift befinden sich bereits in den Händen des Publikums. In demselben Jahre gab er das, von Dr. Wilhelm Hankó verfasste, illustrierte Werk: „Beschreibung der Siebenbürgischen Bäder und Mineralwässer“ heraus, dessen erste Auflage ganz vergriffen wurde. Diese Arbeit ist ein wirklich bahnbrechendes Quellenwerk.

Im Interesse der Entwicklung der Bäder begann der Verein die den Bäderbesuch betreffenden statistischen Daten zu sammeln. Diese Daten werden alljährlich auf Grund von Fragebogen gesammelt und sollen seiner Zeit entsprechend aufgearbeitet werden.

Behufs Förderung der Touristik gab er mit Hilfe des Siebenbürgisch-Ungarischen Karpathenvereines den „Siebenbürgerischen Touristenführer“ mit einer Karte heraus. Da auch dieses Werk total vergriffen wurde, ist die Ausgabe einer zweiten illustrierten und mit mehreren Karten versehenen Auflage, unter dem Titel: „Siebenbürgischer Führer“ unter Redaktion des Obersekretärs Desiderius Radnóthi in Angriff genommen worden.

Um die Mineralwässer in Verkehr zu bringen, veröffentlichte er ein, von Dr. Wilhelm Hankó verfasstes: „Was für ein Mineralwasser sollen wir trinken?“ betitelt, Heft in 1500 Exemplaren.

Zweck desselben war, die siebenbürgischen Mineralwässer bekannt zu machen, und die, aus dem Auslande importirten, werthlosen und theuren Mineralwässer zu verdrängen. Diese Bewegung fand auch die Unterstützung des Handelsministers.

Mit dem Bau von Schutzhütten wurde im Jahre 1893 der Anfang gemacht. Damals erbaute der Verein auf

der berühmten Detonata ein dreizimmriges Schutzhaus, später eines bei der Tordaer Kluft im Ritterburgstyle, ferner auf dem kleinen Königstein, auf dem Dobrino, dem Gainan und endlich ein solches nächst dem St.-Anna See. Von Wegebauten ist der über die Tordaer Kluft zu erwähnen. Wegmarkirungen sind an vielen Orten bewerkstelligt und endlich ist die Kanyaföer Aussicht geschaffen worden.

Das kostspieligste Unternehmen des Vereines war die Kreiirung des bei dem Eingange zum Radnaer Pass und am Fusse des Bergriesen Kuhhorn gelegenen Radna-Borbereker Badeetablissemens. Auf nahezu 25000 fl. belief sich diese Investition, durch welche ein wahrhaft nationaler und wirthschaftlicher Zweck angestrebt wurde. Durch den Radnaer Pass ergoss sich nämlich der Fremdenstrom und hier war der Sammelplatz der Agitatoren; andererseits aber waren die Radnaer Alpen ganz unzugänglich und das Volk selbst lebte in den ärmlichsten Verhältnissen. Mit der Schaffung dieses Bades hat der Verein hinsichtlich der ungarischen Interessen einen Wachposten aufgestellt, andererseits aber die unvergleichlich schöne Gegend dem Publikum und der armen Bevölkerung, welche jetzt anstatt zu agitiren, den S. K. V. segnet, eine Erwerbsquelle cröffnet. Im Badeorte besitzt der Verein 6 Gebäude.

Denselben Zwecken diente der Verein, indem er die Verwaltung des in derselben Gegend gelegenen Dombháter Bades übernahm und im Vereine mit dem Besitzer, dem Grafen Andreas Bethlen, durch eine cirka 15000 fl. betragende Investition das einst berühmte Bad zu neuem Leben erweckte. Die ausgezeichnet wirkenden Mineralwässer beider Bäder sind dies Jahr in Verkehr gebracht worden.

Aus Anlass der Millenniumfeier arbeitet der Verein an einem neuerlichen, grossangelegten Unternehmen. Er will nämlich die Naturwunder, landschaftlichen Schönheiten und Wasserfälle, weiters die Burgen Siebenbürgens u. A. in Tusch- und farbigen Aquarell-Bildern vorführen. Die Kosten sind mit 30,000 fl. präliminirt und sind bisher bereits 20 derartige Bilder mit Rahmen versehen, angefertigt. Es soll dies eine echte Bilderausstellung werden, in deren Interesse der Maler Ludwig Goró ganz Siebenbürgen bereist hat. Die Bilder sollen vervielfältigt und mit ungarischem, deutschem, französischem, englischem und rumänischem Text als Album zur Ausgabe gelangen.

Zum Millennium wird eine Monographie des Szekler Landes veröffentlicht werden um so die allgemeine Auf-

merksamkeit auf dasselbe zu lenken, und seinem Handel, seiner Industrie im Mutterlande ein Absatzgebiet zu schaffen und dadurch der Auswanderung der Székler zu steuern.

Geplant ist auch die Abfassung einer Ethnographie Siebenbürgens und die Ausgabe verschiedener Werke in fremden Sprachen.

Um das Interesse für die Touristik auch praktisch zu erwecken, arrangirte der Verein Exkursionen nach einzelnen schönen Punkten des Landes. Auf Grund dieser Arrangements finden im Sommer in den Siebenbürgischen Theilen förmliche Wanderungen statt. Es gab Exkursionen, zu denen sich 2—300 Theilnehmer gemeldet hatten. Ausserdem betheilt sich der Verein an jeder socialen Bewegung. Zur Zeit der Verhandlung des berühmten Memorandum-Prozesses in Klausenburg betraute der Minister des Innern den Verein mit der Aufrechterhaltung der Ordnung und er entsprach seiner Mission in so glänzender Weise, dass er durch seine Wirksamkeit, sein befänftigendes Dazwischentreten, sein freundschaftliches und brüderliches Gebahren die dem Ausbruche nahe Empörung vereitelte. Nahezu 8000 angesammelte Menschen hielt der Verein durch seine, mit weissen Abzeichen versehene, berühmt gewordene Ordner in Zaum. Er empfing seiner Zeit auch die Balázsfalver rumänischen Ausflüger aufs freundlichste, weshalb der Minister des Innern den Verein mit einem Begrüssungs-Telegramm beehrte.

Der Verein betheiligte sich auch an dem Arrangement des in Klausenburg stattgehabten Feuerwehr-Kongresses. Die Vereinsarbeiten werden durch den Zentralausschuss und 19 Sektionen erledigt. Der Zentralausschuss hält am 11. eines jeden Monates eine Sitzung. Präses desselben ist der Reichstags-Abgeordnete Graf Valentin Bethlen, Vicepräses Forstdirektor Baron Arthur Feilitzsch, Obersekretär Desiderius Radnóthi, Kassier Julius Merza. Sektionen besitzt der Verein in Wien, Budapest und in den Komitaten: Alsó-Fehér, Brassó, Besztercze-Naszód, Csik, Fogaras, Hunyad, Háromszék, Maros-Torda, Torda-Aranyos, Szilágy, Udvarhely, Szolnok-Doboka, Szeben und Kolosvár, endlich in Radna-Gyorberek, Gyergyó-Szent-Miklós und in Petrozsény. Das Sektionsnetz ist in stetem Wachsen begriffen und neuerlich ist die Organisation von Sektionen in Arad und Presburg initiirt worden.

Die Zahl der Mitglieder betrug i. J. 1891 600, 1892 1600, 1893 2000, 1894 3000, 1895 3500 und im l. J. sind



bereits 200 neue Mitglieder zum Eintritt angemeldet. Das Vereinsvermögen beträgt in Investitionen 50,000 fl., in Editionen 5000 fl., in Stiftungen 10000 fl., in anderem Werthen 5000 fl. zusammen: 70,000 fl.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass der Verein aus Anlass der Millennium-Ausstellung einen Landes-Touristenkongress arrangirt, bei welcher Gelegenheit auf die Touristik bezughabende Fragen verhandelt werden sollen.

*Desiderius Radnóthi.*

### 3. Siebenbürgischer Karpathenverein.

Die Mitgliederzahl stieg von 1378 auf 1462. Der Bau des mit dem naturwissenschaftlichen Vereine gemeinsamen Museumgebäudes wurde rüstig gefördert. Die Sektionen entwickelten eine lebhaftige Thätigkeit. Die Sektion Hermanstadt hat das Führerwesen reformirt, die innere Einrichtung der Schutzhütten am Negoj und Bullea ergänzt, Wege gebaut und das Kurhaus auf der Hohen Rinne vollendet. Der Verein zählt zehn Sektionen. Die Zentrale hat es sich besonders angelegen sein lassen, die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die Gebirgswelt zu lenken. Zeitungsnotizen und Korrespondenzen, vorzüglich aber die Publikation des Vereinssekretärs Emil Sigerus: „Winke für Reisende in Siebenbürgen“, dienten diesem Zwecke. Das Jahrbuch erschien auch in diesem Jahre in geringerem Umfange, bietet jedoch in seinen schönen Beilagen reichen Ersatz. Der Verein verfügt über ein Vermögen im Betrage von 9191 fl. 85 kr. Die Einnahmen des verflossenen Jahres bezifferten sich auf 5455 fl. 55 kr., darunter 3091 fl. 67 kr. als Jahresbeiträge der ordentlichen Mitglieder; die Ausgaben betrugen 4556 fl. 86 kr. Die Herstellungskosten des Jahrbuches beliefen sich auf 1179 fl. 95 kr.

### 4. Mecsek-Verein, (1891) Fünfkirchen.

Präses: Koloman Kardos; Vicepräsidenten: Simon Banffay und Wilhelm Zsolnay; Direktor: Julius Vaszary; Sekretär; Josef Kiss; Kassier: Karl Stern; Ingenieur: Johann Rauch. Die Zahl der Mitglieder hat um 51 zugenommen und beträgt 708. Einnahmen: 1831 fl. 20 kr;

Ausgaben: 1654 fl. 10 kr. Der Verein liess den auf den Grat des Mecsek führenden Weg verlängern und veranstaltete eine Kollekte zu Gunsten des Fonds für den auf der Spitze des Tubesz zu errichtenden Aussichtsturm. Im Vereinsverlage erschien ein „Fünfkirchen und dessen Umgebung“ betitelter Führer. Die Touristenkarte der Umgegend von Fünfkirchen wird den Mitgliedern im Laufe des Sommers zur Verfügung stehen. Das Wegenetz in den Wäldern wurde erweitert und zum grössten Theile markirt; auf der Spitze des Zengő ist ein Aussichtsturm erbaut worden. Der Verein dehnte seine Thätigkeit auch auf die Erschliessung einzelner Theile seines Terrains aus; er liess auf dem Jakobberg Grabungen, in der Gyuler Höhle wissenschaftliche Forschungen anstellen und diente den Mitgliedern der Ärzte- und Naturforscher-Wanderversammlung bei ihren Ausflügen als Führer.

## 5. Südungarischer Karpathenverein.

Einer unserer jüngsten Vereine. Er wurde im Jahre 1892, im Folge eines am 6. Feber genannten Jahres von dem k. Rath und k. u. Post- und Telegraphen-Direktor Johan Petheő und dem Sekretär der k. u. Finanzdirektion August Scholmaschi erlassenen Aufrufes ins Dasein gerufen. Die konstituierende Generalversammlung, an welcher die Intelligenz Südungarns Theil nahm, fand am 13 März 1892 statt. Der Verein wollte nicht eine Sektion des Ungarischen Touristenvereines, sondern eine selbstständige Vereinigung bilden. Als Präses wurde Johann Petheő, erster Vizepräses Josef Lavotta, zweiter Vizepräses Ladislaus Szögyény, erster Sekretär August Scholmaschi, zweiter Sekretär Josef Fodor, Kassier Anton Wolafka, Fiskal Dr. Josef Weldin gewählt. Gegenwärtig wirken als Funktionäre, Präses Anton Petheő, Vicepräsidenten: Alexius Gozsdu und Ladislaus Szögyény, Sekretäre Dr. Karl Erdélyi und Anton Luncz, letzterer gleichzeitig auch als Kassier, Fiskal Dr. Josef Weldin.

Seit seinem dreijährigen Bestande hat der Verein unter dem Titel „Führer des Südungarischen Karpathenvereines“ einen Führer in ungarischer und deutscher Sprache herausgegeben, ersterer im Auftrage des Vereines von Professor Anton Weber (Temesvár 1894. Preis

2 Kronen) letzterer von Karl Erdélyi (Temesvár 1895. Preis 3 Kronen) redigirt.

Ausserdem eröffnete der Verein Wege, liess Markierungen anbringen, Höhlen reinigen, Ruinen zugänglich machen; errichtete Agentien, zwecks Führung von Touristen, erbaute eine Touristenhütte, wo die Vereinsmitglieder gegen Entrichtung einer geringen Gebühr Nachtunterkunft finden.

Der Verein besitzt eine Sektion in Oravicza, deren Präses Otto Becker ist. In Bildung begriffene Sektionen sind in Orsova, Német-Bogsán, und Karánsebes.

Als gründende Mitglieder sind 20, als ordentliche 315 dem Vereine beigetreten. Die ordentlichen Mitglieder zahlen 4 fl. als Jahrestaxe, die Gründenden ein für allemahl 60 fl.

Das in Büchern, Einrichtungsstücken, Abzeichen und anderen Touristengeräthen bestehende Vermögen beziffert sich auf 1700 fl.

## Ausländische Touristenvereine.

1. **Österreichischer Touristenklub.** Der Verein zählte 8127 Mitglieder, von denen 4462 der Zentrale, 3665 den Sektionen angehörten. Der Kassaverkehr belief sich auf 131797 fl. 78 kr. An Mitgliedstaxen sind 21170 eingeflossen. Der Reservefond beträgt 3082 fl, der Führer-Krankenunterstützungsfond 3762 fl. Das Vereinsorgan: „Oesterreichische-Touristen-Zeitung“ erscheint monatlich zweimal mit interessanten und mit hübschen Illustrationen gezierten Artikeln. Herstellungskosten 6162 fl. Die naturwissenschaftliche Sektion besitzt ihr eigenes Organ. Der Verein arrangirte 2—5 tägige Exkursionen, welche sich jedoch keiner besonders lebhaften Theilnahme erfreuten. Eine bedeutende Thätigkeit entwickelt der Verein auf dem Gebiete des Schutzhäuserbauens und der Führerangelegenheit, welche letztere zu den Agenden einer eigenen Sektion für Führerangelegenheiten gehört. Die Mitglieder geniessen sowohl auf den oesterreichischen Staatsbahnen als auch auf der Südbahn und den Dampfschiffen ansehnliche Preisbegünstigungen. Auf Bauten verausgabte der Verein: 8952 fl; auf Sektionssubventionen: 4465 fl; Gehalte und Kauzleilokalitäten verursachten einen Kostenaufwand von 6008 fl.

2. **Oesterreichischer-Alpenklub.** Mitgliederzahl: 607. Jahresbeitrag 5 fl. Einnahmen 8943 fl. Ausgaben 4297 fl. Vermögen 4646 fl. Von den Jahresbeiträgen wurden 55% auf das Vereinsorgan, 23% auf Verwaltungskosten, 17% auf Bauten, 3% für den Reservefond und 2% auf die Bibliothek verwendet. Das Vereinsorgan „Oesterreichische Alpenzeitung“ erscheint monatlich zweimal. Der Verein veranstaltet Vorträge und Exkursionen.

3. **Der Club Alpino Italiano** erzielte aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder eine Einnahme von 31728 Lire, an Kapitalszinsen 1770 L., aus Diversen 1628 L., zusammen 35126 L. Ausgaben: Honorar des Redakteurs 1500 L., Beamtengehälter 1855 L., Kanzlei 1230 L., Bibliothek 409 L., Drucksorten und Porto 764., Vereinsorgan 8870 L., Bauten: 9952 L., Gesamtausgaben 25920 L.

4. **Der Club Alpin Français** zählt 5516 Mitglieder. Einnahmen: Mitgliederbeiträge der Zentrale in Paris 12830 Franc; Gebühren nach den Mitgliedern der Sektionen 14519.55 Fr., Diverse 8545 Fr., Baargeld 23300 Fr. Summe der Einnahmen 86194 Fr. Ausgaben: Jahrbuch 20383 Fr., Monatshefte 6909 Fr., Sektionssubventionen 17767 Fr., Beamtengehälter, Kanzlei 12003 Fr., Diverse 8789 Fr., Summe der Ausgaben 65862 Fr., Kassarest: 20331.99 Fr.

### Mittheilungen vermischten Inhaltes.

**Tátra-Sommerfrischen im Jahre 1895.** Die Leutschauer Kreditbank hat in der Nähe des Bahnhofes von Tátra-Lomnitz ein grosses Gebäude mit 71 Zimmer erbauen lassen. Das Etablissement steht mit Tátrafüred in telephonischer Verbindung. In Neu-Schmecks ist eine Restauration eingerichtet und in Höhlenheim die Gasthaus-Veranda vergrössert und eine neue Privatvilla erbaut worden. Bis Ende Juni 1896 sollen der letztgenannte Kurort und die Tropfsteinhöhle mit elektrischer Beleuchtung, zu deren Herstellung die ungarische Regierung ein Anlehen von 7000 fl. bewilligt hat, eingerichtet werden. Prinz Hohenlohe liess in der Nähe des Belabaches eine Villa erbauen. In Blumenthal sind ein Touristenhaus und zwei neue Villen erbaut worden. Auch in Széplak erstand ein neues, grösseres Touristenhaus. In Ober-Hági erhielt das alte Badehaus einen Stock, wodurch es un

6 Zimmer vergrössert wurde. Der neue Besitzer des Huszparkes, Matejka, wird sicherlich den alten, guten Ruf des Etablissements wieder herstellen.

**Eisenbahn auf die Meeraugspitze.** Der begeisterte Tourist Josef Pfimm ventilirt in „Turisták Lapja“ die Idee einer auf die Meeraugspitze zu führenden Eisenbahn. Er findet dass die Verwirklichung seines Planes am zweckmässigsten durch eine vom Csorber See auf die Meeraugspitze zu führende Linie bewerkstelligt werden könnte. Diese Touristen-Eisenbahn würde vom Csorber See ausgehend, den Mlinicabach durchschneiden, und als Adhaesions- und Zahnradbahn an dem Ostabhange der Bastei bis zu den Frosch Seen, von hier aber als Drahtseilbahn bis zum Hunfalvy-Sattel geführt werden. Bahnlänge 10 Km. Kosten beiläufig 60000 fl. An der Endstation wäre ein grösseres Hôtel zu erbauen. Die je frühere Realisirung der angeregten Idee würde von allen Freunden der Touristik mit lebhafter Freude begrüsst werden.

**Höhlenbesuch im Jahre 1895.** Nach einer Zusammenstellung des Dr. Theodor Posewitz haben die *Dobschauer Eishöhle* 1833 Ungarn, 296 Oesterreicher, 503 Deutsche, 53 sonstige Ausländer und 763 unbekannter Nationalität, zusammen 3448, seit deren Entdeckung i. J. 1871 aber 49750 Personen besucht. — Die *Aggteleker Tropfsteinhöhle* zählte 615 ungarische, 13 oesterreichische und 11 ausländische, zusammen 704 Besucher. Den Weg durch die ganze Höhle legten 440 Personen zurück. Die *Szepes-Beler Tropfsteinhöhle* besuchten 885 Ungarn, 152 Oesterreicher, 256 Deutsche, 66 sonstige Ausländer, zusammen 1368 Personen. Der Besuch der Dobschauer und der Szepes-Beler Höhle zeigt eine steigende, der der Aggteleker Tropfsteinhöhle hingegen eine fallende Tendenz.

**Gebirgstouren in der Hohen Tatra.** Nach einer Zusammenstellung des Dr. Theodor Posewitz haben i. J. 1895. die Meeraugspitze 273, von denen 105 von hier zum Fischsee gingen, die Gerlsdorfer-spitze 38, die Lomnitzerspitze 54, die Schlagendorfer 58, die Eisthaler 9, die Kleine Vizsoka 67, die Osterva 24, den Polnischen Kamm (Fisch See) 136, die Rovatka 34, den Kopapass 3, den Kriván 13 Personen bestiegen. Von den Seen waren die besuchtesten: der Popper-, Felker, die Kohlbacher 5 Seen, Der Grüne See und der Fischsee. In den Führerbüchern sind i. J. 1895 747 Exkursionen verzeichnet, darunter 557 Spitzenbesteigungen. Die Touristen waren:

194 Ungarn, 124 Oesterreicher, 422 Deutsche und 7 sonstige Ausländer.

## L i t e r a t u r.

Die Hohe Tatra und deren Gebirgsgegend, mit besonderer Berücksichtigung der Tátrabäder und Sommerfrischen, im Auftrage und Mitwirkung des Ung. Karpathen-Vereines und des Ung. Touristenvereins von Dr. Nikolaus Szontágh.

Dr. Szontágh, der seit mehr denn 20 Jahren mitten in der Tatra haust, und jeden Winkel des vielbeschriebeneu und doch noch verhältnissmässig wenig bekannten, mächtig emporstrebenden Gebirgsstockes kennt, dabei auch eine vielseitige literarische Thätigkeit im Interesse der Bekanntmachung, der seiner Eigenart wegen fast einzig zu nennenden Gebirgswelt entwickelt hat, war, man könnte sagen: geradezu prädestinirt zur Abfassung eines Führers durch die Tatra. Selten noch ist auf dem Gebiete der touristischen Literatur ein mit so grosser, den Stoff vollkommen beherrschender Sachkenntniss und Berücksichtigung der verschiedensten Anforderungen verfasstes Werk, wie das vorliegende erschienen. Der Verfasser hat das Produkt jahrelanger Forschungen, aufmerkamer Beobachtungen und zahlloser Exkursionen, wie Kinder Floras zu einem herrlichen Strauss vereinigt und in Form eines Buches zu Nutz und Frommen all' derer, die sich an den herrlichen Schöpfungen der Natur ergötzen wollen, herausgegeben. Der Autor will, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, in dem ungarischem Leser die Liebe zur Touristik, zu den Bergen, insbesondere aber für die Hohe Tatra erwecken; er beschränkt sich daher nicht auf die Führung durch die Gebirgsgegend und die Bäder, will nicht ein einfach registrirendes Werk liefern, in welchen der die Gegend durcheilende Tourist das gesehene Objekt nachschlägt, zur Kenntniss nimmt, es dabei bewenden lässt und weiter wandert. In erster Reihe will er dem Leser die Kenntniss der Tátragegend vermitteln, in zweiter Reihe aber sein Interesse für die erkannten Details erwecken und so der Touristik Freunde zuführen. Und dieser durch das Werk angestrebte, anerkennenswerthe Zweck wird, wenn demselben — woran

nicht zu zweifeln ist — die verdiente Verbreitung zutheil wird, in jeder Hinsicht realisirt werden.

Über die Fülle des gebotenen durch Aufarbeitung historischer, ethnographischer, hydro- und orographischer Daten, lehrreich und interessant gehaltenen, alles auf die beschriebene Gegend Bezug habende und für den Touristen Wissenswerthe umfassenden Stoffes, orientirt nachstehende Inhaltsangabe: In dem ersten, allgemeinen Theile des 401 Seiten starken Buches, erörtert der Verfasser Wesen, Nutzen und Berechtigung der Touristik, den phisikalischen Einfluss der Gebirgswelt auf die menschliche Organisation, die Entwicklungsgeschichte der touristisch-technischen Mittel im Dienste der Touristik, die Orographie der Zentral-Karpathen, Pflanzen, Klimatische meteorologische Erscheinungen, Bewohner, prähistorische Funde, Geschichte, Jagd, allgemeine Reisebemerkungen, Führer und Fiackerwesen u. s. w. In dem speziellen Theile werden Bäder, Sommerfrischen und Touristenkolonien in Bezug auf deren Lage, Entfernung, Geschichte, Sehenswürdigkeiten, Komfort, und Preise besprochen.

Die Beschreibung von Exkursionen erstreckt sich auf 169 Seiten und behandelt alles die Tour betreffende Wissenswerthe, in kurzer, dabei doch erschöpfend orientierender Weise, so dass ein geübter Tourist bei gehöriger Beachtung des Textes in den meisten Fällen sich vollkommen selbstständig zu bewegen vermag. Angeführt erscheinen weit über 30 Touren. Den Schluss bildet ein Führerstatut und ein Ortsverzeichnis nebst Höhenangabe. Dem Text sind 109, zumeist vortrefflich gelungene Illustrationen beigedruckt, und die Karte des Zipser Komitates, desgleichen die von dem militär-geographischen Institute herausgegebene Karte der Hohen Tátra beigelegt.

Wenn wir hinzufügen dass Papier, Druck und Ausstattung des Buches dem Inhalte und auch dem verwöhntesten Geschmack entsprechen, so können wir mit Fug und Recht behaupten: dass Dr. Szontágh jedem, der sich für die Hohe Tátra interessiert, dem Historiker, Geographen, Botaniker, dem Heilung und Erholung suchenden, am meisten aber, was ja in der Natur der Sache liegt, dem Touristen und Naturfreunde, weit mehr als dies sonst in dem engen Rahmen eines Führers geschieht, bietet, und sein Buch daher die weiteste Verbreitung verdient. Ladenpreis 3 fl. 50 kr.

„Kalauz a Magas-Tátrán és Szepességén át.“ Führer

durch die Hohe Tatra und die Zips. Unter diesem Titel erscheint in den nächsten Tagen mit Unterstützung der Direktion der Kaschau-Oderberger Eisenbahn und Mitwirkung des Ung. Karpathen Vereines, unter Redaktion Dr. Nikolaus Szontághs, im Verlage der bestbekanntesten Verlagsfirma Singer und Wolfner in Budapest ein Touristenführer. Das Werk gelangt in ungarischer und deutscher Sprache zur Ausgabe; es will ein praktischer Führer der Touristen sein, welche in demselben alles auf die Hohe Tatra und die Zips Bezughabende, Interessante, Wissens- und Sehenswerthes finden sollen. Das reichlich illustrierte Buch wird sich zufolge seiner Billigkeit (Preis 1 fl.) der weitesten Verbreitung erfreuen.





# Touristen-Karten,

zu sehr ermässigten Preisen, für

## Ausflüge in die Hohe Tatra und zum Csorber-Hochgebirgs-See.

Vom 1. Mai bis 30. September l. J. werden an **Sonn- und Feiertagen**,  
ferner an **jedem Samstag und dem einem Feiertage vorhergehenden Tage** in  
unseren Stationen

### Oderberg und Teschen

## Tour- und Retourkarten nach POPRÁD-FELKA und CSORBA

zu nachstehenden **ermässigten Preisen** ausgegeben:

Von	Nach	Preis einer Tour- und Retourkarte in Gulden österr. Währ. Noten	
		II. Klasse	III. Klasse
Oderberg oder Teschen	Poprád-Felka oder Csorba	6.—	4.—
		incl. Transportsteuer und Stempelgebühr	

Diese Tour- und Retourkarten haben eine **vierzehntägige Giltigkeit**,  
welche am Tage des Lösens, beziehungsweise der Abstempelung der Karte  
beginnt und um Mitternacht des vierzehnten Tages erlischt.

Für Kinder von 4—10 Jahren gelten folgende Bestimmungen:

für 2 Kinder ist eine ganze Karte der zu benützenden Wagenklasse, —  
für 1 Kind ist zur Fahrt in der II. Klasse eine Karte III. Klasse, — und  
für 1 Kind mit einem Erwachsenen ist zur Fahrt in der III. Klasse  
eine Karte II. Klasse zu lösen.

Obige Tour- und Retourkarten berechtigen zur Fahrt mit jedem  
Personen befördernden Zuge.

Budapest, im April 1896.

## Die Direktion

der k. k. priv. Kaschau-Oderberger Eisenbahn.

# SCHLESIER-HAUS,

*Schutzhaus im Felker-Thal.*

*Jeder Zeit und zu billigen Preisen gute Speisen, und vorzügliche Getränke.  
Eiskeller. Dasselbst sind auch Wagen und Führer zu haben.*

*Pächter: der bestrenommirte Gastwirth von Széplak, Johan Greisiger.*

## IGNATZ PACHER

**Büchsenmacher und Waffenlieferant  
in Ferlach, Kärnten.**

*Wer in den Besitz eines gut und sicher schiesenden, soliden Jagdgewehres  
gelangen will, verlange das reichillustrirte **Preisverzeichniss**,  
welches gratis und portofrei zugesendet wird.*

— **Garantie des Fabrikanten.** —

Josef Schmidt

## Buchdruckerei

1916.

Empfielt

seine gut eingerichtete Buchdruckerei zur Anfertigung von Prachtwerken, Zeitschriften, Geschäftsbüchern, Verlobungsanzeigen, Trauungseinladungen, Circularen, Briefköpfen, Couverts, Visitkarten, allen Drucksarten und Tabellen für Gruben und Höhöfen. Preise billig, bei gutem Papier und geschmackvoller, rascher, Ausführung.

# OBER-HÁGI

klimatische Sommerfrische.

Letzte Post und Eisenbahn-Station: Botzdorf.

*Am Touristenwege zwischen Tátrafüred und dem Csorber See gelegen. Berühmte Küche und Keller, ausgezeichnetes Trinkwasser, kalte, warme und Fichtennadelbäder. Schöne Spazierwege, herrlicher Fichtenwald. Sehr billige Verpflegung. Auskunft ertheilt der Pächter Aladar Polnisch, ebendasselbst.*

## HEINRICH SCHWAIGER



k. bairischer Hoflieferant  
in MÜNCHEN.

Rosenthal Nr. 7.

TOURISTEN- und JÄGER  
AUSSTATTUNGEN

ersten Ranges und ausgezeich-  
neter Qualität.

Touristenkleider, Schuhe, Spei-  
se- und Erfrischungsmittel in  
Dosen. Ausrüstungen zu Win-  
terexkursionen. — Schutzhütten-  
Einrichtungen. Verschiedene

Reisewerkzeuge Jagd-Angel und Turnergeräte. Photographie-  
apparate. — Das mit 200 Illustrationen versehene Preisver-  
zeichniss wird gratis und portofrei zugesendet.

## KARL SOLTÉSZ,

BAUMEISTER IN IGLÓ

empfiehlt sich zur Ausführung von Sommer-  
wohnungen u. Villen, sowohl in der N.-Tátra,  
wie auch an jedem andern Ort in der Zips.

# MATLARENAU

Neues, vergrössertes Hotel mit Badeanlage  
IN DER HOHEN TÁTRA

— am Fusse der „Lomnitzer Spitze“ 900 m. hoch —  
**10 Minuten von der Eisenbahn-Station Tátra-Lomnitz.**

Das Etablissement hat 4 Häuser mit 74 Zimmer im Preise von  
60 kr — 1 fl. 50 kr.

*Restauration in eigener Regie. Der Preis der Speisen ist billig.*

*Pension: wöchentlich 12 fl.*

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an

**M. LOISCH,**

**Hunsdorf (Post), Zipser Kom.**

## Calderoni és Társa, Budapest

Váci-utca 30. és Kishid-utca 8. szám.

Empfehlen:

### Photographie-Apparate

für Touristen und Amateurs in  
verschiedenen Grössen und Aus-  
stattungen

### Touristen-Doppel-Perspective

In solider Ausstattung mit feinen  
Gläsern in Lederfütteralen zum  
Umhängen, zu fl. 7, 8, 10, 12, 15,  
**Fernrohre** zu fl. 5, 8, 10, **Augenläser**  
und **Zwicker** in den neuesten For-  
men mit den feinsten Gläsern fl. 1,  
1.50, 2, 3. **Schutzbrillen** und **Zwicker**  
mit grauen Gläsern fl. 1, 1.50, 2, 3,  
**Höhenmess-Taschen-Aneroide** 8, 10, 12,  
15, **Taschenthermometer** 75 kr. fl. 1,  
1.50, **Taschen-Kompass**e, und **Lupen**.

**Maximal-Thermometer, Zirkel, Messbänder, Schrittzähler etc.**

Illustrirte Preiscurante stehen franco zur Verfügung.

# LÖCSE FÜRDŐ

(610 m.)

Löcse-fürdő liegt im Zipser Kom. 4.5 km. von der Stadt Löcse an der Strasse, die nach Kesmark führt, in einem bewaldeten Thale, das nach allen Seiten, besonders gegen Norden geschützt ist. — Ein ausgezeichnete klimatischer Kurort mit zweckmässig eingerichteter hydropatischer Anstalt, mit warmen und Fichtennadeln-Bädern und Schwitzkasten. Massage, Electricisirung, Inhalation, Milch und Molkenkur.

Direktions-Arzt: **Dr. J. ALEXY.**

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation: Löcse.

# HUSZ PARK.

## Kaltwasserheilanstalt und Sommerfrische,

schönste Lage am Fuss der Tatra. Komfortabel eingerichtete Zimmer, ausgezeichnete Küche, unverfälschte Getränke zu mässigen Preisen Ganze Verpflegung sammt Wohnung wöchentlich von 15 fl. angefangen. Touristen und Massenausflügler geniessen besondere Begünstigungen. Von der Elisabethruhe im Fichtenparke, wo auch Ihre Majestät Königin Elisabeth ausruhte, grossartige Aussicht auf die südlichen Abhänge und Spitzen der Hohen Tatra.

Aus dem sorgfältig geflegten Kunstgarten, in welchem sich die einzelnen Wohngebäude befinden, führt ein Spazier- und Fahrweg zur Popráder Eisenbahnstation.

**WILHELM MATEJKA**

in POPRÁD.

ECHTEN ZIPSER KARPATHEN

## Wacholder-Borovicska

versendet in Kisteln, Literflaschen, oder 3 1/2 Liter in Korbflaschen, wie auch in Gebinden

**Adolf Gabriel,**

Borovicska-Erzeuger in Szepes-Béla.

# Unter-Schmecks

Dieser Kurort liegt 1000 Meter über dem Meeresspiegel in der Hohen-Tátra mitten im schönsten Fichtenwalde.

Saison-Eröffnung am 20 Mai.

Erster Kurort in Ungarn, dessen Badehaus mit tadelloser Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit für

## EISENHALTIGE MOORBÄDER

ingerichtet ist. Ausserdem giebt es

## Krummholz- und Mineralwasser-Bäder

Gegen Nordwinde geschützt und gegen Süden offen, ist es ein ausgezeichnete klimatischer Kurort, verbunden mit einer Kaltwasser-Heilanstalt, separat für Herren und Damen.

→ Badearzt: Dr. S. PAPP, Landtags-Ablegat. ←

Massage-, Milch- und Mineralwasser-Kur

Reine Alpenluft und krystallhelles Wasser.

Die Kur hat besonders Erfolg:

Bei allerlei chronischen Frauenleiden, Blutarmuth, Muskeln und Glieder-Rheumatismus. Gedärme- und Magenleiden, als Nachkur bei anderen, besonders heissen Heilbädern u. s. w.

200 mit der grössten Bequemlichkeit eingerichtete Zimmer.

Ausgezeichnete Küche. Pension: Die ganze Pension kostet in der Vorsaison für 1 Person 20 fl., für 2 Personen 34 fl. auf eine Woche. Für diesen Betrag bekommt man die Wohnung mit Bedienung, ferner Frühstück, das aus 4 Speisen bestehende Mittag- und das Nachtmahl National Musikkapelle, Kaffeehaus, Kursalon mit In- und ausländischen Blättern, reiche Bibliothek, Croquet-Lawn-tennis und Kegelbahn, Fortepiano u. s. w.

Führer in die Berge, Reitpferde, Fiaker sind stets zu haben. Bei Massen-Ausflügen ausserordentliche Preisermässigung nach Ueberkunft, so in Bezug auf Quartier, wie auf Beköstigung.

Die Bahnstation: „Popräd-Felka“ ist in einer Stunde leicht erreichbar

Post-, Telegraphen- und Telephon-Station im Bade.

Der Kurort gehört der Kesmarker Bank.

Erkundigungen und Quartierbestellungen bitten wir an die gefertigte Direktion zu richten.



V. HORN,

Bade-Direktor

in Unter-Schmecks, Zipser Komit.

# DAS KARPATHEN-KURBAD Tátrafüred (Schmecks.)

in UNGARN.

eine Stunde von der Station *Poprád-Felha* der Kaschau-Oderberger Bahn entfernt, der bekannte, wildromantisch in der *Hohen-Tátra* (1018 M. über dem Meeresspiegel) gelegene, reizende

## klimatische Kurort m. Wasserheilanstalt,

inmitten *schöner Fichtenwäldungen* und einer *grossartigen Gebirgswelt*, mit angenehmen *Säuerling* und vorzüglichem *Quellwasser*, *Mineral-* und *Krummholzbädern*, *Molkenkur*, und *Inhalation*

### wird Mitte Mai eröffnet.

Post- und Telegraphenamnt ist im Orte, ausserdem eine vollständig eingerichtete *Apotheke*, ein elegantes *Waarenmagazin* mit *Spezialitäten-Tabakverschleiss*. Für gute komfortable Unterkunft ist bestens gesorgt. Ein renommirter *Restaurateur aus Budapest* entspricht als tüchtiger und erprobter Fachmann in Küche, Keller und Bedienung allen Anforderungen. *Table d'hôte*.

Ein *Kursalon* mit Pianoforte, ein *Kaffeehaus* mit Billard und Zeitungen, eine *Bibliothek*, vorzügliche *National-Musik*, ein Herr- und ein Damen-Kegelschub, Croquet-Plätze, eine Pistolen-Schiess-Stätte u. s. w. stehen den Gästen zur Verfügung

In der *Vorsaison* (Mai und Juni), sowie in der *Nachsaison* (September), findet in den *Logis-* und *Kostpreisen* eine sehr bedeutende *Ermässigung* statt.

An den Endstationen der Bahn, in *Poprád*, wie in *Tátra-Lomnitz*, stehen stets Fahrgelegenheiten zur Weiterfahrt bereit.

Tátrafüred, wo sich auch die *Vertretung* des *Ungarischen Karpathenvereins* befindet, bildet den günstigsten Ausgangspunkt für alle *Tátra-touren*; auch findet man hier immer *Führer*, *Reitpferde* und *Fiaker*.

*Auskunft* erteilt der Badearzt: Herr *Dr. L. v. Jármay* und *Wohnungen* sind zu bestellen bei der

*Bade-Administration in Tátrafüred.*



Eine halbe Fahrstunde von Tátrafüred entfernt, am Fusse der majestätischen Lomnitzer Spitze liegt in reizender Gegend die

## Villen-Kolonie Tátra-Lomnitz,

wo man in einem komfortabel eingerichteten *Hôtel* beste Unterkunft und vorzügliche Verpflegung findet.

*Wohnungen* bestellt man beim Pächter *Johann Máj*. *Bahn-* und *Poststation* daselbst.

Die *Eigenthümerin* beider Etablissements ist die *Zipser Kreditbank* in Leutschau.

**NEU-SCHMECKS,**  
**KALTWASSER-HEILANSTALT,**  
**KLIMATISCHER KURORT,**  
**MOORBÄDER,**  
**SANATORIUM FÜR LUNGENKRANKE**

1004 M. über dem Meeresspiegel.

Kurirt: *Blutarmuth, Nervenleiden, Basedow'sche Krankheit, Neurastheine, Lungen- Hals- u. Herzleiden, Bronchial-Katarrh, Wechselfieber-, Magen, Darm- und Frauenkrankheiten.*

Mit dem Ausbau des Touristenweges ist  
Neu-Schmecks der Mittelpunkt für Touristen  
in der Hohen-Tatra,

woher man in kürzester Zeit mit geringster Mühe und  
wenig Kosten Ausflüge machen kann.

**Gute Führer, Reitpferde, Fiaker sind stets  
zu bekommen.**

Bis 1. Juli und nach dem 31. August sind ermässigte  
Preise. Das beste Zimmer 80 kr., 1 fl. 35 kr. In der  
Haupt-Saison fl. 1.30 bis 3 fl. Touristen-Zimmer 50 kr.  
Pension billig. Man speist auch à la Karte.

Post-, Telegraphen- und Telephon-Station.

*Dr. Nikolaus v. Szontágh.*

